Fr. 2385

Kantar

Die alte, und neue ungarische Welt.

Eine kurze Verfassung

aller

merkwürdigeren Begebenheiten,

Rechte, Freiheiten, und des ganzen Staatssystems der ungarischen Nazion.

von

Joseph Kaitar.

Wien,

bey Thadd. Edlen v. Schmidbauer u. Komp.

Buchdrucker und Buchhändler.

1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Geneigte Leser!

Ich bin zwar die glückliche Urquelle nicht, der die ungarische Nation die Bekanntmachung ihrer ruhmwürdigen Begebenheiten zu verdanken hätte, es waren mehrere gelehrte Männer, die zur Verewigung ihrer ungarischen Ahnen viele Jahre hindurch gearbeitet, und alles, was sie in ihren Thaten der Nachwelt würdig geachtet, mit grosser Sorgfalt aufgezeichnet haben: allein weil diese grossen Männer fast alle Denkmähler ihrer Kenntnisse in der lateinischen Sprache hinterlassen, und diese Sprache, besonders in unserem gegenwärtigen Zeitalter nicht mehr so weitläufig ist, so bleiben alle diese Produkte mit sammt ihren Schöpfern nur einem kleinen Haufen der Menschen bekannt, und der grössere Theil, der doch auch von den bekannten Heldenthaten, und Freiheiten seiner ungarischen Mit-

bür-

bürger gerne etwas lesen möchte. kann das Wesentliche nicht erfahren.

Was die blosse Geschichte jener unter gekrönten Monarchen lebenden Ungarn, wie, auch ihre innerlichen, und auswärtigen Kriege anbelangt, findet man in mehreren deutschen, und französischen Büchern; welche aber in Ansehung mancher Gegenstände so verwirrt sind, daß man kaum eines mit dem andern zusammen stimmen kann, nnd nebst dabei die Hauptmerkwürdigkeiten, und die Ursachen der Ereignisse, welche sonst den eigentlichen Werth der Geschichte ausmachen, entweder nur auf der Oberfläche berühret, oder völlig ausgelassen worden. Von den aufrührischen Fürsten Siebenbürgens namentlich vom Betlehem, Botschkai, und Rakozi, wie auch von der langen Fehde der ottomannischen Pforte las ich bei etwelchen französischen Schriftstellern alles weitläufig; was aber die ersten zu Waffen verleitet, und wie der Muselmann vom größten Theile Pannoniens Meister geworden, daß ist bei ihnen sehr verwirret, oder ganz falsch angegeben.

Die Schuld der innerlichen Unruhen legten sie freilich den Freiheiten

der

der Nation zur Last, aber sie konnten weder das bestimmen, in was diese Freiheiten bestunden, nach welches verletzte Glied derselben bey öffentlichen Waffen die Arznei suchen mußte. Sie merkten wohl, daß ein grosser Theil Europens den Ungarn ihre mit ihnen aufgewachsenen, und nie ganz entwandten, vielmehr zum Erstaunen aller benachbarten Völker gereiften Freiheiten von jeher beneidet; daß selbst die Freunde, und Bundsgenossen ihrer wegen öfters in die Eifersucht gerathen, und nicht einmal die Stimme der heiligsten Freundschaft durch das fürchterliche Geklirre der blutenden Schwerdter ersticken lassen: viele haben sogar die Friedenstraktaten, in welchen mehrere Mächte für die Aufrechthaltung der ungarischen Freiten garantirten, niedergeschrieben; aber den wahren Stoff für welchen alles dieses geschah, konnten sie nicht aufklären, und daher den alles nach Umständen wissen wollenden Leser wenig begnügen.

Diese, und andere dergleichen Gegenstände, besonders aber die wahre Entstehung der ungarischen Nazion, die man bei keinem deutschen Schriftsteller findet, veranlaßten mich einen gros-

sen Theil der gelehrten Welt durchzuwandern; alle die nach der Sündfluth bis zu unseren Zeiten verflossenen Jahrhunderte, mit strenger Genauigkeit in Augenschein zu nehmen, und aus verschiedenen Ueberbleibseln des Alterthums eine mit Japhets Enkeln Hunnor, und Magor entstandene, oder, wenn Jornandes Glauben verdient, von unreinen Geistern, und Hexen erzeugte ungarische Welt, die zwar unter anderen die Kleinste, aber vollkommenste seyn muß, an den Tag zu legen. Der geneigte Leser wird in diesem Werke auch die hier, und dort eingeschalteten Freiheiten, Rechte, und die zu Gesetzen gewordenen Gebräuche der ungarischen Nation, nicht minder ihre alte, und neue Staatsverfassung, und die Ursachen so häufiger Bürgerkriege mit sammt ihren kritischen Lagen, wie auch die nach Zeitumständen erfoderlichen Veränderungen mit hinlänglicher Erklärung dargestellet finden, und das ganze ungarische Königreich in seiner Wesenheit kennen lernen.

Er-

Der erste Zeitraum.

Von dem Ursprunge, von der Fortsetzung, und Herrschaft der Hunnen in der alten Welt.

Der wahre Ursprung, das ist: die ersten Stammväter der Hunnen nach der Verlassung des Feldes Seenar, sind hart zu bestimmen, indem sie von der Gemeinde der etwas mehr aufgeklärten Menschen zu sehr entfernet waren, oder gar in einem verborgenen Thale der noch leeren Erde lebten; und darum ist es kein Wunder, daß sie zu verschiedenen, oder gar mithologischen Meinungen Anlaß gaben.

Unter andern **Herodotus** meint, daß die Scithen, von welchen die Hunnen abstammen, des unüberwindlichen Hercules Nachkömmlinge sind: dieser Hercules kam nach der Meinung des gedachten Schriftstellers nach Asien, und wählte sich daselbst einen fruchtbaren Boden, hier nahm er eine zwo förmige Jungfrau, deren beyde Gesichter von ungemeiner Schönheit waren, zu

seiner Gemahlin, und erzeugte mit ihr 3 Kinder unter welchen der jüngstgeborne mit Namen Scitha, der sowohl in Losdrückung der Bögen, wie auch in der Stärke, und Weisheit seine Brüder übertraf, nach dem Tode seines Vaters die Verwaltung des väterlichen Reiches übernommen, und das ganze Land nach seinen Namen Scithia, und die Einwohner Scithen genannt hatte.

Diodorus Siculus wieder sagt: daß die ersten Scithen: als Stammväter der Hunnen, den Vater weiß man eigentlich nicht wer er war, aber von der Tochter der Erde, welche an dem obern Theile des Körpers einer schönen jungen Weibsperson, am untern aber einer grossen Schlange ähnlich sah, gezeuget worden. **Jornandes** in seinen gothischen Begebenheiten spricht von ihnen auf folgende Art: fremde, und übernatürliche Dinge wissende Weiber kamen, ohne zu wissen, wie, oder woher in das gothische Lager, und weil sie allzu schön, und der in Waffen stehenden Jugend gefährlich schienen, hat man dieselben abgewiesen, und ihr Glück anderwärts zu suchen genöthiget; diese fanden sich beleidiget, giengen von hier in die leere Wüste, hatten daselbst mit den unreinen Geistern eine vertraute Gemeinschaft, und erzeugten mit denselben die Hunnen, die geschworne Feinde der Gothen.

Ein gewisser Aventinus will aus den boizischen, oder bayerischen Jahrschriften behaupten, daß die Hunnen vom Hercules Allemannus abstammen. Diesem nach soll ein gewisser Tuischko, den er zum Stammvater der Deutschen macht, aus Armenien nach Europa gekommen, hier einen Sohn mit Namen Hunno erzeugt, und von diesem die Hunnen ihren Ursprung genommen haben: was doch aller Wahrscheinlichkeit widerspricht; indem die Deutschen schon vor Christi Geburt in Europa nicht nur bekannt, sondern auch eine Art von Regierung hatten, und öfters den Römern feindselig begegneten, wo doch die Hunnen erst im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt in Europa angekommen sind.

Dergleichen mithologische Erzählungen haben mehr das Ansehen einer Erdichtung, als nur der geringsten Wahrscheinlichkeit; und daß man diese Nazion für die Brut der Hexen, und unreinen Geister hielt, war ihre ungemeine Stärke, Unerschrockenheit und nicht leicht erschütternde Macht, die Ursache; oder manche schrieben vielleicht aus blossen Hasse, oder aus Nazionalantipatie: daß die Hunnen, folgends auch die Ungarn keine deutsche Nachkommenschaft sind, keine seyn können, das kann man aller anderer Umstände ungeachtet, bloß aus ihrer Mundart erkennen.

Auch die andern Schriftsteller, welche ihre genealogische Ableitung von einem Traume, oder von den vielleicht nur in der Einbildung des schwärmenden Verstandes, existirenden Göttern hernehmen, finden bei der Aufklärung wenig Glauben, und verdienen nur als ein Fehmärchen im Gedächtnisse der alten Weiber aufbewahret zu werden: ich habe sie hier Ortes nur darum angemerkt, damit man sehe, welchen Glauben man den alten, besonders griechischen Authoren beimessen könne.

Nun sehen wir doch den wahren, oder wenigstens wahrscheinlichen Ursprung der Hunnen, und wann, und wie sie zu seyn anfiengen. **Innozenzius Deserizius** von Rom gebürtig macht zum Stammvater der Hunnen einen gewissen Magog Japhets Sohn; dieser soll unter seinen Kindern einen Erben mit Namen Hunne gehabt, und von diesen die Hunnen als Nachkommen des ersten Hunnen ihre Benennung bekommen haben.

Josephus Flavius, der im neunzigsten Jahre nach Christi Geburt starb, und nicht nur die Geschichte der Juden, sondern des ganzen Morgenlands beschrieb, sagt: daß die zwei Worte Scitha, und Magog bei den Alten einerley Bedeutung hatten; oder war vielleicht Scitha Magogs Enkel, der als einziger Erbe des väterlichen Reiches

dem

dem ganzen Volke den Namen Scitha gab. Dieser Scitha, wie man es in manchen alten Büchern der korviniſchen Bibliotheck gefunden hatte, lebte eine lange Zeit in der Provinz Ewilat, und zeugte daſelbſt mit ſeiner erſten Gemahlin Eneck zween Söhne, nämlich Hunnor, und Magor, und von dieſem Magor kommen wahrſcheinlich die wahren Magori, oder Magari, das iſt: Ungarn her.

Berosus ein Kaldeer, und des Beli Prieſter, der im Jahre 3716. nach der Erſchaffung zu Agir gelebt hatte, und die Geſchichte der meiſten Morgenländer an den Tag gelegt, glaubt daß die Magaren ihren erſten Sitz in Armenien, wo Noe nach der Sündfluth aus dem Schiffe ſtieg, genommen, und daſelbſt über hundert Jahre in der Gemeinſchaft ihrer Freunde und Anverwandten gelebt haben. Nachdem aber die Zertheilung der Völker geſchah, wo die Freunde ſich von einander trennten, und in die verſchiedene Gegende der Erde begeben mußten, zogen auch die Nachkommen Magors von ihrem väterlichen Boden gegen die gorgoniſchen Gebürge, wo dieſelben in Zeit von zwei oder dreihundert Jahren dergeſtalt vermehret worden, daß ſie ſich bis Armenien ausgedehnt, und ſo den Grund zum ſcithiſchen Reiche geleget haben.

War-

Warum das Reich oder Land nicht Magaria, oder Hunnia von dem Volke, sondern Scithia genannt worden, ist das die Ursache, weil die ganze Gegend um Armenien herum von dem Opfer, welches Noe nach der Sündfluth dem Herrn zur Danksagung entrichtete, den Namen Scithia-Saga, das ist: versöhnend, oder priesterlich bekam, und diesem nach auch alle Völker, welche diese Länder bewohnten, Scithen-Sagassenen, das ist: versöhnt, oder begnädiget genannt worden, welche Benennung die daselbst befindlichen Stämme gerne annahmen, und es für das Glück ihrer Nachkommenschaft hielten.

Diese Scithen, als Magors Nachkömmlinge, und wahre Vorfahrer der Ungarn lebten hier ungefähr drei hundert Jahre im Frieden, und pflegten mit ihren Freunden, und Nachbaren Chams Kindern, welche die andere Seite des Gebürges bewohnten, eine gemeinschaftliche Ein- und Austauschung ihrer Bedürfnisse. In zwei tausend und hundert Jahren nach der Erschaffung, wo Ninus nach dem Tode seines Vaters Nemrods die Gränzen seines Reiches zu erweitern suchte, und alles, was um Senar herumlag, seiner Macht unterwerfen wollte, waren diese Scithen die ersten, welche das Opfer des Herrschsüchtigen hätten seyn müssen, wofern sie sich nicht gerettet hätten.

Allein sobald sie die Bewegung auf dem Feld Senar, und überhaupt jenseits des Gebürges bemerkten, traten sie in ihren Häuptern zusammen, und um aller Feindseligkeit auszuweichen, und, ihre eingeborne Freiheit zu erhalten, der Gemeinde vorgeschlagen, daß sie, bevor eine grössere Gewalt ihre Ruhe stören sollte, den Ahnensitz verlassen, und weiter ziehen wollten. Viele wollten von der Wanderschaft gar nicht hören, es war ihnen leide ihre guten Felder zu verlassen; viele andere aber nahmen alles, was sie nothwendig hatten zusammen, und bezogen die entfernte, noch meistentheils leere Gegende unweit Kaukasus. In diesen Ländern brachten sie mehrere Jahrhunderte zu, und haben öfters mit Assiriern und Persiern Kriege geführet.

Von hier breiteten sie sich gegen Mitternacht dergestalt aus, daß sie unbemerkt die Gränzen Europens überschritten, und bei gewisser Stadt mit Namen **Derbent** bis Wolga und Tanais kamen. Da merkten sie, daß die Erde schon ihre hinlänglichen Bewohner habe, und daß sie, wenn sie noch weiter giengen, mit diesen Leuten streiten mußten; darum zogen sie sich lieber zurück, und nahmen von Mitternacht bis Indien fast alle Morgenländer in ihren Besitz, oder wenigstens kann man sagen, daß der gröβte

Theil Nordasiens von lauter Scithen bewohnet war, welche den griechischen Monarchen manche Ungelegenheiten verursachten.

Drei oder vier hundert Jahre vor Christi Geburt, als **Artaxias** und **Sadades** Staathalter Antiochs des Grossen alle die ihrer Verwaltung unterstehenden Provinzen zur Empörung brachten, und nicht nur in Armenien, sondern auch in umliegenden Ländern die Herrschaft behaupteten, geriethen auch die ihnen von der Nordseite angränzenden Scithen in die Bewegung, und kamen auf den Gedanken, besonders weil sie das Weltmeer vor ihren Augen hatten, und nicht mehr vorwärts schreiten konnten, ihre Gränzen gegen Mittag und Abend zu erweitern. Nicht die Noth, als wenn sie in ihren Lebensmitteln Abbruch leiden mußten, — denn **Simo-Catta** sagt, daß die Lauben der Bäume vom Honig trieften, daß die Reben schwer unter ihrer Last lagen; viel Wein trugen, und daß alles Obst sechzigfach vermehret wurde — sondern der enge Raum der Erde, die Herrschsucht, Ruhmbegierde, und um sich auch bei andern Völkern zu zeigen trieb sie ihr Vaterland zu verlassen, und nach den nächsten Gränzen Europens zu schreiten.

Die letzte Provinz in Asien, wo sich die Scithen unter der Anführung eines gewissen Hunno, von welchem alle Anhänger Hunnen ge-

genannt worden, zusammenrotteten, war Baschiria: hier, wie es ein gewisser Cajus aus den sinensischen Jahrschriften andeutet, als sich die Hunnen berathschlagten, meldeten sich auch andere Nachbaren, Freunde, und Bundsgenossen, und schwuren ihnen, daß sie sie, wo sie immer hinwollten, mit gemeinschaftlichen Waffen begleiten werden.

Unter andern waren die Albanen, von welchen hernach nach der Meinung des **Bonfiny** die Städte Alba-Julia, Alba-Gräka, das heutige Belgrad, und Alba-Regalis Stuhlweissenburg erbauet worden. Diesen folgte ein grosser Theil der Massageten, Schogory, von welchen die hungarische Schwagerschaft; Warkoniten, von welchen die edle Familie von Vàrkony; Komary, von welchen die Stadt Komorn, und auch mehrere Familien ihren Namen bekommen haben. Alle diese Völker, — denn das darf man nicht glauben, daß alle Scithen, und Hunnen mitgegangen waren — die sich entschlossen ihr Vaterland zu verlassen, und den hunnischen Feldherren zu gehorchen, machten hundert achtzig Zunften, das ist nach **Berosi** Berechnung, über einmal hundert achtzig tausend streitbare Köpfe aus.

Dieses von verschiedenen Nationen zusammengeschworne Kriegsheer, um alles in der gehörigen Ordnung zu erhalten, wurde un-

unter den Kapitänen, und Richtern ausgetheilt. Balamber, als ein Oberbefehlshaber hatte mit den Kapitänen Bela, Keme, Kaditschan aus der Zunft Seemen; dann Keme, Karaton, Mundsuck, oder Bendegutz, des Atilä, und Bledä Vater aus der Zunft Kadar, die Kriegssachen zu besorgen, der alte Kadar aber der an Weisheit, und Klugheit alle andere übertraf, in häuslichen Angelegenheiten zum Oberrichter erwählet wurde; er mußte das gemeine Volk zu Hause im Zaume halten, die unter einander streitenden versöhnen, und einen jeden was recht, und billig ist, wiederfahren lassen.

Den Richter, wie auch die andern Kapitäne, wenn sie etwas verschuldeten, ihrer Würde entsetzen, oder nach ihren Verdiensten sie höher befördern, oder einen neuen Feldzug anfangen; könnte man nur mit der Uebereinstimmung der ganzen Gemeinschaft. Sobald man eine Gefahr von fremden Völkern befürchtete, oder selbst eine neue Unternehmung im Schilde geführet, mußte der Herold mit blutigem Schwerte herumgehen, und dasselbe kund machen: diese Kundmachung war so streng, daß alle diejenigen, welche dieser ruffenden Stimme nicht gleich folgten, entweder zur ewigen Sklaverei verurtheilt,

oder

oder in der Mitte ihres Leibes durchgeschnitten worden.

Mit dieser Staatsverfassung trennten sie sich von jenen, die entweder zu Hause auf ihren väterlichen Boden verblieben, oder noch weiter gegen Morgen, und Mittag zogen, und richteten ihren geraden Weg auf Kaukasus zu, wo sie die Bewohner derselben Gegend, nemlich die Marduaner, Androphagen, und Agatursen überwunden, und endlich bey der See **Meotis** einiger Tage Stillstand hielten. Von hier trugen sie nach der Beschreibung des Amiani Marzellini ihre siegreichen, und schon fürchterlichen Waffen über die See, schlugen gleich dem unerbittlichen Schauer alles zusammen, und nachdem sie die Länder der überwältigten Adzisuren, Ithumaren, Tunkasier, Boisker, und und anderer Völker des meotischen Ufers in Besitz genommen hatten, sich in der heutigen tartarischen Krim ausgeruhet.

Hier erfuhren sie erst, wie groß die Macht der europäischen Monarchen sey; sie hörte das erfahrne und alles erschütternde Kriegsheer der Römer, und ihre Herrschaft vom Morgen, bis Abend: viele wurden darüber kleinmüthig, und es reuete sie ihr rauhiges Vaterland verlassen, und das Gewisse mit der Ungewißheit vertauscht zu haben. Die Kapitäne wurden dieses Mißvergnügens

ge-

gewahr, sie zogen alle ihre Beredsamkeit zur Hilfe, und munterten den zwar sinkenden, aber noch nicht gefallenen Muth des Volkes zur neuen Tapferkeit auf. Die ersten Völker, mit denen sie in Europa einen förmlichen Krieg hatten, waren die Alanen, die sich lange widersetzten, und endlich nach grossen Niederlagen sich ergeben mußten: mit eben demselben Glücke haben sie auch die Gothen, und andere Völker zwischen Ister, und Boristenes überwunden, und so sich im Jahre des gefundenen Heils dreyhundert sechs und siebenzig in Europa fest gesetzet.

Im dreyhundert vier und siebenzigsten Jahre nach Christi Geburt brachen sie in Baschiria auf, nahmen den Weg nach Tanais, und immer neben der meotischen Seen, über die heutigen kubanische Tartarie in die Krim hinein. Von hier wollten sie gegen Mittag, allein das schwarze Meer, welches sie vor ihren Augen hatten, und kein Ufer sahen, hielt sie von diesem Vorhaben ab, und rieth ihnen lieber gegen Abend zu gehen. Sie kamen also bei Perekop aus der Insel, folgten immer der untergehenden Sonne, setzten sich beim Cherson über den Fluß Boristen, zogen auf der Ebene beim Otzakow vorbei, und fielen in der Gegend von Bender in die Moldau, und Besarabien ein; wo sie die ganze Macht der Alanen zu Grunde gerich-

richtet, und dann durch die Hilfe derselben auch die Länder der Gothen, nehmlich die heutige Walachei, und Siebenbürgen erobert haben.

Dieser so glückliche, und schnelle Fortgang der hunnischen Waffen machte fast ganz Europa erstaunend, und weil man sie eher am Halse hatte, — denn in zwei Jahren sind sie von Besarabien, von der Moldau, Wallachei, von Siebenbürgen, und vom grossen Theile Lodomeriens Herren geworden — als man ihnen eine gleiche Macht entgegen stellen könnte, so liessen die noch freyen Völker das widrige Schicksal ihrer bezwungenen Nachbaren zur Warnung seyn, und suchten nicht den Krieg, sondern die Freundschaft der Hunnen zu gewinnen.

Balamber, und die andern Vornehmsten der Hunnen kamen bei dem Walde Themesia zusammen, wo sie während ihres **Seri** (Berathschlagung) die Vornehmen der letztbezwungenen Gothen auftreten, und dieselben befragen liessen; ob sie auch ihre Feinde hätten, und mit welchen Völkern sie gegen Abend streiten mußten? Die Gothen schilderten vor allen die grosse Macht der Römer, die eben in Begriffe waren ihre Gesetze der ganzen Welt vorzuschreiben, und der Marahanen, die in Ungarn alles, was zwischen der Donau, und Taiß liegt, dann ganz Mähren,

ren, Schlesien, und einen Theil von obern Pannonien in ihrer Macht hatten.

Der letzte König der Marahanen, oder Schlaven war ein gewisser Swatoplug; dieser, wie man es in der mündlichen Ueberlieferung findet, und was die Mährer und andere Nachkommen der Schlaven noch heute schamroth macht, soll sein ganzes Königreich verspielt, oder was die meisten behaupten, um ein weisses Pferd verschenkt haben.

Die Hunnen hörten also die grosse Macht der Römer, und blieben unerschüttert; sie machten den neuen Feldzug nach ihrem Gebrauche mit blutigem Schwerdte kund, foderten die bezwungenen Völker zur Hilfe, und versprachen allen, die vorher den Römern zinsbar waren, wenn sie mit ihnen die treue Gemeinschaft der Waffen beobachten werden, nicht nur die völlige Freyheit, sondern auch ihre Beschützung. Diese Verheissung, ja die blosse Hoffnung, daß sie von den Römern befreiet würden, gab viel tausend Menschen das feindliche Schwerdt in die Hand; die Hunnen hatten im kurzen ein fürchterliches Kriegsheer beisammen, welches mit einer kühnen Entschlossenheit in Siebenbürgen aufbrach, gegen das römische Gebiet vorwärts rückte, und auf der Ebene der Taiß in dem Distrikte von Jasberin, und Gyöngyös, Stillstand gehalten.

Die

Die Römer, welche von der Ankunft der Hunnen zeitlich unterrichtet wurden, zogen eine Armee von dreymalhundert tausend streitbaren Männern, da die Hunnen noch in Besarabien mit den Alanen stritten, zusammen, und weil sie glaubten, daß dieselben von den Völkern, durch derer Länder sie ziehen mußten, zurückgeschlagen, oder gar aufgerieben würden, blieben sie mit der ganzen Macht jenseits der Donau etliche Meilen unter Pest stehen, und warteten auf den anruckenden Feind.

Maternus, der Marahanen Anführer, und zugleich Staathalter in Panonien hatte auch, um das annahende feindliche Heer von der Blinderung abzuhalten, beynahe einmalhundert tausend Bewaffnete beysammen, und wie er vernahm, daß schon alle Völker von Tanais, bis zu der Taiß von den Hunnen überwunden worden, und mit denselben in der Verbindlichkeit der Waffen stünden, trauete er sich nicht dem schon in Marahanien einfallenden Feinde Widerstand zu thun, sondern er zog die seinigen zurück, und bat den römischen Feldherrn **Tetrikus** um Hilfe.

Tetrikus ließ alsogleich den Maternus melden, er soll mit der ganzen Macht längst der Donau gegen Mittag abwärts ziehen, und sich bey der Stadt Potenziana, die wahrscheinlich auf der Ebene zwischen heutigen

Tollna, und Földwar stand, mit den Römern vereinigen.

Denn die Römer, welche dem Feinde entgegen gehen, und ihn zwischen der Donau und Taiß vertilgen wollten, änderten unterdessen ihr Vorhaben, und damit sie sich sicherer stellen, und den gewaltigen Anfall des Feindes erschweren könnten, setzten sie das ganze Kriegsheer über die Donau in Pannonien zurück, und schlugen bey der unlängst gedachten Stadt Potenziana das Lager auf.

Die Hunnen beinahe einmal hundert fünfzig tausend Mann stark, rückten ohne allen Widerstand bis zu der Donau vor, und gaben den gegenüber auf dem Ufer stehenden Römern das Zeichen ihrer Feindseligkeit, und zugleich zu verstehen, ob sie sich ergeben wollten; die Römer zeigten ihnen das Wasser, und winkten ihnen, sie sollten herüber kommen. Die Hunnen zogen sich darauf zurück, und blieben auch den ganzen folgenden Tag in der Ruhe; bei der Nacht aber rückten sie in der Stille an das Gestade, blasten ihre zu schwimmen zugerichteten Thierhäute auf, und waren in einer Stunde fast alle über die Donau.

Man muß hier die besondere Schiffahrt der Nazion wissen. Die Hunnen, obwohl sie mehrere Flüsse, und selbst die meotische

See durchreisen müßten, hatten keine Schiffe, sondern ein jeder Mann, ja selbst die Weiber und Kinder hatten ihre Blatter, welche von den Thierhäuten fein ausgearbeitet, und so zugerichtet waren, daß sie mittelst derselben viele Meilen ohne Gefahr, und bequem schwimmen konnten: auf diese Weise haben sie auch die meisten Völker, welche das Gestade der meotischen See bewohnten mit Schrecken erfüllet, und sie zur Ergebung gezwungen; denn wie sie auf den aufgeblasten Thieren, die von ferne halb Menschen vorstellten, die ganze See bedeckten, und gegen das Ufer schwammen, glaubten die Leute, daß lauter Ungeheuer kamen, und liefen entweder davon, oder wie sie sahen, daß dieselben auch Menschen wären, um ihre Freundschaft baten.

Auf die nemliche Art schifften sie auch hier bei der Nacht über die Donau, und fielen um Mitternacht die sorglosen Römer über, und machten in der Verwirrung eine große Niederlage. Die Römer, welche sich von dieser Seite sicher glaubten, und noch vor Abendsdämmerung kein Schiff, ja kein Brett auf der ganzen Donau sahen, geriethen gleich bei dem ersten Angriffe in Erstaunen, und flohen theils in die Stadt, theils in das Hauptlager zurück: die Hunnen, die gleich das ganze Gestade gewannen, und

weil sie weder die Macht der Feinde, noch die Lage des Landes wußten, waren mit ihrem ersten Glücke zufrieden.

Mit Anbruche des Tages ruckte der römische Soldat aus der Stadt, und gieng muthig auf die Hunnen los; das Gefecht währte von Frühe an bis nach Mittag. Die Hunnen, welche nebst dem Kapitän Kebe dreyssig tausend Mann auf dem Platze liessen, wurden zerstreuet, und die Römer blieben als Sieger auf dem Schlachtfelde stehen: da sie aber sahen, daß ihnen der Sieg über einmal hundert tausend Krieger kostete, und von einigen Gefangenen erfuhren; daß die Hälfte der hunnischen Macht bey der Taiß zurückgeblieben wäre, verliessen sie alsogleich die Stadt, zogen nach Oesterreich, und lagerten sich auf der Ebene bei Fulna.

In etlichen Tagen kamen die zerstreuten Hunnen zusammen, giengen auf die von Römern verlassene Stadt los, und weil sie alles leer fanden, warfen sie es über den Haufen.

Während dieses Feldzuges starb Kadar ihr Oberrichter, und weil sie um einen andern zu wählen, keine Zeit hatten, blieb auch diese Würde dem Balamber über. Dieser rief die Kapitäne und andere Befehlshaber zusammen, und berathschlagte sich mit ihnen, ob sie die Römer verfolgen, oder

ih-

ihre Macht gegen Mittag wenden sollten? und weil die meisten entschieden haben wollten, ob Pannonien den Römern, oder ihnen zugehöre, so setzten sie den Flüchtigen nach, und in zehn Tagen kamen sie mit ihnen auf dem Felde Kesmaor zusammen.

Gleich den gereitzten Löwen giengen die beiden Heere auf einander los, und stritten zwölf Stunden unaufhörlich: Maternus der Marahanen Feldherr blieb auf dem Wahlplatze, Tetrikus aber der Römer Anführer wurde mit einem Pfeile auf der Stirne verwundet, und kaum dem Tode entzogen. Diese machte sowohl die Marahanen, als auch die Römer zaghaft, und sie wurden theils niedergemacht, theils in die Flucht getrieben.

Der Verlust der Menschen der von beider Seite nicht klein gewesen seyn muß, kann von keinem Schriftsteller recht angegeben werden; daß sagen aber die meisten übereinstimmig, daß die zwo Schlachten, nemlich bey Potenziana und Fulna, mehr als zweimal hundert tausend Römer und Marahanen gekostet, und das die Hunnen in dem letzten Treffen allein drei Kapitäne, nemlich Bela, Keme, Kaditcshan, und sechzig tausend Mann verloren, und sich zugleich von ganzen Pannonien Meister gemacht hatten. Diese Besitznehmung geschah im Jahre nach

der Erlösung der Welt 377; und von dieser Zeit an lebten die Hunnen ungefähr neun oder zehn Jahre in der Ruhe.

Kurz darauf starb auch Balamber, und wurde nach einigen Mundsuck Atilens, und Bledens Vater, wahrscheinlicher aber **Karaton** zum Oberbefehlshaber ernannt. Das morgenländische Reich war das erste, das sein Stillschweigen unterbrach, und die Hunnen, als einen fürchterlichen Feind zu betrachten anfieng. **Karaton** schickte seinen Gesandten, einen gewissen **Donat** im Namen des ganzen hunnischen Volkes zum morgenländischen Kaiser **Theodosius** dem Grossen, und verlangte von ihm eine freundschaftliche Unterstützung.

Die stolzen Römer fanden sich durch diese Foderung beleidiget, und brachten den Gesandten wider das Völkerrecht in Bisantin um. Diese so ungerechter Weise zugefügte Unbild erbitterte die Hunnen, sie sammelten in der Eile ein Kriegsheer, und schwuren dem morgenländischen Reiche ein Ende zu machen: allein Theodosius kam ihrer Unternehmung zuvor, er ließ sich durch seine Deputirten entschuldigen, schickte ihnen grosse Geschenke, und versprach jährlich einen gewissen Tribut zu zahlen, wodurch die Hunnen wirklich besänftiget, und von der Ausführung ihres Vorhabens abgehalten worden.

Ka-

Karaton herrschte nur zehn Jahre, und nach seinem Tode bekam die Regierung **Uldin.** Die morgenländischen Römer machten ihr mit dessen Vorfahrern gehabtes Bündniß auch mit ihm fest, und weil eben um diese Zeit **Carina** der Mesier und Ruthenen König die Gränzen seines Reiches überschritt, und sich mit den geschwächten Römern messen wollte, dieselben als ihre Bundsgenossen um Hilfe gebeten.

Uldin, dessen Wunsch war die Kräfte aller seiner Nachbarn kennen zu lernen, weigerte sich gar nicht, er setzte sein ohnehin müssiges Kriegsheer über die Donau, und drang in Bosnien ein. Der Feind that lange einen hartnäckigen Widerstand, nachdem aber viele Feldherren, und selbst der König in der Schlacht geblieben wäre, ergriffen die andern die Flucht, und liessen alles den siegenden Hunnen zurück. Uldin befahl des erschlagenen Königs **Carinas** Kopf abzuhauen, und ihn zum Beweise seines vollkommenen Sieges in der Begleitung auch anderer Gefangenen nach Constantinopel zu bringen: worüber der morgenländische Kaiser **Arkadius** äusserst erfreuet, nicht nur die Kriegsunkösten bezahlen, sondern auch grosse Geschenke unter den Hunnen austheilen ließ.

Während dieses Feldzuges fiel Radagos aus in Italien ein, und machte eine grosse

Verherrung. Stilikon den dieses Unglück betraff, von den siegreichen Waffen der Hunnen schon in mehreren Gelegenheiten überwiesen, bat um ihre Hilfe. Der zu siegen gewohnte Uldin, der schon lange nach Italien sehnte, rückte sogleich mit seinem Kriegsheer das noch frischen Lorber trug, in das wälische Gebiet ein. Radagasius, der die Tapferkeit der Nation kannte, wollte sich in kein Treffen einlassen, sondern er wiech dem kommenden Feinde aus, und befahl den seinigen, daß sie sich in den fesulanischen Gebürgen verbergen, und den nicht solchen vermuthtenden Feind überfallen sollten: allein diese List gelung ihnen nicht, und sie machten die Grube zu ihren eigenen Verderben: denn die Hunnen folgten dem Feinde Italiens am Fusse nach, und wie sie bei dem Gebürge ankamen, liessen sie alle Ausgänge besetzen, und den Ausfall, wenn sie Muth hätten, erwarten.

Radagasius der König, und Anführer des eingesperrten Heeres wurde hier äusserst bestürzt, und konnte keinen sicheren Entschluß fassen: von zwo Seiten stunden die unübersteiglichen Gebürge, und die zwo andern waren von den Hunnen eingeschlossen. Binnen acht Tagen hatte der Feind keine Lebensmittel mehr; der Hunger nahm gewaltig zu, und schon viele entweder ganz hingeraft,

oder

oder zu streiten untauglich gemacht, als der Feldherr sich entschloß, bevor das Heer des Hungers Raub werden sollte, einen Ausfall zu wagen, und entweder die feindliche Macht durchzubrechen, oder der Mißgunst des unerbittlichen Geschickes zu unterliegen. Er stellte also den noch Muth und Kräfte habenden Soldaten die ganze Lage ihrer Sache vor, und munterte sie auch bei der geringsten Hoffnung zur kühnen Entschlossenheit auf, sie ruckten aus verschiedenen Thälern heraus, und wurden alle theils dem feindlichen Scherdte Preis gegeben, theils gefangen genommen, schaarweise wie das Vieh zusammengetrieben, und eine jede einzelne Person um einen Dukaten verkauft.

Dieser glückliche Sieg der Hunnen, besonders wider einen so mächtigen Feind Italiens, erschütterte nicht nur die Feinde, sondern selbst die Römer, und brachte fast ganz Europa zum Frieden. Dieser Friede daurete ungefähr acht Jahre, im neunten Jahre aber, man weiß eigentlich nicht warum, wie einige sagen, wegen einer meineidigen Unterhandlung, kehrte Uldin seine ausgeruhten Waffen wider die morgenländischen Römer, und fiel in Trazien, wo ohnehin die Verschwörung glüthe, ein. Anfangs zeigte sich das Glück von der Seite der Hunnen, und zwang die Römer so gar ihr Lager zu verlassen: nach-

dem

dem aber ein großer Theil der hunnischen Macht hintergangen, und ich weiß nicht durch was für eine List, zur Abtrünnigkeit verleitet worden, nahm auch das Glück eine andere, und für die Hunnen sehr traurige Wendung an. die Getreuen des Helden blieben meistentheils auf dem Wahlplatze, und er selbst mußte sein Heil in der Flucht suchen.

Uldin der Hunnen Oberführer, wollte diese Unbild auf der Stelle rächen, er ließ die zugefügte Beleidigung unter den Seinigen kundmachen, foderte die Feinde der Römer auf, und beschloß das ganze morgenländische Reich über den Hauffen zu werfen: allein bevor er sein Vorhaben ausführen konnte, kam der Tod, nahm ihm das Steuerruder aus der Hand, und gab es mit der Uebereinstimmung der Gemeinschaft dem Mundsuck.

Mundsuck, oder nach einigen Bendegutz, als wirklicher Oberführer der Hunnen nahm sich der angefangenen Sache seines Vorfahrers ernsthaft an; allein einige Vornehmsten der Römer warfen sich ins Mittel, gaben die Treulosen und Verräther der verdienten Strafe über, und auf diese Art die Hunnen etwas besänftiget. Mit dem blossen Versprechen der Römer, indem sie ihr schlaues Betragen keinem rechten Zutrauen mehr Raum gab, waren sie nicht zufrieden, sondern sie ver-

verlangten, das man den Aezius als Geisel bey ihnen lasse, und er für alles gut stehe.

Dieser junge Prinz gewann im kurzen die Liebe des ganzen hunnischen Hofes, er arbeitete heimlich für sein Vaterland, und er that wirklich in seiner Gefangenschaft das, was er in der Freyheit nie hätte thun können: er hat vor allen die Freundschaft zwischen den Hunnen, und Römern vollkommen hergestellt, und da ein gewisser Johann die Tiranney ergriff, und nach dem Tode des Honorii das Abendreich an sich zu ziehen suchte, auch das erhalten, daß die Hunnen unwissend, wie, oder warum, den Römern sechzig tausend Soldaten zur Hilfe gaben: allein sie kamen zu spät, der Tirann wurde noch vor der Schlacht meuchelmörderisch weggeräumet, und Valentin Plazidens Sohn durch die vermittlung Theodosii des zweyten auf den Thron erhoben.

Bevor ich in dieser Sache weiter schreite, muß ich den edlen Karakter, und das redliche Betragen der Römer gegen die Hunnen an den Tag legen. Man muß wissen, daß die ganze Freundschaft, die die Römer mit den Hunnen hatten, ein blosser Schein, ein blosses Blendwerk war, um sie dadurch unterdrücken zu können. Sie machten mit ihnen Bündnisse, sie haben oft ihre Hilfe theuer erkauft, um nur ihre eigenen Sol-

daten zu verschonen; den weil sie an der Vertilgung, oder wenigstens Schwächung derselben arbeiteten, so haben sie ihr Ziel immer erreicht, mögen die Hunnen gesiegt haben, oder vom Feinde geschlagen worden seyn.

Allein ihrer grossen Staatskunst ungeachtet, sahen sie das nicht ein, daß die meisten Völker, welche vor der Ankunft der Hunnen ihnen Steuer gezahlet hatten, sich mit denselben vereiniget, und nicht mehr für fremde, sondern für ihre eigenen Sachen gestritten haben, und daß oft die ganzen Schaaren nur den Namen Hunnen, weil sie einen hunnischen Anführer hatten, in der That aber lauter Alanen, und Gothen waren, und lieber den neuen, als den alten Herrn gehorchten. Die Hunnen verlangten von ihren Freunden, und Bundsgenossen nichts anders, als die blosse getreue Gemeinschaft der Waffen, sie schrieben ihnen keine Gesetze vor, sie konnten zu Hause leben wie sie wollten, und wenn sie wirklich unter den Hunnen stünden, so dürften sie doch nach ihren eigenen Gebräuchen handeln, und wandeln: waren sie aber unter dem Schutze der Römer, so mußten sie manches gefallen lassen, und gemeiniglich auch die Sitten, Mundart, und Gesetze ihres Beschützers annehmen.

Mundsuck herrschte nicht lange, und ließ die Oberverwaltung der hunnischen Sachen

chen seinen Brüdern Octar und Ruas über. Der erste trug die Last der allgemeinen Wohlfahrt nur zwey Jahre, und in dem Kriege, den die Hunnen mit den Burgundern hatten, wurde er vermißt; nach der Meinung gewisser Schriftsteller aber, was das wahrscheinlichste ist, kam er im Triumphe zurück, und als er bey einer Tafel speiste, so viel gegessen, daß er daselbst aufgesprungen eines gähen, und abscheulichen Todes sterben mußte.

Nach dessen Tode herrschte Ruas allein. Der Anfang seiner Regierung war Großmuth, und Menschenliebe, was er da am meisten bewies, als er den Aezius, der nicht nur ihn, sondern das ganze hunnische Volk, beleidiget, und meineidig hintergangen hatte, nachdem er von dem bisantinischen Senate seiner Würde entsetzet, und aus dem Vaterlande verbannet worden, in seinem Schutze und seiner Freundschaft aufgenommen, und unwissend ob diese Verbannung keine Maske, ob Aezius den Römern, oder den Hunnen mehr günstig sey, ihn zum Kapitän gemacht, und mit einem Kriegsheere nach Italien, wo man einen heimlichen Aufruhr befürchtete, geschicket hatte.

Unterdessen machten auch die morgenländischen Römer andere Gedanken, sie wollten den jährlichen Tribut, den sie sonst den Hunnen entrichteten, nicht mehr bezahlen,

noch die flüchtigen Itumaren, und andere Istersbewohner entlassen, vielmehr auch andere Völker zur Abtrünnigkeit verleiten; hierauf schickte der hunnische Oberverwalter seinen Gesandten einen gewissen Eslant nach Bisantin, und ließ ihnen den Krieg ankündigen.

Theodosius, den ohnehin viele anderen häuslichen Sorgen drückten, wurde über diese Nachricht äusserst bestürzt, denn er glaubte nicht, daß die Hunnen, welche eben eine grosse Kriegsmacht nach Italien entliessen, so gähen Entschluß fassen sollten: er nahm diese Gesandtschaft ehrfurchtsvoll an, er erwies den Hunnen alle Ehre, und wählte also gleich zween vornehme Senatoren, nemlich Plinthan, und Dionisium, die er, nicht nur um die Vermittlung des Friedens, sondern auch um die fernere Freundschaft der Hunnen mit den Römern zu Stande zu bringen, zum **Ruas** gesendet, und sowohl den vernachläßigten Tribut, als auch alle andere Foderungen der Hunnen willfahren lassen. Diese vortheilhafte Freundschaft konnte **Ruas** nicht mehr geniessen, indem er, da eben die Gesandten auf der Reise waren, das zeitliche abgelegt, und sowohl die Sachen der ankommenden Gesandtschaft, als auch die ganze hunnische Regierung dem Atila, dessen Vormund er war, überlassen hat.

Ati-

Atila, Mundsucks oder Bendegutzs Sohn, und eines gewissen Nemrods der nach der Abreise der Hunnen in der Provinz Ewilat herrschte, Enkel, wurde mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt in dem Marktflecke Engad gebohren, und von einer scithischen Provinz Atell, oder von derselben Stadt Atill, oder wie einige sagen, von dem Volga Fluß, den sie nach ihrer Mundart Ethell, oder Ethill nannten, Atila genannt. Seine Jugend bis vier und zwanzig Jahre brachte er unter der Sorge seines Vaters zu, (seine Mutter scheint noch in Asien gestorben zu seyn:) nach dessen Tode aber, weil er noch nicht dreyssig Jahre hatte, und vor diesem Alter kein Oberführer, oder König seyn dürfte, kam er in die Vormundschaft des **Ruas**, und nachdem auch dieser mit dem Tode abgieng, wurde er allein der König der Hunnen, Meder, Gothen, und Bacher, das Schrecken der Welt, und die Geisel Gottes.

Priscus Rhetor, der beinahe zwanzig Jahre als römischer Gesandter am dessen Hofe zugebracht, giebt ihm auch diese Ehre: daß keiner vor ihm geherrschet, keiner nach ihm herrschen werde, der in einer so kurzen Zeit, so grosse Thaten ausführen wird. Er nahm seinen Bruder Bleda zum Mitregenten, und bedienten sich sowohl zu Hause,

als auch in auswärtigen Feldzügen deſſelben Rathes; er ließ neue Kriegsmaſchinen, die vorher bey den Hunnen ganz unbekannt waren, aufrichten, zog vor allen mit einer groſſen Macht wider das Morgenländiſche Reich, und nahm auch den untern Theil Pannoniens, der noch unter der Botmäſſigkeit der Römer ſtund, bis zum Sau Fluß in ſeinen Beſitz, und dann drang er auf die Geſandtſchaft, welche mit Ruas Tode der Vergeſſenheit übergeben, oder wenigſtens vernachläſſiget worden; er ließ den Tribut, den die Römer durch zwanzig Jahre, ſeit dem ſie nemlich beim ſchwarzen Meere überwunden worden, den Hunnen zahlten, verdoppeln, die gefangenen Hunnen unentgeltlich zurückſtellen, und die Römer, welche in der hunniſchen Gefangenſchaft waren, einen jeden Kopf um acht Dukaten zurücklöſen: es waren freilich harte Foderungen, allein was konnte man ſonſt thun, wenn man vor dem Schrecken der Welt ſeines Lebens ſicher ſeyn wollte?

Sobald hier alles ſeine Richtigkeit hatte, kam ihm die alte Unbild der Burgunder in ſein Gedächtniß, und ließ ihm keine Ruhe, bis er ſeiner kochenden Rache nicht Genüge leiſtete. Er gieng mit einer ſchröcklichen Macht über den Rhein, machte Verwüſtung auf allen Seiten, und dem burgundiſchen Reiche das Ende.

Wäh-

Während das Atila mit den Burgundern beschäftiget war, ergrief Theodoricus der Visigothen König die Waffen, und wollte die Hunnen die noch Ruas mit Ancius nach Italien geschickt hatte, vertreiben; da er aber vernahm, daß Atila mit den Burgundern schon fertig wäre, und dem Aezius zu Hilfe käme, begab er sich zeitlich in die Ruhe und entschuldigte sich beim Atila, der bloß wegen häuslichen, und eine gröffere Gefahr drohenden Unruhen mit ihm Nachsicht hatte.

Denn in derselben Zeit, als sich Atila im Deutschlande verweilte, wurde der untere Theil Pannoniens zwischen Drowa und Savafluß, und das, wie Deserizius meint, durch die Verleitung der morgenländischen Römer abtrünnig, und schon fiengen die Bürger Sirmiens zu rebelliren an. Als der Hunnen König dieses hörte, achtete die Empörung der Visigothen wenig, eilte alsogleich nach Hause, überfiel die Stadt, und ließ dieselbe aus dem Grunde zerstören.

Als er Sirmium zerstöret, und die Urheber des Aufruhrs zur verdienten Strafe gezogen hatte, erfuhr er erst, daß die Römer daran Ursache waren: er rächte diesen Meineid auf der Stelle, er selber fiel mit seinen bereits in Waffen stehenden Soldaten in Mesien ein, und seinen Bruder Bleda

schick-

schickte mit einem grossen Heere in Trazien, wo er die Römer zweimal geschlagen, und statt sieben hundert, ein tausend und hundert Pfund Goldes zahlen lassen: über dieß als ihn die Römer baten, daß er seine Soldaten von ihren Gränzen zurückziehen, und sie vom Rauben abhalten sollte, zur Genehmigung ihrer Bitte andere sechzig tausend Pfund Goldes verlanget; was den Römern sehr schmerzlich, allein zwischen grösseren Uebeln doch daß kleinere war.

Dieser einzige Sieg machte dem Bleda im ganzen Morgen Ehre, und flößte ihm Gedanken ein, die ihn früher als er wünschte, um sein Leben brachten, indem er kurz darauf seine Lorber ablegen, und eines gewaltigen Todes sterben mußte.

In diesem Todesfalle sind die Schriftsteller sehr verschiedener Meynung. Barthius sagt, Atila habe ihn aus Eifersucht mit seiner eigenen Hand umgebracht, andere aber beschuldigen ihn eines Meineids, einer heimlichen Verschwörung wieder seinen Bruder; und diese bestättigen ihre Meynung dadurch, weil Bleda in den Ländern, zwischen Tais, und Boristenes in welchen ihn der König zum Gubernator gemacht hatte, zu herrschen angefangen, weil er denselben seine Gesetze vorschreiben, und die Stadt Sikambria nach seinem Namen Bleda

dia nennen wollte: wahrscheinlich aber, was auch mehrere Geschichtschreiber übereinstimmig bekennen, weil er mit den morgenländischen Römern eine geheime, und verdächtige Unterhandlung vor hatte.

Denn wie die Römer sahen, daß sie das Hunnische Joch mit Waffen unmöglich abschütteln, noch sich ihrer vorigen Macht bedienen können, dachten sie solches durch Unterhandlungen, und Verrätherey zu versuchen, und weil sie sowohl von der grossen Macht, als auch von der noch grösseren Herrschsucht des Gubernators unterrichtet waren, trachteten sie diesen auf ihre Seite zu ziehen. Sie schickten an ihn geheime Gesandtschaften, sie wechselten mit ihm Briefe, und versprachen ihm, wenn er ihnen beistünde, und den Untergang des Königs seines Bruders beförderte, die Regierung des ganzen hunnischen Reiches einzuräumen.

Bleda, mag die Sache unter welchen immer Gesinnungen gewesen seyn, ließ sich mit den Römern in die Unterhandlung ein; aber er konnte seine Absichten nicht erreichen: die Briefwechslung wurde bald entdeckt, man gab dem Könige sogar aufgefangene Briefe, und legte das Verderben drohende Geheimniß an den Tag. Atila besorgte hier eine gähe Empörung, und weil er wußte, das Bleda seit dem rühmlichen Siege bey

Cherson aller Liebe gewonnen, und ein grosses Kriegsheer beysamemn hatte, gieng ganz sachte zu Werke; er ließ etwelche seiner Vertrauten heimlich beruffen, berathschlagte sich mit ihnen, und befahl den Verräther heimlich aus dem Wege zu räumen.

Nach dem Tode Bledens trug Atila die ganze Last der Regierung allein, und war Valentinus der abendländische Kaiser der erste, der an ihn wegen Verwüstung Sirmiens, besonders aber der heiligen Gefässer wegen, die er aus den Kirchen wegnehmen ließ, Foderungen machte, und mit einer kalten Genugthuung abgewiesen wurde. Während dieser Streitigkeit beehrte Theodosius die Hunnen, mit besonderer Gesandtschaft, schickte den Marzianus, und Priskus Rhetor zum Atila, und bat ihn um seine längere Freundschaft, die auch bis zum Tode Theodosii von beyden Seiten, gehalten, und zugleich die Unterhandlung mit Bleda in die Vergessenheit gebracht worden ist.

Unterdessen wurden die Sachen beym Abend verärgert; von einer Seite war Valentin mit der leeren Abweisung nicht zufrieden, und auf der andern flehte Honoria des Kaisers Schwester, die eben vom Hofe ihres Bruders Valentins, man weiß nicht warum, hätte verstossen werden sollen, um die atilanische Hilfe, und versprach sie ihn

nebst

nebst ihrer Hand auch die Eroberung aller italiänischen Hauptstädte zu erleichtern.

Atila von zwo Seiten aufgefodert, zog in der Geschwindigkeit ein Kriegsheer von über einmal hundert tausend streitfähigen Männern zusammen, gieng über den Rhein, und verheerte das fränkische Gebiet weit und breit. Valentinus, der die Hunnen schon mit Franken ermüdet glaubte, schickte Aezium seinen berühmtesten Feldherrn mit mehr als zweymal hundert tausend Kriegern wider sie: Aezius, der alle verzögerenden Umstände haßte, und die Sache durch ein Haupttreffen entschieden haben wollte, wählte zur Schlacht die katalaunischen Felder, und redete seine schon in der Schlachtordnung stehenden Soldaten auf folgende Art an:

„Freunde! dieser Tag muß unsere Wer„ke krönen, muß Valentinen auf seinem „Throne sicherstellen, und euch unsterblichen „Ruhm, und von keiner Zeit erschütternde „Ehrfurcht verschaffen; dieser Tag muß ent„scheiden, ob wir freileben, ob wir noch „ferner Gesetzgeber verbleiben, oder unter „dem Joche der Heiden winseln, und der „Willkühr einer rohen Nazion unterthänig „seyn müssen? — Noch hat sich der Feldherr nicht ausgeredet, als die hunnischen Pfeile, und Steine auf die Römer fielen, und die erste Ordnung in die Verwirrung

brachten; dann drang Mann auf den Mann, Schwerdt aufs Schwerdt, und so begann der hartnäckige Kampf, der von Frühe an, bis in die sinkende Nacht ohne Aufhören, und mit gleicher Hitze fortwährte.

Kurz vor Abend kam das erdichtete Gerücht, ein listiger Kunstgrif der Römer, die Hunnen wären gänzlich geschlagen, zum Atila, und machte ihn, dem ohnehin die überlegene Macht der Römer nicht unbekannt war, am guten Erfolge zweifeln. Er ließ alsogleich von Pferdsatteln einen Scheiterhaufen errichten, und schon anzünden, damit er, wenn er überwunden sich lebendig ergeben sollte, lieber in das Feuer springen, und von demselben mitten unter den Seinigen verzehret werden könnte.

Unterdessen gewann die Sache einen bessern Ausgang, als er glaubte. Die einfallende Finsterniß der Nacht, und die Ungewißheit, ob sie die Freunde oder Feinde schlagen, machte den Streit ein Ende. Aezius der Römer Anführer konnte das Ende nicht erwarten, er verließ die Schlacht zeitlich, und brachte die ganze Nacht unter den Schildern der Seinigen zitternd zu: Atila aber, nachdem er den Rückzug der Römer hörte, ließ nach der Gewohnheit der siegenden Nation, als wollte er die zerstreiten Soldaten zum neuen Treffen auffoderen, die

Tu-

Tuben blasen, und dadurch den Feinden ein solches Schrecken eingejaget, daß sie nicht wußten, ob sie des anbrechenden Morgens harren, oder unter dem Schutze der Finsterniß die Flucht ergreiffen sollten? Indessen aber, weil die Hunnen ruhig blieben, und sie die grosse Zahl ihrer verlornen Gefährten noch nicht wußten, hielten sie sich auch in der stille, und erwarteten den Morgen.

Mit Anbruche des Tages untersuchte man den Verlust von beyden Seiten, der nach Pomponius über zweimal hundert tausend Mann groß war; und weil vielleicht die Römer keine hinlängliche Macht, keinen Muth mehr zum neuen Treffen hatten, giengen beide Heere, als wenn sie so gleich geworden wären, ohne weitere Unbild von einander. Daß die Römer viel mehr verloren, als die Hunnen, und daß Atila, obwohl er Anfangs übel daran war, den Sieg erhalten haben muß, schliessen die Geschichtschreiber aus nachstehenden Umständen: erstens, das Aezius der Römer Feldherr der erste die Schlacht verlassen, und sich unter der Bedeckung der Seinigen zurückgezogen hatte; hernach weil das ganze römische Kriegsheer in der Stille nach Hause schliech, wo die Hunnen noch länger auf dem Schlachtfelde verblieben, und alle ihre erschlagenen Vornehmen beerdet haben; was noch mehr

ist:

ist: Atila machte mit dem Ueberbleibsel seiner Kriegsmacht auf allen Seiten neue Verheerungen, und hatte die meisten Länder, durch welche er nach Panonien zurück kam, verwüstet. Woraus schließt Jornandes: daß, wenn der Hunnen Verlust so groß gewesen wäre, als der Römer, so hätten sie dieses unmöglich thun, unmöglich den weiten Weg von mehr als hundert Meilen, und das meistens durch feindliche Provinzen nach Hause machen können.

Nach diesem Feldzuge schenkte Atila ungefähr ein Jahr den politischen Angelegenheiten, und gab neue Gesetze, die, wie Priskus sagt; dem ganzen Volke befremdend waren: er erschien oft vor dem Thore seines Hauses, hörte die Kläger auf der Strasse, und sagte einem jeden das, was recht war. Kaum hatte er die häuslichen Sachen in die Ordnung gebracht, erinnerte er sich wieder der katalaunischen Schlacht, und es reuete ihn oft, daß er die Römer nicht verfolgt, und sich der günstigen Gelegenheit nicht bedienet hatte.

Jetzt faßte er den Entschluß das ganze Abendreich über den Haufen zu werfen, er sammelte ein grosses Kriegsheer, und führte es gerade nach Italien Die Städte Ravena, Mediolan, und Emilia, die ihm im Wege stunden, und sich nicht ergeben wollten,

ten, ließ er gänzlich zerstören; Genua aber und Padua, weil sie sich ohne Widerstand ergeben, erhielten von ihm die Gnade, und blieben unberührt.

Die Uibergabe von der Stadt Genua ist hier besonders merkwürdig. Wie die Bürger gedachter Stadt das unglückliche Schicksal der andern Städte, und zugleich die Ankunft des Siegers vernahmen, meldeten sie es ihrem Pfarrer einem sehr frommen Priester, der mit vielen Vornehmen sowohl der Geistlichen als auch Weltlichen, dem alles verheerenden Atila entgegen gieng, und ihn so anredete: „Herr! die Macht vor „der wir uns beugen, ist nicht von dir selbst: „Gott wählte dich zu seiner Geisel, um durch „dich seine undankbaren Kinder zu straffen, „und weil wir auch die undankbaren Kinder „Gottes sind, weil wir alle diese Strafe ver„dienet haben, so gehe in unsere Stadt, „und verfahre mit uns nach deiner Güte.“ Bey diesen Worten übergaben sie ihm die Stadtschlüssel, und führten ihn mit Ehrerbietung hinein. Atilen gefiel diese Demüthigung dergestalt, daß er nicht nur die Stadt unbeschädiget ließ, sondern auch die Bürger derselben auf drey Jahre vom Tribut und von aller Steuer freigesprochen hatte.

Von hier richtete Atila seinen Weg auf Aquileja zu. Diese Stadt war einst in Ita-

lien

lien nach Rom eine der Vornehmsten, und nachdem Rom zur Residenzstadt der Oberhäupter der Kirche geworden: ward Aquileja zum Wohnsitze der abendländischen Monarchen bestimmt. Es war die erste Stadt die Atila förmlich belagerte, und sich gewisser Kriegsmaschinen *) besonders zur Einstürzung der Mauren bedienet hat. Die Aquilejer bothen der hunnischen Macht durch sieben Monate Trotz, und wurden endlich durch Verrätherey überwunden. Denn Honoria des Kaisers Valentins Schwester, die schon lange um die atilanische Hilfe flehete, machte diese Gelegenheit zu ihrem Nutzen, sie glaubte auf dem Gipfel ihrer schmeichelhaften Hoffnung seyn, und sich nicht nur an ihren Bruder rächen zu können, sondern, wenn Atila den Sieg erhalten, wenn er sie heurathen würde, auch die Beherrscherinn vom ganzen Abendreiche zu werden. In dieser Absicht gieng sie heimlich in das hunnische Lager, beschrieb die ganze Besatzung und innerliche Lage der Stadt, und soll sie so-

*) Man will behaupten, daß er sogar Katapulten, Balistenen, und Böcke von verschiedener Grösse, was den Römern sehr befremdend war mitgeführet, und bei dieser Belagerung wirklich gebrauchet hätte.

sogar den Feind durch einen verborgenen, und von allen Wachen entblößten Gang hineingeführet haben.

Auf diese Weise wurden die Hunnen auch von dieser Stadt Meister, und haben es, wie sie geschworen haben, gänzlich zerstört; alles den Flammen und dem unmenschlich wüthenden Schwerdte Preis gegeben. Bei der grausamen Niederlage ergriffen die Grossen die Flucht, und flohen mit ihren Schätzen, die sie in der Verwirrung retten konnten, nach dem adriatischen Meere, wo sie hernach die Stadt Venedig erbauet haben. Valentin und der ganze Hof flüchtete sich nach Rom; Honoria aber blieb mit allen ihrem Gefolge, und mit allen den, die an der Verrätherey Antheil hatten, in der Burg, und harreten ihren schmeichelnden Wünschen die leider nur zu traurig ausfielen, entgegen. Denn wie die Hunnen alles geplündert, alles verwüstet, und alles was athmendes Leben hatte, um dasselbe gebracht oder gefangen genommen haben, kamen sie endlich auch in die Burg, und machten die Prinzessin, bis auf das weitere zu ihrem Gefangenen: dann fragte man den König, was denn mit ihr zu thun wäre? Atila, der vielleicht zur unrechten Zeit gefraget worden, fällte ein Urtheil, das ihn hernach sehr gereuet hatte; ein Weib, sagte er: das ihr eigenes

Vater-

Vaterland verrathet, sollte keinen andern, als den Spieß zum Manne haben: und nach einigen wurde sie wirklich gespießt, nach andern aber soll sie, als sie das grausame Urtheil vernahm, sich selbst um ihr Leben gebracht haben.

Nach der Zerstörung Aquilejens zog Atila mit seinem siegenden Heere nach Rom, und hatte er es wirklich schon belagert, als sowohl der Kaiser, als auch der römische Pabst erschrocken ihn zu besänftigen suchten. **Leo** der damals das Oberhaupt der Kirche war, gieng ihm mit der ganzen Geistlichkeit entgegen, und machte eine sehr rührende Anrede: allein, weder die Beredsamkeit des heiligen Vaters, noch die Unterwerfung und Erkenntniß der hunnischen Macht über die Römer, noch die Verheissung der grossen Summa jährlichen Tributs würde ihn vielleicht besänftiget haben, wenn nicht die Erscheinung, wie es einige Schriftsteller melden, eines hinter dem Pabste stehenden, und mit entblößtem Schwerdte dem Atila drohenden Engels den Helden erschüttert, und ihn von seinem Vorhaben abgehalten hatten. Er befahl das angebotene Geld zu empfangen, hob die Belagerung auf, und kehrte sich ohne weitere Unbild nach Pannonien zurück.

Unter der Zeit, als sich Atila mit dem Feldzuge in Italien beschäftigte, starb Theodosius der morgenländische Kaiser, und seine Stelle wurde einem gewissen Marzianus eingeräumt. Dieser wollte den Vertrag, den sein Vorfahrer mit den Hunnen hatte, nicht mehr gültig seyn lassen, und schlug ihnen den gewöhnlichen Tribut gänzlich ab: nachdem aber Atila mit seiner Armee in Mesien eingefallen, das römische Kriegsheer geschlagen, und einen grossen Bezirk desselben Landes verheeret hatte, zog Marzianus gleich andere Saiten auf, und ward nicht nur den theodosianischen Kontrakt zu beobachten, sondern den abgeschlagenen Tribut doppelt zubezahlen gezwungen.

Kaum hat Atila hier seine Sachen in die Ordnung gebracht, schon kam ihm die Nachricht, die Alanen wollen auf die Anstiftung der Franzosen ihre Gränzen überschreiten, und ihren Nachbaren den Krieg ankündigen. Die Hunnen waren bey dieser schlauen Bewegung anfangs nur aufmerksam, und wunderten sich, daß ein so kleines, Königreich bey dem hohen Stillschweigen der römischen Waffen die allgemeine Ruhe Europens zu stören wagten: dann aber zeigte Atila sich beleidiget, überfiel sie wie Jornandes sagt, mit der Hälfte seiner Macht, und schlug sie dreymal nacheinander so, daß

sie

sie sich lange nicht erholen konnten. Die Grausamkeit, die die Hunnen in diesem Feldzuge verübten, ihr unmenschliches Verfahren, besonders mit der Geistlichkeit, war unaussprechlich, und zu weit über ihre sonstige Denkart getrieben.

Nach diesem glücklichen, und was wir bald sehen werden, letzten Feldzuge, kam Atila gerade nach Hause, und wollte den übrigen Rest seines Lebens im Schoose seiner Familie ruhig zubringen: er nahm eine gewisse **Ildichona** wahrscheinlich des Visigothen Königs Tochter zu seiner Gemahlin, und in der ersten Nacht der Trauung ward er in seinem Blute, das aus seiner Nase häufig hervorquilte, erstickt. Der gähe Tod des Königs, der im fünfzigsten Jahre seines Alters, und im zwanzigsten seiner Regierung geschah, erregte ein allgemeines Schrecken, und wurde vom ganzen Lande beweinet.

Vierzig Täge bevor er unter die Erde kam, brachte man mit lauter Zeremonien zu. Der nach ihrer Art einbalsamirte Leichnam ward auf dem öffentlichen Felde ausgesetzt, und unter zirzensischen Spielen und Tänzen gefeyert. Die Jungfrauen kamen schaarweise, und streueten auf ihn die Blumen; beim Tage wurde bei ihm gesungen und getrauert, bei der Nacht aber getanzet,

und

und endlich nach vierzig Tagen unweit von Sashalom in einen dreyfachen Sarg geleget, und an einem unbekannten Orte begraben worden.

Dieser grosse König, der, wie Priskus sagt: in der ganzen Welt seines gleichen suchen dürfte, hatte auch seine Fehler und Tugenden. Ausser dem, daß er ein grosser Held war, daß er eine grosse Einsicht in der Politik hatte, zeigte er sich in manchen Sachen, wenigstens seinem Betragen nach sehr philosophisch; er war in der Kleidung ehrbar, in Speisen und Lustbarkeiten mässig, und in meisten seiner Handlungen ernsthaft; er war gegen die Flehenden barmherzig, und wo er sein Wort gab, heilig gehalten; er war ein Liebling der Gerechtigkeit, die er allen ohne Unterschied, ohne Partheilichkeit wiederfahren ließ. Seine Unternehmungen geschahen immer mit genauester Uiberlegung, seine Rathschläge mit Hebung aller zweifelhaften Umstände, und darum in seinen wichtigsten Sachen sehr wenig irre gegangen: was seine Feldzüge betrifft, diese sind bei allen europäischen Geschichtschreibern bekannt, und mehr mit Kunst als mit Gunst geführet worden.

Seine Fehler, selbst der Körperbau war in ihm sehr ungestaltet; er war sehr klein, hinten und vorne sehr ausgewachsen,

und

und zugleich von breiten Schultern und dicken Beinen; er hatte eine hohe Stirne, kleine Augen, und ein länglichtes Gesicht, das mehr düster als heiter aussah. Religion hatte er fast keine, die Verehrung der Götter (der Hunnen Götter waren Papä, Targitan, der Mond und die Sonne) befahl er nur dem gemeinen Volke, er selber aber lebte über alles frey hinaus; im Geitze, im Zorne, und in der Liebe kannte er keine Gränzen, und wollte seine eigene Tochter, wo sonst die Nazion in diesem Fache sehr ordentlich war, und schon in Asien das Lob der Keuschheit hatte, zur Ehe nehmen, und andere dergleichen.

Obwohl Atila so zeitlich und unvermuthet in die Ewigkeit hinüberschritt, dennoch fand man nach seinem Tode solche Anstalten, als wenn er demselben zwey Jahre vorausgesehen hätte. Er sah wohl ein, daß die dauerhafte Glückseligkeit eines Staates manchen Beschwerlichkeiten unterliege, und was ihn die Erfahrung gelehret, daß die Aufrechthaltung eines von lauter überwundenen Völkern bestehenden Reiches einen weisen Monarchen, und keinen zwistigen Senat erfodere; aus dieser Vorsicht, um allen Uneinigkeiten, die nach seinem Tode entstehen konnten, vorzubauen, wählte er zum Nachfolger seinen ältesten Sohn Ellach, der schon bei

sei-

seinen Lebenszeiten über die Akazier herrschte, und befahl zugleich, daß die andern, nemlich Denguisik und Irnach, die er mit seiner ersten Gemahlin Kreka erzeuget hatte, unter den ersten ruhig leben sollten.

Diese heilsamen Veranstalten des sorgfältigen Königs wurden gleich nach seinem Tode auf die Seite gesetzt, und folgte ein jeder seinem eigenen Willen. Der herrschsüchtige Denguisik war der erste, der seinen erhabenen Gedanken Raum gab, und nach dem Throne trachtete: sein fester Grundsatz war, daß alle diejenigen, die das Glück vom herrschenden Geblüde abstammen hieß, zu herrschen berechtiget wären, und daß sie, wenn sie sonst ihr Recht zu behaupten im Stande sind, von keinem abgehalten werden könnten.

In dieser Absicht, zog er viele Vornehme auf seine Seite, und drang auf die Zertheilung des Väterlichen Reiches; diese Zertheilung, weil sie sich untereinander nicht vergleichen konnten, verursachte den alles Verwüstenden Krieg, der nicht nur das Vaterland in seinem Eingeweide zerrissen, sondern auch die unterjochten Völker, zur Empörung veranlasset hatte. Vor allen Versuchten die Gepiden ihr Glück, und wie sie an der innerlichen Gährung der Hunnen gewahr wurden, ergrieffen sie die Waffen, und vom

Könige Alarikus unterstützet, fielen in Dazien ein; wo sie die Hunnen gänzlich geschlagen, und nebst dreissig tausend Mann, die in der Schlacht geblieben, selbst den König Ellach umgebracht haben.

Dieses Glück der Gepiden weckte den schlaffenden Muth der Gothen auf, sie vereinigten sich mit den Römern, die eben auch Waffenfreunde suchten, und zogen wider Denguisik, der nicht so viel über die Unglücksfälle seines Bruders, als über die überlegene Kriegsmacht der Römer — denn die Gothen allein hatte er nicht zu fürchten — betroffen, nachdem er schon zweimal das kürzere gezogen, um den Frieden gebeten; da ihm aber dieses von allen Seiten abgeschlagen, und zum neuen Treffen aufgefodert wurde, fand er sich gezwungen, alles wider alle zu wagen. Eine unglückliche Schlacht, in welcher die Hunnen mit äussersten Kräften stritten, machte den mächtigen hunnischen Reiche, welches kaum zwey hundert Jahre aufrecht stund, das Ende.

Denguisik, wie er sah, daß seyn ganzes Kriegsheer verlohren wäre, ergriff mit wenigen die Flucht: allein Anagastus der Römer Feldherr setzte ihm nach, und holte ihn in Trazien ein: er hätte ihn und noch zween andern Vornehmen gerne gefangen genommen, und im Triumphe nach Bisantin

ge-

geführet, allein sie liessen sich lieber alle erschlagen, als lebendig ergeben. Anagastus befahl des erschlagenen Denguisiks Kopf von seinem Körper zu trennen, auf eine Stange zu stecken, und nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in allen herumliegenden Dörfern herumzutragen.

Irnach der jüngste Sohn Atilens wurde bey den traurigen Schicksalen seiner Brüder äusserst bestürzt, und wünschte nichts, als einen kleinen Raum der Erde, wo er ohne Neid, ohne Herrschsucht, und ohne Feindseligkeit ruhig leben könnte. Er berathschlagte sich mit seinen Getreuen, stellte ihnen, wenn sie noch länger bey ihren Feinden verweilen werden, den gewissen Untergang vor, und gieng mit dem Ueberbleibsel der Hunnen gegen Boristenes, wo sie in einer kleinen Provinz, wahrscheinlich in der heutigen Ukrania, bis zu der Ankunft der Avaren in der Ruhe, und Einigkeit lebten: und so ward die ganze hunnische Macht, der unter Atila ganz Europa zu enge schien, in der Zeit von drey Jahren gänzlich zerstöret, und in einem kleinen Raume eingeschlossen worden.

Der zweyte Zeitraum.

Die zwote Ausreise der Ungarn aus Asien, unter dem Namen Avaren.

Unter den hundert Jahren, seit dem nemlich die Hunnen ihr Vaterland verlassen, seit dem sie sich von ihren Freunden getrennet, und in Europa geherrschet hatten, litten die Zurückgebliebenen manche Veränderungen, und lebten bald in einer Anarchie, bald wieder in der Bothmässigkeit der andern. Der Gedanke, den Schritten ihrer Freunde, die, wie sie es aus Mündlicher Ueberlieferung, oder aus den Gesängen der Jungfrauen vernahmen, entweder unter der Anführung des Magors gegen Morgen, oder mit den Hunnor nach Abend zogen, nachzufolgen, kam ihnen öfters; allein sie fanden lange keinen, der die Sache über sich nehmen, und ihr Führer seyn wollte; bis endlich mehrere Zünften zusammengeschworen, und unter der Leitung eines gewissen Avars die Reise angetreten haben.

Wie

Wie und woher sie den Namen Avaren bekamen, sind die Geschichtschreiber sehr verschiedener Meinung. Vielleicht war jemand in der Versammlung, der sich während der Berathschlagung hervorgethan, und sie nach ihrer Mundart so anredete: vár kúnn, wart Kunne, oder Hunne! als wenn er gesagt hätte, wartet, ich werde euch führen: und wie er dieses sagte, sprachen wieder die andern untereinander, a vàr; er wart auf uns: das ist, die Umstehenden gaben den Entfernten zu wissen, daß sie schon einen Mann hätten, der bloß auf ihre Beistimmung wartete; und daher scheint der Anführer den Namen Avar, und das Volk, welches ihm folgte, Aavren, Varkumen, oder Varkumiten bekommen zu haben.

Unterdessen mag diese Benennung herkommen wo immer, es ist genug, daß diese Avaren, von welchen wir in der Folge reden werden, nach der Uibereinstimmung sowohl der lateinischen, als auch griechischen Schriftsteller, ein wahres hunnisches Geschlecht, und entweder aus unlängst erwähntem Grunde, oder weil sie vielleicht durch die Länder der Avaren reisen, und bisweilen ihrer Bothmässigkeit gehorchen mußten, Avaren genannt worden sind.

Die nähere Entwickluna der aanzen Sache verhält sich so: nachdem ein Theil der

Hunnen unter der Anführung des Balambers ihren Ahnensitz verlassen, und zu manchen Empörungen Anlaß gegeben hatte, ergrif ein gewisser Mokol eines mächtigen topaischen Tartaren Diener die Gelegenheit sich an seinen Herrn zu rächen; er zog viele Sklaven auf seine Seite, versprach ihnen, wenn sie ihm beistehen werden, die Freyheit, und machte sich von allen Sachen seines Herrn, den er meuchelmörderisch aus der Welt geschaft hat, Meister. Die Ausführung einer so verwägenen That, erwarb dem Mokol eine grosse Ehrfurcht; die Sklaven kamen schaarweise zu ihm, und boten ihre Hilfe zu allen an.

Auf diese Weise ward im kurzen das Oberhaupt eines neuen Volkes, das er von seinem ältesten Sohn **Geugen** Geugenen genennet hat: allein seine Regierung dauerte nicht lange, denn sobald Tolun, der dermalige Richter und Oberführer der **Avaren** von dieser Zusammenrottung unterrichtet wurde, gieng er auf die Abtrünnigen los, und hat nicht nur diese zerstreuet, sondern auch mehrere benachbarte Anarchien seiner Macht unterworfen, und die Regenten nicht mehr **Tanio** wie vorher, sondern Chan oder Chagan nennen lassen. Bey dieser Gelegenheit sind auch die Hunnen, welche in Baschiria zurückblieben, in die Macht der Avaren ge-

ra-

rathen, und vielleicht daher auch ihnen der Namen hängen geblieben.

Die fürchterliche Macht der wirklichen Avaren, die einst den ganzen Morgen erschütterte, fiel endlich im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt, da sie am besten zu blühen schien, zusammen. Die topaischen Tataren waren die ersten, die, mag es aus einer Eifersucht geschehen seyn, oder weil sie sahen, daß sie von der überlegenen Macht ihrer Nachbaren, wenn sie noch weiter wachsen sollte, leicht unterdrücket werden könnten, die Waffen ergriffen: und ich weiß nicht unter welchem Vorwande die Avaren überfielen. Das Glück war durch mehrere Jahre von beiden Seiten unentschieden; bis endlich unter der Anführung des tartarischen Kagans **Tawolz** die Avaren zweymal nacheinander dergestalt geschlagen worden, daß sie den Feldzug nicht mehr fortsetzen konnten.

Zu diesem unglücklichen Kriege, kamen hernach die innerlichen Revoluzionen der unterjochten Völker, die bey dieser Gelegenheit ihre gewaltig entrissene Freiheit zurückbekamen. Viele Vornehmen der Hunnen, die das widrige Schicksal den Avaren unterthänig, ihr eigenes Bestreben aber, und ihre Verdienste zu Freunden der Regenten gemacht hatte, fiengen an das ihnen anvertraute Steuerruder der allgemeinen Wohlfahrt

fahrt nach ihrem eigenen Vortheile zu lenken, und unbemerkt in Trüben zu fischen; sie haben die Sache weit gebracht, allein wegen andern mächtigen Avaren, die ihr Vorhaben entdeckten, und selbst zu regieren wünschten, konnten sie dießmal ihr Ziel nicht erreichen.

Ein gewisser Toumuel, dem die Hunnen die Ausführung ihres Unternehmens anvertrauten, und ihn zum Oberführer erwählten, suchte lange die Gelegenheit zur öffentlichen Zwietracht, und weil er wußte, daß er ohne Vorurtheil der andern Nebenbuhler, ausser hätte er mit der regierenden Familie eine nähere Verbindung, nicht herrschen könnte, begehrte er die Tochter des Chans zu seiner Gemahlin, und weil ihm dieses auf eine verächtliche Art abgeschlagen wurde, ergriff er die Waffen, und brachte fast ganz Scithien zur Empörung. Chan der rechtmäßige und beleidigte Regent ward in mehreren Treffen überwunden, und endlich in solche Enge gebracht, daß er, indem er lebendig in die feindlichen Hände hätte gerathen sollen, sich selbst seines Lebens schuldig gemacht.

Toumuel, gleichwohl er mehrere Siege erfochten, konnte hier die Oberherrschaft was sein einziger Wunsch war, nicht behaupten; sondern er nahm seine aus Hunnen

und

und Avaren bestandenen Anhänger, und zog mit ihnen an den Gränzen des priesterlichen Landes weiter gegen Mitternacht. Während daß diese herumstreiften, und mehrere kleine Anarchien in ihre Gesellschaft zogen, stossen sie ungefähr zu den Magaren Magors Nachkömmlingen, die sich eben der verbreitenden Macht der Sinenser wegen berathschlagten, und nach Europa gehen wollten; allein wie sie hörten, daß sowohl gegen Mittag, als auch gegen Abend grosse Empörungen wären, vereinigten sich mit Toumuel, und nahmen die ganze Gegend in Besitz. Nach dem Tode dieses Toumuels, weil er weder Kinder noch Freunde hatte, wurde das Amt des Oberführers einen gewissen Magor eingeräumt, und von ihm auch die Hunnen, und das ganze Volk Magoren, oder Magaren genannt worden.

Nachdem Toumuel das in die Verwirrung gebrachte Reich der Avaren verlassen hatte, nahm sich der noch gährenden Sache ein gewisser **Mokakan** an: dieser war glücklicher als der andere; er hat die ganze Macht der Avaren zerstöret, und einen grossen Theil derselben, die nemlich bey den Topaern Hilfe suchten, gänzlich vertilgen lassen, den andern aber, die sich gleich nach der Schlacht ergaben, und ihn für ihren Herrn erkannten, seine Gnade gegeben. Unter die-

sen Begnädigten waren auch jene Hunnen in Bassatiria, die sich während daß Mokaakan mit den Topaern stritt, ruhig hielten, und hernach vom gewissen Tolunus beunruhiget worden.

Sobald das mächtige Reich der Avaren zerstöret worden, entstand gleich eine allgemeine Bewegung der unterjochten Völker; viele giengen mit den Türken, die ihre um den Berg Turk liegenden Felder verliessen, und einen besseren Boden suchten, noch tiefer in Asien, und diese dürfte man wahrscheinlich für die wahren Avaren halten; diejenigen Völker aber, die Tolunus in Bassatiria, und in angränzenden Provinzen bezwungen, oder wenigstens in ihrer Ruhe gestöret hatte, und aus welchen viel tausend gegen Mittag, und Abend reiseten, waren eigentlich Hunnen, und nur von ihrem Anführer Avar, oder Werkunne, Avaren genannt worden.

Diese Hunnoavaren, unter welchem Namen sie bey mehreren Geschichtschreibern bekannt sind, nahmen ihren geraden Weg nach Sonnuntergang, und kamen zwischen Tanais und Boristenes mit den atilanischen Hunnen zusammen: sie wunderten sich, daß sie unter diesem Himmelstriche auf ein Volk stiessen, mit dem sie ohne alle Mühe reden könnten, und unter welchem viele Kinder ihrer

alten

alten Freunde erkannten; denn daß ihre Ahnen in die weite Welt giengen, daß sie über das Meer schwammen, und daß sie beim Abend einen unsterblichen Ruhm erworben haben, das wußten sie aus den Liedern der Jungfrauen; daß sie aber so nahe an Asiens Gränzen herrschten, daß sie schon unglücklich um ihre erworbenen Sachen kamen, und bis über Boristenes zurückgetrieben worden, das erfuhren sie erst hier, und liessen es nicht wenig angelegen seyn.

Hier wurden sie bald mit den kleinen Anarchien bekannt, und gewannen ihre Freundschaft. Am meotischen Ufer fanden sie die Kuturgen, und Uturgen, welche von zween Irnachs Söhnen nemlich Kuturg, und Uturg, die das Volk anführten, so genannt worden, und sich eben der Bothmässigkeit der morgenländischen Römer entziehen wollten. Die Gleichförmigkeit der Mundart, die Uebereinstimmung der Sitten, und Gebräuche stiftete unter ihnen eine schnelle Freundschaft, und machte alle Unternehmungen gemeinschaftlich. Nun blieben sie bisweilen unentschlossen, ob sie die Reise unter dem Namen Avaren, oder Hunnen fortsetzten sollten; wie sie aber von diesen Leuten hörten, daß die Avaren den Römern von jeher kein unbedeutendes Volk waren, und die von der Zerstörung ihrer Macht noch nichts wußten,

ten, so wollten sie Avaren bleiben, und unter diesem Namen, wie es Priskus Rhetor, Menander, Simokatta, Theophanes, und andere Geschichtschreiber melden, die zerfallene Majestät ihrer Ahnen wieder herstellen.

Im fünfhundert vier, oder fünfundfünfzigsten Jahre des Heilands, im fünften Jahre nach dem Tode Atilens kamen diese Hunnoavaren beim Boristenes an, und weil sie nicht wußten, welche Völker jenseits des Flusses wohnen, und mit welcher Macht, wenn man ihnen den weiteren Weg abschneiden wollte, zu streiten hätten, hielten sie auf dem Ufer desselben einiger Tagen Stillstand, und schickten ihre Kundschafter über dem Fluß.

Unterdessen erfuhren auch die Longobarden, daß eine grosse Macht der Avaren an ihren Gränzen läge. Diese Nachricht brachte sie nicht wenig in die Verlegenheit, besonders da kurz vorher auch die Gepiden ihnen den Krieg ankündigten: um also diesem Kriege vorzubauen, schickten sie alsogleich Gesandten zu den Avaren, empfahlen sie sich ihnen und baten um ihre freundschaftliche Hilfe wider die Gepiden.

Wer war froher als die Avaren, die ohne das Land, ohne die Völker zu kennen, gleich ihre Freunde gefunden! Sie nahmen diese Freundschaft als ein gelegenes Mittel

ih-

ihres zu befördernden Glückes an, sie fielen in die heutige Moldau ein, und griffen die ihnen im Wege stehenden Gepiden an: Den ersten hartnäckigen Widerstand fühlten sie bey dem Fluß Pruth, wo sie das ganze gepidische Kriegsheer zerstreuet haben; von hier rückten die siegenden Avaren in Siebenbürgen ein, schritten bis zum Fluß Marosch ungehindert; und während daß sie über den Fluß gehen wollten, wurden sie von Gepiden, die sich in den nahen Gebirgen verborgen hielten, überfallen, und anfangs in die Verwirrung gebracht; hernach aber faßten sie den Muth, lockten den Feind auf eine Ebene, und haben in einem Scheidtreffen, wo selbst der Gepiden König Gunimund um sein Leben kam, die ganze gepidische Macht vertilget.

Dieser so glückliche Feldzug wurde bald allen europäischen Mächten bekannt, und machte besonders die benachbarten Völker aufmerksam. Die Longobarden um sowohl die geleistete Hilfe zu belohnen, als auch ihre Freundschaft zu erhalten, räumten sie den siegreichen Avaren die eroberten Länder der Gepiden ein, und lebten mit ihnen zehn Jahre in einer sehr harmonischen Verbindlichkeit, und beständiger Freundschaft.

Kaum hatten sich die Avaren in Dazien fest gesetzt, schickten sie, vielleicht auf die Anstif-

stiftung der Longobarden ihre Gesandten zum Justinian dem Morgenländischen Kaiser, und trugen ihm ihre Hilfe mit dem Bedinge an, daß er sie reichlich beschenken, und ihnen jährlich einen gewissen Tribut zahlen sollte. Dem Justinian konnte so was wahrlich befremdend seyn, allein bloß um das rauhe Volk in der Ruhe zu erhalten, willigte er über alles ein, und den avarnischen Prinzen **Candi**, der bey der Gesandtschaft die Hauptperson, und ein Mann vom grossen Ansehen war, bey seiner Tafel bewirthet.

Im zweyten Jahre darauf wollten die Römer der angebotenen Dienste ihrer Freunde versichert seyn; der Kaiser schickte Valentinen mit grossen Geschenken zu den Avaren, und ließ bitten, sie möchten die Kuturgen, welche bey dem glücklichen Feldzuge ihrer Freunde in das römische Gebiet einfielen, und fast ganz Bessarabien verwüsteten, bekriegen. Dieses war für die Avaren eine bittere Foderung: denn was hätte sie verleiten können, wider ein Volk, das sie für ihren Freund erkannten, die Waffen zu ziehen? dennoch um bey den Römern keinen Verdacht zu erregen, trieben sie dieselben bis zum Niester zurück.

Der feine Kunstgrif der Römer kam im kurzen an das Licht, die Avaren erfuhren, daß man bloß ihren Untergang suche,

und

und darum gleich im zweyten Jahre die Kuturgen in Trazien einfallen lassen, wo sie die Römer zweymal geschlagen, alle im Wege gelegenen Länder verherret, und ihre siegreichen Waffen bis über die lange Mauer getragen haben. Dießmahl hätten sie selbst die Stadt Constantinopel erobert, wofern Belisar die muthlosen Römer nicht aufgemuntert, und den Feind Justinians in der Ausführungseines Vorhabens nicht gehindert hätte.

Ueber dieses mißlungene Unternehmen der Kuturgen wurden selbst die Avaren nicht wenig bestürzt, und liefen Gefahr einer geheimen Verätherey, oder Unterhandlung beschuldiget zu werden: darum übersahen sie auch viele ungerechten Handlungen der Römer, darum blieben sie bey den größten Unbilden gleichgültig, und weil sie merkten, daß ihr Verhängniß mit Justinians Leben verknüpfet wäre, meßten sie alles nach der widrigen Zeit, und Nothwendigkeit ab; sie liessen die Römer ungeachtet ihrer Beleidigung in der Ruhe, und kehrten ihre Waffen wider die Franken; aber noch waren die Täge ihres Unglücks nicht aus! sie wurden in Turingia geschlagen, und mußten zu ihrer eigenen Schande, weil sie selbst den Krieg angefangen haben, um den Frieden flehen.

Unterdessen gieng Justinian mit dem Tode ab, und ließ die Regierung Justinen

dem

dem zweyten, der die Gesandten der Avaren nach Hause geschickt, und ihrem Kagan melden lassen, daß wenn ihm an der Freundschaft der Römer etwas gelegen wäre, so würde er auch ferner ihr Freund bleiben, aber den Tribut, den seine Vorfahrer steuerten, konnte, und wollte er nicht mehr zahlen. Die Avaren, die sich noch schwächer fanden, als daß sie diese Bothschaft mit dem Schwerdte in der Hand erwiedern konnten, blieben noch ruhig, und harreten einer günstigeren Gelegenheit entgegen. Um dennoch nicht müssig zu seyn, versuchten sie ihr Glück mit den Franken, brachen den Frieden, den sie vor einem Jahre mit ihnen geschlossen, und zogen mit achtzig tausend auserwählten Kriegern wider sie: hier kam die lange untergangene Sonne der Avaren wieder auf, sie haben die Franken glücklich überwunden, den größten Theil ihres Kriegsheeres, und selbst den König gefangen genommen, und für die Freylassung desselben grosse Geschenke bekommen.

Diese waren die merkwürdigsten Thaten der Avaren, während daß sie in Trazien und in der Freundschaft der Longobarden lebten. Nach zehn Jahren hat Narset die Ruhe Italiens gestört, und dem Justin, und Sophien den Krieg ankündigt. Justinus,

dem

dem diese Nachricht sehr ungelegen kam, besonders weil er sich seit dem die Kuturgen das römische Gebiet verheerten, nicht recht erholen, und keine hinlängliche Armee herstellen könnte; er bat also die Longobarden um Hilfe, und brachte sie durch grosse Verheissungen dahin, daß sie ihm ohne Bedenken ihre Dienstleistung zusprachen: denn sowohl die schöne Lage, als auch die Fruchtbarkeit Italiens reitzte sie schon lange, und nun fanden sie Gelegenheit, wenn sie Narseten überwunden hätten, auch wider den Willen Justiniens sich daselbst seßhaft zu machen.

Bevor sie aber ihr Eigenthum in Pannonien verliessen, machten sie mit ihren Bundsgenossen Avaren diesen Vertrag: die Avaren sollten Pannonien, und auch andere Länder der Longobarden in Besitz nehmen, aber mit dem Bedinge: daß wenn sie im widrigen Falle aus Italien zurückkommen müßten, ein jeder seine verlassenen Felder wieder zurückbekäme. Die Avaren nahmen diese Bedingungen an, und liessen die Longobarden mit ihren Weibern, und Kindern nach Italien ziehen. Was da mit ihnen geschah, ob sie gesieget haben, oder gänzlich vertilget worden, darüber gehe ich hier hinaus; es ist genug, daß sie nie wieder kamen, daß die Avaren von Pannonien Meister

ster geworden, und daselbst die zerfallene hunnische Majestät in fünfhundert acht und sechzigsten Jahre wieder hergestellet haben.

Nachdem die Avaren auf diese Weise die Länder der Longobarden bekommen und dadurch ihre Kriegsmacht sehr viel verstärket hatten, riefen sie die alten Unbilden der Römer, die Verachtung Justins, und alles Ungemach, was sie in widrigen Umständen großmüthig ertragen mußten, in das Gedächtniß zurück, und fiengen an dieselben, da sie ohnehin von allen Seiten in Kriegen verwickelt waren, und schon einen grossen Theil Italiens zu verlieren Gefahr liefen, zu ängstigen. Kagan nahm Sirmium mit List ein, und machte dabey viele Römer nieder. Justin suchte auf alle mögliche Art wenigstens die Avaren zu befriedigen, beehrte sie mit neuer Gesandtschaft, und schickte ihnen grosse Geschenke; aber alles vergebens, der beglückte Avar drang von allen Seiten in das römische Gebiet ein, und lehrte diejenigen, von welchen er noch vor einem Jahre alles erdulden mußte, vor seinen blutenden Waffen zittern.

Während dieses widrigen Schicksals der morgenländischen Römer legte Justinus der zweyte unverrichteter Sache sein zeitliches ab, und in seiner Stelle wurde Marzianus zum Kaiser gemacht. Kagan das Oberhaupt der Ava-

Avaren dem die Majestät der Römer im Wege stund, um neue Ursache des Krieges zu finden, ließ den alten Tribut verdoppeln. Marzianus, dem die üble Lage seiner erschöpften Staaten bekannt war, und wenigstens im Anfange seiner Regierung das Menschenblut verschonen wollte, gewährte ihnen alles, was sie begehrten; allein wie sie merkten, daß sie nun den Römern fürchterlich scheinen, trieben sie die Sache noch weiter.

Kagan verlangte nebst dem jährlichen Tribut auch andere Kostbarkeiten; bald hätte ihm Maurizius Elephanten, bald Better vom Gold, und bald wieder andere Sachen, die vom grossen Werth waren, überschicken sollen; was endlich dem Kaiser ungeduldig, die gerechten Waffen ergreiffen, und den unbegränzten Stolz der übermüthigen Avaren mit Gewalt zu mässigen entschlossen machten. Er traf alsogleich Anstalten, und befahl den Feldherren sich zum Kriege zu rüsten: allein weil in einer so kurzen Zeit kein so grosses Kriegsheer, das der Avaren Macht gewachsen wäre, hergestellet werden konnte, bevor der römische Soldat den Befehl zum Widerstande bekam, war der Feind schon in Trazien, machte grausame Verheerungen aller Orten, und brachte die wehrlosen Römer dahin, daß sie gezwungen waren neuer-

dings um den Frieden zu flehen, und auſſer den abgeſchlagenen Geſchenken, die ſie hier auf der Stelle erlegen mußten, auch den verdoppelten Tribut dreifach zu bezahlen.

Auf dieſe Art wurde zwar der Friede hergeſtellet, aber nie recht gehalten; denn die Avaren, die an der Zerſtörung des römiſchen Reiches arbeiteten, bedienten ſich aller Gelegenheit, die ſie zur Ausführung ihres Vorhabens tauglich fanden. Daher kamen die häufigen Belagerungen der Städte, beſonders **Thomaſiä**, und **Driſiperä**, daher die unmenſchlichen Verheerungen, die die Avaren, ſobald ſie es zur Vergröſſerung ihrer Macht und zur Schwächung der Römer gedeihlich ſahen, auf alle Seite machten. Zween römiſche Feldherren nemlich Priskus Commenziolus, und Petrus Germannus nahmen ſich endlich der unglücklichen Sache an, und zogen alle Vorſicht zu Rathe; ſie legten den unbendigen Avaren Fallſtricke, und wurden oft ſelbſt gefangen; ſie ergriffen die niederträchtigſten Mittel, und wollten durch Verrätherey, und Unterhandlungen ſiegen, aber alles umſonſt; die Feindſeligkeit hörte erſt mit dem Tode Mauriziens auf.

Sobald dieſer die Gränzen ſeiner Zeitlichkeit überſchritt, trachtete nach der Regierung, ein gewiſſer Phokas, der, um in ſeinem Vorhaben ungehemt zu ſchreiten, die

Kin-

Kinder des verstorbenen Kaisers meuchelmörderisch aus dem Wege räumen lassen, und nachdem er hier seinen Wunsch erreicht, und den Thron wirklich bestiegen hatte, unter allen seinen Sorgen das einzige am meisten angelegen seyn ließ, wie er den blutigen Ausschweifungen der Avaren Einhalt thun könnte; was er auch durch grosse Geschenke, und neuen Tribut so weit gebracht, daß sie so lange Phokas lebte, in der Ruhe geblieben, oder wenigstens keinen so grossen Schaden zugefüget hatten.

Nach Phokas Tode folgte **Heraclius**, der noch glücklicher war, als sein Vorfahrer; er hatte eine besondere Kunst das Volk zu gewinnen; seine Sanftmuth, seine Güte, und sein freundschaftliches Wesen hielt die rauhen Gemüther der Avaren lange im Zaume; bis sie endlich, man weiß nicht warum, den Morgenländischen Römern den Krieg ankündigten, und in kurzer Zeit ganz Bulgarien mit einem Theile Romaniens erobert haben. Unter den merkwürdigsten Vorfällen, die sich während der Regierung Heracliens den Augen der Welt darboten, war die Belagerung Constantinopels, das die Avaren dießmahl gewiß eingenommen, und vielleicht gänzlich zerstöret hätten, wenn sie, wie es heißt, auf die Fürbitte der Gottes-

gebährerin wunderlich nicht gehindert, und in die Verwirrung gebracht gewesen wären.

Die Sache geschah auf folgende Art: wie die Hunnen, und auch diese Avaren alle ihre Bestürmungen entweder vor Abendsdämmerung, oder mit Anbruche des Tages anfiengen, so wollten sie einmal Abends, wo eben die Römer den ganzen Tag in Fasten, und Gebeten zubrachten, und in ihrer betrübten Lage durch die Gottesgebährerin um göttliche Hilfe fleheten, die hilflose Stadt überfallen; schon lag der Feind vor der Stadt, schon bestiegen viele die Mauren, und streckten die nach der blutigen Beute sehnenden Hände aus, als ein fürchterliches Geheul in der Luft die Stille der Nacht gestöret, und den Feind dergestalt erschüttert, daß er nicht nur von der Belagerung abgestanden, sondern sein eigenes Heil in der Flucht gesuchet hatte.

Nach dieser Begebenheit fieng das Glück der Avaren beym Morgen zu sinken an, hingegen aber nahm es beim Abend desto mehr zu. Das mißlungene Geschäft bey Constantinopel hielt sie fast ein ganzes Jahr in der Ruhe; hernach aber zogen sie mit einmal hundert tausend Mann nach Italien, und haben daselbst viele Provinzen erobert; ganz Oesterreich, ein grosser Theil von Böhmen,

ganz Schlesien und Mähren mußten sich in diesem Feldzuge vor ihren siegreichen Waffen beugen.

Im zweyten Jahre darauf bekriegten sie die Bayern, und nahmen nach der Zerstörung der Hauptstadt **Lauria**, das ganze Land ein. Von hier rückten sie noch weiter, und in etlichen Monaten hielten sie den Stillstand nicht weit von Rheinstrom, wo das Ende ihres Glückes war: den hier hieß es, non plus ultra, oder halt. Karl der Grosse, der die kriegerischen Avaren nie ganz vertilget, sondern bloß gedemüthiget, und in der christlichen Religion sehen wollte; der mit manchen ihren Ausschweiffungen Nachsicht hatte, manches übersehen, und sie öfters warnen ließ, legte hier ihrem stolzen Glücke die Schranken.

Kaum erreichten sie das Gestade des Rhein Flusses, kamen die Herolden des weltbekannten Helden alsogleich zu ihnen, und baten gehört zu werden: Karl der Grosse ließ sie anfangs nur fragen, ob sie sich ruhig nach Hause begeben, und mit den Ländern der Longobarden zufrieden seyn wollen, oder ihren Untergange entgegeu gehen? Die stolzen Avaren warfen ihre Lanze vor den Herolden in die Erde, und gaben ihnen zu verstehen, daß sie den Krieg fortsetzen wollen.

Diese Antwort brachte den Kaiser sehr auf er kehrte die Kriegsmacht, die eben für Asien bestimmt war: wider sie, und wollte sie auf der Stelle zernichten; allein die Avaren, die in einem Fremden, und so weit entfernten Lande zu streiten nicht rathsam hielten, und von der überlegenen Macht der Feinde unterrichtet worden, zogen sich langsam zurück; Karl der Grosse, nachdem er die göttliche Hilfe angeruffen, folgte ihnen auf den Fersen nach, und hat sie zum erstenmal beim Raba Fluß grausam geschlagen; fünfzig tausend Hunnoavaren blieben auf dem Wahlplatze, und die andern flüchteten sich in verschiedene Gegende.

Der Sieger setzte den Flüchtigen nach, und auf der Ebene zwischen Palota, und Stuhlweissenburg, weil er noch nicht wußte, ob sich der Feind dießeits, oder jenseits der Donau gelagert hatte, einiger Tage Stillstand gehalten. Von hier schickte er seine Kundschafter auf alle Seite, und wie er vernahm, daß sich die Avaren in untern Pannonien, in heutigen Sklavonien zusammenzögen, um ihnen keine Zeit gewinnen zu lassen, eilte er alsogleich auf sie los, und hat sie gänzlich geschlagen; dann belagerte er ihre Hauptfestung Rhingo, und nachdem er auch dieselbe erobert, zerstört, und alle ihre Schätze an sich gezogen hätte, dem ganzen

Ava=

Avaren Reiche, das beinahe zweyhundert Jahre gestanden, das Ende gemacht.

Mehr als zweymal hundert tausend Avaren hat dieser Krieg mit hingeraft. Viele über das Unglück ihrer Freunde erschrocken, ergriffen mit ihren ganzen Familien die Flucht, und zogen sich nach Boristenes, wo sie beynahe zwey Jahre ruhig lebten, und im dritten Jahre nach ihrer Entfernung von Pannonien, vom Krennus der Bulgaren Könige, vielleicht weil sie ihnen keinen Tribut zahlen, und sich mit den morgenländischen Römern vereinigen wollten, gänzlich vertilget worden.

Die andern hingegen, die in Pannonien überwunden worden, und vielleicht von der Abreise ihrer Mitbürger gar nichts wußten, blieben zurück, und weil sich viele von ihnen nicht nur der Macht des Siegers unterwarfen, sondern auch die christliche Religion angenohmen hatten, wurden von demselben sehr gnädig aufgenommen, und seiner Unterstützung versichert, und zugleich der Bezirk zwischen Karnutum, und Sabarien, heutigen Steinanungar, *) zu ihrer Wohnung an-

*) Steinanungarn, lateinisch Sabaria, war wie einige wollen, schon in zweyten, und wenn da nicht, gewiß im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt eine ansehnliche Stadt, wo die Römer eine lange Zeit ihre Ku-

angewiesen, wo sie bis zur Ankunft der Magaren, das ist: Ungarn ihrer asiatischen Freunde ruhig lebten.

Der dritte Zeitraum.

Von der dritten Ankunft der Ungarn in Europa, unter dem Namen Magaren, das ist Ungarn.

Endlich entwickelt sich hier der verwirrte Kloß, in welchem die wahre ungarische Welt, wenigstens ihrem heutigen Namen nach, so lan-

Kolonien hatten: hier war der Markt oder Gränzenstein, der das Gebiet der Römer, oder auch der Deutschen von den Markomannen, Marahanen, Alanen, Longobarden, und später auch von den Ungarn schied, und wahrscheinlich daher von den Deutschen Steinanungarn genannt worden. Es war eine ziemlich starke Festung, und lag ungefähr fünfzig Schritte gegen Sonnaufgang von dem heutigen entfernet: allein wie die Ungarn ihre Freunde hier als Sklaven angetroffen, und von ihrer grausamen Niederlage unterrichtet worden, haben es gänzlich ihrer Rache preisgegeben, und später erst den heutigen Marktfleck erbauet.

lange verborgen lag, und aus welchem, wie die Aehre eines Korns nach der Entwicklung des ganzen Halmes emporsteigt, und in der wahren Gestalt seines früchtenden Daseyns erscheinet, die heutigen Hungarn hervorgekommen. Denn daß diese Völker, welche die Nachkommenschaft der zween Brüder, nemlich Hunnor, und Magor ausmachten, und, wie schon oben gedacht worden, das priesterliche Land verlassend sich unter dem Nahmen Scithen-Sagassenen in die weite Welt begaben, einerley Nazion waren, und nur nach ihrern Führern, oder von den Ländern, durch welche sie wanderten, verschiedene Namen bekamen, ist leicht zu begreiffen, und beweist es ihre gleiche Mundart, und Sitten genug.

Priskus-Rhetor, der fast zwanzig Jahre als römischer Gesandter am Atilens Hofe zubrachte, und der hunnischen Sprache kündig war, fand hernach auch die Avaren die nemliche Sprache reden; nicht minder haben die Ungarn, die das drittemal aus Asien, nach Europa kamen, mit den hier gefundenen Avaren ohne Beschwerlichkeit gesprochen; was nur einerley Nazionen thun können.

Die dritte Wanderschaft der Scithen, die sie unter dem Namen **Magar**, das ist Ungar, aus Asien nach Europa unternahmen, geschah aus folgenden Ursachen, und auf

fol-

folgende Art: **Toumuel**, vielleicht ein Freund des andern, aus dem Stamme Magor suchte die Regierung nicht durch die Heurath, wie es der hungarische Schriftsteller Pray aus den sinnensischen Jahrschriften angiebt, oder vielleicht den ersten Toumuel für den zweyten nimmt, mit der Tochter des damals herrschenden Chans, sondern durch eine innerliche Empörung an sich zu ziehen; weil er aber weniger Anhänger bekam, als daß er die Macht des Chans erschüttern könnte, und zugleich Gefahr lief, von demselben unterdrücket, oder gar vermißt zu werden, darum nahm er seine Freunde, seine Sklaven, Räuber, und alles müssige Gesindel zusammen, und entzog sich dem hunnischen Joche glücklich. Er führte seine ungefähr aus tausend Köpfen bestehende Armee gegen Mitternacht, und lagerte mit ihnen zwischen Sinnensern, und Pazinaziten.

Nach sechs Jahren starb auch Chan der Kunen, oder Hunnen Oberführer, und weil er keinen männlichen Erben hatte, und seine von dieser Seite getroffenen Anstalten nichts vermochten, wurde die Oberhauptswürde der Zwitracht Raub. Während dieser innerlichen Zwistigkeit nahmen viele Familien, die sonst die Ehrfurcht gegen den rechtmässigen Herrscher zurückhielt, die heimliche Flucht, giengen zu dem durch mehrere kleinen Zunf-

ten verstärkten Toumuel, und riefen ihn in sein verwirrtes Vaterland zurück.

Gelegener konnte ihm keine Bothschaft kommen, in welcher er seinen langen Wunsch auf einmal gefunden hat: er folgte der Rufenden Stimme mit Freude, zog mit einer ansehnlichen Macht gegen die Unruhigen, und nachdem er ihres ganzen Reiches Meister ward, zugleich eines neuen Volkes, das Porphirogenitus Türken nennt, Stifter geworden. Daß sie keine Türken waren, und daß sie bloß darum, weil sie Flüchtig geworden, oder weil sie, wenn auch später durch türkische Provinzen reisen mußten, oder sonst aus anderen Ursachen so genannt worden, können uns mehrere Umstände überzeugen. So z. B. Turk heißt in der arabischen Sprache so viel, als verlassen, oder flüchtig; in der persischen Sprache heißt es Rauber, und die Sinnenser nennen einen Zwispitzigen Berg Turk, den Toumuel zu seinem ersten Zufluchtsorte gewählt, und mit seinen Anhängern bezogen hatte; es ist also kein Wunder, wenn die Schriftsteller irre giengen, und die Bewohner desselben Berges nach der Sinnenser Mundart Turken nannten.

Dieses asiatische Reich der Magaren dauerte vom fünfhundert ein und fünfzigsten Jahre nach Christi Geburt — denn in diesem Jahre brach der gedachte Führer

mit

mit seinen Anhängern los — bis 742, und war den herumliegenden Völkern fürchterlich genug. So lange Toumuel, und zween seiner Kinder lebten, gieng alles glücklich, nachdem aber die regierende Familie vermehret, und die Erben des herrschenden Chans untereinander uneinig geworden, fieng auch die getheilte Macht zu sinken an. Dazu kam, wie es gemeiniglich geschieht, die Empörung der benachbarten Völker, welche die einheimische Zwistigkeit zu benutzen, und die fürchterliche Magaren von ihren Gränzen zu entfernen gesuchet hatten.

Die hoichischen Hunnen wurden vor allen der Herrschaft ihrer abtrünnigen Freunde überdrüssig, ergriffen bey der Verwirrung die Waffen, und trieben dieselben bis Volga Fluß, wo sie in der Provinz Dentumagaria ein ganzes Jahrhundert ruhig lebten, und, wie es Jornandes meldet, mit verschiedenen Thierhäuten bey ihren Nachbaren Handel trieben.

Daß diese Nazion, obwohl sie schon in Asien, gleich in ihrer Aufkeimung den Namen Türke bekam, kein türkisches Geschlecht, sondern wahre Ungarn waren, enthellet auch daher, weil die nemlichen Völker, auch in Pannonien von Theophanes und Cedrenus griechischen Schriftstellern Türken genannt worden; wo doch unstrei-

tig

tig ist, daß man um diese Ziet in Pannonien gar nichts von Türken wußte, vielleicht noch der Name unbekannt war, und daß man, wie es Deserizius aus der vatikanischen Bibliothek anzeiget, in der obbesagten Provinz, Dentumagaria noch unter Bela dem vierten über hundert Jahre nach ihrer Abreise wahre Ungarn, die die nemliche Sprache mit den Pannoniern redeten, und diese jene für ihre Freunde erkannten, gefunden hatte. Wenn also dieselben Völker, welche von Hunnen nach Volga getrieben worden, und hier über ein ganzes Jahrhundert ruhig lebten, Türken, und keine Ungarn gewesen wären, so mußte man ja daselbst unter gedachtem Könige Bela keine Ungarn, sondern wahre Türken gefunden haben: was doch der Erfahrung entgegen ist.

Dieses kleine Stück Land, welches sie so lange in der Ruhe genossen, wurde mit der Zeit zu enge, und zur Ernährung so vieler Familien nicht hinlänglich, daher fanden sie sich in der Nothwendigkeit ihr Glück weiter in Europa zu suchen, und einen fruchtbaren Boden zu wählen. Wie sie aber sahen, daß sie nicht mehr, wie sonst, durch leere Wüsten wandern, sondern mit mächtigen Völkern zu kämpfen hätten, machten sie nach dem Beyspiele der andern Nazionen eine neue Staatsverfassung: Sie wählten

aus

aus der ganzen Gemeinschaft einen, der sowohl im Kriege als auch zu Hause der Größte wäre; die Richter, und Tausend Kapitäne müßten zwar untet ihm stehen, aber dieselben, wenn sie unrecht handelten, bestrafen, sie ihrer Würde entsetzen, oder ihren Rath verwerfen, konnte er nur mit der Uebereinstimmung der Gemeinschaft.

Soldaten waren alle, und wenn jemand entweder des Heils seiner Familie wegen — denn sie wanderten mit ihren Weibern, und Kindern — oder aus blosser Liebe, wenn er auch keine Familie hätte, gegen die allgemeine Wohlfahrt, der Stimme des mit blutigem Schwerdte herumgehenden, und ein neues Unternehmen kundmachenden Herolds kein Gehör geben wollten, ward er in der Mitte seines Leibes durchgeschnitten, oder aus der Gemeinschaft verbannt. Das ganze Volk wurde sieben Führeren anvertrauet, welche **Anonimus** per antonomasiam Hatumager ungarisch Hetmagyar, das ist sieben Ungarn, **Turotz** sieben Kapitäne, und **Porfirogenitus** Beboden, das ist Richter nennen.

Wer eigentlich, wenigstens in Deutumagaria der Oberführer der Magaren, das ist, der Ungarn war, sind die Geschichtschreiber sehr dunkel. Einige sagen, der erste Bebod soll **Almus** aus dem Geschlech-

te

re Atila Irnachs Urenkel gewesen seyn, in welchem die schon beinahe zweihundert Jahre welkende atilanische Familie wieder aufbelebet wurde: denn dem Irnachs Atilens jüngsten Sohne ward es noch in der Kindheit prophezeihet, daß das zerstörte atilanische Geschlecht in ihm sein Heil finden, und bis zur Ankunft ihrer zurückgebliebenen Brüder fortgesetzt werden wird, was in diesem Almus wirklich erfüllet worden.

Denn, nach dem Tode Atilens, und nach der Zerstörung seiner Monarchie, zog Irnach, wie schon oben gedacht worden, mit seinen Anhängern nach Boristenes, wo viele Hunnen bis zur Ankunft der Avaren verblieben, die andern aber, vielleicht selbst Irnach, und einige seiner Familie bis Molga Fluß zurückgiengen, und sich daselbst mit ihren alten Freunden vereinigten. Hier in der Provinz Dentumagaria, wenn Dorotz Glauben verdient: hatte Irnach nnter andern Urenkeln einen gewissen Ugek; dieser zeugte den Eleudin, und Eleudin zeugte mit seiner Gemahlin eines alanischen Fürsten Tochter **Emesa** den Alom, oder Almi, der in der ungarischen Sprache so viel, als Schlaf bedeutet; denn weil der Mutter einmal in ihrer hohen Schwangerschaft traumte, daß sie einen Sohn geboren hätte, so gab sie ihm den Namen Almi, das bey ihnen so

viel

viel hieß, als der Sohn des Schlafes: und aus dieser Ursache ward er hernach von lateinischen, und griechischen Schriftstellern Almus genannt.

Weil dieser Almus am Geschlecht, und Reichthum die andern übertraf, so mag er auch, so lange sie in Dentumagaria lebten, eine besondere Macht gehabt haben; nachdem aber das Volk eine neue Staatsverfassung bekam, und unter sieben Führern eingetheilt worden, stund er mit den andern in gleicher Parallelle, und gebietenden Fürsten hatten die Ungarn vor Arpad keinen.

Daß Almus am Geschlechte, und Reichthum, die anderen Führer übertreffen mußte, das kann man aus der Antwort des Lebedias, dem man die Hauptwürde freywillig antrug, leicht muthmassen, denn da sprach er: „Weil ich diesem Fürstenthume nicht „gewachsen bin, so kann ich auch nicht ge„horchen; es ist ein ander Bebod mit Na„men Salmuzes da, der viel mächtiger ist, „als ich, und der einen ansehnlichen, und „hoffnungsvollen Sohn mit Namen Arpad „hat, ihr könntet diesen zum Oberführer „wählen."

Aus dieser Rede Lebedias wollten einige schliessen, daß Almus wirklich über andere erhoben, und wenigstens bis der hoffnungvolle Arpad zur Regierung tauglich wur-

de

de, der erste regierende Fürst der Ungarn gewesen seyn sollte, indessen äussert sich Porfirogenitus auf folgende Art: „dem Volke „schien es lieber den jungen Prinzen Arpad, „als seinen Vater Salmuzen, oder Almen, „der schon seine Jahre hatte, zum Ober„führer zu wählen."

Bey dieser Wahl nahm die ungarische Welt eine ganz andere Gestalt an. Die Ungarn kamen auf den Gränzen vor Dentumagaria zusammen, und haben sie um den immerwährenden Zwistigkeiten auszuweichen, das arpadische Geschlecht zum Stammvater der Regenten bestimmt, aber mit dem Bedinge, daß das Recht aus mehreren Brüdern einen, den sie wollten, mag er der erst, oder Letztgeborne seyn, zum Regenten zu wählen, immer der Gemeinschaft eingeräumet bleibe; von anderen Gesetzen aber, oder von einer neuen Majestät findet man hier keine Meldung: denn daß jeder Mann mit Verlust seines Lebens kriegen mußte, daß diejenigen, welche ihren Führern untreu wurden, oder dieselben in der Person beleidigten, entweder ihr Blut vergiessen, oder die Gemeinschaft auf ewig verlassen mußten; und andere dergleichen, waren schon in ihrer Anarchie ein allgemeiner Gebrauch, und allgemeines Gesetz.

Nachdem sie aber weiter in Europa kamen, und die Provinzen Chiovia, Gallizien, und Lodomerien erobert hatten, räumten sie auf die Ueberredung des Kasarischen Kagans, um bey den andern Völkern ein grösseres Ansehen zu erlangen, auch ihrem neuen Fürsten eine kleine Majestät ein; und in zwey Jahren darauf, wo Arpad alle die Länder welche zwischen der Donau, und den karpatischen Gebürgen unter der Herrschaft der Marahanen stunden, mit einem Theile Pannoniens seiner Macht unterwarf, einige besonderen majestätischen Rechte, die noch keiner von seinen Vorfahrern hatte, bekommen.

Unter andern majestätischen Rechten, die hier dem Arpad ertheilt worden, war das, daß er nach seiner Willkühr Feldherren machen, Kriege anfangen, und die erbeuteten Länder entweder für sich behalten, oder solches unter den Führern, und Richtern vertheilen konnte: in andern öffentlichen Reichsgeschäften aber, nemlich in Friedensverträgen, und Gesandtschaften, mußte er den Rath der andern Kapitäne hören; er konnte ohne Beystimmung der Gemeinde weder die Gesandten anderer Völker annehmen, noch die Seinigen zu andern Monarchen schicken, noch das Vergehen eines Feldherrn, oder Richters nach seiner Willkühr bestrafen.

Man

Man findet auch nirgend, daß Arpad bey der Herstellung seiner Monarchie besondere politische, und Criminalgesetze gegeben hätte; sondern es blieb, einigen Formalitäten ausgenommen, alles bey den alten Gebräuchen; und wenn er ein vollkommener Monarch der, (wie es einige behaupten wollten) erblichen ungarischen Welt gewesen wäre, so dürfte er ja der höchsten Gewalt gemäß seinem zur Regierung noch unfähigen Sohne selbst die Regentschaft bestimmen; wo doch sowohl Pray als auch Porfirogenitus in dieser Materie so sprechen: „Bey dem hohen Alter Arpads gefiel es „dem Volke dessen Prinzen, mit Namen „**Scholtan**, zu ihrem höchsten Herrn zu „wählen; und da er für diese Würde noch „zu jung, und zu schwach wäre; mußten „ihm Gylas, und Karkas zur Leitung seyn." In diesen zwo höchsten Würden kommen die Schriftsteller nicht über eins: einige glauben, man hätte die zwo nächsten Stellen an Regenten, nach andern aber die Personen, welche dazumal solche Würde begleitet haben, so genannt, und daß einer von diesen Männern in politischen, und der andern in Kriegsgeschäften der erste Kapitän gewesen seyn sollte.

Doch dieses macht die Sache nicht aus, noch das, ob dieser **Scholtan** der erstge-

borne, oder eingebohrne Sohn Arpads war: allein das ist wahr, daß er in seiner ganzen Regierung mehr unglücklich, als glücklich war. Er mußte alle die Feldzüge, welche seyn Vorfahrer mit verschiedenen Völkern angefangen, fortsetzen, und da meistentheils lauter widrige Schicksale erfahren. Unter andern war ihm der Krieg im Deutschlande am wenigsten günstig: denn Heinrich sonst auch **Auceps** genannt, stellte ihm der alten Deutschen Muth entgegen, und bewies, daß die Ungarn, wie es bey manchen Völkern ein ausgestreuter Ruf war, nicht unüberwindlich sind: er erwartete die siegreichen Ungarn mit einer ansehnlichen Macht an den Gränzen Deutschlands, und schlug sie dreymal hintereinander; selbst der Oberführer Scholtan gerieth hier in die Gefangenschaft, und wurde für eine grosse Summa Geldes den seinigen zurückgestellet.

Von einer besonderen Staatsverordnung Scholtans findet man gar nichts; die ganze Zeit seiner Oberherrschaft vergieng in lauter Kriegen, so, daß er sich das häusliche Wesen fast gar nicht angelegen seyn lassen konnte. Was seine Majestät anbelangt, diese muß sehr enge Schranken gehabt haben; was das Dekret, welches die Nazion in der Abwesenheit ihres Oberführers kund gemacht hat, und welches ich beym **Turotz** selbst gelesen ha-

habe, am deutlichsten beweiset. Es lautet also: „Die Ungarn machten es unter „einander aus, daß, wenn der Regent ein „übermässiges Urtheil fällen möchte, die „übrige Gemeinschaft dasselbe widerruffen, „und als ungültig erklären, den Regenten „seiner ihm gebührenden Rechte erinneren; „nicht minder die anderen Kapitäne nach „ihren Verdiensten entweder absetzen, oder „weiter beförderen könnte, und dürfte."

Aus dergleichen Verordnungen des Volkes kann man leicht errathen, welche majestätischen Rechte der Regent muß gehabt haben, und wie sehr sich diejenigen geirret haben, welche das Königreich Ungarn schon dem Arpad erblich machten: erblich war es freylich, indem selbst das Volk den Arpad zum Stammvater seiner zukünftigen Oberführer gemacht hatte; allein nicht so, wie es jetzt üblich ist: das Reich war nicht des Erstgebornen, sondern des freygewählten Nachfolgers Lehngut. Auch dieser Scholtan hinterließ die Regierung seinem Prinzen Tyrus, und ich glaube nicht, daß in jenen traurigen Umständen nur ein einziger da war, der sich nach dem Ruder der allgemeinen Wohlfahrt gesehnet hätte; indem ein jeder Kapitän mit seinem Eigenthume zu thun hatte; ja er war nicht sicher, ob er die einfache Ruhe seiner Hütte erhalten werde.

Denn,

Denn, nachdem Heinrich die Ungarn in drey Schlachten überwunden, und dadurch ihre Macht nicht wenig geschwächet hatte, bekamen auch die anderen Völker, welche bisher die ungarischen Waffen im Zaume hielten, neuen Muth; die Karatanen, Bojoaren, und Böhmen empörten sich zu gleicher Zeit; mit diesen vereinigten sich die Franken, und andere deutschen Völker, und wollten das rohe Volk entweder in Europa gänzlich vernichten, oder in ihre asiatischen Länder zurücktreiben. Hier zeigt sich ein Zeitpunkt, in dem die ungarische Welt abermals sehr verwirret, und in einer sich selbst widersprechenden Lage angegeben wird. Die meisten Deutschen, und französischen Schriftstellern wollen es behaupten, daß in diesem Feldzuge drey, oder vier ungarische Könige, nemlich **Torus, Leel, Botondus,** und **Assur** zu Grunde gegangen sind; wo es doch gewiß ist, daß Torus allein Oberführer und die andern nur Feldherren waren.

Der Anfang dieses Krieges zeigte sich für die Ungarn sehr günstig. Schon acht feindliche Legionen sind des ungarischen Schwerdtes Raub geworden, und das ganze Lager der Karatanen, und Bojoaren in die ungarischen Hände gerathen; als **Otto** der Grosse die geweihte Lanze ergriffen, und mit derselben den verzagten Deutschen den

Weg

Weg zu siegen gezeiget hatte. In dem Augenblicke, als dieses geschah, nahm das Glück eine andere Gestalt an: da floß das menschliche Blut unaussprechlich, und die entseelten Körper der erschlagenen Ungarn lagen ohne Ende: bis sie, nach der Beschreibung des Witichindi beym Augusta gänzlich geschlagen, und fast alle vertilget worden sind.

Nach der Meynung gewisser Schriftsteller sollen in diesem Kriege alle Führer, und das ganze Kriegsheer, sieben ausgenommen, welche ihre Rettung in der Flucht gefunden, aufgerieben; nach Otto-Frisingensis auch diese sieben gefangen, und mit abgeschnittenen Nasen, und Ohren, was sehr unwahrscheinlich ist, nach Hause geschickt worden seyn.

Der Meynung Otto-Frisingensis kann man hier keinen Glauben beymessen; indem unter so vielen Geschichtschreibern, welche diesen Feldzug der Nachwelt hinterliessen, nur er allein ist, der dieses vielleicht ungehörig angiebt. Withichindus, der gewiß unpartheyisch, und die ganze Schlacht umständlich beschrieben hat, drückt sich mit folgenden Worten aus: „es war noch nie so viel „Menschenblut auf einmal vergossen worden, „noch jemals vergossen werden wird! Die „erschlagenen Ungarn, fährt er fort; fand

man

„man in allen Städten, Dörfern, und Fel„dern; und drey ihrer Führer starben un„weit Regenspurg am Galgen.“ Dieses nemliche behaupten auch **Hermannus, Contractus, und Cedrenus Zonaras:** daß aber das ganze Kriegsheer vertilget, und nur sieben übergeblieben wären, davon machen sie gar keine Meldung; und daher kann es auch nicht wahr seyn.

Auch das ist nicht wahrscheinlich, daß alles dieses beym Augusta soll geschehen seyn; weil Hepidamus von eben derselben Zeit folgendes meldet: „Die Ungarn hatten auch, „sagt er: einen Krieg mit den Kämanen — „er verstehet die Bohamen, oder Böhmen — „wo ihr König in die Gefangenschaft gera„then, und alles übrige Volk, was nur „Waffen trug, niedergemacht worden ist.“ Woraus man, nach der verwirrten Lage der Sache schliessen mußte, daß sie mit den Böhmen einen besondern Krieg hatten: allein um den Hepidamus recht zu verstehen, muß man wissen, daß die achte Legion Heinrichs aus lauter Böhmen bestand, und daß Leel, und Botondus mit diesen stritten: sie sahen zwar die allzu sehr überlegene Macht des Feindes, sie hatten auch von keiner Seite nur die geringste Hilfe zu erwarten; sie entschlossen sich demnach alles wieder alle zu wagen, und lieber dem feindseligen Schwerd-

te

te zu unterliegen, als sich zu ergeben, oder nur besiegt zu den ihrigen, die sie auch wirklich nie wiedersahen, zurückzukehren.

Die Todesart des Leels ist, nach der mündlichen Ueberlieferung, eine besondere Begebenheit, und verdienet, obwohl ich es für keine Wahrheit des Glaubens halten mag, daß ich solches meinen Lesern mittheile. Die Einwohner von Jasberin rühmen sich noch heute, daß sie den Keul, in das Waldhorn mit welchen Leel seine Soldaten zur Schlacht aufzumuntern, oder den entfernten, und zerstreueten die Nachricht von einer nahen Gefahr zu geben pflegte, erhalten haben. Dieser Held, nachdem er alle Soldaten, die um ihn herum stritten, verloren hatte, wurde auch selber gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Kurz vor seiner Sterbstunde, als er schon auf dem Gerichtsplatze war, bat er den Befehlshaber, er möchte ihm erlauben, daß er noch einmal seyn Waldhorn blasen dürfte: man gab es ihm, ohne etwas böses zu argwohnen; er blaste dreymal, und immer in einem andern Tone, der vielleicht nur den seinigen verständig war; und, indem er sich umsah, folgende Worte gesprochen: es ist alles vergebens! ich bin zu weit entfernet; man höret mich nicht! es sey zum letzten Schwanengesange: und unter den Worten auch

du darfst nicht ungerochen bleiben! soll er mit seinem Waldhorne von den herumstehenden zwey, oder drey todtgeschlagen, und es wieder zurückgegeben haben.

Indessen mag diese Todesart geschehen seyn, wie immer, es ist genug, daß er sein Vaterland nie wieder gesehen, und daß mehr, als einmalhundert tausend Ungarn daselbst ihr Leben eingebüsset haben; daß aber auch Torus in der Schlacht geblieben ist, das ist nicht wahr. Von drey Feldherren welche in diesem Feldzuge um ihr Leben kamen, schreiben zwar fast alle übereinstimmig: allein einer ihrer, nemlich Botondus wird zweymal genannt: einmal bey seinem wahren Namen, und das zweytemal az Ur, der Herr. Aventinus nach der bojoarischen Kronik spricht in dieser Materie auf folgende Art: Ex tribus Ducibus uni nomen fur oder fura; und die andern nennen denselben Assur. Wem die ungarische Mundart nur ein wenig bekannt ist, der kann die ganze Sache leicht aufklären, und unter dem ungarischen Namen az Ur, der Herr, den oberwähnten Feldherrn Botondus verstehen: denn wie die Soldaten mit ihrem Führer stritten, und vielleicht schrien ott az Ur, dort ist der Herr, so geschah es leicht, daß die in dieser Sprache unerfahrnen Franken, und Deutschen dieses für seinen Namen hielten, besonders wenn sie ihn nicht an-

ders

ders nennen hörten: und was ist leichter, als unter dem Geschwind ausgesprochenen az Ur, Assur zu verstehen?

Zur Bestättigung der Sache dient hier das am meisten, daß dieser Assur in der nemlichen Schlacht, wo Leel gefangen worden, gestritten, und mit demselben in die Gefangenschaft gerathen war; wo doch ausser Botondus kein anderer Herr zugegen war; weil um die nemliche Zeit, als **Torus** in Bayern mit den Franken zu thun hatte, stritten **Leel**, und **Botondus** mit der achten Legion in Böhmen, und wurden daselbst beyde gefangen genommen. Torus kam auch mit mehr, als sieben Soldaten glücklich nach Hause; und also ist die Meynung der Schriftsteller hier Ortes sehr irrig.

Weil man dennoch die sieben Gefangenen, welche Otto-Frisingensis mit abgeschnittenen Nasen, und Ohren nach Pannonien zurücksendet, auch in mehreren Büchern findet, so will ich auch diesen Gegenstand mehr entwickelt darlegen. Daß von dem ganzen Kriegsheere nur sieben übergeblieben, daß der Oberführer den weiten Weg von Regensburg bis Stuhlweissenburg Pannoniens ganz allein, oder nur mit sieben Männern gemacht hätte, das ist in der That hart zu glauben, besonders wenn man bey andern Geschichtschreibern deutlich findet, daß viele

Un-

Ungarn, wie sie zu den ihrigen nach Hause kamen, über das Unglück ihrer vermißten Brüder flucheten.

Indessen von den sieben Gefangenen, und gestümmelt nach Hause geschickten Soldaten, verhält sich die Sache so: während des Scheidtreffens beym Augusta, wo die ganze ungarische Armee in die Verwirrung gebracht worden, schloß Bordas ein griechischer Held gegen Tausend Soldaten ein, und foderte sie zur Ergebung, weil sich aber keiner ergeben wollte, wurden alle niedergemacht. Bey dieser grausamen Niederlage fand man doch siebene die mit gestrecktem Gewehre um Gnade baten; und diese sind die man mit abgeschnittenen Nasen, und Ohren nach Hause geschickt, und daselbst dieselben mit ihrer ganzen Nachkommenschaft, weil man ihnen, als Brandmahlen des Vaterlandes alles wegnehmen ließ, in den Bettelstand gesetzet hatte. Drey von ihnen lebten noch unter den heiligen Stephan, und man nannte sie Szent Lázár szegényi, das ist: die Armen des heiligen Lazarus.

Nachdem Torus mit wenigen nach Hause kam, und das widrige Schicksal in Gegenwart viel tausend Ungarn verfluchte, geriethen viele in Verlegenheit, und in verschiedene Meynungen: einige riethen die äussersten Kräfte anzuwenden, und sich an Deut-

schen

schen zu rächen; vielen andern aber war das zweifelhaft, ob sie noch in Europa verweilen, oder in ihr verlassenes Vaterland sich wieder nach Asien zurückbegeben sollten? denn sie sahen, daß sie mitten unter den Feinden, und von aller Hilfe entblößt wären. Ihre Länder waren freylich genug bevölkert, sie hätten leicht eine Armee von sechzig, bis achtzigtausend Mann herstellen können, allein ihr Muth war schon zu sehr gesunken, und sie traueten dem Glücke nichts mehr.

Unterdessen waren auch die Deutschen, und Franken mit ihrem erfochtenen Siege zufrieden, und weil sie weder die Grösse der ungarischen Länder, noch die Bevölkerung der Nazion recht kannten, hatten sie auch keinen Muth das überwundene Kriegsheer zu verfolgen; sie verblieben an ihren Gränzen, sie wünschten vielmehr eine freundschaftliche Unterhandlung, und mit den Ungarn den Frieden zu schliessen, was auch wirklich im kurzen darauf erfolgte. Torus konnte indessen diese Freude nicht erleben, die Sorgen, und Kümmer beschleinigten das Ende seines Lebens; er lebte kaum einen Monat zu Hause, und hinterließ zween Söhne **Geizan**, und **Michaelen**, derer der erste von sanfter Gemüthsart, und guten Sitten zum Oberführer des Volkes ernannt worden; und so schlossen sich viel hunhert Jahre voll wan-

del-

delbaren Unfalls, dem die Ungarn unter verschiedenen Benennungen, und in verschiedenen Gegenden der Erde ausgesetzet waren.

Hier kommen wir endlich zu dem Zeitpunkte, in welchem die neue ungarische Welt zu seyn anfieng; es war die Zeit, in welcher das Land gesegnete Sprossen bekam, und ihm ein neues Heil wiederfuhr. Ueber sechshundert Jahre bediente sich der Schöpfer der Arme der noch wilden, und in der Finsterniß irrenden Ungarn wider andere undankbaren Völker; durch diese strafte der Allmächtige die pflichtvergessenen Christen, durch diese der stolzen Majestät der übermüthigen Römer, wie wir schon oben gesehen haben, Schranken gelegt, und endlich nachdem Er der gute Allmächtige das mit dem gerechten auch unschuldiger Weise vergossene Menschenblut, welches von ihren Brüdern, und Freunden gesteuert worden, gnädig empfangen hatte, auch sie seiner unendlichen Gnade theilhaft gemacht, und ihnen den Weg ihres entschleierten Heils gezeiget.

Die von so grossen Widerwärtigkeiten gebeugten Ungarn fiengen an nach ihrer letzten Niederlage ganz anders zu denken; das ruhige Betragen der Feinde hielt sie von ihrem Vorhaben nach Asien zurückzureisen ab, und wie sie bemerkten, daß die herumliegenden Völker ihre Freundschaft suchen, bekamen

men sie neuerdings Muth, und wählten, wie schon erwähnt worden, gleich nach dem Hintritte des Ursus; oder Torus desselben Sohn mit Namen **Geiza**, oder nach ihrer Mundart Győző, das ist: Ueberwinder, zu ihrem Oberführer.

Dieser von Natur aus sanfte, und von den rauhen Sitten seiner Ahnen abgewichene Fürst, sparte keine Mühe, um das durch immerwährende Kriege erschöpfte Reich im Frieden herzustellen; er schickte zu allen benachbarten Mächten Gesandten, und both ihnen die Freundschaft der Ungarn an. Kein Fürst war, dem solcher Antrag nicht willkommen kam, besonders, nachdem sie vernahmen, daß der neue Fürst die christliche Religion in seinen Ländern erlaubte, und er selbst mit vielen Vornehmen des Reiches, und mit tausend andern geringeren Standes ein Christe geworden ist. Nach hergestellter Ruhe wendete Geiza alle seine Sorgen auf das häusliche Wesen, und bekümmerte sich vor allen um einen christlichen Nachfolger: Er hatte zwar noch einen Bruder, und dieser noch mehrere männliche Erben; allein sie blieben alle in ihrem Heidenthume fest, und waren geschworne Feinde der Christen.

Aus dieser Ursache verehlichte sich **Geiza** mit einer gewissen Scharolta des Gyula Fürsten von Siebenbürgen Tochter, und erzeug-

te mit ihr den heiligen Stephan, und drey Prinzessinen, namentlich: Juditha, Scharolta, und Gisela; die erste ward dem Boleslaus Könige von Pohlen, die zwoten einem gewissen Aba, den die Ungarn mit der Zeit zum ungarischen König machten; und Gisela den Otto von Benedik zur Ehe gegeben. Schon bey Jahren nach dem Tode Scharoltens nahm **Geiza** in der Hoffnung mehrere männliche Erben zu bekommen zu seiner zwoten Gemahlin eine pohlnische Prinzessin mit Namen **Adelheid**, welche die Pohlen nach ihrer Nazional Mundart **Belegnegina**, das ist: die schöne Frau nannten: allein der Wunsch des guten Fürsten blieb dießmal unerfüllet, er lebte mit ihr zehn Jahre und ließ dieselbe als eine unfruchtbare Witwe zurück.

Dieß war die Gestalt der alten ungarischen Welt. Das Volk lebte fast immer in einer Demokrazie; daß Ruder des allgemeinen Wohls wurde zwar von mehreren geleitet, aber sie hatten doch immer einen, dem sie den Vorzug freywillig einräumten, und den sie für ihren Oberführer, und für ein von ihnen abhängendes Oberhaupt erkannten. Ihre Gesetze waren lauter alte Gebräuche, die sie nach der Stimme der Natur, und nach dem Wohlseyn der Gemeinschaft abmeßten. So auch die Verordnungen welche

Ar-

Arpad nach der Besitznehmung Pannoniens kund machen ließ, waren keine neuen Gesetze, sondern eine blosse Wiederhohlung der asiatischen Gebräuche.

Er hat nur befohlen, daß man unter fremden Völkern seiner Ahnensitten, und häuslichen Gewohnheiten nicht vergesse, daß man seinen Vorgesetzten immer getreu bleibe, und daß die Herren Befehlshaber, Richter und andere Kapitäne ihrem Seri, das ist: ihren Versammlungen, besonders wenn das allgemeine Wohl in Erwägung genommen wird, fleissig, und mit aufrichtigem Herzen beywohnen möchten. In übrigen aber blieb alles beym alten, und nur in Rücksicht der neuen Religion, weil der größte Theil der bekannten ungarischen Welt das Christenthum angenommen, einige neuen Verordnungen getroffen, und weil das Steuerruder der allgemeinen Wohlfahrt nicht mehr den Tausend Kapitänen, sondern einzeln, und gesalbten Personen anvertrauet worden, auch neue Grundgesetze geleget werden mußten.

Der vierte Zeitraum.

Von den Begebenheiten der neuen ungarischen Welt, bis zur Regierung des österreichischen Hauses.

Die neue christliche Religion, die nach geänderten Zeitumständen erforderlichen neuen Gesetze, und die nach diesen Gesetzen eingerichtete neue Regierungsform, alles dieses berechtiget uns das solcher Gestalt hergestellte Königreich, die neue ungarische Welt zu nennen. Der erste Oberherr, gleichwohl nicht nach allen hernach üblichen Modalitäten, war in dieser neuen ungarischen, und christlichen Welt Geiza, der den größten Theil seines Lebens in Frieden, und häuslichen Angelegenheiten zugebracht hat: er nahm den heiligen Piligrinus nach Hofe, und ließ durch denselben seinen einzigen männlichen Erben, den heiligen Stephan erziehen.

Hier war wieder ein Zeitpunkt, in dem die Ungarn leicht zu ihrer vorigen Macht

hät-

hätten gelangen können, wenn sie nur einig geblieben wären; allein die neue Religion trennte die sonst brüderlichen Gemüther von einander, und veranlaßte eine einheimische Zwietracht. Schon hier brach die Spaltung der Vornehmen, die Unzufriedenheit der gemeinen Bürger, und die häßliche Gährung aus ihrem Gleise los, und brüteten ein Uebel aus, welches das Königreich durch mehrere Jahrhunderte gequälet hatte. Michael des Geizä Bruder, und mehrere andere, welche ihrem blinden Heidenthume getreu blieben, und immer heimliche Feinde der Christen waren, suchten auf alle mögliche Art den Sturz ihrer Brüder; weil sie aber viel schwächer waren, als daß sie allen den christlichen Mächten, welche die neubekehrten Ungarn schützten, mit öffentlichen Waffen begegnen könnten, darum hielten sie sich ruhig, und harreten einer günstigeren Gelegenheit entgegen.

Unterdessen sorgte Geiza für seinen christlichen Nachfolger den heiligen Stephan: er starb gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, nemlich 997 und hinterließ die Regierung dem eben gedachten heiligen Stephan; dieser schickte im Anfange des zehnten Jahrhunderts Gesandten nach Rom, und begehrte eine Krone. Der Pabst Sylvester willigte in dieses Begehren ein, und

schickte eine von besonderer Kunst, und Arbeit. Diese Krone soll von Gott selbst dem heiligen Stephan bestimmet worden seyn. Denn man erzählet es; der Engel wäre dem Pabste im Schlafe erschienen, und ihm befohlen: diese königliche Zierde nicht den pohlischen Gesandten, sondern denen, welche erst eintreffen werden, zu geben. Gleich den folgenden Tag, als dem heiligen Vater dieses träumte, traffen die ungarischen Gesandten ein, und liessen dem Sylvester ihre Ankunft, und ihr Verlangen melden. Der Pabst, welcher in der nächtlichen Erscheinung einen höheren Wink verehrte, gab diese Krone mit anderen Geschenken einem gewissen Astrich Bischof von **Coloza**, welcher mit der Würde eines ungarischen Gesandten zugegen war, und schickte dieselbe nach Pannonien, wo der heilige Stephan, in Stuhlweissenburg zum ersten Könige Ungarn gekrönet worden.

Die besonderen Sorgen dieses neuen Königs waren das Christenthum unter den Ungarn noch weiter auszubreiten, und eine ganz christliche Monarchie herzustellen. Seine Macht war in sich selbst viel kleiner, als jene seiner Vorfahrer, aber desto mehr wuchs sein, und des ganzen christlichen Volkes Ansehen durch die Religion bey anderen Völker. Er rief oft seine getreuen

Stän-

Stände zusammen, legte ihnen gewisse, den Zeitumständen angemessenen Gesetze vor, und erhielt durch ihre Beystimmung die Gültigkeit derselben. Er theilte das ganze Königreich in gewisse Comitaten, oder Gespannschaften, und räumte die Verwaltung derselben erfahrnen Männern ein. Einige wollten es behaupten, daß der heilige Stephan der erste war, welcher diese Eintheilung erfunden, und eingeführet hatte; wo es doch gewiß ist, daß die Grafschaft Schümeg schon vor ihm gewesen, und ein gewisser Kupa derselben Eigenthümer war.

Gedachter frommer König hat unter andern zwey Mönchenklöster gestiftet, eines zu Bakonbil unweit von Platen-See; und das andere auf dem Martonsberg, ungefähr zwey Meilen unter Raab, und beyde mit besonderen Freyheiten beschenket. Was die politischen Verordnungen anbelangt, diese litten unter ihm keine besondere Veränderung, und blieben meistens so, wie sie unter den Heiden waren: denn wie sehr der heilige König die alten Staatsgebräuche der Nazion liebte, wie er alles, was der neuen Religion nicht nachtheilig war, selbst beobachtete, findet man in seinem ersten Buche, wo er seinem einzigen Prinzen, und wirklichen Nachfolger unter andern dieses zur Lehre gab: wenn er nemlich in der Re-

gierung glücklich seyn, und die Liebe des Volkes erhalten will, so muß er die alten Gesetze der Nazion in ihrer vorigen Gültigkeit behalten, und in allen nach ihren eingeführten Gebräuchen handeln. Gewisse Gattung der Sklaverey, und unmenschlicher Knechtschaft, die vorher bey manchen Verbrechen statt der Strafe aufgeleget worden, hat er theils gemildert, theils völlig aufgehoben.

Nach so gestalteten Zeitumständen mußten freylich einige Veränderungen in der Staatsverfassung getroffen werden, wozu aber die Beystimmung der Stände immer nothwendig war; ja sie haben, um Ihre Majestät der andern gleich zu machen, oft selbst darum gebeten, und alles dasjenige, was ihren Freyheiten nicht schaden konnte, willfahren lassen. Der weise Monarch sah es selbst ein, daß das neubekehrte Volk durch eine despotische Regierung nur erbittert, und dann weder die Religion, noch den dem Fürsten schuldigen Gehorsam beobachten würde; und darum anstatt sie mit ungewöhnlichen Dingen zu drücken, auch ihre alten Bürden zu erleichteren gesucht hat.

Man findet wirklich unter allen Gesetzen des heiligen Stephans nicht einen einzigen Paragraph, der nach dem wahren

Sin-

Sinne des Gesetzgebers nur den Gedanken einer uneingeschränkten Majestät, oder eines einzuführenden Erbreiches verräthe. Daß er, wie auch mehrere seiner Nachfolger sich öfters dergleichen Ausdrücke bedienten, als z. B. unser Reich, unsere Bürger, unsere Erbländer, auf welchen gewisser Grossinger unter andern seine irrige Meinung zu gründen suchte, das machte die Sache nicht aus; denn wenn solche Redensart eine wirkliche Erbschaft nach sich zöge, so könnte der gemeine Pöbel, der oft bey Fremden zu sagen pflegt: dieses oder jenes in unseren Ländern, oder in unserer Stadt geschehen, derselben Länder, oder Städte, was nur zu denken lächerlich ist, Erbe seyn.

Die Kriege, welche der heilige Stephan während seiner Regierung hatte, waren nur einheimische Unruhen, und das meistentheils mit den Heiden, die ihn bloß wegen der Religion für ihren Herrn nicht erkennen wollten. Der oberwähnte Fürst Kupa von Schümeg griff zweymal zu den Waffen, und hätte gerne die Christen unterdrückt, allein er ward dergestalt geschlagen, daß er sich nicht mehr erhohlen konnte, und endlich in einem Zweykampfe selbst das Leben verloren: mit dessen Tode nahm der Bürgerkrieg insoweit ein Ende, und der fromme Monarch hofte den übrigen Rest

seines Lebens im Schoose seiner Familie, und im Frieden zu fristen; er hatte auch das nicht zu befürchten, daß seine heilsamen Verordnungen von einem unwürdigen Nachfolger über den Haufen geworfen würden, indem er seinen einzigen Erben den heiligen Emerick nach seinem Herzen erzogen hatte: aber sehr kurz, und nur zu täuschend war diese freudenvolle Hoffnung des heiligen Königs! weil der junge Prinz im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters gestorben, und dem betrübten Vater neue Sorgen hinterlassen hatte.

Dieser unzeitige Todesfalle zog manche Uebel nach sich. Vor allen, weil der heilige Stephan keinen andern männlichen Erben hatte, mußte die Wahl unter anderen Blutsfreunden der königlichen Familie getroffen werden, und dieses veranlaßte in dem ganzen Königreiche eine neue Gährung. Da trennten sich die Heiden von den Christen, und wollten einen von Michaels des Geizá Bruders Kindern zum Oberführer machen; die Christen hingegen, welche das himmlische Geschenk, die apostolische Krone auf kein heidnisches Haupt hatte setzen mögen, lagen unter ganz anderen Gedanken getheilet, und wußten lange nicht, wenn sie aus dem arpadischen Geschlechte krönen sollten: bis sie endlich auf die Ueberredung des heili-

gen

gen Stephans — denn was hätten sie ihrem so geliebten Landesvater versagen können? — den Peter-Allemann des Königs Schwester Sohn zum ungarischen König erwählet hatten.

Während, daß Peter Allemann diese königliche Würde antrat, oder nur erwählet worden, kochten Andreas Leventa, und Bela des Ladislai Kalwi Söhne einen heimlichen Aufruhr, und hätten gerne dieses ganze Unternehmen gehindert; weil sie aber ihr Vorhaben öffentlich nicht ausführen könnten, so wollten sie den schändlichen Meuchelmord zur Hilfe nehmen, und vor allen den heiligen Monarchen aus dem Wege räumen. Schon sollen die Wachen des königlichen Palastes bestochen, schon der schleichende Mord bis zu dem Bette des schlafenden Königs gekommen seyn, als er bey dem Geräusche des nach dem heiligen Blute trachtenden Mordgewehrs erwacht, und den ausser sich gerathenen Mörder vor dem Bette auf seinen Knien um Gnade flehen erblicket hatte.

Man hielt ihn alsogleich fest, und nachdem er die ganze Verschwörung endecket hatte, gab ihm der König seine Gnade. Die Rebellen, welche viel schwächer waren, als daß sie sich mit den Christen in ein öffentliches Treffen einlassen konnten, bevor sie

noch

noch zur Rechenschaft gezogen worden, ergriffen die Flucht, und eilten theils nach Pohlen, theils nach Rußland, und überliessen das Königreich dem Peter Allemann der schon unter dem heiligen Stephan nach Hungarn gebracht, und daselbst in der Regierungskunst, und in den Gebräuchen der Nazion unterrichtet worden.

Im kurzen darauf schloß der heilige Monarch seine Augen zu, und trat Allemann die Regierung an. Wie weit er bey der Sittenlehre die Menschheit verlernet, wie sehr sein voriges Betragen eine blosse Verstellung war, zeigte sich gleich der Anfang seiner Herrschaft; indem sein wildes Herz nach dem Tode des heiligen Königs losbrach, und die gerechtesten Verordnungen seiner Vorfahrer zernichten wollte: allein er gieng in seinem Unternehmen nicht weit, man trat ihm unter die Augen, man erinnerte ihn seiner angenommenen Pflicht, und da er keinen Rath annehmen wollte, jagte man ihn völlig aus dem Lande, und seine Stelle einem gewissen **Aba**, der ein kumanischer Prinz, und Scharoltens Gemahl war, eingeräumt.

Die Ungarn haben sich auch in diesem Manne sehr betrogen, sie tauschten für ein kleines Uebel ein viel grösseres ein, und trachteten auch diesen vom Halse zu schaffen. Sie schickten Gesandten zum Kaiser, und baten

ihn,

ihn, er möchte entweder den verjagten Peter zurückstellen, oder sich selbst krönen lassen.

Heinrich der eben um diese Zeit römischer Kaiser war, zog alsogleich ein grosses Kriegsheer zusammen, nahm den verstossenen Peter in seinen Schutz, und in der Hoffnung sich des ungarischen Königreiches zu bemeistern, kam in Ungarn an; wie er aber die Grundgesetze des Staates vernahm, und dadurch die Majestät der Herrschenden sehr eingeschränket fand, vergieng ihm der ganze Gedanke ungarischer Monarch zu werden; sondern er versöhnte, wie Turotz meldet: das Volk mit dem Könige, und und den König mit dem Volke. Anfangs zeigte sich Peter Allemann, als wäre er gebessert worden und aller zugefügter Unbilden uneingedenk; allein er besaß die Kunst nicht seine Bosheiten bis zur gelegenen Zeit verborgen zu halten.

Kurz nach seiner Zurückstellung, um sowohl dem Kaiser, der ihm seine entrissene Würde wieder gab, dankbar zu seyn, als auch die Nation auf der empfindlichsten Seite anzugreiffen, suchte er das Königreich, in dem er selbst keinen sicheren Fuß hatte, dem Kaiser Heinrich erblich zu machen. Sein Vorhaben nahm ein trauriges Ende: denn sobald die Magnaten Abens geheimer Unterhandlungen mit Oesterreich gewahr worden, versammelten sie sich in Tschanad, schickten Deputirten nach Rußland, und wählten

An-

Andream des Ladislay Kalwi Sohn zum König, der mit einem Theile russischer Truppen in Pannonien ankam, und sich der Regierung bemeistert hatte. Aba wollte sich mit wenigen seiner Anhänger nach Oesterreich flüchten, allein bevor er die Gränzen erreichen konnte, ward er gefangen, beyder Augen beraubt, und ins Gefängniß gebracht, wo er im kurzen seinen Geist aufgab.

Andreas, der von der ersten Jugend an unter fremden Völkern lebte, glaubte vielleicht nie, besonders weil er in dem Heidenthume verblieb, jemals auf den Thron seiner Väter Anspruch machen zu können; er wäre auch schwerlich so weit gekommen, wofern er kurz vorher die christkatholische Religion nicht angenommen hätte. Die Heiden glaubten nun ihren lange gewünschten Endzweck zu erreichen, und die Religion ihrer Ahnen unter einem im Glauben noch nicht gestärkten Manne zurückzuführen: sie sparten auch keine Mühe, und drangen vor allen darauf, daß Er, wenn er ihr König seyn wollte; den alten Glauben ihrer Vorfahrer bestättigen möchte.

Der gute **Andreas**, in der Mitte des gereitzten Volkes, besonders da er von der Gewalt keine hinlängliche Hilfe hatte, handelte wie ein Weiser, der unter mehrern unvermeidlichen Uebeln, das kleinere wählt, und

unterschrieb das schändliche Dekret, dessen Bonfinius decad. 2 lib. 2. so Meldung macht: „Hungarus, quiscunque es, an„tiquas Hungarorum ceremonias resum„mas, christianos ritus peregrinos exuito, „adversum Christianos arma summito, „Petrum tyrannum trucidato &c.“ dieß heißt: Ungar, wer du immer bist, daß du die alten Religionsgebräuche deiner Vorfahrer zurücknimmst; daß du den neuen fremden christlichen Glauben ablegst; wider die Christen die Waffen ergreifest, daß du nie mit ihnen im Frieden lebst, und mehrere dergleichen.

Mit welchem Gemüthe Andreas zu dieser grausamen Forderung seinen Willen gab; daß er solches bloß um die Ruhe zu erhalten, und ein noch grösseres Uebel einzuschränken, willfahren ließ, zeigen seine nachfolgenden Handlungen: denn sobald er im Stande war, dem reissenden Strome Einhalt zu thun, und seine in der Nothwendigkeit unterzeichneten Verordnungen zu wiederuffen, trat er gleich in einer andern Gestalt hervor, und legte die wahren Gesinnungen seines Herzens an den Tag: Er ließ das abgeschafte Christenthum wiederherstellen, die verwüstenden Kirchen in ihren geistlichen, und weltlichen Rechten bestättigen, und alle vertriebenen Priester zurückruffen. Er selber lebte zum Beyspiele

seiner Unterthanen, und wanderte die ganze Bahn seiner Regierung als ein guter christlicher Fürst.

Seine politischen Maaßregel waren größtentheils kriminalisch, um die Mord, und Raubsucht, die dazumal sehr weit getrieben worden, einzuschränken. Er hatte nur einen männlichen Erben, nemlich den Salamon, und einen Bruder mit Namen Bela, den die Ungarn, da noch der andere lebte zu ihrem Könige erwählet, und in Stuhlweissenburg Pannoniens gekrönet haben. Andreas hätte zwar lieber gesehen, wenn man diese Würde seinem Sohne ertheilet hätte, was er auch nicht wenig betrieb, und durch mehrere Vorkehrungen angelegen seyn ließ; allein vox populi blieb auch voluntas Dei: was das Volk aussprach, das war auch der Wille Gottes; und diesem nach wurde Bela König, und Salamon mußte warten.

Auf dem Landtage im Jahre 1061 überhäuften die Ungarn ihren neuen König mit verschiedenen Forderungen, und drangen viele auf die Wiederherstellung ihres alten Glaubens, und weil er ihnen dieses nicht gewährte, entstand eine öffentliche Spaltung. Viele Stände, die noch in ihrem Heidenthume fest waren, trennten sich von diesem Landtage, versammelten sich in Dömösch, und wollten den König mit Gewalt zwingen; weil

aber

aber Achitophel, und Kusay zugleich gegenwärtig waren, so könnten sie in nichts übereinkommen, und giengen unverrichteter Sache voneinander. Unterdessen starb auch Bela, der kaum zwey Jahre herrschte, und hinterließ, zween Erben, **Geizam**, und **Ladislaum**.

Nach dem Tode des Königs geschah unter den Ständen eine neue Spaltung; einige wollten haben, man soll **Geizam** des verstorbenen Königs Sohn, die andern aber, daß man Salamon desselben Bruder zum König mache: Die Sache wurde endlich nach der Mehrheit der Stimme genommen, Salamon, der sich unterdessen im Oesterreich aufhielt nach Hause geruffen, und zum Throne erhoben. Ich glaube wenn er sein unseliges Geschick, das er in der Folge erfuhr, vorausgesehen hätte, würde er vielleicht lieber in einem Privatstande unter den Fremden gelebt, als seyn gekröntes Haupt so mannigfaltigen Gefahren unterworfen haben.

Kaum hat er den ungarischen Boden betreten, kaum der unglücklichen Regierung versichert, schon waren die Partheien der königlichen Söhne da, schon stand das ganze Land unter den Waffen getheilt, und foderten ihn, wenn er sonst gutwillig seiner Herrschaft nicht entsagen wollte, zum öffentlichen Streite auf. Ihn selbst würde man vielleicht mit

leich-

leichter Mühe dahin gebracht haben, daß er bloß um das Menschenblut zu verschonen, alle seine Würde abgelegt, und sich in die Ruhe begeben hätte, allein seine Partheien, besonders Heinrich der römische Kaiser, durch dessen Vermittlung er die Krone erhielt, ließ es nicht zu; er mußte also seine Rechte vertheidigen, mußte auch wider seinen Willen streiten, und wie er bey Vatz geschlagen worden, die Flucht ergreiffen. Salamon war dreymal gekrönt, seine Regierung wäre auch glücklich gewesen, wenn er nur günstigeres Geschick gehabt hätte.

Nachdem Salamon das letztemal überwunden, und aus dem Lande vertrieben worden, gab man die Verwaltung der ungarischen Sachen dem Geiza, der schon damals, als der Kaiser den Salamon zum ungarischen König gemacht, und wie es der Argwohn war, das Königreich an sich ziehen wollte, mit andern Ständen, die ihn hernach dem Volke anempfohlen, für die Wohlfahrt der Nazion gewacht, und sich dadurch die königliche Würde erworben hatte. Wie großmüthig er diese Oberherrschaft antrat, wie grosse Vortheile der Anfang seiner Regierung versprach, so kurz war der Genuß, den man von derselben schöpfte; indem er nur drey Jahre geherrschet, und da er am meisten nützlich seyn könnte, des Todes Beute ge-

wor-

worden. Er hinterließ zween rechtmässige Erben, nemlich den Koloman, und Almus, und mehrere natürliche Kinder.

Als dieser die allgemeine Steuer der Natur ablegte, fand Ladislaus des verstorbenen Königs Bruder die Gelegenheit für den verbannten, und bey den Fremden Hilfe suchenden Salamon zu sorgen, und ihn nicht nur mit Ungarn zu versöhnen, sondern auch auf seinen verlornen Thron zurückzusetzen; aber er wagte einen vergeblichen Schritt, indem den meisten Vornehmen schon das genug war, daß er den größten Theil seines Lebens unter den Deutschen zubrachte, und mehr deutsch, als ungarisch gesinnet war. Daher, da Ladislaus für die Zurückstellung Salamons arbeitete, er selbst zum König ausgeruffen, und 1077 mit Uibereinstimmung des grösseren Theils gekrönet worden.

Der Anfang seiner Regierung war voll bitteren Ungemachs. Salamon von seinen Anhängern angeflammt, und der edlen Gesinnungen des Königs unwissend, ergriff die Waffen, und versuchte seyn entrissenes Recht mit Gewalt zu erzwingen. Auf diese Weise floß das ungarische Blut allein, und wurde das Königreich bey der Freundschaft der benachbarten Mächte durch innerliche Unruhen verwüstet. Die gutdenkenden Stände liessen die Sache, als ihr Eigenthum mit allem Ern-

ste angelegen seyn, schrieben den Landtag aus, und brachten daselbst den Salamon dahin, daß er seinem königlichen Rechte entsagte, und sich mit Ladislaus, der ihm einen fürstlichen Unterhalt zusprach, versöhnen ließ. Die Freundschaft dauerte ungefähr zwey Jahre, da ward Salamon, vermuthlich von jenen, die kurz vorher in die Ungnade des beleidigten Königs verfielen, angestiftet, und da er öffentlich ausbrechen wollte, bey Wieselburg gefangen genommen, und nach Wischegrad in das Gefängniß gebracht. Von hier ward er, wie man sagt, wunderlich befreyet, aber nie gebessert. Wo, und welches Todes er starb, ist unbekannt.

Salamons Hintritt hat fast alle Unruhen des Vaterlandes vertilget, und die Ungarn fiengen an in der Einigkeit zu leben; als in einem Jahre darauf **Swonimirus**, König von Croazien mit dem Tode abgieng, und da er selbst gar keine Erben hatte, einige der Grossen sich des Reiches bemeistern wollten Ladislaus wie er dieser innerlichen Gährung gewahr wurde, sammelte in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Kriegsmacht, fiel beym Liegrad in Croazien ein, und machte das ganze Land der ungarischen Krone zinsbar. Dieser glückliche Feldzug verschafte dem Königreiche eine dauerhafte Ruhe, und vergönnte dem Monarchen die Zeit, alle sei-

ne Gedanken den politischen Gegenständen zu widmen.

Dem frommen Monarchen schien nichts wichtigeres, als gewissen Lastern Einhalt zu thun, und daher sprechen auch die meisten seiner Gesetze von lauter Verbrechen, und Strafen. Unter andern findet man in seinem ersten Buche einige Gesetze, worüber man in unsren Jahrhunderten lachen würde: so z. B. wenn jemand von der Geistlichkeit sagte er; nur Aepfel entlehnet, und der Thäter noch kein Priester ist, so soll er nach der Grösse des Schadens mit der Ruthe geschlagen; und hat der geweihte Priester eine Henne oder Gans aus fremder Brut auf seiner Tafel verzehrt, so soll derselbe erstlich vom Bischof seiner Würde entsetzet, und dann nach politischen Gesetzen bestrafet werden, und mehrere dergleichen.

Unter andern verdient hier das Gericht des glüenden Eisens, der glüenden Kohlen, und des siedenden Wassers, was schon im alten Testamente, und auch später bey vielen europäischen Nazionen, ehe noch die Ungarn in Europa ankamen, ein allgemeiner Gebrauch war, in Erwähnung genommen zu werden. So hat Heinrich die Unschuld seiner Gemahlin Gunigundis, die auf glüenden Kohlen, ohne den mindesten Schmerzen gefühlt, oder sich verbrennet zu

haben, auf, und ab gieng; entdecket; so erfuhr Pandulus den Ehebruch seiner Gattin, deren Arm zur Prüfung ihrer vorgegebenen Unschuld in das siedende Wasser getaucht, und so gar das Mark in den Beinen verbrennet worden. Ich werde hier der weisen Welt nichts neues Vorbringen, weil ich aber überzeugt bin, daß viele sind, die sich mit dergleichen alten Gebräuchen gerne unterhalten, die die alten Deutschen Ritter Gesetze nie gelesen, noch sonst anders wo von diesem Gerichte etwas gehört haben, so will ich auch dieses meinen ungarischen Begebenheiten beybringen, und die Art, auf welche es in Ungarn geschah, umständlich erzählen.

Wenn jemand vor Zeiten, besonders wenn er vom Stande war, falsch angeklagt, oder gewisser Verbrechen wegen in Verdacht kam, und derselbe auch wider mehrere Zeugen auf seine Unschuld dergestalt verharrete, daß man ihn weder lossprechen, noch verurtheilen könnte, so hat man sich, um auf die reine Wahrheit zu kommen, statt der später eingeführten Folter, des glüenden Eisens bedienet. Die Sache geschah auf folgende Art: der Angeklagte war unter der Begleitung seiner Richter in das nächste, oder desselben Ortes Kapitelhaus geführet, wo man ihm vor allen, damit er nicht bezaubert werden, oder (wie man noch damals in

dem

dem Aberglauben lebte) wider die Kraft des Feuers nichts brauchen konnte, beide Hände fest gebunden, in einem finstern Zimmer drey Täge vor der förmlichen Prüfung fasten lassen, und dann zur Prüfung geschritten.

Am dritten Tage brachte man den Deliquenten in das Gerichtzimmer, wo ihn der Priester mit geweihten Kleidern angekleidet, und desselben Beicht gehöret hatte; nach der Beicht nahm der Geistliche das zur Prüfung bestimmte Eisen in die Hand, hielt er es empor, und betete mit dem ganzen Volke den Lobgesang der drey Jünglinge, die Nabukodonosor in den glüenden Ofen werfen hieß, laut; dann hat er den Ort, das Eisen, und das Feuer, in welchem es war, geweihet, und während daß es glüend wurde, eine kleine Messe gelesen, unter welcher der Deliquent gleich nach der Communion bey diesen Worten: der **Leib des Herrn Jesu Christi** sey dir heute zur Bestättigung des wahren Gerichts Amen. Gespeiset worden.

Nach der Messe gieng der Priester, wie bey der Prozession, mit einem Kreutze, und geweihtem Wasser auf den Gerichtsplatz, wo man, bevor der Deliquent zu schwören angefangen, daß er alles frey, und ohne Zurückhaltung gestehen will, nicht minder unter der Zeit, als derselbe den Eyd ablegte,

die

die sieben Bußpsalmen betete; und am jedes Psalmes Ende, statt, Ehre sei dem Vater ꝛc. von dem anwesenden Priestern diese Worte, daß die Bosheit über die Gerechtigkeit nicht siegen, und die Wahrheit der Ungerechtigkeit nicht unterliegen möge, wiederholet worden: worauf das Volk antwortete: Herr! wir bitten dich erhöre uns. Diese allgemeine Andacht unterbrach ein kleines Stillschweigen, unter welchem das Volk, indem sich der Priester auf eine kurze Zeit entfernet hatte, verschiedene Gebeter entrichtet, und den Delinquenten öfters ermahnet hat; daß er, wenn er seiner Unschuld bewust wäre, sich gänzlich auf Gott vertrauen, wenn er aber sich schuldig fände, alles frey gestehen, und den kurzen Hintritt, von dem eine glückliche, oder unglückliche Ewigkeit abhängt, nicht gleichgültig nehmen sollte.

Nach einer ungefähr Viertelstunde kam der Priester ganz weiß gekleidet; bespritzte noch einmal den ganzen Ort, das Feuer, und das glüende Eisen mit Weihbrunn, und fragte den Delinquenten dreymal nacheinander mit folgenden Worten: Bruder! bey der Allmacht des unendlich gerechten, gütigen, und barmherzigen Gottes, den du heute empfangen hast, frage ich dich: bist du gerecht? bist du unschuldig? — worauf der Delinquent mit einer Betheurung ja, oder nein, antwor-

wortete; und gleich darauf nach folgenden Reden: durch den Leib des Herrn Jesu Christi, den ich heute empfangen habe, weder in der Hoffnung des bösen Geistes, noch in der wirkenden Hilfe der Kräuter nehme ich dieses Eisen, dasselbe in die Hand genommen, und ungefähr neun Schritte weit getragen hatte: wenn er dann unbeschädiget blieb, folgte gleich die allgemeine Danksagung, und wurde die wunderlich offenbarte Unschuld desselben auf der Stelle kundgemacht; wenn er aber das glüende Eisen nicht halten konnte, und sich verbrannte, ward alsogleich das Todesurtheil gefället, und der Delinquent dem Scharfrichter übergeben. Auf die nemliche Art geschah auch das Gericht des siedenden Wassers, wo man den entblößten Arm hineintauchen; und der glüenden Kohlen, wo der Delinquent mit entblößten Füssen, auf denselben gehen mußte.

Nebst diesen, und anderen nützlichen Staatsverordnungen, wa die besondere Sorge des heiligen Königs die noch sehr schwache christliche Religion festzustellen; er ließ mehrere Kirchen aufbauen; er stiftete Mönchen-Klöster, und gab zu ihrem Unterhalte die besten Landgüter. Schon bey Jahren, und doch bey gesunder Vernunft hob er seine Gedanken von der Zeitlichkeit empor, und fieng an nach jenen nie verwelkenden Lorber-

Fränzen der Ewigkeit eine besondere Sehnsucht zu tragen; den Frieden, die Ruhe, und Einigkeit, die er in seinem Leben suchte, wünschte Ladislaus, auch seiner Nachkommenschaft zu hinterlassen. Aus der Erfahrung wußte er, daß ein jeder Todesfall der ungarischen Monarchen dem Vaterlande neue Wunden zu schlagen, und dem Nachfolger mancherley Schwierigkeiten zu veranlassen pflegte; daher hätte er auch diesem Uebel gerne vorgebauet, und einen gewissen Almus seines Bruders Sohn zum Könige gemacht; allein wie er sah, daß die meisten Stände eine andere Gesinnung hegeten, ließ er die ganze Sorge ihrer freyen Wahl über, und er selber rüstete sich mit anderen christlichen Fürsten wider die Ungläubigen nach Palestina; bevor er aber zu Werke gegangen, kam der weisere Rathschluß des Allmächtigen, und nahm ihn von dieser Welt weg.

Dieser König Ungarns starb gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, nemlich 1096, und ward zu Großwardein in der Kirche der Mutter Gottes, die er selber erbauen ließ, beerdet. Wie sehr ihn das Volk liebte, zeigte die drey Jahre währende Trauer. Nach ihm gab man die ungarische Regierung dem Kolomann seines Bruders Geizä Sohne, der die meiste Zeit seiner Oberherrschaft unter dem Getöse der Waffen zubrachte; und

bald

bald mit seinem eigenen Bruder Almus, der mit Gewalt sich des Thrones bemächtigen wollte, bald mit den Croaten, und Dalmaten, welche gleich nach dem Hintritte des heiligen Ladislaus ihre entrissene Freyheit zurückzuerobern suchten, und in einem Treffen gänzlich geschlagen worden, zu thun hatte, und von dieser Zeit an gehörte Croazien zum Königreiche Ungarn.

Die anderen Könige, welche dem Kolomann nachfolgten, bis **Bela** den dritten, brachten zur Vervollkommung der ungarischen Staaten wenig bey; und darum verdienen sie auch keine besondere Aufmerksamkeit: dennoch weil mein Vorhaben ist, die ganze Reihe der nacheinander folgenden ungarischen Könige an den Tag zu legen, so werde ich dieselben wenigstens bey ihrem Namen benennen.

Nach dem Tode Kolomanns bestieg den ungarischen Thron Stephan der Zweyte, den seine kränklichen Zustände nicht lange herrschen ließen. Diesem folgte **Bela** der Zweyte, der schon unter Kolomann nach der königlichen Würde trachtete, und mancher Aufrühre Ursache war, die ihn um seine Augen brachten; und ihm den Namen Bela der Blinde veranlaßten. Belen folgte **Geiza** der Zweyte; nach diesem Stephan der Dritte, der im kurzen, ich weiß eigentlich nicht warum, vom Throne verstossen, und seine Stelle La-

dis-

kränzen der Ewigkeit eine besondere Sehnsucht zu tragen; den Frieden, die Ruhe, und Einigkeit, die er in seinem Leben suchte, wünschte Ladislaus, auch seiner Nachkommenschaft zu hinterlassen. Aus der Erfahrung wußte er, daß ein jeder Todesfall der ungarischen Monarchen dem Vaterlande neue Wunden zu schlagen, und dem Nachfolger mancherley Schwierigkeiten zu veranlassen pflegte; daher hätte er auch diesem Uebel gerne vorgebauet, und einen gewissen Almus seines Bruders Sohn zum Könige gemacht; allein wie er sah, daß die meisten Stände eine andere Gesinnung hegeten, ließ er die ganze Sorge ihrer freyen Wahl über, und er selber rüstete sich mit anderen christlichen Fürsten wider die Ungläubigen nach Palestina; bevor er aber zu Werke gegangen, kam der weisere Rathschluß des Allmächtigen, und nahm ihn von dieser Welt weg.

Dieser König Ungarns starb gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, nemlich 1096, und ward zu Großwardein in der Kirche der Mutter Gottes, die er selber erbauen ließ, beerdet. Wie sehr ihn das Volk liebte, zeigte die drey Jahre währende Trauer. Nach ihm gab man die ungarische Regierung dem Kolomann seines Bruders Geizä Sohne, der die meiste Zeit seiner Oberherrschaft unter dem Getöse der Waffen zubrachte; und

bald

bald mit seinem eigenen Bruder **Almus**, der mit Gewalt sich des Thrones bemächtigen wollte, bald mit den Croaten, und Dalmaten, welche gleich nach dem Hintritte des heiligen Ladislaus ihre entrissene Freyheit zurückzuerobern suchten, und in einem Treffen gänzlich geschlagen worden, zu thun hatte, und von dieser Zeit an gehörte Croazien zum Königreiche Ungarn.

Die anderen Könige, welche dem Kolomann nachfolgten, bis **Bela** den dritten, brachten zur Vervollkommung der ungarischen Staaten wenig bey; und darum verdienen sie auch keine besondere Aufmerksamkeit: dennoch weil mein Vorhaben ist, die ganze Reihe der nacheinander folgenden ungarischen Könige an den Tag zu legen, so werde ich dieselben wenigstens bey ihrem Namen benennen.

Nach dem Tode Kolomanns bestieg den ungarischen Thron Stephan der Zweyte, den seine kränklichen Zustände nicht lange herrschen ließen. Diesem folgte **Bela** der Zweyte, der schon unter Kolomann nach der königlichen Würde trachtete, und mancher Aufrühre Ursache war, die ihn um seine Augen brachten; und ihm den Namen Bela der Blinde veranlaßten. Belen folgte **Geiza** der Zweyte; nach diesem Stephan der Dritte, der im kurzen, ich weiß eigentlich nicht warum, vom Throne verstossen, und seine Stelle La-

dis-

dislao dem Zweyten eingeräumt worden: dieser lebte kaum 6 Monate, und hinterließ die Verwaltung der ungarischen Sachen Stephan dem Vierten, dem Bruder Ladislai des Zweyten; dieser herrschte auch nur fünf Monate, er starb eines gähen, vermuthlich unnatürlichen Todes, und ward nach ihm der verstossene Stephan zurückgestellet. Bonfinius kann sich nicht genug verwundern, wie sehr dieser Mann sich in etlichen Jahren geändert habe: so sehr er vorher auf seine Meynung verharrete, so wollte er nach seiner Zurückstellung nicht das geringste ohne Einwilligung der Stände thun, und herrschte ruhig.

In diesen veränderlichen Zeitumständen verflossen mehrere Jahre, ohne dem Lande einen erheblichen Schaden, oder Nutzen zugebracht zu haben. Nach dem Tode des letzten Stephans, der ohne Erben starb, wurde Bela der Dritte, der sich damals in Constantinopel aufhielt, in sein Vaterland zurückberufen, und nicht ohne Zwietracht der Nation zum König gewählet. Belens erste Sorgen waren die getheilten Stände untereinander zu vereinigen, und jene Ruhe, welche um diese Zeit fast bey allen benachbarten Völkern herrschte, auch in seinem Königreiche herzustellen: er hat manche Gebräuche die er am morgenländischen Hofe gut gefunden, auch in Ungarn eingeführet; er

hat

hat unter andern den Gebrauch der goldenen Sigilen auf den königlichen Dekreten, und Diplomen der erste in Ungarn aufgebracht, und die Bitten, und Beschwerden, die man vorher nur mündlich den Königen vorgebracht hat, schriftlich vorzulegen anbefohlen; und mehrere dergleichen.

Ungeachtet seiner nützlichen Verwendungen ward Bela in beständiger Unruhe, und die größten Feindseligkeiten hatte er mit seinen Blutsfreunden, welche ihrer königlichen Herkunft eingedenk, und von einigen Partheyen noch mehr angefacht, immer nach der Regierung trachteten. Unter andern war ein gewisser Andreas, der mit allerley Verheissungen das Volk verwirrte, und zur größten Spaltung Anlaß gab. Viele Stände wurden ihrem rechtmässigen Herrn untreu, und bey dem hohen Stillschweigen der fremden Waffen in das Ingeweide ihres Vaterlandes gewüthet. Wenn die Nazion in dergleichen Fällen einerley Gesinnung gewesen wäre, wenn die Regenten durch die Merheit der Stimme, und nicht durch die Gunst der überlegenen Partheylichkeit den Thron bestiegen hätten, so hätte es unmöglich geschehen können, daß man aus zween Brüder einen zum König wählen, und dem andern zur Stürzung des ersten die Hilfe hätte leisten sollen; allein die Stände waren selten einer-

ley

len Meynung, sie sehnten immer nach einer höheren Glückseligkeit, und merkten es nicht, daß diese Sehnsucht der Einzelnen nur mit dem Schaden des Allgemeinen befriediget werden könne.

Bela, den man vorher zum König gemacht, war noch beym Leben, und er mußte leiden, daß Emerik von einigen Partheyen wider seinen Willen gekrönet worden; weil aber dieser noch zu jung war, mußte Andreas desselben Oheim als Mitregent ihm zur Hilfe seyn, der die Waffen wider Belen ergriffen, und die Feindseligkeit so weit getrieben hatte, daß selbst der römische Pabst sich ins Mittel legen, und die beyden feindseligen Brüder versöhnen mußte. Dieser Friede dauerte bis zum Tode des Königs Bela: 1204 kurz vor seinem Hintritte ließ er die Stände auf den Landtag beruffen, und bat, sie möchten seinen noch unmündigen Prinzen Ladislaen zum Thronfolger ernennen, und ihm, bis er seine Jahre bekäme, Andrean zum Vormunde geben, was ihm auch ohne erhebliche Umstände gewähret wurde.

Wer war hier froher, als Andreas, der sich schon voraus seiner Beute freuete, und nur auf die traurige Nacht, welche die Augen des Hirten auf ewig verschliessen würde, mit Sehnsucht wartete: hier zweifelte er nicht mehr, an der Ausführung seines Vorha-

habens; denn er kannte die Verfassung der ungarischen Staaten, kannte das Gemüth der Nazion, und besonders derjenigen, welche ihm ergeben waren; und bis der gekrönte Ladislaus erwachsen, bis er seine Rechte selbst zu vertheidigen im Stande seyn würde, hätte Andreas nur seiner Verdienste wegen auf vieles Anspruch zu machen.

Unterdessen könnte der Klugheit der verwittweten Königin Constanzia nichts entgehen; sie kannte Andream schon vorher, sie sah ein, daß diese Vormundschaft sowohl für sie, als auch für ihren wehrlosen Prinzen nie ohne Gefahr seyn würde; daher nahm sie ihren Sohn, den jungen König, und floh mit ihm nach Oesterreich, wo derselbe kurz darauf gestorben, und das Königreich ohne allen weiteren Forderungen seinem Vormunde überlassen worden.

Andreas der Zweyte, und wegen seiner Feldzüge, welche er mit glücklichem Fortgange nach Palestina unternohmen hatte, auch Jerosolimitanus genannt, kam endlich zu seinem lange gewünschten Ziele, und bekam das ungarische Königreich, welches er so sehr wünschte, aus den Händen der freywählenden Stände: denn sobald der unmündige König mit dem Tode abgieng, kamen die Häupter des Königreiches zusammen, räumten die Rechte des verstorbenen Pu-

pills

pills dem Vormunde ein, und stellten ihm zugleich verschiedene Klagen vor.

Ihre erste Klage war wegen der Freyheit, die nach dem Hintritte des heiligen Stephans, wie sie es vorgaben, in vielen vermindert, vernachlässigt, oder gar der Vergessenheit überlassen worden: hernach baten sie den König, er möchte dem Reiche festere Grundgesetze ertheilen, und die verschmähte Geistlichkeit, was meistens nur die Christglaubigen begehrten, in ihre gehörige Würde zurücksetzen; und viele dergleichen. Andreas, um ihren Wunsch zu befriedigen, bestättigte vor allen die Gesetze des heiligen Stephans, hob gewisse bey Christen ungewöhnlichen Dienstbarkeiten gänzlich auf, und gab dem Reiche eine neue Gestalt.

Was die Knechtschaft betrift, diese ward unter den ersten Königen Ungarns nicht viel gemildert, vielmehr in vielen Stücken, wie sie solches in den eingeschliechenen römischen Rechten angetroffen, vermehret haben: so z. B. nach dem Tafelgesetze Roms: „was einer in seiner Macht, und Bothmässigkeit hatte, mußte nur ihm Zinsen tragen;" so dürften die Bedienten, und Knechte keine andere Magd heurathen, ausser die bey dem nemlichen Herrn dienten; damit kein anderer Herr auf die Früchte seiner Dienstmagd Anspruch machen dürfte,

indem auch die Kinder, welche die Dienstbothen in ihrem Dienste erzeugten, für das Eigenthum, daß ist: für die Diener, und Sklaven des Herrn gehalten worden: wenn also der Diener eines Hausvaters sich mit einer fremden Magd verehlichet hätte, mußten die nachkommenden Kinder getheilet werden; was ohne Zwietracht selten geschehen wäre; und aus dieser Ursache mußten die Dienstbothen unter einander verheurathet werden. Diese und andere dergleichen Verordnungen schaffte Andreas völlig ab, und in ihrer Stelle setzte er ein Dekret hin, welches die ganze Freyheit der Nazion enthielt.

Dieses Dekret machten die Ungarn gleich zu ihrem Grundgesetze, und legten eine neue Verordnung bey, vermög welcher ein jeder neuerwählter Fürst, bevor er den ungarischen Thron besteigen soll, in Gegenwart der Nazion schwören müsse; daß er alle die in dem Dekrete Andreens enthaltenen Reichsprivilegien, und Grundgesetze unberührt bewahren, und von allen seinen Nachkommen beobachten lassen wolle: was auch, zween Artikel ausgenommen, bis in die spätesten Zeiten von allen rechtmässig gekrönten Monarchen Ungarns geleistet worden.

Der vierte Artikel dieses Dekrets wurde unter Ludwig dem Ersten ausgestrichen:

erst

erst gedachter König sah, daß durch die Erlaubnuß dieses Artikels in Zeit von ungefähr hundert Jahren die schönsten Gegenden, und die besten Landgüter in die todten Hände gerathen sind, und wenn dieses länger so fortdauert hätte, würde bald das ganze Königreich unter der Geistlichkeit gestanden seyn. Aus dieser Ursache sobald Ludwig die Regierung antrat, klärte er hierüber die Stände auf, und verbot unter Todesstrafe sammt dem Verluste des ganzen Vermögens, welche immer Ländereyen, wenn auch keine Erben da wären, weder im Leben noch im Tode den Klöstern zu vermachen; und wenn solches durch heimliche Unterhandlungen der Geistlichkeit, besonders Mönchen geschehen sollte, würde ein solches Kloster immer Gefahr laufen, gänzlich Zerstöret zu werden.

Die übrigen Artikel dieses Privilegiums bekamen durch beständigen, und ununtergebrochenen Gebrauch, und Beobachtung die Kraft der Grundgesetze des Königreichs, und blieben bis Leopold I. im ganzen: nachdem aber das Wahlreich zum Erbreich gemacht worden, und eben gedachter Leopold Joseph den Ersten zu seinem Nachfolger krönen ließ, was wir dort deutlicher sehen werden, hat man nebst der freyen Wahl, auch die Klausul des ein und dreyssigsten

Artikels, welche für die Heiligkeit der Majestät sehr beleidigend war, gänzlich weggelassen, und auf immer vernichtet.

Weil das Königreich Ungarn den Grund seiner Freyheiten größtentheils den Gesetzen dieses Andreä zu verdanken hat; weil die Privilegien dieses Königs die meisten Mächte Europens eifersüchtig machten, und dennoch den wenigsten bekannt waren; so will ich dieselben, besonders um diejenigen zu überzeugen, welche das ungarische Königreich vom Arpad her, als ein Erbreich glaubten, wenigstens in ihrem Hauptbestandtheile an den Tag legen.

Der erste Artikel dieses Diploms enthält die vier Hauptrechte der Nazion; das erste Recht ist: kein Edelmann, bevor er gesetzmässig nicht berufen, und auf dem Wege des Landrechtes von einem angegebenen Fehltritte nicht überwiesen wird, dürfte weder in der Person, noch in seinen Gütern angegriffen werden: ausgenommen, Erstens: wenn ein solcher Edelmann zugleich ein herrschaftlicher Beamter wäre, und vor der Rechenschaft entfliehen wollte: Zweytens: wenn die Mörder, oder Diebe auf der Stelle der verübten Missethat, oder in der Verfolgung, bevor sie ihren Edelhof erreichet hatten ertappet werden können; nicht weniger die Landesverräther, Aufrühr-

rer, oder die, welche sich der beleidigten Majestät schuldig machen, werden ohne allen Umstand, und wo immer der verdienten Strafe übergeben.

Das zweyte Recht ist: Die Stände, unter welchen der ganze Adelstand verstanden wird, haben keinen andern Herrn, als den rechtmässig gekrönten König. Das dritte: Alle Edelleute sind in ihrem Vaterlande nicht nur von der Contribuzion, sondern, wenn sie etwas zu ihrem eigenen Gebrauche führen, auch von der Mauth frey, und können mit ihren beweglichen, und unbeweglichen Vermögen disponiren, wie sie wollen; nur den Mönchen, wie es schon erwähnet worden, dürfen sie seit der Regierung Ludwigs des Ersten, keine Güter mehr verkaufen, oder vermachen.

Solche freye Disposizion muß man nur von den ersten Besitznehmer verstehen, denn sobald einmal die Güter auf die Erben verfallen, können dieselben so lange jemand aus der Familie des ersten Besitznehmers beym Leben ist, nicht entfremdet werden; sondern, wenn ein Bruder seinen Erbtheil verkaufen möchte, das an sich Ziehungsrecht gehöret nur den Brüdern, oder andern Blutsfreunden, und keinen Fremden. Das vierte Grundgesetz war: wenn der König die Privilegien der ganzen Nazion, und die

Grund-

Grundverfassung des Königreiches umschaffen, oder dieselben gar über den Haufen werfen wollte, konnten, und dürften die Stände ihm ungestraft widerstehen, das ist: mit einer geziemenden Art ihre Einwendungen machen: dieser Artikel allein war in Ungarn die Ursache mancher Unglücksfälle, welcher oft aus falscher Auslegung die Unterthanen zum ungerechten Kriege gefodert hatte.

Zu den vier Hauptprivilegien gehörte auch das: kein Edelmann dürfte weder in geistlichen, noch in politischen Sachen ausser dem Vaterlande gefangen, und zum Gerichtstuhl gezogen werden: dieses muß man nur von den dem Königreiche einverleibten Provinzen verstanden haben; denn einem fremden Monarchen kann ich in Rücksicht meiner daselbst die Rechte verletzenden Unterthanen nichts vorschreiben: dennoch Mathias im 19. Artikel seines dritten Dekrets folgendes sagt: wenn selbst der Kaiser jemanden nach Wien berufen, und ihn daselbst verurtheilen wollte, und der Delinquent noch in Ungarn wäre, derselbe dem Befehle nicht nachkommen dürfte, und wenn jemand unverhofft, oder durch Hinterlist ausser dem Lande gefangen, und daselbst verurtheilt werden sollte, so hätte der Fiskus das sonst übliche Recht nicht, eines

solchen Mannes Güter anzugreiffen; ausgenommen wäre einer ein Verräther, Aufrührer, oder eines andern Staasverbrechens schuldig. Denn in diesen Fällen haben die Missethäter laut des siebenten Artikels vom 1715 Jahre keine Nachsicht, und können nach Gutbefinden der Landesfürsten überall gestrafet werden.

Im 16. Artikel finde ich auch das: kein Ausländer, bevor er die Indigenatstax auf dem Landtage nicht erleget, und die Rechte der Edelleute nicht bekommen hatte, dürfte in Ungarn eigenthümliche Güter besitzen; und wenn jemand solches gesetzwidrig unternehmen wollte, oder schon unternommen hätte, konnte ein jeder schon privilegirter Edelmann solche Besitznehmung verhindern, oder wenn einer schon im Besitze wäre, denselben auf dem Wege des Rechtes hinausstossen.

Diese, und dergleichen theils von der Güte der Monarchen, theils auch von Zeitumständen herrührenden Freyheiten der ungarischen Nazion waren die Hauptqual mancher traurigen Schicksale, die das Königreich Ungarn nur zu oft quäleten. Es stieg bisweilen unter den Flügeln des Friedens empor, und es wurde bald wieder entweder der innerlichen Zwietracht oder der Eifersucht fremder Mächte Raub; denn manchen frem-

fremden Ministern, und andern Vornehmen der despotischen Provinzen war; es nicht recht, daß die vier Stände des ungarischen Königreiches, nemlich die Prälaten, Reichsbaronen, der übrige Adel, und die königlichen Freystädte, welche in ihrer ganzen Gemeinde einen Edelmann ausmachen, von jeher nichts kontribuirten, und in allen ihren Sachen freye Herren waren; allein das erwog man nicht, daß alle diese Leute Soldaten waren, und daß oft ein einziger Feldzug sie, und ihr Vermögen verschlungen hatte.

Denn sobald ein Krieg ausbrach, so lange er im Vaterlande geführet worden, mußten die Magnaten nach ihren Vermögen auch achthundert wohlgerüstete Männer anführen, und dieselben mit allen aushalten; wenn also der Krieg nur zwey- oder drey Jahre gedauert hatte, so waren die grossen Kapitalien des Magnaten, mit deren Interesse er den Tribut vielleicht lebenslänglich hätte bezahlen können, im kurzen dahin; und so verhältmässig trugen diese Last auch die anderen Edelleute. Wenn der Monarch zur Aufrechthaltung seiner Majestät das nothwendige hat, wenn in erfoderlichen Umständen ein jeder sein Eigenthum selbst zu vertheidigen im Stande ist, und in Beförderung des allgemeinen Wohls bloß sei-

nes eigenen Nutzens wegen arbeitet, so scheinen die Auflagen, besonders von der Seite der Arbeitenden überflüssig; und der Soldat der in Friedenszeiten die Gränzen des Königreiches schützte, hatte, wie beym Sesostris Könige der Aegyptier, seine eigene Landgüter, von welchen er nichts steuern dürfte, hingegen aber ohne andere Besoldung wachen, und sein Vaterland, mit dessen Wohlfahrt auch der Nutzen seines Stuck Landes verbunden war, wider alle feindliche Anfälle schützen mußte.

Andreas der verdienten Liebe der Ungarn bewußt, um sowohl seinen Sohn Bela der ungarischen Herrschaft zu versichern, wie auch seine eigenen Geschäfte zu erleichtern, erhielt von den Ständen zeitlich, daß er gedachten Prinzen Bela bey Lebzeiten krönen lassen, und um sich zur Regierung zu bequemen, ihm Siebenbürgen, und die angränzenden Gespannschaften mit dem Titel des jüngeren Königs einräumen dürfte. Nach Verrichtung dieser Sache zog er mit einem auserwählten Kriegsheere nach Palestina, und wollte den Reichsfürsten helfen die heiligen Länder zu erobern; sein Feldzug war glücklicher, als er glaubte; die Unglaubigen bekamen von ihm einen Schlag auf den andern, und wurden bis über Jordom zurückgetrieben. Schon lagerte An-

dre-

dreas, wie einige meynen, auf dem Berge Tabor, schon machte er den Plan von Jerusalems Eroberung, als er plötzlich in eine Krankheit verfiel, und, besonders wegen häuslichen Unruhen nach Hause eilen mußte. Zu Hause hatte er mehrere Streitigkeiten mit den Geistlichen, und das bloß darum, weil er den Juden, und Ismaeliten sehr günstig war, und denselben besondere Freyheiten ertheilet hatte, was in der Folge so weit gieng, daß bald viele Christen die wahre Religion verlassen, und Juden geworden wären.

Dieses Betragen des Königs gefiel nicht nur den Geistlichen, sondern auch anderen weltlichen Ständen nicht, und arbeiteten gewaltig dawider; sie kamen heimlich zusammen, und verfaßten ein Dekret, vermög welchem die Anstellung der Juden, und Ismaeliten ungültig erkläret worden. Andreas, der die mächtigsten Heiden auf seiner Seite hatte, und von denselben zeitlich erfuhr, daß die ganze neue Verordnung größtentheils von den Herren Geistlichen herrühre, welche er nicht nur vom Hofe, sondern von allen Staatsgeschäften entfernet haben wollte, machte nichts entgegen: um aber ihre Meynung nicht auf eine beleidigende Art zu verwerfen, ließ er das Dekret, Dekret seyn, und nahm zu seiner Bedienung meistens Juden,

und Ismaeliten, was man ihm doch nicht verbieten konnte.

Wie dann die Stände sahen, daß sie der Klugheit des Königs nicht gewachsen wären, und daß sie ihr Dekret vergebens herausgegeben hätten, schritten sie zu anderen Mitteln; sie versuchten den König durch inständige Bitte zu lenken: nachdem aber auch dieses Bestreben fruchtlos geschah, nahmen sie ihre Zuflucht zum römischen Pabste: dieser gieng gleich ernsthaft zu Werke, schickte einige Deputirten zum Andreas, und ließ ihm melden: er sollte auf der Stelle alle diejenigen, welche der christlichen Religion nicht zugethan wären, ihren Diensten entsetzen, und ihre Stellen den Christen einräumen; und da auch diese nichts ausrichten konnten, wurden die Urheber dieser Uebel, und einige Staatsräthe des Königs exkommunizirt, und das Reich mit einem Interdickt beleget. Andreas starb im Jahre des Heilands 1234 und ward in einem Kloster, welches er zu Egresch selbst gestiftet hatte, beerdet; er hinterließ zween Prinzen, nemlich Bela den Vierten, der schon Mitregent war, und Andrean den Dritten, der erst nach seinem Tode in Venedick geboren worden.

Bela IV. welcher bisher nur in Siebenbürgen, und etlichen angränzenden Comi-

mitaten herrschte, nach dem Tode seines Vaters trat die Regierung des ganzen Königreiches an. Der Anfang zeigte nichts gutes, und schien sehr grausam, indem er alle diejenigen, welche zu der Zwietracht seines Vaters anlaß gaben, oder dieselbe nur unterstützen, theils hinrichten, theils zum ewigen Gefängnisse verurtheilen, und dem Palatin Dionisius beide Augen ausstechen ließ. Dieses Verfahren erbitterte die Stände dergestalt, daß sie ihn von seinem Throne verstossen, und das Königreich dem römischen Kaiser Friedrich dem Zweyten übergeben wollten; allein der eben einbrechende Krieg der Tartaren hatte ihr Vorhaben vereitelt, und sie mit anderen Gegenständen beschäftiget: denn eben um diese Zeit entstand unter den morgenländischen Fürsten ein allgemeiner Aufruhr; die topaischen Tartaren empörten sich wider die Sinnenser, und suchten derselben Macht zu schwächen; allein sie wurden in dem ersten Treffen überwunden, und bis zu den europäischen Gränzen gedrückt. Im heutigen Rußland vereinigten sie sich mit den Völkern derselben Länder, und trugen ihre siegreichen Waffen bis Steyermarkt.

Bey diesem Vorfalle litt das Königreich Ungarn erstaunlich viel, die ungefähr sechzig tausend Krieger, die man in der

Ge-

Geschwindigkeit gesammelt, und dem mit starken Schritten herbeieilenden Feinde schon in Siebenbürgen, entgegen gestellet hatte, wurden von den über zweymal hundert tausend Tartaren, wie ein kleiner haufen Spreu von dem Sturmwinde augenblicklich zerstreuet, und das ganze Land verwüstet. Die Berghöhlen sind zur Wohnung der Menschen und die ausgeblünderten Städte zum furchtvollen Aufenthalte der vor Hunger heulenden Wölfe geworden! Diese erschreckliche Verwüstung dauerte drey ganze Jahre, bis endlich selbst die hülflose Natur entkräftet, ihre freyen Gaben den Barbaren entzogen, und dieselben nach Asien zurückgewiesen hatte.

Bela der sich mit mehreren Vornehmen nach Oesterreich geflüchtet, und daselbst das feindselige Schicksal seines leidenden Vaterlandes bedauert hat, kehrte nach dem freywilligen Abzuge der Feinde nach Hause, und fand alles leer, und öde; die verlassenen Städte, und die festeren Gebäude, die das Feuer zu seiner Beute nicht nehmen konnte, stunden da, als hätte sie der Schöpfer voraus aufgebauet, um hernach die Bewohner zu erschaffen. Dieses traurige Antlitz des solcher Gestalt verheerten Königreiches verursachte dem König manche Sorgen; er ergriff alle Mittel, und wußte nicht, was er anfangen sollte: noch war ihm unbekannt, ob etwas

von Ungarn übrig wäre, und darum nahm er viele Kolonien von fremden Völkern an, theilte dieselben unter die nach und nach aus der Berghöhlen, und finstern Wäldern zusammengekommenen Ungarn ein, und da ist der erste Zeitpunkt, indem das Königreich verschiedene Einwohner bekam, und wo das ächte ungarische Blut mit deutschen französischen und böhmischen vermischet worden, weil man, um das Land wieder zu bevölkern, allerley Nationen einlassen mußte.

Durch die unermüdete Arbeit des Königs ward in kurzen alles wieder hergestellet; er hat hier durch Großmuth, und Gerechtigkeit, die er in allen Unglücksfällen unerschüttert behielt, nicht nur den befleckten Anfang seiner grausamen Regierung in die Vergessenheit gebracht, sondern auch die Liebe des Volkes dergestalt gewonnen, daß die Stände ihm nicht einmal ins Gesicht sagten: beschämt müssen sie bekennen, wie sehr sie den Mann, den sie in guten Umständen verfolgten, in der äussersten Noth nützlich fänden! Wie weit dieser Bela die Kenntniß der Staatssachen besitzen mußte, beweist ein einziger Vorfall: Unter anderen kam er einmal in eine Versammlung, wo die Stände über eine Rechtsangelegenheit durch mehrere Täge nicht einig werden konnten; er ließ die Sache vortragen, hörte die Einwendungen der

Par-

Partheyen, und fällte ein Urtheil, durch welches nicht nur die Streitenden befriediget worden, sondern die ganze Versammlung über den unerwarteten weisen Bescheid des Monarchen erstaunt, im lauten Jubel von einander gieng. Er führte das Ruder der ungarischen Staaten vierzig Jahre, und starb im Jahre 1272 in der Haaseninsel, sein Leichnam aber ward, wie er es selbst begehret hatte, in Gran begraben.

Die nachfolgenden Könige bis Carolum Robertum sind wenig merkwürdig, und verdienen nichts, als bey ihrem Namen gekannt zu werden. Nach Bela dem Vierten bekam die ungarische Herrschaft dessen Sohn Stephan der fünfte, und herrschte nur zwey Jahre. Dieser hinterließ das Reich Ladislao den Vierten, welcher, weil er mit den kumanischen Weibern, von denen er auch wahrscheinlich, und aus Eifersucht umgebracht worden, einen gemeinschaftlichen Umgang hatte, auch Kumanus genannt wird, und herrschte 18 Jahre. Nach ihm folgte Andreas der Dritte, welcher, weil er in Venedig gebohren, und auferzogen worden, auch Venetus heißt: bey diesem nahm man die Verdienste seines Vaters Andreas des Jerosolimitani in Bedacht, und machte ihn zum König; er trug die ungarische Krone neun Jahre; ohne etwas Merkwürdiges gethan zu ha-

haben, und mit ihm starb das arpatische Geschlecht in männlichen Erben gänzlich ab.

Diese Begebenheit verursachte den ungarischen Ständen eine große Sorge, besonders, da die römischen Päbste das Recht, welches ihnen der heilige Stephan nur in geistlichen Sachen in Rücksicht der aufkeimenden Religion eingeräumt hatte, durch falsche Auslegung desselben auch in politischen gültig zu machen, und **Carolum Robertum**, der in der weiblichen Linie auch ein arpadischer Sprosse war, eigenmächtig auf den ungarischen Thron zu erheben suchten; aber es gelung ihnen nicht; man gab ihren Begehren kein geneigtes Gehör, nnd anstatt des Martells stimmte man für den böhmischen Wenzeslaus, welcher Belä des Vierten von seiner Tochter Anna Enkel war.

Wenzeslaus starb im kurzen, und die Päbste spielten ihre angefangene Rolle fort; allein sie fanden dießmal eben so wenig Beyfall, als vorher: denn kein päbstlicher Vasall, oder Freund dürfte die Reichsgrundgesetze ämändern, und ohne freye Wahl, und Uebereinstimmung der ungarischen Stände Pannoniens Thron besteigen, nicht einmal auf denselben Anspruch machen: was die Ungarn auch bey dem zweyten Bestreben Roms bewiesen haben, indem sie nicht den König von Sicilien, den der Pabst haben wollte, son-

dern einem gewissen Otto aus Bayern, auch Belä des vierten Enkel, den des eben erwähnten Belä Tochter Elisabeth mit Heinrich den Herzogen von Bayern erzeuget hatte, zu ihrem Könige machten.

Otto kam mit Freuden nach Ungarn, und wollte sich krönen lassen; wie er aber der heimlichen Gährung des Volkes, und der Uneinigkeit der Stände gewahr worden, that er seinen Wünschen Einhalt; er gerieth in eine Lage, wo er nicht wußte, wem er trauen sollte; alles schien ihm verdächtig, und seinem Leben gefährlich: bevor ihn also ein unerwartetes Mißgeschick überfallen sollte, gab er die Regierung Ungarns freywillig auf, und gieng in seyn ruhiges Vaterland zurück.

Unterdessen hat sich auch Rom anders besonnen, und weil der Pabst sah, daß man auf sein jus clientetare nicht aufmerke, daß er es in Ungarn nie behaupten würde, zog er auch andere Saiten auf; er schickte Gesandten nach Pannonien, gab seine Forderungen auf, und ließ den Ständen mit einer bittenden Art melden; daß er in dem Carolo Roberto einen Mann fände, der für mehrere Kronen gewachsen wäre, und dem man das Heil auch mehrerer Staaten anvertrauen könnte. Die Ungarn merkten gleich, wohin diese Empfehlung gerichtet

wäre;

wäre; allein weil der römische Stuhl seine Prätension aufgab, und weil sie in dem Karl die Eigenschaften eines würdigen Regenten gefunden haben, gaben ihre Stimmen zusammen, und nahmen ihn im Jahre des Heilands 1310 zu ihrem König an.

Dieser Karl springt aus dem arpadischen Geschlechte auf folgende Art: Andreas der Zweyte zeugte Bela den Vierten; dieser Bela, zeugte Stephan den Fünften, und eine Tochter mit Namen Maria, welche mit dem Könige von Neapel Carolo Claudio vermählet, und von ihm Carolum Martellum empfangen hatte, und dieser Carolus Martellus zeugte hernach Carolum Robertum, den die Ungarn hier zu ihrem Könige machten. Seine Regierung war so glücklich, daß man glaubte, selbst die Natur müsse ihn unter den fremden Völkern zum Monarchen der ungarischen Nation gebildet haben.

Gleich im Anbeginne seiner Regierung war Carolus Robertus besorget die Uneinigkeit, und jene seit so vielen Jahren anhaltende Gährung der untereinander feindseligen Stände zu ersticken, und die allgemeine Ruhe herzustellen: er zeigte der in manchen Gegenständen zögerenden Gerechtigkeit neue und kürzere Wege, ließ gewisse Formalitäten der Rechtsangelegenheiten aus Gallien hereinführen, und dadurch den Gebrauch

des glüenden Eisens, und siedenden Wassers aus der Uibung setzen. Er hat das Münzwesen, welches um diese Zeit sehr schlecht war, verbesseren, besseres Geld schlagen lassen, und dadurch den mit benachbarten Völkern unterbrochenen Handel wieder erneueren; und mehrere dergleichen, die man in den kittonitschen Schriften weitläufiger lesen kann. Er herrschte zwey und dreysig Jahre, hinterließ drey Söhne Ludovikum, Stephan, und Andream.

Nach dem seeligen Hintritte des **Caroli Roberti** wählten die Ungarn dessen hoffnungsvollen Prinzen **Ludwig** den Ersten, und setzten ihm in dem siebenzehnten Jahre seines Alters die apostolische Krone auf. Dieser Ludwig war sowohl in Kriegen, als auch im Frieden ein Mann, der unter allen Vorfahrern seines gleichen suchen dürfte. Seine erste Sorge war den ruhmvollen Weg seines seeligen Vaters zu wandeln, und vor allen die Liebe des ungarischen Volkes zu gewinnen, die er auch wirklich so sehr gewann, daß man kaum merkte, ob der Vater oder der Sohn herrsche?

Nur die Gefahr, widriges Geschick, und Unglücksfälle machen den Freund, und dessen Liebe bewährt! Dieses fand Ludwig bey den Ungarn in einem solchen Zeitpunkte, in welchen die Nation einen hohen Grad

der

der Zufriedenheit, und des Bürgerglückes erreicht hatte, er aber in eine Verlegenheit gerieth, wo er seines Bruders Mord hätte gerne rächen mögen, wenn er nur Geld, und Soldaten gehabt hätte. Der Liebe, und Zuneigung der Nation bewußt, trug Ludwig sein Anliegen den versammelten Ständen vor, und er bekam Geld, und Kriegsheer, so viel er nothwendig hatte.

Dieser Feldzug nach Sicilien geschah aus folgenden Ursachen: Carolus Robertus schon bey Jahren theilte die Verwaltung seiner Länder unter den Nachfolgern so aus; das Ludovikus in Ungarn, Andreas aber in Sizilien herrschen sollte. So lange der Vater lebte fand diese Veranstaltung statt, und gieng alles nach dessen Wunsch, sobald aber er seine Augen zuschloß, unterbrochen einige nach dem Throne athmenden Vornehmen der Sicilianer die Ruhe des Landes, gaben dem Volke vor, daß der König Sicilien mit Ungarn vereinigen wolle, und streueten eine geheime Verschwörung aus.

Andreas entdeckte das Verderben zeitlich, und versaumte keine Gelegenheit seinen Bruder um Hilfe zu bitten; allein bevor er die Hilfstruppen aus Pannonien erwarten, oder sich mit seinen Getreuen flüchten konnte, ward er meuchelmörderisch um sein Leben gebracht; und um diesen Mord zu rächen zog

Ludwig mit einem zwar kleinen aber getreuen, und was in gefährlichen Umständen der größte Vortheil ist, tapferen Kriegsheere nach Sicilien. Die ungarischen Stände, welche sonst gesetzmässig nur im Lande auf ihre Unkösten kriegen mußten, machten diesen Feldzug mit ihrem geliebten Monarchen so gemeinschaftlich, als wenn es ihre Privatsachen getroffen hätte, und haben die aufrührischen Sicilianer zur verdienten Straffe gezogen.

Ludovikus um die bewährte Treue, und Dienstleistung seiner Ungarn zu belohnen, rief die Stände gleich nach geendigten Kriege zusammen, und bestättigte vor allen ihre von Andreas dem Zweyten erhaltenen Privilegien, Vorzüge, und andere Freyheiten; den vierten Artikel: nehmlich liberam testandi, ant vendendi potestatem manibus mortuis. Daß ist: die Freyheit, etwas besonders aber unbewegliche Güter in die todten Hände, das ist: den Klöstern zu vermachen, oder zu verkauffen, ausgenommen. Bey dieser Gelegenheit las der König auch seine Verordnungen vor, unter welchem merkwürdig sind: der fünfte Artikel, in welchem auch die Bedienten, und Wirthschaftsbeamten von der Contribution freigesprochen werden.

Der zweyte Artikel macht den geringsten Edelmann in Rücksicht der allgemeinen Landesprivilegien, und Freyheiten, den ersten Magnaten gleich. Der sechste erlaubt den Grundherren, daß sie von allen Früchten der Erde die Neunte nehmen dürfen. Im achten werden wegen der Drückung des armen Volkes alle trockenen Mäuthe aufgehoben. Im 22sten ward verordnet, daß der königliche Mann, der ein neues Diplom kund macht, oder jemanden in den erstgeschenkten Landgütern bestättiget, oder sonst ein öffentliches Geschäft verrichtet, ein Edelmann desselben Comitats sey, wo solches geschieht; und daher ist es, daß in Ungarn in den Reichsgeschäften nur Edelleute angestellet werden: und mehrere dergleichen, die man in dem Gesetzbuche der Ungarn weitläufiger lesen kann. Ludwig herrschte 40 Jahre, starb in Tyrnau, und ward, wie er es verlangte in Stuhlweissenburg begraben. Männlichen Erben hatte er keinen, aber zwo Töchter Maria, und Hedwigen, diese war nach Pohlen, und Maria nach Brandenburg verheurathet.

Die siebenzig glücklichen Jahre, in welchen die ungarische Welt von ihren fast gewöhnlichen Krankheiten befreyet, und mit ihrem Daseyn zufrieden war; sind hier mit dem Hintritte dieses Königs, wie ein Traum

verschwunden und neue Mühseligkeiten eingerückt. Denn nachdem Ludovikus keinen männlichen Nachfolger hinterließ, und viele der Vornehmsten die grossen Verdienste des verstorbenen Königs, auch in seinen Töchtern belohnen wollten, wählten sie Marien desselben ältesten Prinzessin zur Königin, und haben dieselbe 1382 den 16. September gekrönet.

Eine kurze Zeit herrschte Maria mit ihrer Mutter Elisabeth ruhig, und wie sie einer geheimen Spaltung gewahr worden, ließ alle Freyheiten, die jemahls das Königreich hatte, und von dem Volke begehret worden, bestättigen; allein es nützte alles nichts: der Zwietrachtgeist, der seit etwelchen Jahren unter dem männlichen Purpur zu schlummern anfieng, ward hier wieder erweckt; er sah sich unter weiblichen Scepter, und zeigte Unzufriedenheit. Während daß die beiden Königinen sich mit ihren Getreuen in Ofen berathschlagten, und entweder die Unterstützung der schon gekrönten Mariä, oder wenn sie durchaus von männlichen Scepter geleitet werden wollten, die Wahl des brandenburgischen Fürsten ihres Gemahls einriethen, sandten die Abtrünnigen heimliche Gesandten nach Sicilien, riefen Karl den Kleinen nach Ungarn, und machten diesen zum König.

Wäre

Wäre er lieber zu Hause, und mit seinem wenigen zufrieden geblieben, so hätte er viel besser gethan: denn das reitzende Glück, jene süsse Hoffnung, die er vielleicht beym Antrage der ungarischen Regierung empfand, war, wie ein fröhlicher Traum, dessen Wirklichkeit gemeiniglich ein trauriges Nichts ist, in einen bitteren Kelch verwandelt. — Noch konnte er die Ungarn nicht kennen, noch wußte er für gewiß nicht, ob diese angenommene Würde eine Wirklichkeit, oder nur eine im Schlafe erzeugte Phantasi ewäre, und schon wünschte er wieder in seinem kleinen, aber ruhigen Reiche zu seyn, und ergriff in der Stille mit einem seiner Kammerherrn die Flucht.

Aber wo sollte er hinfliehen, wie hätte er den Händen so vieler Meuchelmörder, die Elisabeth aller Orten ausgestellet hatte, entrinnen können? und dennoch war er gezwungen alles das zu wagen, was ihm die Nothwendigkeit gerathen hat. Er nahm finstere Waldungen, und einsame Thäler zu seiner Fluchtbahn, gieng von Stuhlweisenburg, wo er gekrönet worden, bis in Croazien glücklich, und da ward er vom gewissen Blasius Forgatsch Anhängern der Beyden Königinen um sein Leben gebracht. Diese schändliche Mordthat brachte den in der Asche glüenden Aufruhr in helle Flam-

men,

men, und das ganze Königreich in neuen Bürgerkrieg verwickelt. Beyde Königinen wurden von der Parthey des Ermordeten ergriffen, und in das Gefängniß gebracht, wo Elisabeth nach drey Monaten aus lauter Kummer, und Kränkung gestorben, Maria aber von ihrem Gemahl Sigismund gerettet worden.

Sigismundus, der eben in Brandenburg mit häuslichen Angelegenheiten beschäftiget war, wie er den Aufstand der ungarischen Nazion, und die Einkerkerung der Königinen vernahm, eilte er nach Ungarn, und bemächtigte sich mit der Hilfe der venezianischen Truppen des verwirrten Reiches, und ließ 32 aufrührische Stände, welche Mariens Regierung zu hindern suchten, hinrichten. Dieses Verfahren erbitterte die Stände noch mehr, und wenn er seine getreuen Anhänger, die ihn Mariens wegen nie verlassen, vielmehr selbst die geheimen Verschwörungen ihm entdecket haben, nicht immer auf seiner Seite gehabt hätte, so hätte man ihn eben so, wie Karl den Kleinen aus dem Wege geräumt.

In etwelchen Jahren hernach, nemlich 1393 nach Christi Geburt starb auch Maria, und der Aufruhr, weil Sigismundus nicht mit der Uebereinstimmung des ganzen Reiches, sondern bloß von den Anhängern

gern Mariens gekrönet worden, nahm gewaltig zu. Die Häupter der Mißvergnügten haben den guten König, weil sie sich mit ihm auf offenem Felde nicht zu messen trauten, sehr fein in den Fallstrick gebracht, und gefangen genommen; man lockte ihn unter dem Scheine edler Gesinnungen nach Ofen, ließ ihn daselbst in der Festung, wo Er fast keine Bedeckung hatte festhalten, und von dorthin nach Schicklosch in den Kerker bringen.

Dieser Vorfall entzweyte das Königreich noch mehr: in einer Gegend kamen die Getreuen des eingesperrten Königs zusammen, und foderten alle Gutgesinnten zur Befreyung desselben; in der andern schmideten seine Gegner eine neue Staatsverfassung, und wollten einen sicilischen König des ermordeten Karls Sohn mit Namen Ladislaus auf den ungarischen Thron setzen. Dieses Bestreben hörte der in Finsterniß schmachtende Monarch, und ward äusserst bestürzt.

Trostlos harrete Sigismund seinem grausamen Schicksale entgegen, und glaubte bey jedem Geräusch den schleichenden Dolch, der Karl den Kleinen um sein Leben brachte, zu ihm in das Gefängniß zu kommen. Was ihm diese traurige Lage noch mehr verbittert hatte, waren die geheimen Vorwürfe sei-

nes Gewissens, nachdem er erfuhr, daß viele unschuldig, und aus blossem Verdacht hingerichtet worden; er suchte daher die Stände durch seine Reue, und freyes Geständniß seiner übereilten ungerechten Thaten zu besänftigen, er versprach sogar alle seine Rechte aufzugeben, wenn er nur unbeschädigt nach Brandenburg zurückgelassen würde: allein es wäre alles umsonst gewesen, vielleicht binnen acht Tagen um sein Leben gebracht worden, wofern ihn gewisser Gara, der mit unbefleckter Treue an seiner Seite hieng, nach achtzehn wöchentlichen Gefangenschaft der völligen Freyheit nicht zurückgestellet hätte.

Sigismundus wollte diese günstige Gelegenheit benutzen, und bevor noch etwas dazwischen käme sich in sein Vaterland flüchten; wie er aber merkte, daß ihm die Hälfte des Königreichs geneigt wäre, und daß seinen erschütterten Thron noch fest machen könne, gab anderen Gedanken Raum; er ließ auf der Stelle nach dem Gebrauche der Nazion, den Landtag ausschreiben, versprach eine allgemeine Vergessenheit aller Beleidigungen, und nach und nach die Ruhe. und Freundschaft in dem ganzen Reiche hergestellet.

Die

Die übrige Zeit seiner Regierung war glücklich, und waren hernach selbst die Stände froh, daß sie ihn nicht vermißten. Er reisete in seinen Ländern öfters herum, und sprach, wo er hinkam, die Gerechtigkeit; er hatte unter andern den königlichen Freystädten, welche vorher meistentheils nach der Willkühr der Stuhlrichter verwaltet worden, gewisse Maaßregel vorgeschrieben, und die Verfälschung der Geldmünzen, was hernach auch in den neuen Verordnungen vom 1715 im neunten Artikel bestättiget worden; unter dem Verluste des Lebens, und der Güter verboten; und mehrere dergleichen.

Auswärtige Geschäfte riefen ihn öfters aus dem Lande: so 1417 ward er zu der Kirchenversammlung nach Constantia berufen, wo man unter andern an der Abschaffung der griechischen Trennung (schisma) arbeitete, und wo er, oder es geschah vielleicht bey anderer Gelegenheit, die Freyheiten, und Rechte der Ungarn auch von der Kirche bestättigen lassen. Nach etlichen Jahren darauf rief ihn der Pabst nach Rom, und ließ ihn zum römischen Kaiser krönen. Wie er von da zurückkam, kündigten ihm die Venezianer, man weiß nicht warum, den Krieg an, und weil die Schatzkammer gänzlich erschöpfet war, und die Stände so viel

al-

allein nicht bestreiten konnten, ward er gezwungen vom **Uladislaus**, Könige der Pohlen dreymal hundert siebenzig tausend sechziger breiten Groschen, deren Werth ich nach unserer Münzart nicht bestimmen kann, auszuleihen, und dafür 13 Städte in Zipsen zu verpfänden.

Die Quittung über dieses Darlehen lautet also: Wir **Sigismundus** von Gottes Gnaden Römischer König laut dieses erkennen, und geben allen, denen es gezieme zu wissen, das Wir von dem Durchläuchtigsten Prinzen, und Herrn **Uladislaus** Könige der Pohlen, und von allen Prälaten, und Baronen 370000 sage: **Dreymal hundert siebenzig tausend** sechziger breiten Groschen als ein wahres Darlehen in der neuen, guten, nach billigen Gewichte gangbaren böhmischen Münze richtig, und baar empfangen, und zu dessen Sicherheit 13 unserer Städte in Zipsen (hier werden alle die Städte benennt:) verpfändet haben. Gegeben in Agram, an dem Feste Aller Heiligen.

Diese Verpfändung war hernach die Ursache manches Mißvergnügens, indem man fast auf allen Landtagen, und unter allen Nachfolgern auf die Zurücklösung derselben drang, und doch über dreyhundert Jahre verpfändet blieben, und erst unter Maria Theresia zurückgenommen worden. Kein

Mo-

Monarch herrschte in Ungarn so lange, als dieser Sigismundus; er führte das Steuerruder der ungarischen Wohlfahrt 51 Jahre, und hinterließ eine einzige Erbin Namens Elisabeth, die er einen gewissen Albert zur Gemahlin gab, und beyde den Ungarn anempfohlen hatte.

Nach dem Hintritte Sigismundi; um keine Spaltung und Zwietracht, die sonst bey jeder neuen Wahl unvermeidlich war, rege zu machen, überliessen die Ungarn die Regierung der Elisabeth, und ihrem Gemahl Albert, welche ihm Anfange besonders von der Seite der Pohlen, die unter dem Pfande der dreyzehn Städte auch Gallizien, und Lodomerien an sich zu ziehen arbeiteten, mehrere Schwierigkeiten übersteigen mußten.

Denn das wußten die Pohlen aus mehrerer Erfahrung, daß die Könige Pannoniens, wenn sie auch schon wirklich die ungarische Krone auf ihren Häuptern hatten, bevor sie das Volk gewannen, bevor sie alles in die gehörige Ordnung brachten, und sich auf dem Throne festmachen konnten, vieles Ungemach, und öfters blutige Kriege aushalten müßten; und da glaubten sie, wenn die Sache nach ihrer Meinung gegangen wäre, daß sie in Trüben fischen, und ihr Vorhaben ausführen könnten: allein dießmal haben sich die Pohlen sehr betrogen,

indem die ungarische Nation aller Versuchung ungeachtet ihren Regenten getreu geblieben, und die nach fremden Provinzen ausgestreckten Hände des Feindes mit blutigen Wunden zurückzuziehen gezwungen hatte; und wäre der Türken Krieg nicht eben um diese Zeit ausgebrochen, so hätten die Ungarn vielleicht die Hälfte des pohlischen Reiches erobert: wie sie aber die unangenehme Nachricht vernahmen, daß die Türken sich nicht weit von Siebenbürgens Gränzen gelagert hatten, machten sie mit den Pohlen den Frieden, und kehrten ihre noch vom feindlichen Blute triefenden Waffen wider die Ungläubigen, die sie auch in zwey Treffen grausam geschlagen, und bis nach Besarabien zurückgetrieben haben.

Albert, um die geleistete Treue seiner ungarischen Unterthanen zu belohnen, ließ die Stände gleich nach geendigten Feldzuge auf der Ebene Rakosch in der Gegend vom Pest zusammenkommen, und machte seine wohlthätige Meynung öffentlich kund; er las eine Verordnung vor, in welcher er fast mehr sich selbst, und seine Nachfolger, als die Unterthanen verpflichtet hatte. Unter andern gleich im zweyten Artikel jener hier kundgemachten Verordnung sagte Albert: daß der Palatin, den vorher ein jeder Monarch nach seinem Gutbefinden ernennen

konn-

konnte, in Zukunft auf dem Landtage durch den König, und die Beystimmung der Stände erwählet werden sollte. Laut des 20sten Artikels, dürfte der König seine Töchter ohne vorher die Einwilligung der Ungarn ersuchet zu haben, ausser dem Königreiche nicht verheurathen: und wurden zugleich alle fremden Gebräuche, welche einst den Reichsprivilegien nachtheilig seyn könnten, gänzlich aufgehoben.

Kaum war diese Versammlung von einander, kam die schnelle Nachricht, der Türke sey mit einem ungeheueren Kriegsheere in das ungarische Gebiet eingefallen. Man zog alsogleich jene in Waffen stehenden Krieger zusammen, und wollte die Anführung derselben selbst dem Könige, wie er es selbstverlanget hatte, anvertrauen; allein er verfiel plötzlich in eine schwere Krankheit, und mußte zurückbleiben. Der König glaubte, seine Genesung würde vielleicht durch die Veränderung der Luft befördert, und in dieser Absicht die Reise nach Wien angetreten; aber das Geschick ließ es nicht zu, daß er die Ruhe auf einen andern Boden, als wo er ermüdet war finden sollte; und darum bevor Albert die österreichischen Gränzen sah, gab er seinen Geist unweit Presburg auf. Er herrschte nur zwey Jahre, und hinterließ zwo Töchter Anna, und Elisabeth, und die

Königin mit einem Prinzen in gesegneten Zuständen.

Dieser Todesfall machte das Königreich abermahls verwirret, und die Stände hatten keine Zeit auf eine neue Wahl zu denken, sondern sie legten die gewöhnliche Treue der Königinn ab, und eilten dem anruckenden Feinde entgegen. Die Königinn von manigfaltigen Sorgen gequellet, und weil sie voraus nicht wußte, ob sie einen Prinzen, oder eine Prinzessin gebähren würde, gab sie die Regierung selbst auf, und bat die Stände, daß sie einen andern König wählen sollten. Man schickte alsogleich einige Deputirten nach Pohlen, und truge die Beherrschung der ungarischen Staaten dem Uladislaus auf. Kaum waren die Gesandten weggegangen, gebahr die Königin einen Prinzen, der, weil er erst nach dem Hintritte seines Vaters auf die Welt kam, **Ladislaus** posthumus genannt worden, und sie erließ gleich den Befehl, man sollte die Abgeordneten zurückrufen; allein, es war schon zu spät; man konnte dieselben nicht mehr einhohlen, und darum, bevor der andere ankam, ließ die Königin ihren Prinzen in der dritten Wochen seiner Geburt öffentlich krönen, und um sich, und das Begangene vor den andern Partheyen sicher zu stellen, mit sammt der Krone zum römischen

Kai-

Kaiser gegangen. Unterdessen kamen die Gesandten mit dem neuen König an, und als man ihn krönen wollte, und keine Krone fand, nahm man eine von den Reliquien des heiligen Stephans, und setzte ihm dieselbe auf.

Hier waren die Stände wieder getheilet, und gaben so lange die Königin lebte, zur manchen Zwietracht Anlaß: nachdem aber sie ihr Zeitliches ablegte, folgte alles dem Uladislao. Dieser Regent wenigstens seinen Anstalten nach, zeigte die Hoffnung einer glücklichen Regierung; allein bevor er seine edlen Gesinnungen ausführen konnte, blieb er in der unglücklichen Schlacht bey Varna todt. Seine Denkart war erhaben, sein Gemüth sehr feuerig, und kriegerisch: schade nur, daß er im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters des feindseligen Schwerdtes Opfer seyn muße, und seine erhabenen Naturgaben nicht besser ausüben könnte! —

Nun hatten die Ungarn wieder kein thätiges Oberhaupt, und weil der Feind an den Gränzen des Königreiches herumstreifte, konnten sie die Zeit zur neuen Wahl nicht gewinnen. Ladislaus posthumus, dem das nächste Recht zum Thron gebührte, und schon wirklich gekrönet war, war ausser dem Lande, und wegen seiner Jugend der Regierung unfähig. Johann Hunyadi, der Anfüh-

führer der ganzen ungarischen Kriegsmacht, nachdem er die Türken geschlagen, und dieselben bis in Mazedonien zurückgedrückt hatte, rief einige sowohl seiner Mitfeldherren, als auch der politischen Stände zusammen, und ließ die traurige Lage des Königreiches in Erwägung ziehen.

In dieser Versammlung konnte man die verschiedenen Meinungen nicht zusammen stimmen, und daher versammelten sich die Stände gleich nach neuem Jahre, nemlich 1446, und weil der Kaiser weder den Prinzen noch die Krone zurückstellen wollte, und weil die Regierungsart durch Landeskapitäne, wie es einige vorschlugen, den meisten mißfiel, so hat man bis auf das weitere mit allgemeiner Uebereinstimmung den Johann **Hunyadi**, dessen Verdienste, und kriegerischer Muth vor aller andern hervorglänzte, zum Landesgubernator gemacht; welches Amt er mit allgemeinem Beifalle, und mit vielen Nutzen des Königreiches sieben ganze Jahre begleitete. Hunyadi begehrte öfters, daß man ihm den jungen Prinzen, sammt der Krone zurückstellen sollte: da aber der Kaiser solches nicht thun wollte, zog der Gubernator eine Kriegsmacht von mehr als zwanzig tausend bewährten Männern zusammen, führte dieselben bis Presburg, und von da gieng er selber in Begleitung einiger Stände nach

Wien,

Wien, und fragte den Kaiser Friderich: ob er das Begehren der Nation gutwillig willfahren, oder solches auf eine gewaltige Foderung ankommen lassen wollte? Friderich über die ernsthafte Frage des Helden betroffen, und von dem an österreichischen Gränzen stehenden Kriegsheere unterrichtet, ließ ohne allen Bedenken den Prinzen, und die Krone zurückstellen; und wünschte ihnen vieles Glück.

Ladislaus nahm die ungarische Regierung gleich in Wien über, lobte die treue Verwaltung des Gubernators, und machte ihn zum Grafen von Bistritz, und hernach auch von Preßburg. Einige Reichsfürsten, die sich eben in Wien aufhielten, und viele andere vornehmen Deutschen wollten den jungen König bereden, er sollte in Oesterreich verbleiben: ihm, der von Kindheit an in Wien erzogen worden, gefiel es da freylich besser, als in Ungarn. Einigen Ständen des apostolischen Königreiches war es gleichgültig, ob der König in Ungarn, oder in Wien seinen Aufenthalt habe; die meisten aber zeigten ihre Unzufriedenheit, und sagten öffentlich: ein getreuer Hirte hält sich von seiner Heerde nie ferne. Ladislaus sah also, daß die Stände nicht einig werden können, und daß der Meisten Wunsch sey, ihn immer in Ungarn zu haben, darum

sprach er selbst: quia Rex Hungariæ sum, apud vos est manendum; weil ich ein König der Ungarn bin, so muß ich bey euch verbleiben.

Dieses freye Geständniß machte unter den Ungarn eine allgemeine Freude, sie führten ihn gerade nach Preßburg, und daselbst im Jahre des Erlösers 1453 den 6. Hornung, nachdem er die Beobachtung der Reichsprivilegien geschworen hatte, ihm die gewöhnliche Treue abgeleget. Nach geendigtem Landtage reisete er in gewissen Reichsangelegenheiten nach Wien, wo er sich ungefähr vier Wochen aufgehalten, und gleich darauf die Nachricht bekommen hatte, der Türke habe Constantinopel belagert. Diese Nachricht rief ihn eilends nach Hause, er ließ gleich die Stände zusammentreten, berathschlagte sich mit ihnen, und las etwelche für die damaligen Zeitumstände gefaßten Militärverordnungen vor. Im zweiten Artikel ward befohlen, daß auser den königlichen Truppen, die Prälaten, und Baronen ihre eigenen Banderien errichten sollen; der dritte handelt von einem ungewöhnlichen Aufstande: nemlich man foderte von jeden zehn Pforten, wo sonst von hundert Sessionen nur drey Reiter gegeben waren, vier Reiter, und zween aufmontirte Fußgänger. Im 14ten wird einem jeden kund

ge-

gemacht, daß, wenn er seinem ruffenden Feldherrn nicht folgen, oder ohne Erlaubniß aus was immer für Ursachen das Lager verlassen würde, sein Hab, und Gut und wenn er da nichts hat, sein Leben verlieren soll, und mehrere dergleichen.

In dieser Versammlung gab der König mit Uebereinstimmung der Stände dem Feldherrn Hunyadi die Vollmacht über die ganze ungarische Armee, und schickte ihn wider die schon weit über die Gränzen wüthenden Feinde. — Meinen Lesern, besonders die in der ungarischen Geschichte wenig bewandert sind, wird es vielleicht befremdend seyn, wenn ich den Feind schon in Bulgarien über die ungarischen Gränzen wüthen sage; aber man muß wissen, daß noch um diese Zeit auf einer Seite das schwarze, und auf der andern beinahe das adriatische Meer die ungarischen Gränzen, und die Provinzen **Bulgarien**, **Dalmazien**, **Gallizien**, **Lodomerien**, **Moldau**, **Bosnien**, **Croazien**, **Servien**, **Siebenbürgen**, und **Romanien** das ungarische Königreich ausmachten. Schon war der Muselmann vom größten Theile Bulgariens Meister, schon zog er mit einem schrecklichen Kriegsheere neben der Donau gegen Semendria aufwärts, als ihm Hunyadi bey Palanka in die Seite fiel, und ein schreckliches Blutbad an-

gerichtet hatte; gegen zwanzig tausend blieben auf dem Schlachtfelde, und über sechs tausend athmeten ihr Leben in der Donau aus. Nach diesem unglücklichen Treffen lagerte sich der Feind zwischen Nissa, und Widin, und richtete die erste Front vom Nissa bis Nikopolis.

Hunyadi, unwissend ob die feindliche Macht in Bulgarien, oder in Servien stärker wäre, ruckte mit der ganzen Macht auf Widin zu; und da er hier keinen Widerstand gefunden, weil sich die Türken theils in Bulgarien zurückgezogen, theils über den Morava-Fluß gesetzet haben, ritt er mit etwelchen tausend Ungarn nach Nissa, wo er von beyden Seiten überfallen, von seinem Pferde gestürzet, und gefangen genommen worden ist. Seine Begleiter blieben alle, bis auf vier die sich durchgeschlagen, und noch denselben Abend mit der traurigen Nachricht in das ungarische Lager zurückkamen, in der Schlacht. Unterdessen weil man für gewiß nicht wußte, ob der Feldherr todt, gefangen; oder nur so in die Flucht getrieben worden wäre, ließ man die ganze Sache in dem Stillschweigen, und harreten allen Fällen zwischen Furcht, und Hoffnung entgegen. — Nur Geduld, ich werde ihn, obwohl er ganz allein, und so weit von den seinigen unter den Feinden gefan-

gefangen saß, ehe die Sonne die schreckenden Bilder der nächtlichen Finsterniß verscheucht, zu den seinigen zurückbringen. Eine sonderbare Begebenheit, die ich theils von der mündlichen Ueberlieferung, theils aus den Gesängen vernommen habe, und die ich, besonders wenn sie mit der Wahrheit übereinstimmt, der Aufmerksamkeit meiner Leser würdig finde.

Dieser Held war, wie gesagt, (mag es bey Widin oder Palanka geschehen seyn) ungefähr gefangen, entwaffnet, und in das türkische Lager gebracht. Der einbrechende Abend, der Wunsch einen solchen Mann, dessen blosser Name die ganze Armee erschütterte, näher zu kennen, oder eine andere Absicht des Kommandirenden, oder der Wink einer unsichtbaren Macht war die Ursache, daß er nicht gleich dem türkischen Kaiser überliefert worden. Der Bascha, unter wessen Anführung dieses Unglück geschah, und viele andere Offizier versammelten sich bey dem Gefangenen, und brachten mit ihm der von seiner Gefangenschaft nichts merken ließ, den ganzen Abend fröhlich zu; den Türken freuete es besonders, daß er ihrer Mundart kündig war, und daß sie sich mit ihm bis in die späte Nacht, bis sie nemlich von ihrer Pflicht zurückgerufen worden, unterhalten konnten.

Ein

Ein Offizier, und zwanzig bewaffnete Männer, die zur Bedeckung dieses ungarischen Helden bestimmt waren, blieben bey ihm: die Meisten von ihnen waren schon von den gewaltigen Schlafe überwältigt, und lagen theils in dem nächsten Zelte, theils um das Feuer herum, als man den Gefangenen fragte, ob er sich nicht auch zur Ruhe begeben wollte? Hunyadi, der sich um die Stunde der Nacht erkundigte, und hörte, daß sie schon so weit von dem Abend entfernet wären, daß sie bald näher dem Morgen, als diesem seyn würde, gab zur Antwort: noch habe er keinen Schlaf nicht, er wolle sich noch ein wenig verweilen; und dachte bey sich, nie solle der lächelnde Morgen ihn unter den Feinden wiedersehen, indem er den kühnen Entschluß faßte, entweder die Wache durchzubrechen, oder (zum größten Glück hatte er keine Fesseln an) den blutigen Streichen seiner Feinde zu unterliegen.

Dreyzehn wachten noch mit ihm, und stunden alle um das halb abgestorbene Feuer nicktend herum, zu denen der unerschrockene Held sagte, er wolle noch eine Pfeiffe Taback ausrauchen, und sodann mit ihnen in das bestimmte Zelt gehen. Keiner war, der seinen letzten Willen; wie sie es sicher glaubten, etwas besonders eine so Kleinigkeit versagen konnte; man gab ihn einemit

bestem Taback gefüllte Pfeiffe, man wollte es auch anzünden, aber er sagte, das werde er selbst thun: er neigte sich, als wollte er eine glühende Kohle aufheben, riß des vom Schlafe wankenden Türken Säbel aus der Scheide, und schlug auf einen Hieb drey nieder, die übrigen giengen mit entblößten Schwerte auf ihn loß, und fanden vier unter den Streichen des Helden ihren plötzlichen Tod. Er schlug sich mit einer leichten Wunde durch, und eilte in das nächste Gebüsch. Unterdessen kam die ganze Gegend in die Bewegung, man erhob ein allgemeines Geschrei, man lief zum Feuer, und fand daselbst zum Schrecken die erschlagene Wache: einige glaubten, besonders die etwas entfernt waren, der Feind habe vielleicht die Finsterniß der Nacht gemißbrauchet, die andern aber, ohne es zu wissen warum, ergriffen taumelnd das Schwert, und eilten dem Geschrei nach.

Endlich erfuhr man, daß Hunyadi die Wache hintergangen, und sich mit einem Säbel in der Hand geflüchtet hätte: man schrie alsogleich, man weckte die Schlafenden, spürte seinen Fußtritten nach, und gab den Vorposten das Zeichen. Zwo hintergieng er mit der Sprache, der dritte Bereiter erkannte ihn an seiner Stimme, und an seinen Kleidern, und schrie unter

den

den zu reiten unbequemen Hecken, er sollte halten; und da der Held ihm kein Gehör gab, schoß der Türke aus einer Pistole nach ihm, und traf die Spitze seines linken Ohres.

Hunyadi entschlossen zu siegen oder zu sterben, sah sich um, und da er keinen anderen, als den einzelnen nachreiten sah, kehrte er sich um, schlug den Türken von seinem Pferde, setzte sich darauf, und traf mit anbrechendem Morgen zur Bewunderung der ganzen Armee im ungarischen Lager ein. Die andern Feldherrn, die eben mit dem ganzen Kriegsheere wider den Feind anruckten, konnten bey den ersten Anblicke des Helden ihre Freude nicht genug äussern; sie wollten ihm die allgemeine Bestürzung der Soldaten, und die Begierde, wenn ihn der Feind umgebracht hätte seinen Tod zu rächen, erzählen, allein er gewann die gelegene Zeit, lobte die Gewogenheit, und das Vertrauen des Volkes, griff die Türken auf einer Seite, wo sie gar nichts vermutheten, an, und machte unter ihnen noch denselben Tag eine blutige Niederlage.

Viele tausend geriethen in die Hände der Ungarn, und wurden alle vier, oder fünf Offizier, mit welchen der Held den vorigen Abend seiner Gefangenschaft zugebracht, und nun denselben die verlorne Freiheit wieder ge-

geschenkt hatte, ausgenommen, theils niedergehauen, theils in die Gefängnisse vertheilt. Einen solchen Helden, wie Hunyadi war, hatten die Ungarn nur einen; schon sein Körperbau, seine Stärke, alles schien in ihm sonderbar: er nahm, wie ich es oft erzählen gehöret, das stärkeste Pferd bey seiner Mähne, und warf es zu Boden, er hauete den Reiter mit sammt seinem Pferde entzwey; und einmal, als ihm die Pistole nicht losgieng, warf er mit derselben zwey Türken todt.

Keine Schlacht, so lange er lebte, gieng unterdessen Anführung verloren, und oft der blosse Ruf, Hunyadi kömmt, brachte die Feinde in die Flucht. Nach dem letzten Siege, unweit Belgrad, der unter allen der rühmlichste war, zog sich der gänzlich geschlagene Muselmann nach Asien zurück, und blieb beynahe 10 Jahre ruhig: in dem darauf folgenden Jahre vertauschte auch Hunyadi seinen Lorberkranz mit dem Kupreßzweig, und hinterließ zween Söhne **Ladislaus** und **Mathias**, der erste ward Commendant in der Festung Belgrad, und nachdem er einen gewissen Grafen Ulrich von Cilei im Zweykampfe erleget hatte, öffentlich hingerichtet; Mathias aber desselben Bruder nach Prag in das Gefängniß gebracht,

bracht, und daselbst bis Ladislai post humi Tod aufbewahret worden.

Nach dem Hintritte des eben gedachten Ladislai versammelten sich die Stände, wie gewöhnlich, unweit Pest, auf dem Felde Rakosch, und berathschlagten sich, wenn sie nun auf den ungarischen Thron erheben sollten. Die Meynungen waren anfangs sehr zertheilet: einige wollten den römischen Kaiser Friedrich, andere Casimiren König von Pohlen, und mehrere sprachen wieder für gewissen Wilhelm Herzogen von Sachsen; Michael Szilágyi aber, als ein wahrer Patriot, und des eingekerkerten Mathiä guter Freund, dachte ganz anders: er stellte den Ständen vor, wie viel Pannonien unter fremden Königen gelitten, wie leicht ihre Freyheit aus dem blossen Neide untergraben, und wenn sie keine gelegene Hülfe fänden, über den Haufen geworfen werden könnten? Viele argwohnten hier, als wäre seine ganze Beredsamkeit auf sich selbst abzweckend, und blieben verlegen: wie man aber deutlich vernahm, daß er Mathian zum ungarischen Könige machen wolle, stimmten die meisten mit ihm über eines, und wählten gleich Deputirte, die nach Prag zum Podebragius gehen, und den unschuldigen Gefangenen nach Hause bringen sollten.

Ein gewisser Gara dazumal Palatin, und Nikolaus Ujlaki waren mit dieser Uebereinstimmung nicht zufrieden, und machten unter dem Volk eine heimliche Spaltung; Gara befürchtete die Fehde, welche sein Vater mit dem hunyadischen Hause hatte, oder vielmehr weil er zur Hinrichtung des Commendanten von Belgrad Mathiä Bruders seine Stimme gab, und darum, lieber ein heimlicher Anhänger des römischen Kaisers blieb, dem er wirklich die ungarische Regierung einzuräumen arbeitete, und da man die abwesende Krone zurückfoderte, ihm heimlich sagen ließ: er möchte dieselbe nicht aus seinen Händen geben. Unterdessen brachten die Gesandten Mathian zurück, und obwohl er noch jung, und nicht gekrönet war, ihm die meisten die Treue geschworen: allein wie verstellt und heuchlerisch diese Huldigung geschah, zeigte gleich der darauf folgende Aufruhr. Der Palatin, und Ujlaki streuten es unter dem Volke aus, daß Mathias weder zur Regierung fähig, noch aus königlichem Geblüte wäre, und brachten es so weit, daß ein grosser Theil desselben den römischen Kaiser zum ungarischen Könige ausgerufen hatte.

Nach so gestalteter Sache brach die heimliche Gährung hernach in blutige Kriege aus, und währte, obwohl nicht immer gleich

blutig, durch viele Jahre. Mathas um das Vaterland von diesen Wunden zu heilen, rief die Stände auf den Landtag, schickte Gesandten zum Friederich, ersuchte ihn um eine Gegendeputazion, mittels welcher der Friede hergestellet werden könnte. Die Bevollmächtigten seiner kaiserlichen Majestät erschienen; man nahm die Sache noch auf diesem Landtag vor, allein in diesem Jahre konnte die Sache mancher Einwendungen halber, die man von beyden Seiten machte, nicht zum Zwecke gebracht werden; das künftige Jahr aber, nämlich 1463 ist der Friede zwischen Ungarn und Oesterreich unter folgenden Bedingungen hergestellet worden. I. Mathias sollte für die Krone die noch Elisabeth verpfändet hatte, 60000 Dukaten zahlen. II. Die dem Herzogthume Oestereich angränzenden Städte, als Oedenburg, Güns, Eisenstadt mit dem Titel eines ungarischen Königs dem Kaiser bleiben. III. Mathias sollte den Kaiser seinen Vater, und dieser Mathian seinen Sohn nennen. IV. Wenn Mathias ohne Erben sterben sollte, so sollte Friderich dessen Nachfolger seyn: und V. alle Beleidigungen, und zugefügten Schaden, der ewigen Vergessenheit aufgeopfert werden.

Mathias, vielleicht bloß um der Nothwendigkeit nachzugeben, unterschrieb diese

Frie-

densartikel, nahm die seit zwanzig Jahren abwesende Krone nach Hause, und ließ sich nachdem er vorher die Reichsprivilegien bekräftiget hatte, mit Uebereinstimmung aller Stände krönen. In dieser Versammlung gab er auch seine eigenen Gesetze heraus, die ich hier, indem dieselben von keiner besonderen Wichtigkeit, und nur den Umständen derselben Zeit angemessen waren, stillschweigend übergehe. Seine Kriege oder vielmehr nur Kabinetsstreitigkeiten, die er mit seinen Nachbarn, besonders aber mit dem römischen Kaiser hatte, verdienen auch wenig Aufmerksamkeit, bis auf den einzigen Feldzug den er 1485 gegen die Deutschen unternahm, wo er den zweyten July gedachten Jahres die Stadt Wien erobert, und den römischen Kaiser mit welchem er vermög dem dritten Friedensartikel, als mit seinem Vater hätte Nachsicht haben sollen, aus seiner Burg vertrieben hatte.

Ja, hätte er nebst seinem Glücke auch die Grundsätze der Römer, und Lazedämonier zu Rathe genommen; und seinen Feldzug fortgesetzet, so hätte er vielleicht vom ganzen Oesterreich Meister werden können; allein er hat nur die Last, die ihm die Nothwendigkeit aufgebürdet, abgeschüttelt, und seinen kriegerischen Muth an den Tag geleget: er hatte die Hauptstadt in seiner Hand,

er hätte dieselbe, als eine gerechte Kriegsbeute behalten, und mit ungarischen Soldaten besetzen können: allein er nahm nur die zu Ungarn gehörigen, und bey der Friedensstiftung abgetretenen Städte zurück, und war mit seinem Königreiche zufrieden.

Nach diesem glücklichen Feldzug nahm Mathias die politischen Gegenstände in Erwägung, machte den Emerik Zapola zum Palatin, und dem Zweykampfe gewisse Regel vorgeschrieben: hernach wie er merkte, daß ein grosser Theil der hungarischen, und dalmazischen Gränzen in die Hände der Pohlen, und Veneten gerathen war, die solches käufig an sich brachten, hat der König unter seiner höchsten Ungnad verboten denselben Landgüter zu verkaufen. Was noch zur Ehre dieses Monarchen dient, ist auch das, daß unter keinem so viele Künste, und Wissenschaften eingeführet, noch jemals das Königreich mit so schönen Gebäuden gezieret worden, als unter ihm: unter andern der königiiche Palast in Ofen, und jene in denselben befindliche Bibliothek waren sehr merkwürdig, die hernach durch die feindseligen Zeiten gänzlich vermißt worden.

Den Geschmack in dergleichen Sachen bekam Mathias von den Italiänern, die er mit der Königin Beatrix, die eine italiänische Prinzessinn war, nach seinem Hof zog,

und

und sich ihres Rathes bediente; auf die Ueberredung dieser Männer wollte er auch die justinianischen Gesetze einführen, allein weil er sah, daß solches mit der Denkart, und Freyheit der Nation nicht harmoniere, ließ er dieselben wieder abschaffen. — Im fünfzigsten Jahre seines Alters starb Mathias, und ward in Stuhlweissenburg unter folgender Grabschrift verhüllet: Corvini brevis hæc urna est, quem magna fatentur fuisse Deum, fata hominem, das ist: hier liegt Korvin, dieß war sein Zunamen, der in seinen grossen Thaten ein Gott, und nur in seinen Schicksalen ein Mensch war.

Wie groß die Gerechtigkeit, und Menschenliebe dieses Regenten war, zeigt das, noch heute übliche ungarische Sprichwort: meg holt Mátyàs Kiràly, oda az igazsày; das ist: der König Mathias ist todt, hin ist die Gerechtigkeit. Zu diesem Ende will ich hier nur eine seiner menschlichen Handlungen erzählen. Als einmal Mathias auf den Feldern lustwanderte, sah einen Bauer mit zween und den andern mit sechs Ochsen ackern; er bedauerte den ersten, und sprach zu dem andern: er möchte zween seiner Ochsen dem andern leihen, indem er mit vieren das nemliche verrichten, und sei-

nem

nem Nachbarn eine Linderung verschaffen könnte; der Bauer, welcher den König für einen gemeinen Jäger ansah, antwortete: er habe seine Ochsen für sich, und nicht für andere Leute gekauft; wenn sein Nachbar etwelche haben will, so soll er sich solche einkaufen.

Mathias wollte ihn dennoch bereden, und stellte ihm die Menschenliebe, und sein eigenes Wohl, wenn er in einer solchen Lage wäre, vergebens vor; dann gieng er zu dem andern, erkundigte sich um dessen häusliche Umstände, und befahl ihn, er möchte seine zween Ochsen verkaufen, dafür lauter grosse Hunde einschaffen, und dieselben auf den nächsten Jahrmarkt nach Ofen treiben: ich bin bey euren König, sprach Mathias weiter, und ich weiß, daß er jetzt viele Hunde einkaufen will; ich werde selbst einige kaufen. Der Bauer nach erhaltener Versicherung befolgte den Rath des Monarchen, verkaufte seine zween Ochsen, kaufte eine grosse Menge Hunde zusammen, und trieb selbe auf den nächsten Jahrmarkt. Der Mauthner, die Marktrichter; und das ganze Volk verwunderten sich über den Einfall, und argwohnten viele, der Bauer wäre wahnsinnig: dieser trieb indessen seine Vieher auf einen leeren, und offenen Platz. und ward manchen Spötereien ausgesetzt.

Auf

Auf einmal erscheint der König in Begleitung vieler Vornehmen, welche von der Sache schon unterrichtet waren, und der gute Bauer bekam für seine Waaren über 1000 fl. kaufte sich 6 Ochsen, und kehrte fröhlich nach Hause. Dieses vernahm der andere Bauer mit Erstaunen, veräusserte alle seine sechs Ochsen, kaufte dafür verschiedene Gattungen der Hunde ein, und fand sich nicht nur getäuscht, sondern es reuete ihn auch, daß er seinen Nachbarn nicht geholfen hatte.

Mathias, wie er die letzten Stunden seiner Zeitlichkeit herannahen sah, rief einige der Vornehmsten zu sich, und fragte sie auf seinem Todtbette; wen sie nun, da er selber keine rechtmässigen Nachfolger habe, von den benachbarten Monarchen auf ihren Thron haben möchten? Diese Frage besonders aus dem Munde eines so geliebten, und verdienstvollen Regenten, machte sie verstummen; sie konnten nichts, als ihre bethränten Augen wischen, bis endlich der König seine eigene Meinung äusserte, und sprach: er wußte für sie keinen vortheilhafteren, als Uladislaus König von Pohlen, und damit entschlief er im Herrn. Der Landtag wurde alsogleich ausgeschrieben, und die Zusammenkunft der Stände auf dem Felde Rakosch bestimmt; wo auch die fremden Fürsten durch ihre Gesandten erschie-

nen, und ihre Begünstigten der anvertrauten Pflicht erinnern liessen: denn das muß ich bekennen, daß so lange Ungarn ein Wahlreich war, fehlte es bey solchen Ereignissen an Partheylichkeit nie, und daß die fremden Regenten, besonders die Fürsten Deutschlands immer ihr bestes dabey suchten, und begünstigte Männer hatten, welche auf alle Fälle für sie arbeiteten.

Auf diesem Landtage waren die Hauptkandidaten, Fridrich, der römische Kaiser, der seinen Anspruch in der Pazifikazion gründete: Johannes **Corvinus** des verstorbenen Königs natürlicher Sohn, dessen ganzes Recht in den Verdiensten seines Vaters festgesetzt war: dann Uladislaus, der König von Pohlen, und Böhmen, den der sterbende Mathias selbst den Ständen vorgeschlagen hatte, und endlich desselben Bruder **Albertus.** Uladislaus, der unter allen die meisten Stimmen hatte, kam mit den ungarischen Gesandten, und von 20000 bewährten Kriegern begleitet nach Ungarn, wo er bey Farkashida unweit Tyrnau von den Ständen des Königreiches mit größter Pracht empfangen, ihm die Grundgesetze, und andere Freyheiten der Nation vorgelegt, und nachdem er dieselben in allen bestättiget hätte, nach Stuhlweissenburg geführet, und

da

daselbst im Jahre 1490 den 21ten Septemaber gekrönet worden ist.

Dieser Krönung folgte gleich ein öffentlicher Krieg nach. Die Mitkandidaten suchten das nemliche, was ihnen das Glück und die Menschengunst versagten, mit Gewalt und Schwert zu erzwingen, und griffen den neuen König von allen Seiten an. Uladislaus war mit seinen Feinden, obwohl sie anfangs sehr gefährlich schienen, bald fertig; er hat dieselben theils durch Gegenwehr, theils durch gute Friedensbedingungen befriediget, und das zwar so, daß man sich über seine Thätigkeit nicht genug wundern könnte; besonders über den Frieden, den er mit dem römischen Kaiser geschlossen hatte. Die Stände waren voll ungeduldiger Erwartung die Bedingungen zu vernehmen, unter welchen der Deutsche befriediget, und so geschwind von Ungarn entfernet worden; und wie sie in dem Vertrage, den sie auch hätten unterzeichnen sollen, gelesen, daß der König, im Falle, wenn er selbst keine Kinder bekommen würde, den Maxmilian Friderichs Sohn zu seinem Nachfolger annehmen wolle, brach der Aufruhr los, und obwohl schon viele beistimmten, dennoch, weil Uilaki, bevor der Landtag aus war, die Waffen ergriff, und sich mit tausend andern dem kö-

niglichen Willen widersetzt hatte, blieb die Ausführung desselben unvollkommen.

Zum Glück ward der Anführer überwunden, und als Rebeller angeklagt worden. Die Untersuchung seines Verbrechens; die gesetzmässig, und dem alten Gebrauche der Nazion nach nur in Szeri, das ist in der Versammlung der Vornehmsten, und nie von dem Könige allein vorgenommen werden konnte, hat man auf den andern Landtag aufgeschoben, wo der Monarch dem Volke welcher ohnehin sehr erbittert war, eine neue Contribuzion vorgeschrieben, und dadurch die nichts gutes ahndenden Stände dahingebracht, daß sie gleich in der Versammlung aufgestanden, und die Meisten sich zu dem aufrührischen Ulaki geschlagen haben.

Kaum waren vierzehn Tage vorbey, schon stand das ganze Königreich, die Unterhändler, und andere Partheyen des römischen Kaisers ausgenommen, in Waffen, und eilte den Regenten seiner angenommenen Pflichten zu erinneren. Uladislaus sah, daß er seine Sachen nicht gehörig angefangen, daß er wider einen Strom, dem er nicht gewachsen ist, und von dem er leicht hingerissen werden könne, arbeiten wollte, und Schritte gethan, die er mit Gewalt, und Ehre zu abändern nicht mehr in Stan-

de

de ist; daher rief er die Stände zusammen, und wie er vernahm, daß Ulilaka mit einer ansehnlichen Macht zugegen wäre, fieng er an zu beben, und machte mit ihm unter nachstehenden Punkten den Frieden. I. Uilaki bleibe in ruhigem Besitze seiner sirmischen Grafschaft, so lange er lebt. II. Wenn er keine rechtmässigen Erben hinterlassen würde, sollen alle seine Güter, was die ordentliche Lage der Staatsverfassung fodert, der Krone zurückfallen, und III. Die Beamten sollen alsogleich schwören, daß sie nach dem Tode ihres Herrn für seine Majestät wirthschaften werden: und auf diese Art war der Aufruhr etwas gestillet, und der König aus der Gefahr gebracht.

Noch war, die Ruhe von dieser Seite nicht ganz hergestellt, schon lief die klägliche Nachricht ein, Moldau, und Walachei sey von Boidamus derselben Waivoda den ungarischen Kronländern entrissen, und den Pohlen unterworfen worden; und weil dieses aus Nachlässigkeit, oder wie einige argwohnten, aus Nachsicht, oder gar Mitverstand des Königs geschah, gerieth wieder das ganze Land in neue Gährung: die Stände hielten für sich eine Versammlung, und schwuren untereinander, daß sie, wenn dieser König ohne Erben sterben würde, keinen

Aus-

Ausländer mehr krönen werden, und gaben ein besonderes Edikt heraus.

Dieses Edikt nahmen sie auf den dem nächsten Landtag mit, legten es dem Könige vor, und baten um seine Unterschrift. Uladislaus sah wohl ein, daß der ganze Plan seinem Willen entgegengesetzt war, daß er durch diese Unterzeichnung sein Wort, das er dem Kaiser gab, zurücknehmen, und für ungiltig erklären müsse, dennoch um sein Leben zu retten, und das Volk zu beruhigen, hat er es unterschrieben, und noch andere Gegenstände des allgemeinen Wesens angelegen seyn lassen. Unter diesem König ward es verbotten, die Obergespanswürde, ausser wäre dieselbe von alten Zeiten her erblich gewesen, den Geistlichen einzuräumen; man hat auch die auf Bewahrung der königlichen Sigillen von ihnen weggenommen, und den Weltlichen anvertrauet. Hernach das Gesetz amortisations, etwas den Geistlichen zu vermachen, oder zu verkaufen, es versteht sich von unbeweglichen Gütern, was bald in die Vergessenheit gerathen wäre, hier wieder bestättiget, und den Bauern die Jagd wegen Vernachlässigung der Felder gänzlich untersagt worden.

Nach zertrennter Versammlung nahm der König eine spanische Prinzessin zur Ehe, und genoß einige Jahre in der Ruhe;

dann

dann riefen ihn die auswärtigen Geschäfte nach Böhmen, wo er sich kaum etliche Täge aufgehalten, schon die schnelle Nachricht erhalten: **Selim** der türkische Kaiser rüste sich in Asien zum Kriege. Uladislaus verfiel hier in neuen Kummer, kehrte unverrichteter Sache nach Ungarn zurück, und suchte die möglichsten Anstalten zu treffen: allein weil das ganze Königreich schon unter Mathias mehr erschöpfet war, als daß es jetzt ganz Asien widerstehen könnte, so schickte er, indem sonst keine Hilfe irgend zu hoffen war, einen gewissen Kardinal Bakatsch nach Rom, und bat um den päbstlichen Beistand. Der Pabst, der selber mehrere Feindseligkeiten zu erwarten hatte, und nicht in besten Umständen war, konnte weder mit Geld, noch mit Soldaten beystehen, sondern er gab dem Kardinal ein Diplom, einen Ablaßbrief, in welchem er alle diejenigen, welche wider dem Feind des Christenthums streiten werden, von ihren Sünden losgesprochen, und damit den Bakatsch nach Hause geschickt.

Der Kardinal kam mit den leichten Truppen zurück, und stellte sie den Ständen vor. Man schwebte lange im Zweifel, ob man diese päbstliche Hilfe offenbaren, oder ihn mit Danke zurückstellen sollte? die drohende Gefahr rieth endlich den meisten dieses

ses Dekret, mögen die Folgen seyn, wie sie wollen, kund zu machen. Selbst der Kardinal las es zu Ofen in der Kirche des heiligen Sigismundi vor, und befahl zugleich dasselbe in allen Comitaten öffentlich zu verkündigen. Er nannte sie Gottes Soldaten, weil sie für dessen Glauben und Lehre streiten mußten; und damit sie von dem andern unterschieden würden, ließ er dieselben mit dem Kreutze bezeichnen, und daher von dem lateinischen crux Kreutz, alle Krutz, oder Kurutz, und der Krieg Krutzenkrieg genannt worden. Zum Anführer dieser Krutzen wählte man einen gewissen Dosa, sonst Székel György gab ihm eine Fahne mit dem Kreutze, und einen geweihten Degen. Nun wollte alles kriegen, so gar die Weiber, um ihr Geschlecht zu verbergen, kleideten sich männlich, und zogen mit ihren Männern, oder Vätern ins Feld. Dieser gewaltige Zusammenlauf nahm über die Hand machte im kurzen die Felder ganz öde, und die wenigen Künste, die kaum zu blühen anfiengen, mannlos. Die Grundherrn, welche bey diesem Aufstande das meiste litten, wollten es nicht mehr zulassen, und hielten ihre Unterthanen mit Gewalt zurück. Das unsinnige Volk, welches mehr der päbstlichen Vorschrift, als der gesunden Vernunft oder Gott selbst, und, wenn es nur einige

Tür-

Türken umbringen würde, gerade zu den Engeln zu kommen glaubte, hat sich der obrigkeitlichen Gewalt widergesetzet, und bevor der Muselmann angekommen, seine Grundherren zu morden angefangen.

Aus dieser Verwirrung wurde ein allgemeiner Bürgerkrieg, und hat im kurzen viele tausend Menschen um ihr Leben gebracht. Dosa der Krutzen Anführer trieb die Feindseligkeit so weit, daß sich die königliche Armee ins Mittel werfen, und desselben Grausamkeit einschränken mußte: auf einer Seite griff ihn Zápolya; und auf der andern Bornemisza an; in zwey Treffen wurden seine Bekreutzigten, das ist: mit dem Kreutz bezeichnete Bauern zerstreuet, er selber gefangen genommen, und eines schimpflichen Todes gestorben; diese Todesart erzählte man auf folgende Weise: man hätte nemlich für ihn, weil er sich bey dem Volke für einen König ausgab, einen eisernen Thron errichtet, ihn gebunden hineingesetzt, gebratten, und den unruhigen Bauern zur Speise vorgelegt.

Nach gedämpftem Aufruhr ließ Uladislaus die Stände auf den Landtag beruffen, und vor allen die Sachen der unruhigen Bauer in Erwägung nehmen. Vor dieser Zeit war die ungarische Welt in Rücksicht der Unterthanen sehr unbestimmt, und die

meisten Gaben und Dienstleistungen entweder nach Verträgen, oder nach Willkühr der Grundherren entrichtet worden. Auf diesem Landtage, und das im 15ten, und 16ten Art. des siebenten Dekrets, nach welchen unter Karl, und Maria Theresia das Urbarium verfaßt wurde, hat gedachter König Uladislaus mit Uebereinstimmung der Stände ganz neue Anstalten getroffen, und allen ihren Pflichten, Gaben, und Steuern gewisse Regel vorgeschrieben. So z. B. was die Arbeit anbelangt, nach dem letzten Urbario verrichtet der ganze Bauer, der sein eigenes Haus, Zugvieh, seine Aecker, und Wiesen haben muß, alle Woche nur eine Joch, oder zween Tage Handarbeit, folglich das ganze Jahr hindurch 52 Täge, vom Sonnenaufgange, bis Untergang; den Hin- und Rückgang mit eingerechnet.

Was dieß letzte anbetrift, da sind mehrere Mißbräuche mit eingeschliechen, und grausame Drückungen, daraus entstanden, denen man in manchen Reichsversammlungen abzuhelfen gesucht und mehrere Verordnungen dawider getroffen. Imgleichen: wenn das zu bearbeitende Gut so weit von den Unterthanen entfernet ist, daß sie einen halben, oder auch ganzen Tag der Reise widmen mußten, wie auch um die Zeit der Ernd-

te, des Mehens, oder Weinlesens, wo die Arbeiten gemeiniglich nothwendiger sind, und öfters keinen Aufschub leiden, kann der Grundherr vier Tage hintereinander arbeiten, dabey aber die Reisunköſten vergüten, und die Arbeitenden in dem ganzen Monate zu keiner andern Arbeit fodern, sondern zu Hause bey ihren eigenen Geschäften lassen. Diejenigen, welche nur ein Haus mit einem kleinen Küchegarten, und sonst keine Grundstücke haben, Roboten des Jahrs 18 Tage, und diejenigen, welche andern Leuten zinsbar sind, und ihr eigenes Haus nicht haben, hingegen aber Grundstücke, oder Weingärten besitzen, steuern entweder die Neunte, oder sie zahlen so etwas.

Ausser gedachten Robotarbeiten sind vier Unterthanen zusammen verpflichtet, und das zwar ausser den Schnitt-Mehens, oder Weinlesens-Zeiten, und auf die Unköſten der Herrschaft mit vier Ochsen, oder Pferden, eine lange Fuhr zu verrichten; im gleichen, wenn sie die Wohlthat der freyen Holzirung, geniessen, approportione nachdem sie ganzen, halben oder viertel Lehens sind, eine Klafter, oder auch weniger schon geschlagenes, oder gehacktes Brennholz in den Residenzhof des Grundherrn zu führen.

Geldsteuer. Nach obgesagten Dekrete des Uladislai; wie auch nach späteren Verordnun-

nungen mußte ein jeder Unterthan, der sein eigenes Haus, Mayerhof hatte, alle Jahr nach der Grösse und proportion der Mäyerhofsgründe einen, oder auch mehr Gulden die eine Hälfte auf Georgi, und die andere auf Michaelizeit bezahlen: ich sage proportion; so z. B. der Grundherr muß zum Hause, zu Stallungen, und zu andern nothwendigen Gebäuden, nur eine Jochacker, wo nemlich zwey Metzen eingesäet werden können, hergeben, und von diesem Stücke zahlt der Bauer jährlich nur einen Gulden; ist dann dieses Grundstück doppelt, dreyfach, oder noch grösser, so muß der Bauer auch um so mehr Gulden zahlen: und dieses Geld nennen sie nach ihrer Mundart Füstpènz, das ist Rauchgeld. Wenn der Grundherr in die Gefangenschaft gerathen ist, und er sich um sein eigenes Vermögen nicht auslösen kann, so sind die Unterthanen vertragmässig verpflichtet, etwas für ihn zusammen zu legen. Die andern Geldsteuer vom Brandweinbrennen, oder von der neuen Ausrottung, geschehen meistentheils nach den Bedingungen, unter welchen die Herrschaft so was erlauben will.

Realgaben in Natura. Laut des Intimats vom 1767 §. 15. muß der ganze Bauer alle Jahr seinen Herrn, oder seiner Frau zwo Hühnen, zwei Kapaunen, zwölf Eyer,

und

und eine Halbe gekochten Rindschmalzes geben; dieses letzte aber nur dazumal, wenn der Unterthan eine freye Weide hat: hernach 30 Bauer geben jährlich ein Kalb, oder 30 Groschen. Diese eben gedachten Naturalgaben werden auch auf die Hochzeit des Grundherrn, Grundfrau; wie auch, wenn der Majoratherr Geistlicher würde, und seine Primizien hält, abgefodert; und wenn die Grundherrn solches in Natura nicht annehmen wollen, so zahlt der Bauer für alles nur 30 kr. Endlich die Neunte wird von allen Früchten, von Lämmern, Böcken, Bienen, vom Wein, und Getreide, das aber besonders in Bienen, und im Weine nur von dem neuen Wachsthume dem eingeführten, und üblichen Gebrauche nach entrichtet.

Ausgenohmen: von dem Wachsthume des Hausgartens, von dem zum Ersatze der Wiesen gegebenen Aeckern, und von den Baumfrüchten; von den zwoten Früchten des Ackers, oder wenn die Wiesen umgeackert werden, wie auch, wenn der Unterthan mit der Erlaubniß der Herrschaft diese oder jene Felder, die sonst unfruchtbar sind, zum Obstgarten machet, wird von dem Wachsthum keine Neunte gestattet, sondern wenn der Acker ohnehin der Robote unterliegt,

liegt, zahlt der Bauer von einem Joche 15 kr. und ist das Feld der Robotte nicht unterworfen, so ist die Tax 30 kr.

Wenn die der Neunte unterstehenden Lämmer, Böcke, und Bienenstöcke die neunte Zahl nicht erreichen, so werden statt der Neunte von jedem Lamme 4, vom Bocke, 3, und von jedem Bienenstocke 6 kr. bezahlt. Vom Flachs, und Leinhaare kann der Grundherr entweder die Neunte nehmen, oder beym ganzen Bauer, und so a proportione bey den andern, 6 Pfund eigenes Haar spinnen lassen. Dieses mußte einst der niedrigste Bewohner der ungarischen Welt seinen Grundherrn steuern, und war viel glücklicher, als alle andere benachbarten Völker.

Der ungarische Edelmann hat unter andern auch das Recht, seine Bauer von einem Dorfe in das andere, aber nur in dem nemlichen Comitat ziehen zu lassen; er kann einen, oder den andern gegen gehörige Besoldung zum Bedienten machen, und in allen Klagen, Zwistigkeiten, und Foderungen, die geistlichen, und, wo kein Schwerdtrecht ist, kriminal Sachen ausgenommen, ihr Richter seyn; er kann um einen schadlos zu halten den gesetzmässig verurtheilten Unterthan dem Beleidigten überliefern, und denselben mit seinem Hab, und Gut,

nie

nie aber die Person allein, veräussern. Der Unterthan kann in Ungarn mit seinen erworbenen Sachen so, wie der Grundherr, frei disponiren, er kann Testament machen, wie er will, und vermachen wem er was will: ausser stirbt er ohne Erben, und ohne Testament; wie auch, wenn er durchgeht, wenn er sich der beleidigten Majestät, oder eines Hochverraths schuldig macht, wo der Deliquent Gut, und Leben verliert, in diesem Falle bleibt alles der Herrschaft zurück, sie ist die einzige Erbin von allen: So lauten mehrere Landesgesetze.

Nach geendigtem Landtage, weil der Türke noch weit in Asien war, gieng Uladislaus nach Wien, und stiftete daselbst an einem Tage zwo Heurathen: nemlich für seinen Sohn, und Nachfolger Ludwig II. nahm er eine spanische Prinzessin, des römischen Kaisers Enkelin, und seine Tochter Anna gab Ferdinand dem ersten zur Gemahlinn. Nach Vollendung dieser beyderseitigen Vermählung, kehrte der König nach Ungarn zurück, und eilte dem mit schnellen Füssen anruckenden Feinde entgegen. Eine unglückliche Schlacht bey Varna kostete Uladisla sein Leben, er starb im vier, oder fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, und hinterließ den ungarischen Thron seinem Sohn Ludwig dem Zweiten, der

schon

schon als zwenjähriger Knabe gekrönet, und nach diesem Todesfalle in der Regentschaft bestättiget worden.

Dieser nicht so viel durch das feindselige Schicksal, (denn die Subordinazion unter den Kriegern, wie auch die Verehrung des Monarchen trat schon unter dem Vorfahrer aus ihrem Gleise,) als durch seinen unbesonnenen Erzieher verunglückte Landesfürst griff gleich einem mitten unter den Wellen des stürmenden Meeres Schiffbruch leidenden Steuermanne nach allen, und suchte dem ins Verderben sinkenden Königreiche Stütze zu verschaffen: allein der Zeitpunkt, in welchem der Sturz die Oberhand über Ungarn gewinnen sollte, war schon verhängt. Die Spaltung der Stände, das Ungestüm des Volkes stiegen auf das höchste. Keine Warnung des sorgfältigen Monarchen, keine Drohungen der heiligen Gesetze waren mehr in den Verderben athmenden Seelen des Volkes zu vernehmen: alles schien dem fast wie verhängten Unglücke freywillig entgegen zu eilen.

Wie der türkische Kaiser diese Uneinigkeit vernahm, zweifelte er am guten Ausgange seines Vorhabens nicht mehr, und schrieb an den König, und an die Stände einen äusserst schimpflichen Brief, den Ludowikus mit thränenden Augen dem Volke vor-

vorgelesen, und ihnen die nahe Gefahr dargestellet hatte. Er bat, er versprach alle Freiheiten, und ließ den Türkenkrieg dem alten Gebrauche nach mit blutigen Schwerdte in dem ganzen Königreich ausruffen. Es war alles vergebens die wenigsten folgten der Stimme des Redlichmeinenden; Rache, Herrschsucht und Verrätherei war der meisten Loos. Ein gewisser Verbözi, der sonst ein grosser Jurist, und eben um diese Zeit Landrichter war, begab sich mit seinen Anhängern nach Hatvany, machte daselbst einen gewissen nach Thronswürde trachtenden Zàpolya zum Palatin, und verbot allen dem Könige Hilfe zu leisten; was er, wie einige sagen, kurz vor seinem Tode, bitterlich beweinet haben soll.

Bey diesem Manne sah man wirklich, welch einen geringen Lohn man von einer ungerechten Verrätherey zu erwarten habe: Verbözi glaubte vielleicht aus einem Landrichter wer weiß was zu werden, und die Hoffnung hat ihn sehr getäuscht; denn nachdem der Türken Kaiser von Ofen Meister geworden, machte er ihn zum Stadtrichter, wo er manches Ungemach ausgestanden, und endlich, weil man glaubte, daß er seinen Glauben geändert, und einen fremden angenommen hätte, unter den Juden beredet worden. Daß er mit seiner Untreue dem

Königreich ein grosses Uebel zugefüget hatte, das kann man nicht läugnen; denn während daß er das Volk bethöret, und sich mit den Seinigen berathschlagte, haben sich die Türken Dalmazien bemeistert, den Gubernator Berislo umgebracht, und wofern sie die Schlacht bei Zwornik nicht verloren hätten, würden sie auf einmal von Bosnien und Servien Herrn geworden.

Hier reuete es wahrscheinlich den Schöpfer eine so schöne ungarische Welt erschaffen zu haben, und ließ das Verderben in allen undankbaren Seelen rege werden; hier fieng an das Königreich Ungarn zu sinken, hier ward das Volk, welches kaum das fremde, ungeweihte Rauchfaß vergessen hatten, von seinen treulosen Mitbürgern in die unmenschliche Sklaverei verkauft, um dort am Altare Mahomets geschlachtet zu werden. — So oft ich mich jener Zeiten erinnere, so oft ich die traurigen Begebenheiten in Betrachtung ziehe, und die edelsten Jungfrauen, die der Muselmann gleich den vernunftlosen Thieren mißhandelte, vor Augen stelle, überfällt mich der gerechte Schmerz, und ich wünschte, daß der ungarische Geist nie seine rohen asiatischen Klüften verlassen, nie mit der feinen zur Herrschsucht aufgeklärten Welt bekannt worden, oder gleich nach dem seeligen Hintritte des heiligen Ste-

phans in die deutschen Hände gerathen wäre! denn wäre diese Nation nur in diesem wichtigen Zeitpunkte ihrem Monarchen getreu geblieben, wäre sie dem um Hilfe schreienden kranken Vaterlande nur dießmal mit vereinigten Kräften beigestanden, so hätte das Königreich nie solche Grausamkeit gesehen, vielleicht nie andern Fürsten steuern müssen! —

Allein, während daß ich mich hier beklage, nahm der Feind Belgrad, und die in der Nähe gelegene Festung Bàtsch durch Verrätherey ein, rückte ohne Widerstand an, und schlug bey Mohátsch unter dem Berge Harschan sein Lager auf. Ludovikus eilte mit 22000 Kriegern, unter welchen Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Pröbste, und andere Stände waren, und aus blosser Liebe ihrem verlassenen Könige zur Hilfe kamen, dem Feind entgegen, und that wieder dreymal hundert tausend Türken einen hartnäckigen Widerstand: allein, es hätten nur die Gebetswerke Josuens, mit welchen er die festen Mauern, und hohe Thürme Jerikos eingestürzt, oder der Würgengel Ezechiels zugegen seyn müssen, wenn man über so eine überlegene Macht hätte siegen können. Sie stritten dennoch so lange, bis sie in den Arbeiten ihres ins Verderben sinkenden Vaterlandes ermüdet an der Seite

des besten Landesfürsten in dem Staub hingestreckt, und der niederträchtigsten Herrschsucht, und Zwietracht ihrer Mitbürger aufgeopfert worden sind. Der König, da er keine andere Rettung mehr sah, und die Gefangennehmung des herbeylaufenden Feindes befürchtete, ergriff die Flucht, und wie er den morastigen Busen der Donau durchwaden, oder wie einige sagen, über eine schlechte Brücke reiten wollte, fiel er mit sammt seinem Pferde in den Morast, und dort, ehe man ihm zur Hülfe kommen konnte, in 26ten Jahre seines Alters den Geist aufgegeben.

In der nemlichen Zeit, als dieses bei Mohátsch vorgieng, war Werbötzi mit andern Abtrünnigen zu Tokai in der Versammlung, und wie sie des Königs Tod vernahmen, wählten sie den Johann Zápolya zum ungarischen König. Damit aber der siegende Feind seine Lorbeer nicht weiter tragen, und das ganze Königreich überwältigen konnte, eilten sie von da nach Ofen, und legten eine hinlängliche Besatzung hinein. Maria des verunglückten Königs Gemahlinn rief auch ihre Vertrauten zusammen, und berathschlagte sich mit ihnen. Die erste Zusammenkunft war in Komorn, weil aber die Mißvergnügten zu Ofen in der Besatzung lagen, gieng man aus Furcht, um nicht

von

von denselben überfallen zu werden, nach Preßburg, wählte daselst Ferdinand den Ersten zum ungarischen Könige, und die Wahl des Zapolä, indem solches ohne Beistimmung des Palatin geschah, für ungültig erkläret.

Maria, welche die allgemeine Sache zu sehr angelegen seyn ließ, rieth alsogleich den ihr getreuen Ständen, daß sie der nahen Gefahr wegen nicht säumen, sondern wenigstens in vierzehn Tagen dem Ferdinand die Treue schwören sollten. Denn die Königinn war äusserst besorgt, damit auch diese nicht verleitet, und sich zu der Gegenparthey schlagen würden: allein, die Sache gieng besser, als sie es vermeinte; in sieben oder acht Tagen war alles vorbey; man führte den neuen König nach Stuhlweissenburg, und legten ihm vor allen der Palatin, dann Franz von Botyan, Franz de Reva, Balthasar Banfi, Stephan Gyulai, Thomas Nadasdi mit andern Ständen, und Anhängern Mariens, den gewöhnlichen Eid ab. Unterdessen, weil der Türke Ofen, Stuhlweissenburg, und mehrere andere Festungen nicht erobern konnte, und bei seinem verminderten Kriegsheere die deutschen Völker befürchtete, gieng er nach Asien zurück, und ließ das in seinen Häuptern getheilte Königreich dem Ferdinand, und Zapola über.

Der

Der fünfte Zeitraum.

Von den ungarischen Königen aus dem Hause Oesterreich bis auf den gegenwärtigen Monarchen.

Bevor die deutschen Fürsten die Regierung in Ungarn beginnen werden, wird vielleicht nicht überflüssig seyn, wenn ich, so weit ich es kann; ihr Geschlecht, und Stammbaum in Erwägung nehme. Was Ferdinands Vorfahrer unter den alten deutschen vor, und nach Christi Geburt bis 670 waren, das ist mir ganz unbekannt, und das vielleicht darum, weil sie vor dieser Zeit in keinem so grossen Ansehen waren.

In diesem Zeitpunkte, nemlich sechshundert siebenzig nach Christi Geburt finde ich zum Stammvater unserer Monarchen einen gewissen Ethicon Hauptführer der Allemannen, und Alsazier. Unter dessen Nachkömmlingen beim gewissen Hugo theilte sich die etichonische Familie in den lotharingischen

und

und habsburgischen Zweig, der nach vielen Jahren durch Maria Theresia, und Franz Prinzen von Lothringen im seeligen Monarchen Joseph dem Zweiten wieder vereiniget worden.

Die habsburgische, oder wie einige wollen augspurgische Linie wurde nach Hugo von Gantramus dem Reiche fortgesetzt, und von ihm an, bis Rudolph den römischen Kaiser zehn Generazionen, das ist Zeugungen oder Geschlechter gezählt; von Rudolph bis Ferdinand den ersten waren achte, und das in folgender Ordnung: Rudolf zeugte den Albert, Albert zeugte Friedrich den Schönen, und Albert den Weisen; Albert der Weise zeugte Leopold den Frommen; Leopold der Fromme, Ernest den Eisernen, dieser Ernest zeugte Friedrich dem Milden, oder Friedsamen, dieser zeugte Maxmilian den ersten; Maxmilian der erste zeugte Philipp den Schönen, und Philipp der Schöne zeugte Ferdinand den ersten, der hier zum ungarischen Könige erwählt, und der erste aus dem Hause Oesterreich gekrönet worden ist.

Die nähere Geschichte der eben erwähnten deutschen Fürsten muß man in den Nazionalbegebenheiten suchen, sie gehört zu meiner ungarischen Welt nicht; und obwohl auch die Krönungsart der Ungarn durch mehrere Schriftsteller ausgearbeitet, und die

letz-

letzte Krönung Leopolds des Zweiten und Franz I. noch im frischen Gedächtnisse der Lebenden aufbewahret stehe, dennoch um meine ungarische Welt ganz vollkommen zu machen, will ich hier auch die Krönung Ferdinands des ersten kurz erzählen.

Im Jahre des Heilandes 1527 den 27 October kam unlängst gedachter Ferdinand mit seiner durchlauchtigsten Gemahlinn, und der verwittweten Königinn Maria von sechshundert Mann zu Fuß, und von so viel zu Pferd begleitet in Stuhlweissenburg an, und wie man zur Krönung gehen wollte, fand man keine Krone. Die Königinn befragte darum ihre getreuen Stände, und erfuhr, daß dieselbe in den Händen der Aufrührer zu Schicklosch wäre.

Man blieb bisweilen in der Verlegenheit, und wußte nicht, wie den Abtrünnigen beyzukommen wäre; Gewalt wollte der Monarch nicht brauchen, sondern er suchte die Bewahrer derselben zu gewinnen, und durch Geschenke, und Verheissungen auf seine Seite zu ziehen. Alexius Turso, der unter andern der erste, und mächtigste war, ließ sich durch die Verwaltung des Fürstenthums Siebenbürgen bereden; er theilte seine Meinung mit andern Freunden, erkaufte die Wache, und brachte die Krone in aller Stille nach Stuhlweissenburg.

Tages darauf, als dieselbe ankam, geschah die Krönung unter folgenden Zeremnnien. Vor allen gieng man aus dem königlichen Hause in die Pfarrkirche; voraus giengen die Herrn Geistlichen, gleich nach ihnen trug Graf von **Batsch** das entblößte Schwerdt des heiligen Stephans, **Turso** die goldene Kugel, oder den goldenen Apfel; **Prini** den Scepter, und der Palatin Stephan **Batori** die Krone: nach diesen ritt erst Ferdinand vom ganzen Volke begleitet. In der Kirche der Mutter Gottes wurde das Amt gelesen, unter welchem gleich nach der Epistel, mußte der Monarch den Eid seiner Vorfahrer, daß er nemlich die Gesetze, und alle eingeführten Gebräuche des Königreichs beobachten, und bloß nach denselben herrschen wolle, ablegen, und wurde darauf gesalbet.

Während daß die Salbung geschah, bestieg der Palatin ein hohes Gerüste, und fragte die Stände, und das ganze Volk dreymal: ob Sie diesen (er nannte den Kaiser bey seinem vollkommenen Titel) zu ihrem Könige annehmen, und Ihn auch ferner für solchen erkennen, und verehren wollten? Diejenigen, welche mit dem Palatin übereinstimmten, bejahete es laut, die andern aber schwiegen stille, oder was gemeiniglich

niglich geschah, sie erschienen gar nicht; sondern bestrebten sich solche Krönung zu hindern, oder wenn sie das nicht konnten, auch das getreue Volk irre zu führen.

Bei diesem Monarchen, weil die Abtrünnigen gar nicht erschienen, waren alle Stimmen gleich, und riefen ihn, der gleich nach Credo gekrönet worden, zu ihren König aus. Die Krönung geschah auf folgende Art: der Bischof von Neitra setzte ihm die Krone auf, gab den Scepter in die rechte; und die goldene Kugel in die linke Hand: dann gürtete er ihn mit dem Schwerdte des heiligen Königs, und hieng ihn demselben Mantel um. Mit dieser Zierde bestieg Ferdinand einen erhobenen Ort, und wohnte daselbst mitten unter den Ständen des Reiches der ganzen Messe bei, nach welcher er sich in die Petruskirche begab, und dort, wie der Gebrauch war, die Orden der goldenen Ritter gestiftet hatte.

Von hier ritt der gekrönte Monarch in die Kirche des heiligen Martin, wo Er neuerdings dem Reiche geschworen, und zugleich den Eid seiner Unterthanen angenommen hat. Wie dieses vorbei war, gab man das Zeichen zum Stillschweigen, und machte einer von Ständen eine kleine Anrede: er bewies dem neuen Könige, daß sie nicht umsonst auf die Erhaltung ihrer Freyheiten

drin-

bringen, daß dieselben von ihren Vorfahrern mit vieler Mühe erworben, und das sowohl das Heil und Ansehen der rechtmäßigen Monarchen, als auch die Wohlfahrt des Königreichs, und die Ehre der ganzen Nazion von derselbe abhänge; u. s. w.

Nach geendigter Rede nahm man den Rückweg nach Hause, und bevor noch der König sein Schloß, oder den Aufenthaltort erreicht hatte, ritt Er auf einen hinter dem vormaligen königlichen Pallast liegenden Hügel, ziehte daselbst den entblößten Säbel, auf alle vier Theile der Welt und gab dadurch dem Volke zu verstehen, daß Er das Land wider alle Feindseligkeiten vertheidigen werde: und so war, bis auf reiche Geschenke, verschwenderische Mahlzeiten, und allgemeine Glückwünsche, die ganze Sache vorbei.

Während daß diese Feyerlichkeiten in Pannonien vor sich gieng, schwebte Zapolya in Pohlen, wohin er sich, nachdem er zweimal überwunden und seine ganze Armee geschlagen worden, geflüchtet hatte, zwischen Hoffnung, und Verzweiflung. Lange wußte er nicht, ob er seine Fehltritte bereuen, oder seinen herrschsüchtigen Gedanken auch ferner Raum geben sollte; die Wunden, die er dem kranken Vaterlande schlug, fand er zwar arg, aber einen fremden Fürsten, wenn

er

er selbst befehlen konnte, unterthänig zu seyn, noch ärger. Es blieb ihm nichts anders übrig, als bei fremden Mächten Hilfe zu suchen. Er schickte also einige seiner Freunde nach Constantinopel, und foderte das ganze ottomanische Reich zu seiner Unterstützung auf. Der türkische Kaiser, der auf Eroberung Wiens Gedanken machte, versicherte ihn seiner Hilfe, und rüstete sich eilends zum Kriege. Unterdessen zog auch der verzweifelte Zapolya seine zerstreuten Soldaten zusammen, und gieng dem Solimann bis Mohats entgegen.

Die Ankunft der türkischen Macht erfüllte das ganze Königreich mit Furcht, und Schrecken; die meisten wußten nicht, wem sie folgen, und wen sie fliehen sollten: diejenigen, welche nach der Ueberwindung Zapoliens aus Furcht zum Kaiser übergiengen, rissen sich wieder von ihm los, und ergriffen die Parthei der Aufrührer, Solimann rückte mit seiner Macht an, zog viel tausend Ungarn auf seine Seite, und gieng mit ihnen auf Wien los, welches er eine geraume Zeit belagert hielt, und öfters die Einwohner zur Uebergabe aufgefodert; wie er aber die Ankunft Karls des Fünften vernommen hatte, hob er die Belagerung auf, machte den Zapola zum ungarischen König, und kehrte mit viel tausend Chri-

sten,

sten, welche er gefangen genommen, nach Asien zurück.

Ferdinand merkte hier, daß er wider einen so mächtigen Nebenbuhler mit Waffen nicht viel ausrichten wird, und darum handelte er, wie ein jeder Weiser in ähnlichen Fällen gehandelt hätte, wenn er der Nothwendigkeit dienen, und dadurch die Tugend der Großmuth erwerben wollte. Um nur die Ruhe herzustellen, erlaubte er dem Zapolya im ganzen Siebenbürgen, und auch in angränzenden Gespannschaften mit königlichem Titel zu gebieten. Sie wurden zwar was den öffentlichen Zwist anbelangt, zur Ruhe gebracht; allein ihre aufrichtige Freundschaft erlangte man nie, und ein geheimes Mißtrauen herrschte unter beyden so lange sie lebten; wobei die ottomannische Pforte ihre verwüstende Rolle ungehindert fortspielte, und zwischen beiden Eifersüchtigen die reichesten Beuten nach Hause führte.

Selbst Zapola, nachdem er schon in seinem Reiche bestättiget, und mit den römischen Kaiser den Frieden geschlossen hatte, als er die Muselmänner mit so vielen christlichen Beuten nach Bisantin zurückgehen sah, brach in Thränen aus, und soll gesagt haben: „wenn eines jeden einzelnen „ Menschen Krone so vieles Blutes Preis

seyn

„ seyn sollte, so ist eine tugendhafte Skla-
„ verey viel grösseren Werthes.

Man war, so lange Zapola ohne Erben lebte, in der Hoffnung, mit dessen Tode alles Uebel heben, und dem schmachtenden Reiche den nothwendigen Frieden wiedergeben zu können; allein nachdem Isabella kurz vor seinem Hintritte mit einem Prinzen entbunden worden, ward auch diese einzige Hoffnung vereitelt. Johann Zapola, da er noch die letzten Augenblicke seines Lebens genoß, ließ seine Getreuen berufen, und dieselben mit thränenden Augen gebeten; sie möchten den jungen Prinzen, welcher kaum fünf, oder sechs Wochen alt war, nicht verlassen; sie sollten die Stütze seines schwachen Alters seyn, und des ungarischen Blutes nicht uneingedenkt, ihm die väterliche Würde, die er von ihrer freygebigen Großmuth erhalten hatte, durch keine fremde Macht entwenden lassen. Diese, und dergleichen Reden machten in den Herzen der Anwesenden eine gewaltige Wirkung, aber noch mehr die Thränen der gleich darauf verwittweten Königinn Isabella. Sie schwuren ihr also die Treue, und weil dieser Todesfall jenen mit dem Kaiser geschlossenen Friedenstraktat aufgelöset, und sie, die ungelegen ausbrechende Feindseligkeit befürchtet hatten, schickten sie alsogleich Deputirte nach Kon-

stan-

stantinopel, und fleheten um die ottomanische Hilfe.

Solimann, welcher bei diesem Feldzuge immer seinen Vortheil fand, und zugleich den Sturz des römischen Reiches, wenn er einmal vom ganzen Ungarn Meister werden könnte, im Schilde geführet, weigerte sich nicht dem heissen Flehen der ungarischen Gesandten Gehör zu geben; und bevor Ferdinand nur den geringsten Widerstand leisten konnte, war er schon zugegen. Isabella, so sehr sie auch das zukünftige Wohl ihres verwaisten Prinzen angelegen seyn ließ, so konnte sie bei der schrecklichen Macht der Muselmänner doch keine Freude fühlen; bis sie oberwähnter Verbötzi durch falsche Hoffnung getröstet, ihr den mächtigen Beherrscher Asiens, mag er als Freund, oder mit feindseligen Absichten zugegen seyn, auf keine Weise zu verachten, vielmehr mit aller Ehrfurcht zu empfangen gerathen, und sie endlich dahin gebracht; daß sie sich aufgeheitert, mit sammt ihrem unmündigen Prinzen zum Solimann gegangen, und ihn weinend um Schutz, und Hilfe gebeten hatte.

Der Kaiser empfieng Isabellen auf das freundschaftlichste, und versicherte sie seiner Unterstützung; er hätte auch hier nicht mehr gethan, als beym verstorbenen Zapola, wenn

er von seinem sonst erhabenen Karakter nicht abgewichen, und den unmenschlichen Achmet, dem er die Anführung der ganzen türkischen Armee anvertrauet, nicht zu Rath gezogen hätte: er wollte, weiter nichts, als den jungen Prinzen in seinem väterlichen Reiche bestättigen, und wieder nach Hause kehren; allein der Feldherr, und andere mit ihm einverständigen Baschen waren mit dem nicht zufrieden, sie riethen den Solimann, er sollte die günstige Gelegenheit benutzen, und wenigstens wegen so vieler Unkösten, die sie auf den weiten Weg brauchten, Pannonien seiner Macht unterwerfen.

Achmet schärfte die Verlegenheit des Monarchen dadurch am meisten, daß er ihm die Tapferkeit, und den kriegerischen Muth, mit welchem seine Vorfahrer des ottomanischen Reich mit 18 Provinzen vermehrten, vorgeworfen, die nahe gelegene Macht der deutschen Fürsten, und die so weit entlegene Hülfe, wenn diese etwas unternehmen sollte geschildert hatte. „Herr „was wird man zu deinen asiatischen, und „persischen Denkmählern sagen, fuhr er „fort: wenn man vernehmen wird, daß „dich die Thränen eines Weibes nach Eu„ropa zogen, und im Schoose deines Glü„ckes unthätig machten? Schick Isabellen „nach Pohlen; sie soll den Rest ihrer Ta-

„ ge bei ihren Anverwandten zubringen; laß
„ den jungen Prinzen, nach Bisantin führen,
„ ihn nach unseren Vorschriften erziehen,
„ und zum unseren Bürger machen; schicke
„ alles, was dir jemals im Wege stehen
„ könnte, über die Gränzen der Zeitlich-
„ keit, vertraue alle Städte, und Festun-
„ gen deinen Soldaten, und bestimme dir
„ den Lohn dieser Dienstleistung nach deinen
„ Gutbefinden.

Solimann, obwohl er den ganzen Vorschlag, seines Vasallen nicht angenommen, dennoch ließ er sich in vieles ein; er ließ alsogleich der Königinn melden, sie möchte ihre Getreuen zusammenrufen, er wolle ihr und des ganzen Reiches Wohl in derselben Gegenwart erwägen, und seine Meinung mit ihnen theilen. Unterdessen gab man der Leibwache, und etwelchen hundert Janitscharen den Befehl: sie sollten ausser ihren Seitengewehren, alles übrige Gewehr ablegen, und einzeln, als wenn sie nur die Stadt ansehen wollten, aus, und eingehen, und immer einige in der Festung zurückbleiben; und dieß so lange fortsetzen, bis sie die Hauptplätze anfüllten, und sich der Macht der Besatzung gewachsen fänden.

Den folgenden Tag erwartete Isabella mitten unter ihren getreuen Ständen der Solimann, und hielt sich, was ihr die Noth-

wendigkeit gebot, auf alle Fälle gefaßt. Der türkische Kaiser erschien mit vielen Baschen, und mit einem grossen Gefolge, und redete die ungarischen Stände mit folgenden Worten an:

„ Freunde, und Bundsgenossen! ihr habt euch
„ unter meinen Schutz begeben, und bey
„ mir auch Heil gefunden; nehmet es, was
„ heute vielleicht wider eure Erwartung ge-
„ schehen wird, für keine üble Absicht an;
„ mein und euer Wohl heischt es, alle mög-
„ liche Anstalten zu treffen, die euch des
„ dauerhaften Friedens versicheren, und mir
„ alle Augenblicke den weiten, und kostspie-
„ ligen Weg aus Asien nach dieser Gegend
„ ersparen müssen: ihr habt Feinde mit euch,
„ die nur meine Gegenwart in Ehrfurcht
„ hält; ihr habt Feinde vor euren Thüren,
„ die jede eurer Handlungen beobachten,
„ und nur auf meine Entfernung harren.
„ Ich bin nun entschlossen dieses Königreich,
„ bis der junge Prinz der Regierung fähig
„ wird, ganz unter meinen Schutz zu neh-
„ men, ich will einen Theil meines Kriegs-
„ heeres zur Vertheidigung eurer Städte
„ und Festungen zurücklassen, und alles nach
„ eueren Besten zu befördern suchen. Dir
„ aber Königin, (zu Isabellen) damit dich
„ kein übler Argwohn quälet, schwöre ich
„ bei der Allmacht Gottes, bei meinem
„ Gott, bei meinem Haupt, und bei die-

„ sem

„ sem Schwerdte, daß ich alles zu deinem
„ Nutzen besorgen, und sobald dein Prinz
„ erwachsen wird, ihm alles abtreten, und
„ auch dem geringsten Rechte entsagen wer-
„ de, und so weiter.

Unterdessen ward sowohl die Festung, als auch die ganze untere Stadt mit türkischen Soldaten voll, und gleich in Besitz genommen. Die Ungarn, welche nichts solches argwohnten, wurden bei der Ausrufung, Ofen sey in türkischer Hand! äusserst bestürzt; allein bei der so grossen Uebermacht war nichts anders übrig, als sich zu beugen und das feindselige Schicksal zu beklagen: denn was hätte es ihnen genützt, wenn sie auch die gerechten Waffen ergriffen, und ihren Untergang unter des gerochenen Feindes Hand gefunden hätten? Achmet Bascha auf dessen Rath das meiste geschah, bekam nicht nur über die Hauptstadt Ofen, sondern über alle eroberten Städte Ungarns die Oberaufsicht; und von dieser Zeit an, bis Leopold den Ersten war das Königreich Ungarn das Spielwerk der ottomannischen Pforte, und eine blutige Schaubühne der fast immerwährenden Kriege.

Nach verrichteter Sache, weil die Unruhen im Morgenlande noch nicht ganz erstickt worden, zog Solimann mit der Hälfte seiner Kriegsmacht nach Asien, und nahm

eine grosse Menge der gefangenen Christen mit. Kaum hat er die ungarischen Gränzen zurückgelegt, kam die späte Reue über die Ungarn, und sie giengen tausendweise zum römischen Kaiser über; er nahm sie in Gnaden auf, und hätte gerne ihre Umstände verbessert, allein er war selbst in einer mißlichen Lage, und das Uebel griff schon weiter, als daß es hätte verhindert werden können. Unterdessen schickte Ferdinand seinen ältesten Prinzen Maximilian nach Ungarn, damit er zeitlich die Sitten, Gebräuche, und die ganze Staatsverfassung der Nation erlernen, und zugleich ihre Liebe gewinnen möchte.

Maximilians Verdienste, die er unter seinem Vater den Ungarn geleistet, gewannen die Herzen der meisten Stände. Thomas Nadasdi damaliger Palatinus eröffnete die von jeher übliche freye Wahl, und die darauf folgende Uebereinstimmung des Volkes machte, daß Maxmilian im Jahr 1562 den 15 September zum ungarischen Könige gesalbet worden; und den 25ten July des folgendes Jahres, wo Ferdinand das Zeitliche verließ, die wirkliche Regierung angetreten. Er war nicht viel glücklicher, als sein Vorfahrer; auf einer Seite beunruhigte ihn Stephan Batori aus Siebenbürgen, und auf der andern die in Pannonien herrschen-

den

den Türken, mit welchen er zweimal seine Kräfte gemessen, und das letztemal wäre er bald vom größten Theile Pannoniens Meister geworden, wenn nicht eine schändliche Verrätherey, man weiß nicht durch wen, unweit von Fünfkirchen seinen ganzen Plan vereitelt hätte.

Nach dieser mißlungenen Unternehmung machte Maximilian aller Einwendung der Mißvergnügten ungeachtet mit den Türken den Frieden, und dadurch den schon erwachsenen, und nach dem Throne athmenden Zapola so weit gezwungen, daß er sich nicht nur mit wenigeren begnügen, sondern auch den königlichen Titel ablegen mußte, oder wenigstens, daß er nicht mehr für solchen angesehen wurde; und von dieser Zeit an, war das Fürstenthum Siebenbürgen, wie auch jene daselbst bevollmächtigten Fürsten, bis Botschkai, was ihre eigene Unterschrift beweist, den rechtmäßigen Königen Ungarns unterthänig.

Unter andern lautet die Unterschrift des Batori so: „ Quod Domino meo Cle-
„ mentissimo fidelis, obediens, ac sub-
„ ditus ero; ac quandocunque pereadem
„ Cæsaream, ac Regiam Majestatem Vai-
„ vodatus mei, una cum bonis, & Ar-
„ cibus repeterur; restituam, resignabo.
das heißt: daß ich meinem gnädigsten Herrn

getreu, gehorsam, und unterthänig seyn werde, und wann immer Seine Kaiserliche, Königl. Majestät meine Verwaltung mit sammt den Gütern, und Schlössern zurückfodern; ich alles zurückzustellen, und allen zu entsagen bereit bin. Das nemliche bestättigt auch die folgende Titularschrift des Königs an den Fürsten: „ Spectabili ac „ Magnifico Domino Bator de Som„ lo Arcium Regni nostri Hungariæ tran„ sylvanicarum Vaivodæ &c. woraus man deutlich sieht, daß Siebenbürgen dem Königreiche Ungarn einverleibt, und daß die daselbst angestellten Fürsten nur Statthalter der ungarischen Könige waren.

Im Jahre 1568 hieß der König die Stände auf den Landtag kommen, und zween der Vornehmsten namentlich einen gewissen Bodo, und Johann Balassa, welche einer geheimen Verschwörung beschuldiget worden, gefänglich nach Preßburg bringen lassen. Er ließ bey dieser Versammlung auch einige politischen Verordnungen, die meistentheils das gemeine, und von allen Seiten gedruckte Volk betraffen, kundmachen; er sah die Oberhand der eingeschlichenen Ungerechtigkeit, daß nemlich, die Väter, und Brüder in ihren eigenen Sachen die Richterstelle vertraten, daß sie nicht nach Landesgesetzen, sondern nach ihrem eigenen Vor-

theil

theil richteten, und daher verbot er dergleichen Unfugen in keinem Falle zu gestatten, wie auch das Gold, und Silber unter keinem Vorwande aus dem Lande zu führen.

Was über dieses zu den allgemeinen Beschwerden Anlaß gab, waren die überflüssigen Mäuthe; indem ein jeder Grundherr, der nur vier oder fünf Balken über seinen Bach legte, oder die Wege oft seiner eigenen Bequemlichkeit wegen im besseren Stande erhalten mußte, alsogleich sein Mauthrad aufgeschlagen, und die Reisenden mit überflüssigen Foderungen gequälet hatte. In Rücksicht dieser Auflagen geruheten Seine Majestät allen Comitaten zustellen zu lassen, daß sie solche trocknen Mäuthe genauer untersuchen, und wo dieselben nicht nothwendig wären, völlig einstellen möchten: manche Grundherren kehrten sich an diesen Befehl wenig, und richteten ihre abgeschlagenen Mäuthräder wieder auf, bis endlich der väterlichen Verordnung auch diese Strafe beigeleget wurde: daß alle diejenigen, welche sich der Untersuchung widersetzen, oder die überflüssig gefundenen Mäuthe nicht kassiren wollten, das erstemal mit hundert Gulden, zweitemal mit zweihundert, und das drittemal mit Verlust desselben Gutes, wo solche Mauth errichtet worden, gestrafet wer-

werden sollen; und auf diese Art ward das Uebel etwas gehoben.

Im Jahre 1574 war der zweite Landtag gehalteu, wo Maximilian gewisser Geschäfte halber nicht erscheinen konnte, sondern seine zween Prinzen Rudolph und Ernesten hingeschickt. In dieser Versammlung wurden die Oetaval Gerichte in Preßburg und Eperjes bestättiget, und dem Bergrechte, welches bisher nur ein irrender Gebrauch war, eine Beständigkeit gegeben. Man nahm sogleich die kränklichen Zustände des Königs in Erwägung, und weil Rudoph die Begnadigung der zween Eingekerkerten von seinem Vater ausgebeten hatte, wählte man ihn zum Nachfolger. Im dritten Jahre darauf gieng Maxmilian mit dem Tode ab, und hinterließ mehrere Prinzen, deren zween, nemlich Rudolph, und Mathias ihm in der Regierung nachfolgten, die übrigen aber anderwärts angestellet worden; so war Ernest Gubernator im Niederlande; Maximilian war Meister des deutschen Ordens; und Albert als Cardinal bekam die Gubernatorsstelle in Lusitanien, unter welchem die batavische Republick zu blühen angefangen hat.

Die einzige Begnadigung der zween Rebellen, wie schon gemeldet worden, nämlich, des Bodo und Balassa, gewann dem

Ru-

Rudolph so grosse Liebe der Nation, daß viele Ungarn, welche vorher mit dem Türken hielten, zu ihm giengen, und ihm die Treue geschworen. Rudolph hatte überhaupt vortrefliche Eigenschaften, wenn nur dieselben mit seinem äusserlichen Charakter übereingekommen wären; allein er war ein Philosoph, die einfache, und düstre Unterhaltung der hohen Schulen fesselte ihm mehr, als der Glanz des Thrones, und besonders in den mathematischen, und chimischen Kenntnissen, machte er einen grossen Fortgang: Die lutherische, und kalvinische Religion nahm unter Rudolph besonders zu, und mit derselben auch die einheimischen Unruhen: die Katholiken wollten die andern durchaus nicht dulden, und halten mit ihnen eine immerwährende Feindseligkeit. Der Muselmann war bei dieser innerlichen Gährung bisweilen nur ein müssiger Zuschauer, und zog alles das, worüber die andern nicht einig werden konnten, an sich; der Bascha und Kommendant von Ofen merkte, daß er bei dem in Gedanken vertieften Diogenes leicht vorbeischleichen, und die gestillten Waffen ohne gehöret zu werden, fortklirren lassen könnte; er setzte also, weil der mit Maximilian geschlossene Friedenstraktat vielleicht schon aus war, den Feldzug fort, und erwarb mehrere Vortheile.

End-

Endlich nahm das Uebel immer mehr zu, und erinnerten Rudolphen seiner königlichen Pflichten; er zeigte sich, als wollte er ernsthaft zu Werke gehen, ließ einen Landtag nach dem andern halten, und er selbst kam nie dazu, sondern er schickte bald seinen Bruder Ernest, bald ließ er die ganze Sache den nach des Königs Gegenwart seufzenden Ständen über. Diese wurden endlich der Zögerung Rudolphs überdrüssig, traten selbst zusammen, und es gieng ihnen nicht besser, als den Römern, wie sie mit lauter Berathschlagung die Stadt Saguntum verloren haben; indem dum Posonium deliberavit, Jaurinum perivit; während, daß sich die Stände in Preßburg berathschlagten, fiel auch die Festung Raab in die türkische Hände; weil aber Komorn noch unüberwindlich kaiserlich blieb, konnte der Feind dieselbe kaum drei Jahre behalten, und ward von den Generalen Palfi, und Schwarzenburg an einem Ostermonntage zurückgenommen.

Die Zurückeroberung der Festung Raab wie es in einer Pragerkronik beschrieben, nnd wie ich es in dem ungarischen Gedichte eines gewissen Dobos Andras gelesen habe, geschah ungefähr auf folgende Art: In der Charwoche schickte der General Palfi einen Kommandirten von Komorn nach Preßburg

zum

zum Schwarzenburg, und beschrieb ihm den Plan, nach welchem er Raab zurückzunehmen dächte. Den Sonnabend vor Ostersonntag kam Schwarzenburg selbst nach Komorn, und ertheilte alsogleich 400 Soldaten theils Ungarn, theils Deutschen, die um Komorn herumlagen, den Befehl, sich auf alle Fälle streitfertig zu halten. Am Ostersonntage gleich nach Gottesdienst ritten beyde Generäle in der Schütinsel herum, und befahlen den in Waffen stehenden Kriegern mit einbrechender Dämmerung in aller Stille, und in kleinen Haufen gegen die Festung vorzurücken. Die doppelten Mauern, die tiefen, und mit Wasser angefüllten Graben machten die Einbrechung der zwei Thöre unmöglich; und beim dritten Thore fließt ein Arm der Donau vorbei: von dieser Seite erwarteten die Türken keine Gefahr, und liessen unten bei der Nacht keine Schildwache stehen; dieses erfuhr der General Palfi, und sein Plan mußte gerade hier ausgeführt werden.

Kaum traf die Nacht ein, kamen viele Pontoniers als ungarische Bauer gekleidet ohne Gewehr zu der Donau, brachten den türkischen Zöllner, und Havensaufseher im seinem Zimmer um; und fiengen an, die beim Wieselburg verfertigten, und eben herabschwimmenden Flössen an einander zu fügen.

gen. Die Wache schrie immer von der Basteyherab, was man unten machete? und bekam immer eine täuschende Antwort: bald sagte man, es wären Schiffe mit Getraide, und anderen Lebensbedürfnissen, die man alle Wochen einmal zuführen mußte, zugegen; bald, es wären die Schiffe beschädiget, und verlangen ausgebessert zu werden: und auf diese Art waren sie mit einer Flösse die den ganzen Strom in der Breite bedecken, und den Soldaten statt der Brücke dienen mußte, fertig, und auf beiden Ufer befestiget. Um Mitternach fiel ein solcher Nebel ein, daß man auf sechs Schritte nichts ausnehmen konnte, und diente den anrückenden Soldaten zur mehreren Sicherheit.

Um zwei Uhr bei der Nacht waren die Kaiserlichen schon bei der Stadtsmauer, sprengten das versperrte Thor mit einer eichenen Kugel ein, und drangen mit spielendem Klinge in die Festung vor. Schon machten sie die ganze widerstehende Wache nieder, und rückte in der geraden Gasse vorwärts, als die aus 7 bis 8000 Türken bestandene Besatzung, von der gegenwärtigen Gefahr unterrichtet, die Waffen ergriffen, den Kaiserlichen von allen Seiten in die Seite fielen, und weil der Feind durch die Fenster auf sie geschossen, dieselben

zwei-

zweimal bis zum Thor zurückgedrückt hatte. Der Ausgang der zweifelhaften Sache machten die Staatsbürger, obwohl sie von der Einbrechung des Wasserthors unterrichtet worden, bisweilen verlegen, und wenn sie wirklich wollten, konnten sie, ohne vorher einzeln ermordet zu werden, sich mit den Christen nicht vereinigen: dennoch liefen sie in der Verwirruug herum, hinderten auf alle Fälle die Eröffnung der anderen Thöre; und sollen, wie man erzählt, den türkischen Kommendanten in seiner Wohnung umgebracht haben.

Schon mehr, als tausend Körper, die von beiden Seiten erschlagen worden, lagen haufenweise auf den Strassen, als ungefähr hundert ungarische Hussaren, nachdem sie mit harter Mühe ihre Pferde über die Flösse geführet hatten, durch enge Gassen dem Feind in den Rücken fielen, und durch ihre Unordnung der christlichen Infanterie die Vorrückung erleichterten. Die Muselmänner, wie sie die beiden Thöre, durch welche sie entweder um Hilfe senden, oder vielleicht die Flucht ergreifen wollten, gespeert, und den Kommandanten todt fanden, waren äusserst bestürzt, kamen theils auf dem Hauptplatze vor der Jesuiten Kirche, theils auf der sogenannten Blutbastei zusammen,

men, und leisteten einen hartnäckigen Widerstand.

Unterdessen gewannen die Kaiserlichen unter Anführung ihrer braven Generäle von Wasserthor an, bis zum Martonsbergerthor die ganze Pastei, und konnten von mehreren Seiten auf den Feind losstürmen. Dieses machte, daß die Bürger ihre Furcht ablegten, und mit ergriffenen Waffen den Siegenden zur Hülfe eilten. Es war ein fürchterliches Geschrei, wie die Weiber, und Kinder um ihre Väter jammerten, und bei brennenden, durch die Fenster ausgesteckten Lichtern ohne Achtung ihres Lebens, der blutigen Schlacht auf dem Jesuitenplatze zusahen. Die Anzahl der hier erschlagenen kann man nicht bestimmen, weil die Todten schon vor Anbruche des Tages theils in die Donau geworfen, theils neben der Bastei begraben worden; das allein findet man in der Raaberkronik, daß die entseelten Körper in manchen Orten Mann hoch da lagen, und daß man bis zum Knie im Menschenblute herumsteigen mußte.

Die übrigen Türken, welche in der Stadt dem Tode entgiengen, flüchteten sich auf die Bastei, und weil sie weder in der Flucht, noch von der Gnade der Siegenden ihre Rettung hofften, wagten sie das äusserste. Gegen Sonnaufgang hatten die

Festungswerke in einem Ecke einen grossen Raum, und hier hat der Feind seine letzten Kräften versammelt. Bei diesem Widerstande litten die Christen, und das meistens der engen Zugänge wegen, vieles; denn das Thor, wodurch man hinaufgehen mußte, wie auch die beyden Zugänge von der Basteiseite waren sehr enge; daher drangen die Kaiserlichen auch über die Dächer der kleinen Häuser hinzu, und machten alles nieder; drei von Feinden sprangen mit sammt ihren Pferden von der Bastei in die Donau, und fanden vermuthlich auch ihren Tod daselbst. Auf diese Weise bekamen die Christen wieder ihre Festung, und das, wenn man die Macht von beiden Seiten in Erwägung nimmt, sehr wunderlich; indem ungefähr 400 Christen gegen 8000 Türken gänzlich vertilget haben. Zur Danksagung stellten die Raaber noch denselben Tag eine Andacht mit der Prozession an, welche vielleicht noch heute gehalten wird.

Bey allen Widerwärtigkeiten, die um diese Zeit das Königreich quälten, war noch das größte Glück, daß an der Seite des philosophirenden Königs redliche Männer wachten, und nicht so viel ihr eigenes, als das allgemeine Wohl zu befördern suchten. Der Fürst von Siebenbürgen, der sonst mit der ottomannischen Pforte hielt, und

ein

ein erklärter Feind des römischen Kaisers war, riß sich hier von derselben los, und gieng mit seiner ganzen Macht zum Rudolph über. Dessen Beispiele folgten die Verwalter der Provinzen Moldau, und Walachei, griffen die Türken in mehreren Orten an, und machten unter denselben eine grosse Niederlage. Im dritten Jahre nach dieser Begebenheit gab Batori das Fürstenthum Siebenbürgen dem Kaiser, und nahm dafür fünfzigtausend Dukaten, und die topavische Herrschaft in Schlesien. Die Siebenbürger, welche den Deutschen nie unterthänig seyn wollten, waren mit dieser Verkauschung nicht zufrieden, und trieben so lange, bis Batori zurückkam.

So lange dieser lebte, herrschte in Siebenbürgen nichts als Ruhe, und Einigkeit; sobald aber derselbe mit Tod abgieng, war dieses Fürstenthum die einzige Klüfte aus welcher die gefährlichsten Stürme hervorbrachen, und oft die besten Absichten der Monarchen vereitelten. Wenn man beiden Theilen die unpartheyische Gerechtigkeit wiederfahren darf, so muß man freilich gestehen, daß das Volk bald übermässig gedruckt, bald durch eitle Hoffnung der fremden Fürsten irregeführt worden ist; denn wie oft hat nur das an der Schwächung der deutschen Monarchen arbeitende Frankreich

heim-

heimliche Bothschaften geschickt, die schlafende Herrschsucht der Mächtigeren erweckt, ihnen Millionenweise Geld zukommen lassen, und sie entweder zur Empörung, oder zur Fortsetzung der angefangenen Feindseligkeit angefacht!

Nach dem Tode des gedachten Bators war Botskai der erste, der die Ruhe Siebenbürgens gestört, der bei Türken Schutz gesucht, und von denselben unterstützet das ganze Land bis Preßburg seiner Macht unterwarf, und sich in Klausenburg, wo er mit einer von Türken erhaltenen Krone gekrönet worden, zum regierenden Fürsten ausruffen liessen. Rudolph merkte wohl, daß das größte Uebel von der Seite der Unglaubigen herrühre; er suchte also mit diesen die Ruhe herzustellen, und dadurch die Aufrührer zu entwaffnen: allein Achmet Bascha der Oberverwalter der ungarischen Städte, als ihm die Friedensunterhandlungen angetragen worden, ließ dem Kaiser melden, daß er, obwohl er selbst den Frieden wünsche, bevor Botschkai sein Bundsgenosse nicht befriediget würde, denselben nicht annehmen konnte.

Selbst die Stände arbeiteten den Botschkai mit dem Kaiser zu versöhnen, und den Frieden herzustellen. Rudolph würde sich über die Foderung der Aufrührer nicht lan-

ge aufgehalten haben, aber nach Ungarn, oder, was die Mißvergnügten verlangten, gar nach Siebenbürgen zu gehen, wo man die Friedenspunkte vorlegen wollte, schien ihm wenig rathsam; und daher rief er die Stände lieber nach Wien, und nahm daselbst folgende Bedingungen an:

Erstens: Die kalvinische Religion sollte in allen kaiserlichen Ländern ohne Vorurtheil der Katholiken geduldet, der Muselmann zum Frieden getrieben, und die lange entledigte Palatinatstelle wieder ersetzet werden. Zweitens; Die ungarische Krone die Rudolph nach Prag bringen ließ, soll nach Verordnung der Gesetze, nach Preßburg zurückgebracht, und daselbst aufbewahret werden. Drittens: Botschkai sollte Siebenbürgen mit angränzenden Gespannschaften, aber ohne königlichem Titel lebenslänglich behalten, und ein getreuer Freund des rechtmässigen Königs verbleiben.

Während, oder kurz vorher, als diese Friedensunterhandlung zwischen dem Kaiser, und Botschkai zu Stande gebracht worden, ward der Türke bei Kanisa, und Sigetwar geschlagen, und dieses brachte dem Frieden viel bei. Die Vertheidigung der Festung Sigetwar ist wirklich ein wunderbares Denkmal der ungarischen Tapferkeit, und verdient umständlicher erzählt zu werden.

So-

Soliman der türkische Kaiser, nachdem er die asiatischen Unruhen gedämpft hatte, erfuhr, daß viele Ungarn, die sich vorher in seinen Schutz begaben, zum römischen Kaiser übergiengen, und nun seine Feinde wären. Ueber diese Nachricht soll er äusserst aufgebracht seyn, und gesagt haben; er hätte für die Nation vieles gethan, ihr auch mit seinem eigenen Schaden vieles zugeschworen, aber er wolle sein Wort zurücknehmen und nicht das Kind im Mutterleibe verschonen. Er kam diesesmal nur mit achzigtausend Mann, und weil der untere Theil Pannoniens noch in den Händen seiner Partheien war; gerade auf Siget losgegangen.

Es ist ein kleiner Ort etliche Meilen von Fünfkirchen, den selbst die Natur zur Festung gemacht hat; von zwo Seiten schützen dieselbe grosse Moräste, und Sümpfe, die unübersteiglich sind, und der enge Weg, der in die Stadt führt, kann mit weniger Mannschaft bequem vertheidigt werden. Die Türken schlugen ihr Lager vor dem Fünfkirchnerthor, und foderten die Christen zur Uebergabe. Srini ein berühmter Feldherr der nur viertausend Mann zur Vertheidigung hatte, ließ dem Soliman melden; die Christen hätten eben ihre vorschriftmässige Andacht, er sollte nur drey Tage abwar-

ten, dann würden sie sich mit ihm vergleichen.

Solimann, der nicht irrig argwohnte, daß er nur die Zeit gewinnen, und vielleicht um Hülfstruppen senden möchte, schug ihm sein Begehren ab, und drang auf die freywillige Ergebung. Zrini faßte den Muth munterte seine wenigen Krieger zur Tapferkeit auf, und schlug den das Thor bestürmenden Feind zweimal zurück. Auf einmal während des Sturmlaufens, entstand, man weiß nicht wie, ein gewaltiges Feuer, und weil alles von Holz gebauet war, breitete es sich im kurzen weit, und breit aus. Bei der verzweifelten Lage der Sache öffnete der Held das Stadtthor, und entschlossen zu sterben, oder zu siegen, gieng auf den stürmenden Feind los.

Wenn ich diese Geschichte in mehreren Büchern, und Liedern nicht gelesen hätte, würde unmöglich glauben können, daß vier tausend Soldaten, die daselbst in der Besatzung lagen, und ungefähr hundert Bürger der glücklichen Lage ungeachtet, indem die Christen links, und rechts von Morästen geschützet wurden, und den Feind immer vor Augen hatten, ein Gefecht von drey, oder vier Stunden aushalten, und nach einigen 27 nach andern aber 30 tausend Türken erschlagen haben sollen. In dieser Schlacht blie-

blieben vier tausend Christen, blieb der unsterbliche Srini, blieb selbst Solimann mit vielen vornehmen Türken, und ließ den morgenländischen Thron seinem Sohne Selim dem Zweiten über.

Nach diesem Vorfalle, besonders da Selim von sanfter Gemüthsart war, und die stille Ruhe dem Waffengetöse vorzog, kostete keine so grosse Mühe mehr auch den Ibraim Bascha Nachfolger des Achmets zum Frieden zu bringen. Man wählte von drey Seiten, nämlich von der Seite des römischen Kaisers, der Türken, und des Botschkai die Deputirten; diese kamen bei Zsitvatorok unweit Komorn zusammen, und schlossen unter obbesagten Bedingungen den Frieden.

Während dieses Friedens arbeiteten die Ungarn an der Verbesserung der Gerichtsbarkeiten; sie wählten Männer die die ausgestreuten Dekrete der Könige sammeln, und ein Gesetzbuch schreiben sollten. Zacharias Moschotzi Bischof von Naitra, und Nicolaus Teleki nahmen dieses Geschäft über sich, suchten die Verordnungen der Monarchen aus verschiedenen Archiven heraus, und ließ Moschotzius dieselben mit sammt den zu Gesetzen gewordenen Gewohnheiten, die Verbötzi zusammengeschrieben hat, auf seine Unkösten drucken.

Die Ausführung der meisten Angelegenheit, wie auch der Friedensschluß geschah

nach

nach der weisen Veranstaltung des Mathiä Gubernators, der an der Wohlfarth des Königreiches unermüdet arbeitete, und dadurch die Liebe des Volkes dergestalt gewohnen, daß selbst der König mit ihm zu eifern anfieng, und manche Sachen, welche durch denselben zu Stande gebracht worden, gar nicht unterschreiben wollte; sondern, wie er es bemerkte, daß Mathias sein Nebenbuhler ist, ihn der Gubernatorsstelle zu entsetzen, und dieselbe einen andern einzuräumen gesucht hatte.

Mathias, der von dieser Seite nichts zu besorgen hatte, der schon lange die Last des Thrones trug, und zugleich seiner Verdienste gemäß der Neigung der ganzen Nation versichert war, ließ die Stände wider des Königs Willen in Preßburg zusammentretten, und gewann ihre Wahlstimme desto leichter, indem Rudolph eben um diese Zeit einen gewissen Prinzen aus Steyermark ohne die Stände zu Rathe gezogen zu haben, zu seinem Nachfolger bestimmen wollte. Mathias wurde, ungeachtet, daß sich Graf Forgatsch Erzbischof, und Primas des Königreiches widersetzte, zum Regenten ausgeruffen. Weil aber die Krone, und andere Reichskleinodien zu Prag beim Rudolph waren, und er dieselben mit guten nicht ausfolgen wollte, so zog man einige Truppen zusammen, und die Oesterreicher, Böhmen,

und

und Mährer zur Waffengesellschaft ein, und zwang Rudolphen nicht nur die Reichsschätze herzugeben, sondern auch in die Wahl des neuen Königs einzuwilligen.

Nun wurde Mathias, als ein verdienstvoller Mann, mit Uebereinstimmung aller ungarischen Staaten gekrönet, und weil er schon als Gubernator die meisten Beschwerlichkeiten überwunden, und durch seine an den Tage gelegte Tapferkeit die Mißvergnügten entkräftet hatte, waren ihm alle die Hindernisse, welche seine Vorfahren überschreiten mußten, nicht mehr so fürchterlich. Unter Mathias Regierung wurde Eleshàzi zum Palatin ernannt; die Adelsbriefe, wie auch die Güter, welche Botschkai seinen getreuen Anhängern geschenket hat, hier neuerdings untersucht, und nach Verhältniß der Umstände durch ein neues Diplom bekräftiget worden: hernach auf dem nämlichen Landtage ward der Fürst Lichtenstein dieses Königreiches Indigena geworden; das ist: er bekam die Freiheit daselbst Güter zu besitzen, und aller Privilegien, Rechten, und Immunitäten der ungarischen Nazion theilhaftig zu werden.

Während daß der König, und die Stände mit Staatsangelegenheiten beschäftiget waren, ließ Rudolph in der Stille eine Kriegsmacht zusammenziehen, und wollte

sein

seinen Bruder unerwartet überfallen; allein, sobald Mathias die geheime Gährung in Böhmen wahrgenommen, und von den Gesinnungen Rudolphs unterrichtet worden, rückte er mit seinen getreuen Ungarn in das Königreich ein, ließ die Stadt Prag belagern, und brachte seinen Bruder dahin, daß er seine Rechte auch auf Böhmen aufgeben mußte. Im kurzen darauf nämlich 1612 legte Rudolph sein Zeitliches ab, und starb als ein wahrer Philosoph.

Nach dessen Hintritt ward Mathias allein Herr von allen, und wie er sah, daß er selbst keinen Nachfolger hatte, nahm er den oberwähnten steyerischen Ferdinand für seinen Sohn an, und ließ denselben, da noch seine Brüder Albert, und Maximilian lebten, zum böhmischen König krönen; in eben dieser Absicht ließ er auch die Stände des ungarischen Königreiches auf den Reichstag nach Preßburg kommen, schickte in seiner Stelle den Prinzen Ferdinand, und empfahl ihn zu ihrem König. Die Stände erriethen alsogleich, was Mathias im Schilde führe; daß er nämlich nach der Art seiner seeligen Vorfahrer ein Erbreich einzuführen arbeitete: sie schickten nach geendigtem Landtage den Prinzen mit sammt den andern Gesandten nach Hause, sie lobten dessen Frömmigkeit, und weises Betragen;

aber

aber auf die Empfehlung, ob sie ihn zum König haben möchten, oder nicht, meldeten sie gar nichts. Woraus merkte Mathias gleich, wie er daran wäre, und ließ die gewöhnliche freie Wahl dem Königreiche, und so, wenn es nur hieß: elegerunt, & coronaverunt, sie haben ihn erwählet, und gekrönet, fand er seinen Wunsch erfüllet.

In dieser Versammlung besonders merkwürdig ist die Strafe der Stadt Neusol, und rührt daher: die Bürger gedachter Stadt, die meistentheils Deutsche waren, und mit den Ungarn nicht am besten harmonirten, wollten bei dem Magistrat weder Ungarn, noch Schlaven, oder Schlaveken angestellet haben, und darum wurden sie mit 4000 Reichsgulden gestrafet. In übrigen kaum fühlte Mathias die Freude seinen Vetter mit der apostolischen Krone geschmücket zu sehen, kam die traurige Nachricht; die Böhmen hätten sich empöret, und da er eben an dem Hülfsmittel arbeitete, traf das Ende seiner Zeitlichkeit ein, und rief ihn 1619 den 20ten März im zwey, und sechzigsten Jahre seines Alters von dieser Schaubühne weg.

Ferdinand der Zweite, des ersten Ferdinands von seinem Sohne Karl, den er in Steyermark angestellet hatte, Enkel, war schon unter Mathias, und dessen Bruder

Rudolph besonders seiner Frömmigkeit wegen den Ungarn sehr anempfohlen, und nahm das Steuerruder der Regierung, da der böhmische Sturm am heftigsten wüthete, in seine Hand. Wie er so verschiedenen Feinden gewachsen, wie er so mannigfaltigen Gefahren glücklich entgangen sey, können sich nur diejenigen verwundern, die den Werth der ächten Tugend nicht kennen. Ein gewisser Graf Turn rückte mit seinen böhmischen Aufrührern in das österreichische Gebiet, brachte auch die dortigen Unterthanen zur schändlichen Empörung, und wenn nicht eine unverhoffte Hilfe in Wien angekommen wäre, hätte man den frommen Monarchen in seiner eigenen Wohnung ermordet.

Bey diesem Vorfalle war es das größte Glück, daß mitten unter den drohenstenGefahren des Königs, manche Vornehmen ihre schuldige Treue beobachteten, daß der Bischof Pazman, und Palatin Forgatsch die ungarischen Angelegenheiten besorgten, und den mißvergnügten Kalvinern, die sich öfters mit den treulosen Böhmen zu vereinigen suchten, den Weg abgeschnitten haben. Diese Arznei konnte indessen die Wunden des Vaterlandes nicht heilen, sondern nur den Ausbruch derselben auf eine weitere Zeit verschieben: denn wie die Rebeller sahen, daß sie den Böhmen keine gelegene Hilfe lei-

leisten könnten, foderten sie unter der Anführung eines gewissen Hieroslai Teska den Rakozi, und Betlehem zu gemeinschaftlichen Waffen auf, und haben einen grossen Theil des Landes ihrer Macht unterworfen. Dieser glückliche Feldzug der Siebenbürger, flößten den entkräfteten Böhmen neuen Muth ein; sie schickten heimliche Gesandten nach Tyrnau, wo sich eben Betlehem mit seinen Gefährten berathschlagte, und versprachen ihm Geld, und Soldaten, so viel er brauchen würde, wenn er nur von seinem Unternehmen nicht abstünde.

In acht Tagen darauf waren die böhmischen Truppen schon zugegen, den neunten eroberte Betlehem Preßburg, und ließ die Krone mit anderen Reichsschätzen nach Trentschin bringen; er selbst aber setzte seinen Feldzug fort, und wofern die Hungersnoth in seinem Lager nicht eingerissen hätte, würde er vielleicht selbst die Stadt Wien erobert haben, da er aber hier seinen ruchlosen Endzweck nicht erreichen konnte, wendete er sich nach Steyermark, verheerte alles, was ihm in Wege stund, und ließ sich endlich, wie einige sagen, in Pannonien zum ungarischen König ausruffen: allein diese eingebildete Würde war von keiner Dauer; indem während, daß er Steyer-

mark bekriegte, sind die Franzosen angekommen, und durch die Hilfe derselben richtete Ferdinand an den nemlichen Tage, an dem das Evangelium sagt: gebet dem Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! die ganze böhmische Armee zu Grunde.

Dieses mißlungene Unternehmen der Böhmen schlug den siegenden Betlehem gänzlich zu Boden, und da er von keiner Seite mehr Unterstützung hatte, zwang ihn die Noth unter gewissen doch sehr vortheilhaften Bedingungen nicht nur den angenommenen königlichen Titel abzulegen, sondern auch die entführten Reichsschätze zurückzustellen.

In der nemlichen Nazionalversammlung, in welcher dieser Friede geschlossen worden, ließ der König einige politischen Gesetze kund machen, wo nicht nur die Friedensbedingungen ausgestellt, sondern auch andere heilsamen Verordnungen an den Tag gelegt worden. Unter andern, der siebente Artikel kassiert alle Donazionen, welche Betlehem, oder auch selbst der Monarch per adhaesionem, das ist: denjenigen, welche während der Rebellion seiner Parthei waren, ertheilet hatte: denn es geschah gemeiniglich, daß die Anhänger bloß durch Geschenke, und Verheissungen vermehret; und oft

die

die getreuesten Bürger auf diese Weise zur Untreu verleitet worden sind.

Auf einer Seite war auch in Ungarn die Religion die Ursache mancher Unruhen, weil man allen andern Glaubensgenossen, die nicht katholisch waren, nicht dulden, und ihnen nicht einmal die Gebäude zu ihrer Andachtsverrichtung gewähren wollte; die andere Ursache der einheimischen Zwietracht war, das unter Uladislaus erlassene Edickt der Stände, welches auch in spätern Zeiten von manchen Grossen hervorgezogen, und diesen gemäß die Regierung der fremden Fürsten mißbilliget worden: dazu kam die Herrschsucht der Landvogten, und anderer Mächtigen, die bey solcher Verwirrung ihren Vortheil ersahen, und das wangelmüthige Volk, welches ohnehin ungern den Deutschen gehorchte, Haufenweise auf ihre Seite gezogen, und von ihren rechtmäßigen Herren, denen sie bisweilen nur aus Noth die Treue schwuren, eidbrichig abwendig gemacht hatten.

Dieser Zwietracht brach endlich von beyden Seiten in blutige Kriege aus, und gab dem Sieger die Gelegenheit seine Anhänger mit eroberten Gütern zu beschenken. Auf diese Art kamen öfters die gerechten Eigenthümer, indem sie für die gerechte Sache stritten, und nun der Uebermacht unterliegen mußten, um ihre Habschaften, und wur-

den

den dadurch viele andere ungerechter Weise bereichert: In Rücksicht dieser Handlungen hat man mehrere Jahre von der præscription freygesprochen, und auf solche Art die gerechten Eigenthümer schadlos gehalten.

Um von dieser præscription (Vorschreibung) einen näheren Begriff zu haben, muß man wissen, daß in Ungarn der Gebrauch ist; wenn jemand ein Grundstück oder auch eine ganze Herrschaft durch 32 Jahre in ungestörten Besitze erhalten kann, bekömmt derselbe ein Eigenthum, und der andere, wenn er sein Stillschweigen nicht entschuldigen, noch überzeugende Gründe anführen kann, warum er jenen so lange im ruhigen Besitze gelassen, kommt, nach dem juridischen Satze; verlassene Sachen, oder die noch keinen Herrn hatten, sind des ersten Besitznehmers; um seine Güter: nehme aus, wenn der Eigenthümer in der Gefangenschaft ist, oder sich öffentlicher Geschäfte halber ausser dem Lande aufhalten muß: in dergleichen Umständen gilt keine Vorschreibung.

Wie also Ferdinand merkte, daß auf solche Art viele ungerechter Weise um ihre Güter kamen, und andere Treulosen begütert worden, sprach er acht Jahre, so lange nemlich der Krieg mit Betlehem dauerte, von der præscription frey. Dieser mit eben erwähnten Betlehem geschlossene Friede hatte

auch

auch keine Dauer, indem er vom gewissen Friedrich Palatin am Rhein, den die aufrührischen Böhmen zu ihrem König machten, aufgefordert, das ganze Königreich von Siebenbürgen an bis Mähren seiner Gewalt preis gab, und endlich, man weiß eigentlich nicht warum, von den Seinigen verlassen, und mit der Herrschaft Metsèr befriediget worden. Auf diese Weise wurden die Mißvergnügten auf zwey oder drey Jahre wieder zur Ruhe gebracht, und der König gewann die Zeit seine Gedanken mit politischen Gegenständen zu beschäftigen. Im Jahre 1625 ward wegen heimlicher Gährung, die jenseits der Donau noch nicht ganz erloschen war, der Landtag in Oedenburg gehalten, und daselbst Ferdinand der Dritte zum Nachfolger seines Vaters, und Nicolaus Esterhazy zum Palatinus ernannt worden, und mehrere dergleichen.

Im Jahre 1626 brach Betlehem das drittemal los, zog die Böhmen, und Türken in seine Gesellschaft, und schlug dem noch nicht genesten Vaterlande neue Wunden. Gegen 80000 Türken, 40000 Böhmen, und mehr als fünfzigtausend Ungarn trugen hier die gemeinschäftlichen Waffen wider das Haus Oesterreich; und mit dieser Macht glaubte nun Betlehem nicht nur vom ganzen Königreiche Meister zu werden, son-

dern

dern auch das Band, welches die Ungarn mit den Deutschen knüpften, gänzlich zu zerreissen: allein vielleicht wollte es die gerechte Vorsicht nicht, daß ein so frommer Monarch zur Beute seiner undankbaren Vasallen werden sollte. Der Rebelle ward hier auf der Spitze seiner Hoffnung getäuschet; die Böhmen rief die nagende Reue zu ihrem rechtmäßigen Herrn zurück; der Muselmann mußte des persischen Krieges wegen nach Hause gehen, und Betlehemen seinem wandelbaren Schicksale überlassen, welcher, nachdem er in zwey oder drey blutigen Treffen das kürzere zog, sich in die Ruhe begab, und kurz darauf in der Herrschaft Munkats an Wassersucht gestorben war.

Nach Betlehems Tode bekam die Verwaltung Siebenbürgens Georgius Rakozi, der eben so herrschsüchtig war, als sein Vorfahrer. Wie er merkte, daß der Kaiser mit seinen Bundsgenossen zu thun hätte, suchte er die jenseits der Teis wohnenden Ungarn auf seine Seite zu ziehen, und die Gränzen seines eingeschränkten Reiches mit Gewalt zu erweitern. Sobald der König solcher Unruhen gewahr wurde, schickte er Deputirte zu ihm, und ließ melden: daß wenn er etwas hätte, in der Güte, und Freundschaft vortragen möchte. Rakozi, der eben von den erfochtenen Siege, über die Schwe-

den

den benachrichtiget war, und dadurch sein Vorhaben geschwächet sah, sandte auch seine Bevollmächtigten zum Congreß, und ließ sich unter bethlehemischen Bedingungen beruhigen.

Bei Gelegenheit dieses Friedensschlusses empfahl der Monarch den ungarischen Ständen seinen Sohn Ferdinand den Dritten, und nach erhaltenen Wunsche begaben sich die sämmtlichen königlichen Familien nach Regensburg, um daselbst auch des römischen Kaisers Wahl zu vollenden. Er wollte auch mehrere Reichsgeschäfte vornehmen, allein er verfiel plötzlich in eine schwere Krankheit, eilte nach Hause, und im Jahre 1638 den 5ten Wintermonats seinen frommen Geist aufgegeben.

Unter andern Begebenheiten, welche die Regierung Ferdinands II. merkwürdig machen, ist auch das bei der Stadt Ofen mißlungene Unternehmen des Generals Rogendorf. Nachdem der Muselmann bey der Zurückeroberung Raabs, und auch anderwärts grosse Niederlagen gelitten, dachte man auf die Einnahme der königlichen Hauptstadt Ofen, und weil man mit kriegerischem Getöse zu Werke zu gehen, und die Festung der starken Besatzung wegen zu bestürmen nicht rathsam hielt, so glaubte man die Sache mit Hinterlist ausführlich zu machen.

Die Anstalten waren, wie bey Raab, ganz geheim, und vortrefflich getroffen, aber durch die Eifersucht des Generals Rogendorf, der den ganzen Ruhm, wenn die Sache einen glücklichen Ausgang genommen hätte, nur allein davon tragen wollte, alles vereitelt worden. Der Plan ward so entworfen: einige Ungarn, die sonst entweder mit den Türken hielten, und nun zum römischen Kaiser zurückkamen, oder stets unter der Bothmässigkeit derselben leben mußten, und keinen widrigen Argwohn erregen konnten, sollten bei der Nacht unter einem wichtigen Vorwande in die Festung hineinbegehren, und bei Eröffnung der Thöre mit den nachruckenden Schaaren hineindringen: denn die um Gran herumlagerenden Truppen sind zwey Tage vorher von der Sache unterrichtet, und zum stillen, und geheimen Anrucken beordert worden.

Es wäre vielleicht gelungen, allein Rogendorf ließ die Vorhand den dazu bestimmten Ungarn nicht, sondern er rückte selbst mit den Seinigen vor, und da ihm beim Thore die deutsche Sprache verrathen hatte, wurd er blutig zurückgeschlagen: denn die Türken zündeten gleich einen auf der Bastei gestandenen Strohhaufen an, und dadurch nicht nur der Besatzung, sondern auch jenen über die Donau lagerenden Muselmännern

den

den kaiserlichen Angriff kund gemacht, welche gleich herbeygeeilet und die zurückgedruckten rogendorfischen Schaaren theils niedergehauen, theils in die Donau gesprenget haben; dem Anführer allein war der Schleyer der verwirrten Nacht günstig. Ein kleiner Fischkahn trug ihn nach Komorn, wo er im kurzen aus lauter Schande, und Kummer gestorben war.

Ferdinand III. tratt gleich nach dem Tode seines Vaters die Regierung an, und hatte die erste Feindseligkeit mit den Schweden; kaum hatte er diese zu Ruhe gebracht, waren wieder andere da, die ihm Sorge machten: die mißvergnügten Kalviner verlangten neue Bestättigung, und Erweiterung ihrer unter dem Vorfahrer erhaltenen Toleranz, und weil der König ihr Begehren nicht gleich begnehmigen könnte, schlugen sie sich zu dem aufrührischen Rakozi, und führten das Verderben bis in das Innerste ihres kranken Vaterlandes. Der gute König um diesen so gefährlich wüthenden Uebel Einhalt zu thun, rief die Stände nach Presburg, stellte denselben die betrübte Lage des immer tobenden Königreichs vor, und brachte sie endlich dahin, daß sich selbst die Stände ins Mittel legten, und den Rakozi zum Frieden bewogen.

In dieser Versammlung, da Ferdinand die Gewogenheit der Nation gegen sich merkte, zeigte er sich, indem er immer kränklich war, für den Nachfolger äusserst besorgt, und nachdem er die Wahl, auf seinen Prinzen Ferdinand den Vierten gerichtet fand, ward er beruhiget, und dafür den Kalvinern Tempel, und öffentliche Schulen zu bauen erlaubt, und sogar jene Bethäuser, die sie unter seinem Vater verlohren haben, zurückstellen lassen. Unter andern bekam hier die ungarische Welt, und das in Rücksicht der Finanzen etwas neues, daß ihr vorher wenigstens laut der öffentlichen Gesetze unbekannt war; nehmlich die Ablegung der Kapitalien zu 6 procento, und wurden wieder sieben andere Jahre der Vorschreibung entzogen.

Denn übrigen Rest seines Lebens hoffte Ferdinand blos den Staatsangelegenheiten zu widmen; und es war in der That nichts, (die mit den in Pannonien herrschenden Türken vorgefallenen Zwistigkeiten ausgenommen,) was ihn in seiner Ruhe hätte stöhren können; bis der unlängst gekrönte Prinz im zwanzigsten Jahre seines Alters gestorben war, und dem betrübten Vater in Rücksicht des neuen Thronfolgers neue Sorgen hinterlassen hatte. Der König rief die Stände gleich nach Presburg, und bat

vor

vor allen, daß man die Königin Eleonora krönen, und zugleich die freien Stimmen für einen Nachfolger sammeln möchte.

Ein guter Monarch, wie der Ferdinand der Dritte war, der die Nation zu gewinnen wußte, der mit seinen Unterthanen, wie ein guter Hausvater mit seinen geliebten Kindern, und andern Hausgenossen lebte; der weder durch die Unterdrückung der Völker mächtig, noch durch die Umstürzung der ländlichen Gesetze, und Gebräuche, was die Römer bei den bezwungenen Völkern nicht selten thaten, fürchterlich zu sein wünschte, lief in diesem Königreiche keine Gefahr, auch in seinen Nachkommen verkannt zu werden. Man nahm also des verstorbenen Prinzen Bruder **Leopold** in die Wahl, und krönte denselben gleich nach der Königin. In dieser Versammlung ward, unter andern Franz Veselinyi zum Palatin gemacht, und in Rücksicht der Waisen und Pupillen bessere Ordnung getroffen. Der König wollte auch das für Oesterreich verfaßte Criminalrecht einführen, allein weil man es mit ungarischen Gesetzen, und Gewohnheiten nicht durchaus harmoniren fand, so hat man solches zwar drucken, aber nie in die Uebung bringen lassen.

Der einzige Wunsch, nach dem der König vor seinem Ende seufzte, war, auch

im römischen Reiche die Richtigkeit zu treffen, und Leopolden zum Kaiser krönen zu lassen; allein wie er eben daran zu arbeiten anfieng, kam der Tod, und den zweiten April 1657 im neun und vierzigsten Jahre seines Alters befahl ihm die allgemeine Steuer der Natur zu erlegen. Nach diesem Todesfalle griff Leopold I. ernsthaft zu der Regierung; bis er aber zum römischen Kaiser erwählet, bis er gekrönet, und bis der Friede mit Schweden, und Pohlen zu Stande gebracht worden, verflossen beinahe zwey Jahre, ohne daß er die ungarischen Angelegenheiten vornehmen konnte. Nach verrichteten Reichsgeschäften gieng Leopold nach Presburg, wo die Stände schon lange auf ihn warteten, bestättigte daselbst die Grundgesetze, und alle auf diesen ruhenden Freyheiten der Nazion.

Während dieses Landtages wurden die Fürsten von Siebenbürgen uneinig, und brachten ihre Waffen untereinander. Bey diesen Schwerdgeräusche versuchten auch die Türken ihre Kräfte mit dem neuen Könige zu messen, und brachen aus ihren Festungen los; sie haben auch vieles verwüstet, viel tausend Christen zu Sklaven gemacht, und bey Párkány einen herrlichen Sieg erfochten. Doch dieß war ihr letztes Glück; indem sie nach dieser Schlacht verfolgt, und gleich bey Komorn geschlagen worden. Von hier zogen sie

sich

sich theils nach Gran, theils über die Donau nach Ujwar, und litten überall eine blutige Niederlage.

Als dieses jenseits der Donau vorgieng, ruckten beynahe einmal hundert tausend Türken in Pannonien nach Wien, und wollten es neuerdings belagern; es gelung ihnen nicht, sie wurden gleich zurückgedruckt, auf der Ebene bei St. Gothàrd angegriffen, und gegen vierzehntausend ihrer niedergemacht. Nach diesem Treffen wendete sich die ganze türkische Armee gegen die Donau, und wollte den Kaiserlichen, welche auf den Ausfall der Ofnerbesatzung warteten, in den Rücken fallen; allein man kam dem schleichenden Feinde auch hier zuvor: die zur Bedeckung der Festungen Raab, und Komorn herumliegenden Christen eilten ihm entgegen, die andern aber, die ihn auf den steyerischen Gränzen geschlagen haben, folgten ihm nach, und so ward der Christen Feind bey Léva eingeschlossen, mit 8000 Mann Verlust wieder geschlagen, und so weit gezwungen, daß er mit den Siegern auf zwanzig Jahre den Frieden schliessen mußte.

Nach geschlossenen Frieden wendete Leopold alle seine Sorgen auf das Königreich Ungarn, und suchte es aus manchen Mühseligkeiten zu einem Glücke zu führen, und gab fast dem ganzen Reiche eine neue Gestalt.

Er

Er schickte die ungarischen Legionen aus dem Lande, und besetzte die meisten Festungen mit deutschen Soldaten; er hat die Palatinatstelle aufgehoben, und einen gewissen Ambringen zum Landesgubernator gemacht; um dem immerwährenden Sturme, den er aus Siebenbürgen befürchtete, Einhalt zu thun, wie auch das mißvergnügte Volk jenseits der Theis in der Ruhe, und Ehrfurcht gegen die Majestät zu erhalten, hatte er in Eperjes einen neuen Senat errichtet, und lauter Ausländer, die vielleicht weder der Nation gewogen, noch in ihren Gesetzen erfahren waren, angestellet.

Das Vorhaben des Monarchen mag gut gewesen seyn, aber er hat sich in seinen Leuten sehr betrogen; denn unter andern der General Kopi, und ein gewisser Karafa der eperjescher Commissions Präsident, trieben die Unmenschlichkeit soweit, daß der letzte mit Mustafa dem türkischen Kaiser, und mit dem Galgen, der ungarisch ahasztòfa heißt, vergliechen, so gar im Sprichwort für das größte Uebel Ungarns gehalten wird, indem derselbe, da er zur Verhütung der aufrührischen Zusammenrottungen beordert ward, eine jede Zusammenkunft, einen jeden Besuch der Freunde, und Anverwandten, als eine heimliche Verschwörung angegeben,

und

und hinter diesem Vorwande auch manche unschuldigen Familien vermissen lassen.

Auf dieses Verfahren waren die Ungarn äusserst erbittert, und weil die Commissarien ihr Betragen auf den königlichen Befehl gründeten, so sind in den Gemüthern der Nazion mannigfaltige Muthmassungen rege geworden, uud endlich in ein grosses Uebel ausgeartet. Im Jahre 1667 kamen etliche Vornehmsten des Köngreichs, namentlich der Palatin Franz Veselini, Franz Nadasdi, Petrus Prènyi Banus von Croazien, Johann Szatmàri der königliche Staathalter mit vielen andern Edelleuten nach Neusol, und anstatt der vorgegebenen Judizien octavalien zogen sie in dieser Versammlung alles das, was seit der Regierung Leopolds in Ungarn vorgieng, in Erwägung. Zu diesem schlugen sich Franz Rakozi, der fast ganz Siebenbürgen auf seiner Seite hatte, dann Frangeban und Tatenbach Commandant vom Graty, und wie sie schon ihre Sachen in der Ordnung hatten, und nur die Waffen ergreifen wollten, wurden sie verrathen, alle gefangen genommen, und theils nach Wien, theils nach Wienerisch Neustadt, und Tatenbach, nach Grätz in das Gefängniß gebracht.

Szatmari und Veselini sind vor dem Verhör im Kerker natürlichen Todes gestorben

ben, Rakozi ward auf die Fürbitte seiner Mutter Sophia geborne Batori begnadiget, und die andern alle nach eingestandenen Hochverrath enthauptet worden. Nach solcher Vermissung der Anführer ward der Aufstand etwas gestillet, aber nicht erstickt; denn eben dieses Verfahren des Königs machte, daß viele Getreuen in ihrer Liebe gegen Monarchen zu wanken anfiengen. Es kamen unter andern Klagen ein, daß neue Auflagen eingeführt, daß die Soldaten in Pfarr, und Edelhöfe, was sonst nie üblich war, einquartirt, daß den Lutheranern, und Kalvinern ihre Tempel weggenommen, und die Religionsübung eingeschränket worden, und mehrere dergleichen.

Auf diese Art wurde das Königreich noch mehr aufgebracht, die bei ihren geschlagenen Hirten zerstreueten Kriegsheere, die sich theils ins Pohlen, theils in die Moldau, und Wallachei flüchteten, kamen nach und nach zusammen, und da sie wegen Anführer besorgt waren, kam Emerik Tököli zu ihnen, und trug sich selbst an. Kaum hat dieser den seinigen die öffentlichen Waffen in die Hände gegeben, folgten ihm Botschkai, Rakozi, und Betlehem, welche noch mehrere zur Treulosigkeit verleitet, und zum öffentlichen Streite aufgefodert hatten.

Der

Der Kaiser, dem das Wohl seiner Staaten mehr am Herzen lag, als daß er durch Vergiessung des Bürgerbluts dem ohnehin gewaltig eingerissenen Uebel steuern, und das elende Vaterland durch neue Wunden entkräften sollte, griff zu lindern Mitteln; er rief die Aufrührer nach Preßburg, ließ dieselben vor den Richterstuhl stellen, und nachdem sie von ihren rechtwidrigen Handlungen überwiesen worden, der verdienten Strafe unterziehen; einige wurden enthauptet, viele, welche von ihnen Revers gaben, begnadiget, und manche, welche diese Gnade nicht annehmen wollten, auf die Galere verurtheilt. Tököli der Hauptanführer erschien nicht, sondern er setzte seine Verheerung fort, und wie er das Schicksal seiner gestraften Waffenbrüder vernommen hatte, richtete er unter den dreyßig tausend deutschen Soldaten, welche in den ungarischen Städten zur Besatzung lagen, ein schreckliches Blutbad an.

Nach dieser unerwarteten Niederlage ward der Monarch noch mehr bestürzt, er sah wohl ein, daß der Sieg nicht immer in grossen Haufen, sondern in dem Muth, und der Taferkeit bestehe; daß ein kleiner Bezirk, dessen meiste Helden einzelner Weise, und durch das Schwerd der Gerechtigkeit vertilget worden, seiner Macht Trotz biete,

und daß er mit der Härte nichts ausrichten würde; daher schritt er noch einmal zur Güte, um dadurch die Mißvergnügten zu gewinnen: er versprach, wenn sie bald zurückkehren werden, eine allgemeine Vergessenheit aller zugefügten Beleidigung, und gab sein königliches Wort; allein sie glaubten nichts mehr; sondern Tököli hatte die Verwegenheit dem Kaiser zu schreiben: die Sache stünde auf einem weiteren Felde, als daß es zwischen einer Stadt Mauer, und im Kreise feindseliger Räthe ausgemacht werden könne: er werde bei Gelegenheit mit den Waffen erscheinen, und so dem Könige Gerechtigkeit, sich selbst Gnade, und dem verwundeten Vaterlande Heil verschaffen. Diese schriftliche Begegnung der Rebellen zeigte Leopold seinen getreuen Ständen, und fragte sie, was er nun zu unternehmen, und was anzufangen hätte, wodurch die Unruhigen besänftiget werden könnten? Der Meisten Rath war, Seine Majestät sollten in den verlassenen Gleis ihrer ruhmwürdigen Vorfahrer zurückkehren, den Mißvergnügten milder begegnen, und ihre Freyheiten bestättigen: Seine Majestät sollten den Gubernator, dessen unmenschliches Verfahren allgemein geschildert wird, aus dem Lande schaffen, und die vorige gesetzmässige Ordnung einsetzen. Der Monarch

ließ

ließ sich bewegen, er machte alsogleich mit den Anführern seiner Feinde auf vier Monate Waffenstillstand, und bat den Tökösi, er möchte auf den Landtag nach Oedenburg kommen. Er nahm den Waffenstillstand an, schickte in seiner Stelle einige Deputirten, und er selbst erwartete den Ausgang der Versammlung vom ferne.

Auf diesem Landtage, der 1687 gehalten worden, gab Leopold sein drittes Dekret heraus, wo gleich im ersten, und zweiten Artikel Ambringeni seiner Gubernatorsstelle entsetzet, und Esterhàzi zum Palatinus ernannt wird. Im achten Art. werden die deutschen Soldaten aus dem Lande gezogen, die Städte, und Festungen den Ungarn anvertrauet, und die Freyheiten, Privilegien, und alle Rechte der Nation neuerdings bestättiget. Im 20sten, bis 26sten werden alle die zum Schiffziehen verurtheilten Mißvergnügten freigelassen, und in ihre vorige Stelle zurückgesetzt; imgleichen den Protestanten, und Kalvinern die Toleranz zugesprochen, und sogar die Grundstücke zu neuen Tempeln angewiesen. Der 27ste Art. verordnet ausdrücklich, daß alle Wohlthaten, und Aemter des ungarischen Königreiches keinen Ausländern, sondern bloß den Vaterlandskindern anvertrauet werden sollen: und endlich im 59sten verspricht

spricht der Monarch allen Aufrührern, wenn sie bald zurückkehren, und sich ergeben werden, seine königliche Gnade, und eine ewige Vergessenheit aller Beleidigungen.

Mit diesem Auftrage giengen die Deputirten des Tököli nach Hause, legten ihm die königlichen Entschliessungen vor, und wie sie ihm erzählten, daß die Hauptführer aus des Königs Gnade ausgeschlossen, oder wenigstens in der Amnestie mit den andern nicht benennet wären, zweifelte er an der Verheissung, und Bewerkstelligung der königlichen Gnade; und er hielt alles für eine blosse Lockspeise, um auf diese Art in den Fallstrik gezogen und mit dem tödtlichen Becher der andern vermißten Führer getränket zu werden. Tököli trauete hier nicht, und darum nahm er mit vielen andern die verkündigte Amnestie nicht an, sondern sie warteten nur die Zeit ab, wo der Waffenstillstand aus war, und von türkischen Truppen unterstützet, setzten ihren Feldzug fort: allein die gnädige Vorsicht wollte es nicht länger dulden, daß das Königreich von seinen eigenen Kindern verwüstet werden, oder unter dem Joche der Unglaubigen winseln sollte.

Der Monarch, nachdem er auch bei seiner Güte keine Hülfe gefunden, sammelte

so

so weit es möglich war, ein Kriegsheer, vertraute dessen Anführung den Helden Karl von Lothringen, Maxmilian aus Bayern, dem Eugenius von Sabaudien, und Nikolaus Palfi; diese Feldherrn theilten sich in verschiedene Gegende, und griffen den nach Wien eilenden Feind an. In diesem Feldzuge waren die Kaiserlichen glücklich, die Türken bekamen einen Schlag auf den andern, sie mußten in kurzer Zeit die Hauptstadt Ofen den Siegern überlassen, und endlich nach der unglücklichen Schlacht bey Solnok, wo der siegende Eugenius nach einiger Meinung 30000 Türken am Schlachtfelde ließ, sich aus den ganzen Königreiche, wo sie über zweihundert Jahre herrschten, Temeswar, und Belgrad ausgenommrn, die noch in ihren Händen verblieben, ausziehen. Hierauf ward der Friede in Karlowitz auf zwanzig Jahre geschlossen, und auf einer Seite der Marosch, und auf der andern der Saufluß zur Gränzscheidung gemacht. Tököli, welcher durch diese Siege völlig entkräftet, und sich der Macht des Sieges nicht mehr gewachsen fand, gieng mit den Türken nach Asien, und so schien das gekränkte Vaterland etwas ruhiger zu athmen.

Leopold bei der Grösse seiner Triumphen zweifelte nicht mehr, daß die Ungarn seine Verdienste verkennen, und ihm das

Reich

Reich seinen Kindern erblich zu machen, hindern werden. Gleich nach geschlossenem Frieden ließ er die ungarischen Stände zusammenkommen, und entdeckte ihnen seine Meinung: um allen den Zwistigkeiten, sagte der Monarch, und andern Uebeln, die bei jeder freien Wahl enstehen, und denen überhaupt alle Wahlreiche unterworfen sind, auszuweichen, finde er für das Königreich nichts nützlicheres, als die Einführung der erblichen Nachfolgung der Erstgebornen, und die Aufhebung aller jener Gesetze, in welchen die Anführer ihr Unternehmen gründeten, und durch welche sie die Beleidigung ihrer rechtmässigen Monarchen von jeher zu rechtfertigen suchten.

Wie so was einer auch dankbarsten Nazion, in derer Willkühr sonst die Majestät stund, zu Muthe war, kann man sich leicht einbilden. Die Gefahr laufende Freiheit, und die auf den Verdiensten des Königs ruhende Erkenntlichkeit kämpften in der Meisten Seele. Denn Leopolds Verdienste waren groß, er viel grösserer Belohnung würdig, wenn nur dieser Lohn ein freies Opfer der unerzwungenen Dankbarkeit gewesen wäre; allein die zerstörten Stützen der Freyheitsvertheidiger, jener mit den Türken geschlossene Friede, das im ganzen Land vertheilte deutsche Kriegsheer, und besonders

das

das Dringen des Königs, und dessen Freunde machten, daß man der Nothwendigkeit dienen, und dem höchsten Befehle mit unterdruckten Schmerzen gehorchen mußte. In dieser Versammlung ward das vierte Dekret des Königs kund gemacht, Joseph der Erste zum letztenmal gewählet, und das Königreich Ungarn für die männliche Linie Leopolds erblich erkläret. Im vierten Artikel dieses Dekrets ward der Schluß des ein und dreyssigsten Artikels, nach welchem Andreas Jerosolimitanus den ungarischen Ständen erlaubte, daß sie selbst dem Könige, wenn er ihre Freyheiten abschaffen, oder nur vermindern wollte, ungestraffet widerstehen konnten, gänzlich kassirt. Im 65sten werden alle die wegen der Rebellion Verhafteten, freygelassen, und zugleich die Eperjescherkommission auf immer eingestellt. Im 23sten ward befohlen, daß in Kroazien, und Sklavonien keine anderen Glaubensgenossen, als nur die Katholiken Güter besitzen dürften; und mehrere dergleichen, die man im Gesetzbuche der Ungarn weitläufiger lesen kann.

Die Mißvergnügten waren mit diesen Verordnungen nicht zufrieden, sie verbreiteten das Mißvergnügen auch weiter, und brachten die augenblickliche Ruhe in eine neue Gährung. Die eingeführte Erbschaft, die dadurch verstümmelten Privilegien, die

ohne Landtag bestimmte Gränzenscheidung, und die grosse Anzahl der im Lande einquartirten deutschen Soldaten; alles dieses entwickelte den beynahe erstickten Saamen der Unzufriedenheit noch mehr, und machte in etlichen Wochen einen grossen Theil des Königreichs aufrührisch. Zu dieser innerlichen Gährung kam der Neid der Franzosen, denen es nicht recht war, daß Leopold so glücklich die Türken aus seinen Staaten geschlagen, und die Aufrührer entnervet hatte. Ludwig der Vierzehnte damaliger König Galliens, wie er die heimliche Unzufriedenheit in Ungarn wahrgenommen, fachte er durch geheime Gesandtschaften den Unwillen der Mißvergnügten noch mehr an, und versprach ihr Vorhaben mit Geld, und Kriegsvölkern zu unterstützen. Franz Rakozi ein Stiefsohn des vermißten Tökbli, warf sich zum Führer auf, sammelten theils aus Siebenbürgen, theils jenseits der Theis ein Kriegsherr von 50000 Männern, und ließ den Krieg verlauten: bevor er aber seine Sachen in die Ordnung bringen, und mit seiner Macht anftreten könnte, wurde er von einem französischen Offizier, dem er seine Geheimnisse anvertrauete, verrathen, unvermuthet überfallen, und gefangen nach Wienerisch-Neustadt gebracht.

Bei diesem unglücklichen Vorfalle zerfiel die ganze Hoffnung der Rebellen, indem sie nicht gleich einen fanden, dessen Führung, und Tapferkeit sie sich überlassen könnten. Unterdessen war Rakoziens Gefangenschaft von keiner Dauer, indem er, bevor seine Schaaren zerstreuet worden, die Flucht ergriffen, und glücklich nach Hause gekommen war. Die Umstände dieser Entfliehung weitläufig zu erzählen, finde ich überflüssig; mag er die Wache bestochen, oder auf andere Art hintergangen haben, darüber gehe ich frey hinaus: er verließ die Stadt bey der Nacht, kaufte ihm in dem nächsten Bauerndorfe ein Pferd, und setzte seine Reise gerade auf Papa zu: mit Sonnaufgang kam er bei dem grossen Walde Bakony an, wo er mehrere Mißvergnügten angetroffen, die sich zu ihm geschlagen, und ihm noch zur mehreren Sicherheit dienten. Ehe Rakoziens Flucht nur im oberen Theile Pannoniens bekannt worden, hatte er schon die Gränzen von Pohlen erreicht, und daselbst eine Kriegsmacht von ungefähr 20000 Männern beisammen gefunden, die nur auf einen Anführer warteten. In kurzer Zeit darauf kamen auch die Hülfstruppen sowohl aus Frankreich, wie auch aus Siebenbürgen an; an deren Spitze Rakozi die ebenfalls in Waffen stehenden Deutschen angegriffen, und

nach derer Niederlage auſſer Ungarn, einen groſſen Theil Mährens, Oeſterreichs, und Steyermarkts verheeret hatte.

Der Kaiſer, welcher nach überwundenen Türken nichts ſolches erwartete, gerieth bey den glücklichen Waffen der Mißvergnügten in Erſtaunen, und weil er auf die Hülfe der Gewalt wenig Anſpruch machen könnte, trachtete er dieſelben mit guten zu gewinnen. Er ſchickte alſo einige Deputirten zum Rakozi, und lud ihm zum Freundſchaftlichen Vergleich ein. Rakozi ließ dem Kaiſer melden: daß er ihn verehre, daß er ſeine Majeſtät erkenne, und ſich lebenslänglich Höchſtderſelben, und des Vaterlandes Dienſte widmen werde, wenn man nur ſein geringes Verlangen willfahren, und ihm die aus gerechten Eifer gegen die freye Nation verlorne Gnade ertheilen möchte; er begehre keinen königlichen Titel, keine Verwaltuug der mächtigen Provinzen, ſondern bloß die Zurückrufung, und Vernichtung der vier, oder fünf Artikel des letzten Dekrets.

Die Foderungen des Rakozi waren: Erſtens: das Königreich Ungarn ſollte, wie es ſonſt war, ein Wahlreich bleiben; Zweytens: alle neuen Geſetze, und gebrauchwidrig erlaſſenen Verordnungen aufgehoben; die Privilegien, und die vollkommene bisher aufrechterhalteue Freyheit der Nation in ihrem

rem vorigen Stand zurückgestellet werden, und mehrere dergleichen, die Leopold der Umstürzung seiner schon kundgemachten Dekrete wegen nicht annehmen wollte, nicht annehmen könnte. Es war also kein anderes Mittel übrig, als wieder die Waffen zu ergreiffen, und die Ruhe des Landes mit Gewalt zu erringen; allein Leopold hatte das Glück nicht, dieses zu erleben, mitten unter den Waffengeklirren endigte er im Jahre 1705 den fünften May seine Lebensbahn, und ließ den Purpur mit sammt dem blutenden Schlachtfelde seinem schon gekrönten Prinzen Joseph dem Ersten über. Er führte das Steuerruder des immer Stürmenden Königreichs fünfzig Jahre, und daß er Ungarn aus den Händen der Unglaubigen, befreyet hat, dient ihm zum größten Ruhme: und dieß war das Schicksal des ungarischen Königreiches, während daß es Wahlreich war.

Joseph I. des grossen Leopolds rechtmässiger Nachfolger wünschte vor allen die geerbten Feinde ohne Blutvergießen zu befriedigen; er sandte einige Bevollmächtigten nach Tyrnau, wo eben Rakozi mit seinen vornehmen Anhängern in der Versammlung war, und wollte mit den Mißvergnügten eine Friedensunterhandlung treffen; allein, weil diese von ihren schon dem Leopold vorgelegten Bedingungen nicht abstehen, und

der

der König solche nicht willfahren wollte, so blieb die ganze Zusammenkunft fruchtlos, und die Entscheidung der Sache mußte neuerdings den Waffen überlassen werden.

Rakozi, der die Bewegung der Deutschen Völker zeitlich erfahren, zog sich von Tyrnau tiefer in das Land, und hielt mit den Seinigen zu Erlau, und gleich darauf in Sitschen zween förmliche Landtage; wo die Wahl, und Krönung Josephs ungültig erkläret, die erbliche Nachfolgung gänzlich aufgehoben, und die verdienstvollen Männer Eszterhàzy als Palatin, und Nicolaus Palfi nicht nur als Feinde des Vaterlandes ausgerufen, sondern auch ihrer Güter beraubet worden. Die Akten dieser Versammlung mußten alle Anwesenden sowohl für sich, als auch für alle diejenigen, die sie Vorstellten, unterschreiben: die Deputirten der Turotzer-Gespannschaft machten hier ihre Einwendungen, und wollten einige Punkten nicht unterschreiben, wofür sie gleich als Feinde der Freyheit erkläret, und in der nemlichen Versammlung gerichtlich behandelt, nicht weniger die Comitatsfahnen zerbrochen, das in öffentlichen Gefchäften übliche Insigill weggenommen, und erst unter Karl dem sechsten zurückgestellet worden.

Joseph wollte diese Verordnung der Rebellen durch ein anderes Gegenedickt ungültig

tig machen; rief die Stände auf den Landtag, und wie sie schon alle beisammen waren, wie sie die Sachen zu walten angefangen, merkte man auf einmal, daß auch die unsichtbar würgende Pest zugegen sey; ja man sah Männer, an denen man vor etlichen Minuten nichts angesehen, plötzlich dahinsinken, und ihren Geist aufgeben. Dieser schaudervolle Vorfall hatte die Versammlung augenblicklich zerstöret; die Stände giengen, ohne etwas gewisses geschlossen zu haben, voneinander, und die Entscheidung der Gegenstände wieder den Schwerdte überlassen.

Man grif also von beiden Seiten zu den Waffen, und auf einer Seite Rakozi, und auf der andern Bertschini stürmten auf die Kaiserlichen los; allein mit keinem guten Erfolge: denn sie waren das erstemal beym Koronzo, und gleich darauf bey Trentschin grausam geschlagen. Hier lag die vergebliche Hoffnung der Mißvergnügten in letzten Zügen, hier eilte man auf den letzten Blutstropfen nach dem Beispiele seiner Vorfahrer auf dem Ehrenfelde zu vergiessen, und wenn nicht siegend, wenigstens frey zu sterben. Hätten die Ungarn alle die Kräfte, alle die Heldenthaten, die sie seit dem unglücklichen Vorfalle beym Mohatsch zum Verderben ihres Vaterlandes, und ihrer Mit-

bür-

bürger verschwendet, wider andere Völker gebraucht, so wäre das Königreich Ungarn eine der mächtigsten Monarchien in Europa geworden: nachdem es aber über zweyhundert Jahre das Opfer der feindseligen Waffen war, und sich nie recht erholen konnte, so wäre es kein Wunder gewesen, wenn man im Anfange dieses Jahrhunderts in manchen Gegenden Ungarns, keinen Stein auf den Stein gefunden hätte! Der überwundene Rakozi zog seine in zwey Treffen zerstreuete Armee noch einmal zusammen, stellte dieselben auf der Ebene zwischen Tyrnau, und Alban in die Schlachtordnung, und ward auf einer Seite von Palfi, den er unlängst als Feind des Vaterlandes erkläret hatte, und auf der andern von gewissem Heister angegriffen, und ungeachtet aller Anwendung der äussersten Kräfte, gänzlich aufgerieben.

Nie hat man eine Schlacht mit grösserer Entschlossenheit führen gesehen, nie mit solchem Muthe streiten gehöret, als in diesem Scheidetreffen! schade nur daß es nicht auf einem feindlichen Boden geschah, und daß das Blut aus den Adern des Vaterlandes Kinder fliessen mußte! Ràkotzy als er die grausame Niederlage seiner Soldaten gesehen, um nicht lebendig in die feindliche Hand zu gerathen, ergrif mit etwelchen die Flucht, und kam durch die karpatischen Gebürge in

die Türkey, wo er im kurzen aus lauter Kummer, und wie einige sagen wollen, Bereuung seiner Treulosigkeit gestorben war. Er hinterließ zween Söhne Franz, und Georg Rakozi, die Karl mit grossen Würden beschenkt, und in welchen, indem beyde ohne Erben starben, die ganze rakozische Familie, welche nach dem unglücklichen Treffen bey Mohatsch aufblühete, zu seyn aufgehöret hatte.

Bertschiny der zweyte Anführer der Mißvergnügten, gieng mit den französischen Truppen nach Frankreich, wo dessen Enkel noch heute eine ansehnliche Würde begleiten. Von dieser Zeit an kann man sagen, daß die ungarische Welt, welche beinahe durch dreyhundert Jahre, theils von Türken, theils von Deutschen, meistentheils aber von ihren eigenen Bürgern geplündert, gequälet, und verwüstet worden, endlich zu ruhen angefangen. Im Jahre des gefundenen Heils 1711 den 29. April ward der letzte Friede mit den Unruhen in Szatmàr geschlossen, wo der König nicht mehr lebte, und damit der gähe Hintritt desselben keinen neuen Aufruhr erregte, hielt man es durch mehrere Täge verschwiegen, und schickte eilige Staffeten zu seinem Bruder Karl, der dazumal in Spanien war.

Unterdessen auf das Begehren der ungarischen Stände, die den Frieden in der

Ge-

Gegenwart des Königs geschlossen haben möchten, erschien **Eleonora** des verstorbenen Königs Mutter, und Leopolds des Grossen Wittwe; diese entschuldigte die Abwesenheit des, wie sie sagte, gähe krank gewordenen Königs, und vertrat desselben Stelle. Sie hätte gern den Kongreß bis zur Ankunft des spanischen Königs verzögert, allein verschiedene Gegenstände, besonders aber die Gefahr des noch vor der Zeit zu enthüllenden Geheimnisses rieth ihr alles zu beschleinigen, und den Friedensvertrag im Namen des schon todten Königs zu unterschreiben.

Kaum war die Kaiserinn zu Hause, traf auch Karl aus Spanien ein, und wurde 1712 den 12. May zum ungarischen König gekrönet. Sonst konnte man in dieser Versammlung der einfallenden Pest wegen nichts besonders unternehmen. Im zweiten Jahre darauf war das Friedensbindniß, welches Leopold auf 20 Jahre geschlossen, aus, und der Feldzug neuerdings fortgesetzet. Mit einem Theile der Kriegsmacht rückte Palfi gegen Temeswar, und hat es binnen etwelchen zwanzig Tagen zurückerobert; mit dem andern belagerte Eugen die Festung Belgrad, und nachdem er die von 200000 Mann starke türkische Armee, welche die Stadt entsetzen wollte,

gänz-

gänzlich geschlagen hatte, nahm er dieselbe den 18. August 1717 mit Akkord ein, und ließ die 30000 Mann starke Besatzung bis Nissa begleiten.

Diese glücklichen Begebenheiten machten die Türken auf allen Seiten bestürzt, und haben Schabatz, Orsova, und Mehadie freywillig verlassen. Die Kaiserlichen hätten bey dem allgemeinen Schrecken ihre siegreichen Waffen gewiß weiter bringen können, wofern Philipp V. dieses Glück in spanischen Angelegenheiten nicht gehindert hätte; allein sobald Karl sah, daß die Spanier sein Gebiet angreifen, ward er gezwungen mit dem Türken Frieden zu machen, welcher auch den 4. July 1718 in Passavowitz geschlossen worden; welchem gemäß der Kaiser das ganze Bannat, die Vestung Belgrad mit grossem Theile Serviens, und die ganze westliche Wallachei bis an den Fluß Aluta bekommen hat.

Nach geschlossenem Frieden mit dem Türken schickte Karl seinen Feldherren wider die Spanier, und wollte sein Recht auch auf dieses Abendreich durchaus giltig machen. Durch mehrere Jahre hat er diesen Krieg unterhalten, und endlich, wie er sah, daß ihm die Seemächte keine Hülfe leisten wollten, gab er für sich und seine Nachkommen den Anspruch auf die ganze spanische

Mo-

Monarchie auf, und so entsagte er wegen der Ruhe Europens seinen Rechten auf immer.

Nach so gestalteter Sache ließ Karl die Wohlfarth Ungarns angelegen seyn; 1722 rief er die Stände auf den Landtag, und ließ durch Abgeordneten seinen Willen kund machen, weil aber in diesem Jahre nicht alles völlig zu Stande gebracht werden könnte, werden die Verordnungen dieses Landtages vom 1723, in welchem sie ihre vollkommene Giltigkeit erhielten, zitiret. Unter andern ward hier die Tolleranz den Lutheranern, und Kalvinern zugestanden, und nicht nur die freie Religionsübung erlaubt, sondern auch in dem ungestörten Besitze ihrer vorigen Tempel, und Freyheiten bestättiget worden.

Was die Gerichtsbarkeit betrifft, diese war vorher sehr irrend, manchen Umständen, und Verzögerungen unterworfen; denn die Landrichter giengen im ganzen Königreich herum, hielten nach rechtwidrigen Vorfällen im nächsten Marktflecke, oder Dorfe das quasi Standrecht, mußten oft nach Zeitumständen in der Geschwindigkeit das Urtheil fällen, und vielleicht nur zu oft die Unschuldigen mit Schuldigen verurtheilen. In Rücksicht dessen richtete Karl ausser den Comitatssitzungen die vier Distriktual Tafel,

die

die Stadthalterey in Preßburg, und die königliche und Septemviral Tafel in Pest ein, und diese letzte Stelle, nemlich die Septemviraltafel zu der höchsten Behörde gemacht. Damit auch die Kroaten nicht wegen jeder Kleinigkeit nach Ungarn reisen, und in der Beförderung ihrer Angelegenheiten gehemmet würden, stiftete gedachter Monarch auch in Kroazien die sogenannte Banattafel, von welcher, wie auch von allen andern mindern Behörden, wenn die Partheien mit ihren Urtheilen nicht zufrieden, und sich noch weiter auszuweisen im Stande sind, nach Pest und endlich auf den Weg der Gnade entweder gerade, oder mittels der ungarischen Hofkanzley zu Seiner Majestät dem König appelirt wird: und auf diese Art hörten auch die sonst üblichen Octaval-Gerichte, welche gemeiniglich unter der Octav eines gewissen Festes gehalten, und daher so genannt worden, gänzlich auf.

Wie dann Karl sah, daß er keine männlichen Erben bekommen würde, bestimmte er seine Prinzessinn Maria Theresia zur Herrscherinn. Um diese Thronfolge zu sichern, ließ der Kaiser die pragmatische Sanktion (das Erbfolgrecht) in seinen verschiedenen Staaten, und an allen auswärtigen Höfen bekannt machen. Beide Prinzessinnen, und ihre Gemahle, nemlich der

sächs-

sächsische Churfürst, und hernach König von Pohlen August III. und Karl Albert Churfürst von Bayern beschworen diese pragmatische Sanktion, oder Erbfolgrecht vor allen andern, welches dann nach und nach von allen Höfen Europens garantirt, und mit der Zeit bei allen Bündnissen, und Friedensschlüssen zum Grunde geleget worden ist.

Nachdem dieses Erbfolgrecht von der Seite der auswärtigen Mächte sicher war, kam der Monarch nach Ungarn, und man merkte gleich, daß ihm keine kleinen Sorgen quälen müssen, aber man konnte den wahren Grund einer so besondern Traurigkeit nicht eher errathen, bis selbst der König mitten unter seinen getreuen Ungarn in folgende Worte ausbrach: „Mir kommt es „ auf einmal vor, als hätte ich die langen „ Stunden meiner kurzen Zeitlichkeit fruchtlos zugebracht! Weder der eitle Ruhm, „ noch der Gedanke auch im Gedächtnisse „ der spätesten Nachwelt zu leben, konnten „ je meinen Fleiß anspornen: das Heil meiner geliebten Unterthanen, und meiner Kinder, wenn sie sonst auf der von „ mir ihnen anempfohlenen Bahn wandern „ wollten, machten mir alle Bequemlichkeit „ gleichgültig, und jedes Ungemach leidentlich. Daß mir die gütige Vorsicht keine „ männlichen Erben gab, daß meine heil-

„ sa-

„ samen Veranstalten von einem vielleicht
„ nur meiner Ehre feindseligen Nachfolger
„ untergraben, über den Haufen geworfen,
„ und sogar aus dem Gedächtnisse meiner
„ Freunde getilget werden möchten, das
„ macht das End meiner Zeitlichkeit verle-
„ gen und würde vielleicht die Ruhe meiner
„ Beine sogar im Grabe stören, u. s. w.

Hier kann man sehen, wie weit ein sanfter trauriger Ton tausend drohende Worte überwiegen, und was ein geliebter Herr mit seinen Untergebenen richten könne. Karl brauchte hier weder den ehrfurchtsvollen Ernst, noch die mit der Majestät verbundene Macht, sondern er öfnete nur sein trübes Herz, und ward getröstet. Man verstand gleich, was den König drückte, und wo dessen schwermüthige Gedanken hinzielten. Die Stände beobachteten ein kleines Stillschweigen, als wollten sie die Sache in Erwägung nehmen, stiessen ihre Köpfe zusammen, und weil sie die Verdienste der Könige, wenn dieselben keine Prinzen hatten, was wir bey **Maria** des ersten Ludwigs Tochter sahen, auch an ihren Töchtern zu belohnen gewohnt waren, so legten sie ihren kurzgefaßten Entschluß auch hier an den Tag, dehnten die Erbschaft, welche bisher nur auf männliche Linie eingeschränkt war, auf die weibliche aus, und nah-

men

men Mariam Theresiam zu ihrer Regentinn an; und so ward die pragmatische Sanktion auch im Königreich Ungarn anerkannt.

Nun waren alle Wünsche des Monarchen erfüllet, und er hoffte den übrigen Rest seines Lebens in der Ruhe zuzubringen; allein wie die Türken erfuhren, daß die grösten Helden des römischen Kaisers, nemlich der Prinz Eugenius, der schon todt war, und Johann Palfi, der seines Alters wegen kein Schwerdt mehr fürs Vaterland tragen könnte, nicht mehr wären, ergriffen sie die Waffen in der Hoffnung, daß sie ihre in Ungarn verlornen Güter zurücknehmen werden; bezwangen nur die Festung Belgrad, und weil sie die üble Lage des Kaisers nicht wußten, waren damit zufrieden. Dieser Vorfall hat die Ruhe des Königs Karls des Dritten, und als römischen Kaisers des Sechsten gänzlich zerstört, und weil das Königreich sowohl durch innerliche, als auch auswärtige Feinde mehr entkräftet war, als daß es einer so fürchterlichen Macht widerstehen könnte, machte er mit den Türken einen neuen Frieden, und lebte ungefähr 10 Jahre in der Ruhe. Endlich 1740 den 21. Weinmonats erfuhr er das allgemeine Loos der Sterblichen, und hinterließ die Regierung seiner Staaten Mariä Theresiä,

die

die schon mit Franz Prinzen von Lothringen vermählet war.

Maria Theresia die grosse Landes-Mutter trat die Erbschaft ihres verdienstvollen Vaters 1741 den 25. Juny an, und ward vom Erzbischof Emerik Esterhazi gekrönet. Der Eid, den Sie nach dem Gebrauche ihrer Ahnen ablegen mußte, lautet also: Wir Maria Theresia von Gottes Gnade Königinn von Ungarn, Böhmen, Dalmazien, Croazien, Slavonien, und anderer einverleibten Provinzen, Verlobte Herzoginn von Lothringen, und Bari, Groß-Herzoginn von Hetrurien schwören bey dem lebendigen Gott, und dessen allerheiligster Gebährerinn Jungfrau Maria, und bey allen Heiligen, daß wir die Kirchen Gottes, die Herrn Prälaten, Baronen, Magnaten, den ganzen Adel, die freien Städte, und alle Bürger des Königreiches in ihren Immunitäten, Freiheiten, Rechten, Gesetzen Privilegien, und alten Guten, und von jeher bestättigten Gebräuchen erhalten, und allen Gerechtigkeiteit wiederfahren lassen; die Dekrete des Durchlauchstigsten Königs Andreas II. den Schluß des 31. Artikels, von quod si vero nos (es ist nur lateinisch beschrieben) angefangen, bis zu den Worten in perpetuam facultatem; ausgenommen beobachten, die Gränzen unseres unga-

rischen Königreiches, und alles, was unter welchem immer Rechte, oder Titel zu demselben gehöret, nicht entfremden, noch vermindern, vielmehr, so weit wir es können, vermehren und ausdehnen, nicht minder alles das thun werden, was wir zum Nutzen der Staaten, zur Ehre und Beförderung aller Stände, und zum Wohl unsers ganzen ungarischen Königreiches billig thun können: So helfe Uns Gott, und alle Heiligen ꝛc.

Auf demselben Landtage ward auch der Kaiser Franz ihr Gemahl zum Mitregenten angenommen, und die Macht seiner Regentschaft unter folgenden Punkten eingeschränkt: I. Er dürfte keine Donazionen machen, und keine Gesetze weder allein, noch mit Uebereinstimmung gewisser Stände vorschreiben. II. Wenn er mit dem Tode abgienge, dürfte in Rücksicht dieser Regentschaft keiner von seinen Brüdern auf den ungarischen Thron Anspruch machen, indem die pragmatische Sanktion bloß für die augsburgische Linie, obwohl sie gleich im Joseph dem zweiten mit der Lotharingischen zu einem Zweige geworden, angenommen worden. III. Wenn er die Kaiserinn überleben, und Sie Erben hinterlassen sollte, so konnte Franziskus dieselben in seiner Vormundschaft behalten, und erziehen; wenn aber Maria Theresia ohne Erbe stürbe, so mußte der

Kai-

Kaiser die Regierung in Ungarn gleich aufgeben, und allen in Rücksicht der Königinn erhaltenen Rechten entsagen ꝛc. — Ausser dem ward hier die Indigenatstax, welche sonst aus tausend Dukaten bestand, auf zweitausend erhoben, und mehrere dergleichen.

Kaum war dieser Landtag aus, brach der Krieg von allen Seiten los. Der König von Preussen, König von Spanien, und der Herzog von Bayern suchten ihre Kräfte mit einer Weibsperson zu messen, und sich von allen österreichischen Staaten Meister zu machen: wie sie aber merkten, daß in den weiblichen Busen ein männlicher Muth herrsche, und daß die Ungarn, was die feindseligen Mächte irre geführt hat, ihrer alten Freiheiten, Könige zu wählen, uneingedenkt, ihrer geliebten Monarchin beistehen, fiengen sie an, die Sache von anderer Seite zu betrachten, und der Königinn mit mehrerer Ehrfurcht zu begegnen.

Wäre ich kein Ungar, der ohne Verdacht einer Partheilichkeit bloß zur Ehre der Nazion sprechen könnte, so möchte ich gerne ganz Europa auffodern und fragen, ob die Ungarn dem Hause Oesterreich, oder das Haus Oesterreich, wenigstens in Ansehung dieser Zeitumstände, den Ungarn mehr schuldig sey? Denn es war wirklich ein

Zeitpunkt, in dem Sie, weil die Staaten schon unter ihren Vorfahrern erschöpfet waren, leicht um ihre Provinzen hätte kommen können, besonders wenn der vorige Zwietrachtsgeist in Ungarn geherrschet hätte; allein die geliebte Landesfürstinn kam mit ihrem unmündigen Prinzen nach Preßburg, schilderte die Macht ihrer Feinde, und bot sowohl für sich selbst, als auch für das an ihren Armen weinende Kind um Hülfe und Rettung, und die getreuen Ungarn opferten ihr aus blosser Liebe ihr Hab, und Gut, Blut und Leben.

Man zog in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Armee zusammen, ergriff ernsthaft die Waffen, und stritt mit abwechselndem Glücke wider drei Feinde, bis endlich theils durch das Schwerdt, theils durch nothwendige Verträge der Friede wieder hergestellet worden. Dem Preussen gab die Königinn einen Theil von Schlesien, dem Könige von Spanien überließ Sie Parma, und Plazenzia mit dem Bedinge, daß, wenn er ohne rechtmässigen Erben sterben sollte, die eben gedachten Provinzen dem Hause Oesterreich zurückfallen; und die Bayern lehrte man mit dem Schwerdt in der Faust ruhig seyn.

Dieser Friede dauerte kaum 4 Jahre, indem der König von Preussen 1756 neuer-

dings

dings zu den Waffen griff, und das ganze Königreich Böhmen an sich ziehen wollte. Diese Kriegsflamme loderte durch sieben Jahre in einem fort, und hat viel tausend Menschen mit fortgerafft. Alle umständlichen Begebenheiten dieses siebenjährigen Krieges, die ohnehin bei vielen im lebendem Gedächtnisse stehen, will ich hier stillschweigend übersehen, und nur die merkwürdigsten Vorfällen ansetzen. Die größten Wunden schlug uns der Feind bei Prag, und Glissa, diese Schuld zahlten wir ihm bei Kosewitz, und Hochkirchen, wo er in einer Schlacht 10000 Mann verloren hatte, zurück: ausser diesem ward Schweidnitz zweimal erobert und einmal selbst die königliche Stadt Berlin von Croaten geplündert. Der größte Sieg, den wir von Preussen erfochten, hatte seine Erndte 1759 den 20. November, der zu dem im kurzen darauf erfolgten Frieden vieles beygetragen hat.

Nach solchen gefahrvollen Sorgen kehrte sich Maria Theresia zu ihren getreuen Ungarn zurück, und suchte ihren Verdiensten gemäß erkenntlich zu seyn. Die 13 Städte in Zipsen, welche noch Sigismund den Pohlen verpfändet hatte, nahm Sie mit Gallizien und Lodomerien zurück, und vergrösserte dadurch ihre Staaten. Wie sehr

Maria Theresia mit den sowohl im Kriege als auch zu Hause verdienstvollen Männern, redlich meinte, zeigen die von ihr errichteten Theresianischen, und Stephansorden. Von ihrer Liebe gegen Wissenschaften sprechen in Ungarn mehrere Gebäude. Sie hatte die ungarische Leibwache eingeführt, und ihren Kapitän in die Würde der Reichsbaronen erhoben; und andere dergleichen. Was sie für die Armen, und Waisen gethan, das ist in dem Herzen der noch lebenden Menschen viel bekannter, als ich es beschreiben konnte.

Aber was ist die menschliche Glückseligkeit, was die ganze lange Bahn der Zeitlichkeit, wenn ihr reitzender Genuß mit keiner Wohlthat gewürzet ist! wenn dieselbe zwischen Abend, und Morgen verschwindet, und keinen Nachgeschmack für die andern Nächte zurückläßt! — Wäre es nicht billig, daß solche irdischen Göttinnen ewig leben, und Sie die von Nebenmenschen unterdrückten, oder von dem rauhen Schicksale verfolgten Waisen in ihren mütterlichen Busen trösten könnten! — Diese an Großmuth, und Regierungskunst wirklich zwote Semiramis starb den 29. Nov. 1780 nachdem Sie das Steuerruder des ungarischen Königreichs 40 Jahr geführet hatte; und überließ dasselbe Joseph dem Zweiten

Nach

Nach dem seeligen Hintritte Maria Theresia fiel die Herrschaft Ungarns auf ihren durchlauchtigsten Prinzen, und schon wirklichen römischen Kaiser Joseph den Zweiten, der ohne Landtag, ohne Krönung, und ohne alle anderen Formalitäten die Regierung angetreten, und daher manche seiner Verordnungen nach Landesgesetzen abgemessen worden. Es ist zwar nach der Meinung mehrerer Rechtsgelehrten keine wesentliche Sache, ob in einem Erbreiche gekrönte oder ungekrönte Monarchen herrschen, und ob die Gesetze in den geheimen Kabineten, oder auf einen öffentlichen Landtag verfaßt werden, wenn sie sonst zweckmässig, und zur Beförderung des allgemeinea Wesens hinreichend sind, dennoch wenn so was schon in den Grundgesetzen der Staaten liegt, wenn es von mehreren Regenten beobachtet worden, so kann eine plötzliche Unterlassung solcher üblichen Gebräuche nie ohne Aufmerksamkeit vorbeigehen. Zu diesem kam mit der Zeit auch das, daß Joseph das ganze ungarische Gebiet gleich den deutschen Provinzen ausmessen, in mehrere Kreise eintheilen, die befremdende Konscripkion eingeführet, und sogar die Edelhöfe bezeichnen lassen; nicht minder die allgemeine Einführung der deutschen Sprache, in welcher

er alle öffentlichen Geschäfte zu befördern befohlen hatte.

Dieses letzte machte die Ungarn noch mehr aufmerksam, und erinnerte sie jener Zeiten, in welchen der Franzose, der Britte, und Spanier nicht nur lateinisch lernen, sondern auch die Gesetze Roms annehmen mußten. Der im Jahre 1787 im Weinmonate kundgemachte Türkenkrieg, und die blutige Empörung der Belgier richtete ihre gesunkene Hoffnung etwas auf, und sie glaubten nun die Gelegenheit zu haben, auf einen nothwendigen Landtag zu dringen. Der von mehreren Sorgen gedrückte Monarch dem Begehren der Nation auszuweichen, und dabei dieselbe nicht zu beleidigen, wendete die alles vereitlende Gegenwart des ausgebrochenen Krieges vor, und drang nicht so viel auf die Stellung der gewöhnlichen Landestruppen, als auf die Herbeischaffung anderer Nothwendigkeiten. Man glaubte Ihn durch überhäufte Wohlthaten zu erweichen, man gab ihm alles, man vergaß auf seinen eigenen Schaden, und half den allgemeinen Feind des Christenthums zu bekämpfen.

Daß Josephs Anstalten gut waren, daß das Königreich unter Höchstdesselben Regierung sowohl in Rücksicht der Bevölkerung, als auch der Fabriken, und Manufak-

fakturen vieles zunahm; daß er bloß an der Beförderung des allgemeinen Wohls arbeitete, und daß man seine Arbeiten vielleicht erst von ihren Früchten hätte erkennen können, das darfen wir in keinen Zweifel setzen. Die besondern Absichten des grossen Monarchen zielten meistentheils auf die niedrigste Klasse der Menschen, und auf ihr hartes Schicksal; er wußte wohl, daß diese Leute sind, welche den Staat erhalten und auf derer Schultern alle Säulen der Monarchie ruhen müssen; diese sind, welche den Fabriken und Manufakturen ein dauerhaftes Leben geben, welche das fürchterliche Kriegsheer herstellen, und dasselbe mit den Früchten ihres theueren Schweisses ernähren: für diese so nothwendigen Leute war Joseph besonders besorget, und wollte dieselben nicht von der den darliehenen Sachen angemessenen Dienstleistung, sondern bloß von den überflüssigen, und zu sehr drückenden Foderungen befreien; allein viele legten diese edlen Gesinnungen des Monarchen auf eine andere Art aus, und darum wollten sie ihm keinen Beifall geben.

Unterdessen fielen die Türken in das Banat ein, schlugen ihr feindliches Lager auf den ungarischen Boden auf; und drohten dem ungarischen Vaterlande mit der größten Gefahr: bis man den schon erkrank-

ten Monarchen dahin beredete, daß er in das Begehren der Nazion einwilligte.

Dieses Versprechen Seiner kaiserlichen Majestät, wie auch die glücklichen Siege Loudons, besonders nachdem er den 12. Weinmonats 1789 die Festung Belgrad erobert hatte, gab der säumenden Sache eine andere Wendung, und schien die durch verschiedene Feyerlichkeiten zerstreuten Gemüther etwas besänftiget zu haben. Man schickte gleich hernach einige Deputirten nach Wien, und bat den Kaiser um die Zurückstellung der entführten apostolischen Krone, die auch Joseph ohne Einwendung zurückgeben ließ, und solche mit einer grossen Freude, und unter verschiedenen Zeremonien nach Ofen gebracht worden. Dieses machte die welkenden Gemüther ganz belebt, und sie dachten weiter nichts, als den Landtag, zu dem der sterbende Monarch sein königliches Wort gab, im Monat July desselben Jahres anzufangen, und daselbst die zugefügten Wunden des Vaterlandes nach Landesgesetzen zu heilen. Allein der weise Rathschluß des Allmächtigen gab hier einen anderen Bescheid, als man glaubte, und hieß den Monarchen den 20. Hornung 1790 im neun und vierzigsten Jahre seines Alters von der Schaubühne dieser Zeitlichkeit abtreten. Dieser allzu frühe Hintritt brachte die noch nicht

entwickelten Sachen der ungarischen Welt in eine neue Verwirrung, wobei die Ungarn der Nothwendigkeit nachgaben, und dem Hause Oesterreich getreu auf die Ankunft Leopolds harreten.

Joseph der Zweite war ein Mann, der vielleicht oft als Mensch, aber selten als Monarch gefehlet hatte; ein Mann, der seine Majestät, wie auch sein theueres Leben wenn es nur das Heil seiner geliebten Unterthanen galt, sehr gering geschätzt, der den größten Gefahren trotzte, und allen Menschen zu helfen bereit war. Daß er in dem Aufwande mehr karg, als verschwenderisch, daß Er im Essen, und Trinken äusserst mässig, und daß er in der Arbeit Tag, und Nacht, ja bis zum letzten Athemzuge unermüdet war, steht noch in frischen Gedächtnisse der lebenden Welt; und daß er der Meinung der geringsten Menschen Gehör gab, daß er sich oft auch in wichtigen Angelegenheiten denselben Rathe bediente, war kein Eigensinn, wie manche verläumderisch urtheilten, kein Mißtrauen auf die Grossen, sondern eine blosse Nachahmung der Weisen, welche die grossen Geister nicht allezeit nach grossen Dingen, sondern nach der Nothwendigkeit, und nach gelegener Entscheidung der Sache abmessen.

Der Monarch wußte wohl, daß der Steuermann eines grossen Schiffes gemeiniglich nur die Wendung der Sterne, nur die rauchende Spitze der verdächtigen Gebürge, nur die Veränderung der Luft, mit einem Wort; nur das, was ober seinem Haupte steht, in Beobachtung nimmt; jene gefährlichen Klippen aber, welche unter dem Wasser verborgen sind, oder kaum emporstehen, und welche oft durch die Entdeckung eines gemeinen Ruderknechts vermieden werden, leicht übersieht: diesem nach schloß Joseph nicht irrig, daß den grossen Männern, welche an den Höfen der Regenten glänzen, meistens nur die Geheimnisse der Regierungskunst, nur die Kenntnisse der Kabinete, und andere dergleichen nur in der obern Atmosspähre schwebenden Dinge bekannt sind: folglich daß er die kleine Krankheiten der Staaten, welche auch grösser werden können; nemlich das Mißvergnügen, die Unzufriedenheit, und was das gemeine Volk von ihm spreche, nur von unbetenden Menschen erfahren müsse. Die übrigen Tugenden, und erhabene Denkart Josephs. findet man in seiner Lebensgeschichte weitläufiger.

Nach seinem Tode nahm die Gährung nicht nur in den kaiserlichen Staaten, sondern auch bey den benachbarten Völkern

noch

noch mehr zu. Die aufrührischen Niederländer ergriffen die Waffen, und suchten ihre sinkende Freyheit aufrecht zu erhalten: nicht weniger arbeiteten auch die Ungarn ihrem Königreiche die vorige Gestalt zu geben, die neu eingeführten Ziffer von ihren Häusern wegzuwischen, und die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte statt der Kreiskommissarien anderen von Gesetzen bestimmten Individuen einzuräumen.

Während dieses heftigen Sturmes kam Leopold des verstorbenen Kaisers Bruder in Wien an, und nahm die verwirrten Sorgen seiner geerbten Staaten über. Die fortwüthenden Waffen der ottomannischen Pforte, das blutenden Gebiet der Brabanten, nicht minder die feindseligen Absichten der Preussen, und das Mißvergnüeen der ungarischen Nation machten den Anfang der Regierung Leopolds sehr beschwerlich, und sorgenvoll. Die Ungarn fiengen ihre mit Josephs Hintritte unterbrochenen Reichsgeschäfte hier wieder an, schickten alsogleich einige Deputirten zu dem ueuen Fürsten, und baten die Kundmachung des vorgenommenen Landtages zu willfahreu. Leopold, der nichts als den Frieden, und die Einigkeit liebte, gewährte nicht nur dieses, sondern alles das, was sie unter seiner seeligen Mutter Maria Theresia hatten, und

versprach zugleich, sobald es die Zeitumstände erlauben, und sie untereinander einig werden, sich nach der eingeführten Art seiner Vorfahrer krönen zu lassen.

Nach dieser Versicherung, weil Seine Majestät von der Seite Deutschlands beschäftiget waren, und darum der Nationalversammlung nicht beiwohnen konnten, kamen die Vornehmen des Königreiches allein nach Ofen, und zogen alles, was nach dem Tode Maria Theresia vorbeigieng, in Erwägung. Man las die Anliegen dtr Comitaten, und königlicher Freistädte vor, man richtete die Obrigkeiten nach Landesgesetzen, und räumte die öffentlichen Aemter den Landeskindern ein, man brachte die Freyheiten, Rechte, und Vorzüge in ihren vorigen Gleis zurück, und harrete dem Wunsche, unter einem gekrönten Haupte wieder glücklich zu leben, entgegen.

Die Krönung ward Anfangs, weil diese Nazion die Gottes Gebährerinn von jeher besonders verehret, und ihre wichtigste Unternehmung, wenn es möglich, und zuföglich war, an einem Festtage derselben bewerkstelliget hatte, auf dem fünfzehnten August, an dem die glorreiche Himmelfahrt Maria gefeyert wird, festgesetzet; weil aber die Reichskrönung dazwischen kam, und selbst die Landesstände noch nicht in allen einig

wa=

waren, hat man dieselbe aufgeschoben, und endlich den 15. November 1790 an dem hohen Namenstage des Monarchen vollendet: wo **Leopold II.** als rechtmässiger Erbe seiner verdienstvollen Ahnen gekrönet, und zugleich Höchstdesselben durchlauchtigster Prinz **Leopold** Alexander zum ungarischen Palatin ernannt worden.

Die Rede, welche der Monarch bei dieser Gelegenheit an die Stände hielt, verdient aus mehreren Ursachen unter die Merkwürdigkeit der ungarischen Begebenheiten gerechnet zu werden, sie ist ungefähr folgenden Lautes:

„ Bevor die getreuen Stände nach lang-
„ wierigen Reichstagsgeschäften, mit wel-
„ chen sie belastet waren, sich trennen soll-
„ ten, haben Wir, obwohl vom Mangel
„ der Zeitfrist gefesselt, die Freude geniessen
„ wollen, Uns in die Mitte der getreuen
„ ungarischen Nation zu begeben. Wir sind
„ ohne alle königliche Begleitung gekom-
„ men, indem wir den Glanz der königli-
„ chen Würde in den Gemüthern des Volks
„ schätzen.

„ Aus unseren, auf das Verlangen
„ der getreuen Stände gegebenen Antwor-
„ ten, wird die ganze Nazion leicht begrei-
„ fen, daß wir nicht minder für die Be-
„ schützung der Rechte des Reiches, als für

„ die

„ die königliche Würde Sorge trugen; auch
„ in der That gezeiget, daß Wir alles,
„ was zur Befestigung, oder zur deutliche-
„ ren Aufklärung der Rechte dieses freien
„ und in seinen Grundverfassungen unab-
„ hängigen Reiches gehöret, als so viele
„ Vergrösserungen des Glanzes der Zierde,
„ und Befestigung unserer Krone betrachten,
„ und für unsere immerwährende Pflicht
„ halten, niemals willkührlich, sondern bloß
„ nach den Gesetzen, denen sich das Volk
„ freywillig unterwarf, zu herrschen: nicht
„ minder wird auch das begreifen, daß hier
„ zwischen den Fürsten, und allen Ständen
„ ein solches Vertrauen zu Stande geht,
„ daß in Zukunft keine Abwechslung der
„ Zeit von einander bringen wird.

„ Einen deutlichen Beweis davon gaben
„ die getreuen Stände unlängst, da sie,
„ ohne daß wir es verlanget haben, bloß
„ durch ihr erhabenes der ungarischen Na-
„ zion eigenes Gemüth aufgemuntert, da-
„ mit die Krone, und das Volk seiner ge-
„ bührenden Würde, das Reich aber seines
„ Ansehens gesichert würde, ein freiwilli-
„ ges, den Gesetzen angemessenes Anerbie-
„ ten von abzureichenden Subsidien gemacht
„ hatten: wahrlich ein würdiges Denkmahl,
„ daß unseren Nachkommen zum Muster
„ dienen kann. Wir nehmen dieses freie

„ Aus

„ Anerbieten mit gnädigster Zufriedenheit
„ an, und werden nach erfoderlichen Um-
„ ständen einen geschickten Gebrauch davon
„ machen.

„ Diese unserem Durchlauchtigsten Hau-
„ se erwiesene Ergebenheit der uns lieben Na-
„ zion giebt uns die sichere Hoffnung, daß
„ wir in den edlen Gemüthern der Ungarn
„ auch in Zukunft, so oft das Heil der un-
„ serer Regierung anvertrauten Länder er-
„ fordern wird, die nämliche Bereitwillig-
„ keit finden werden, und wodurch ganz
„ Europa verständiget wird, daß unser
„ Durchlauchtigstes Haus in seinem König-
„ reich Ungarn auf eine Stärke, die dem
„ stärkesten Feinde Widerstand leisten kann,
„ sicher bauen darf. Wir werden zwar,
„ da Wir Friedliebend sind, diese Bereit-
„ willigkeit nicht mißbrauchen; es ist uns ge-
„ nug jene Hoffnung geniessen zu können,
„ daß unser Haus auf eine immerwährende
„ Stütze, die es in den Gemüthern der ge-
„ treuen Ungarn hat, so oft es das Heil der
„ Staaten verlangen wird, rechnen könne.

„ Den Reichsdeputazionen ihre an-
„ vertrauten Arbeiten zu empfehlen finden
„ wir nicht für nöthig, dieses wird in ei-
„ nem jeden sein eigener Trieb, seine eige-
„ ne Liebe gegen das Vaterland, und mit
„ demselben verknüpfter Eigennutz bewirken.

„ Mit der Bestättigung der Gesetze „ siegeln Wir hier auch die Festigkeit unse„ rer Liebe, welche das immerwährende „ Zeugniß unserer väterlichen Gemüthsnei„ gung zu der Uns sehr lieben ungarischen „ Nazion darbieten wird. " — Diese väterliche Erklärung des Monarchen ward bei vielen Anwesenden von Thränen stillschweigender Dankbarkeit, bei anderen aber vom lauten Jubelgeschrei begleitet, und dadurch alles Ungewitter gestillet.

Leopold ließ sich nach der Krönung die geerbten Kriegsgeschäfte am meisten angelegen seyn, und, um sowohl das menschliche Blut zu verschonen, wie auch jene über die grosse Theurung klagende Stimme des gekränkten Volkes zu stillen, trachtete er vor allen mit der ottomannischen Pforte den Frieden zu schliessen. In dieser Absicht gewährte der deutsche Monarch dem Feinde den Waffenstillstand auf sieben Monate, und sandte seine Bevollmächtigten zur Friedensunterhandlung.

Die Zusammenkunft der Unterhandelnden geschah in der Wallachei in dem Dorfe Sistow, wo mehrere Sitzungen fruchtlos gehalten, und meistentheils in Erwägung der Einwendungen fremder Höfe zugebracht worden; bis endlich der großmüthige, und von mehreren Seiten gedrückte Leopold seines

eige-

eigenen Schadens, und der rechtmässig erfochtenen Vortheile uneingedenkt, mit Zurücklassung der meisten eroberten Länder im Jahre 1791 im Monate August den Frieden hergestellet, und seine hier ersparte Mühe auf andere Staatsgeschäfte gewendet hatte.

Die übrigen in Rücksicht der noch immer unruhigen Belgier getroffenen Anstalten; jene in Pilnitz im Sachsen geschehene Zusammenkunft Leopolds mit dem Könige von Preussen, wie auch die daselbst geschlossene Freundschaft, und andere dergleichen Deutschlands Angelegenheiten gehören in meine ungarische Welt nicht. — Es ist ohnehin schon alles geschehen! Der gute Monarch, dessen väterliche Eigenschaften noch im frischen Gedächtnisse des Volkes stehen, konnte kaum die Gränzen seiner vollkommenen Majestät kennen lernen, kaum den getreuen Unterthanen bekannt werden; Er verfiel in eine unvermuthete Krankheit, und am dritten Tag seiner zunehmenden Unpäßlichkeit, gab, wie man sagte, in Gedärmenentzündung den Geist auf.

Er trug die ungarische Krone nicht lange; denn er wurde 1790 den 15 November gekrönet, den ersten März 1792 seinen Lebenslauf geendigt, und alle Sorgen der Zeitlichkeit seinem Durchlauchtigsten Prin-

zen, und schon Mitregenten Franz dem Ersten unseren gegenwärtigen allergnädigsten Monarchen überlassen.

Die ungarische Welt, welche von jeher nur unter gekrönten Monarchen glücklich zu seyn gewohnt war, verfiel mit dem Hintritte Leopolds in die kaum vergessene Traurigkeit, und suchte den erbliechenen Vater in den hoffnungsvollen Sohne zu beleben. Die edle Gemüthsart, und Weisheit des schon vorher bekannten Kronprinzen war für die verwaiste Nazion ein baldiger Trost. Man schrieb alsogleich den unlängst geendigten Landtag aus, und rief die Stände im Namen der ganzen Nazion zur neuen Huldigung.

Bis die Kundmachung des Reichstages im ganzen Königreiche, und dessen Theilen bekannt wurde, bis die Deputation von allen Gegenden nach Ofen kam, verflossen mehr als zween Monate. Den 27. März des 1792 Jahrs baten die Deputirten bei Seiner königlichen Majestät um die Audienz, und luden Höchstdieselbe im Namen der ganzen ungarischen Nazion zur Krönung ein. Der Bischof von Erlau hielt an Seine Majestät eine kurze aber thätige lateinische Rede, und übergab Höchstderselben die Reichsvorstellungen.

Der

Der König von dem Zutrauen, und von der Liebe der Nazion durchdrungen, brach auch in folgende Rede aus: „ Die „ Einladung der getreuen Stände nehme „ ich mit dankbaren Gemüthe an, und wer„ de nicht säumen mich alsobald in ihre Mit„ te zu begeben.

„ Mein vom Hintritte des Vaters, „ und der Mutter noch immer kränkliches „ Gemüth sehnt einer Tröstung entgegen, „ die es nun in den Herzen der getreuen „ Stände zu finden hofft. Diese Traurig„ keit ist zwar uns allen allgemein, indem „ wir alle um den nemlichen Vater trauren. „ Das in mich gesetzte Zutrauen der Herrn „ Stände, welches zwar mir, da ich das „ edle, und solches Zutrauens fähige Herz „ der Nazion schon vorher kannte, nicht „ unerwartend war, erfreuet mich unge„ mein. Mit der nemlichen Freiheit, die „ mir die Reine meiner Vorhaben, und de„ ren Bewußtseyn vorsagt, gestehe ich es „ freimüthig, nie soll diese edle Nazion be„ reuen ein solches Zutrauen in mich gesetzt „ zu haben; ich werde nie zulassen, daß sie „ mich in welcher immer Art des Zutrauens „ übertreffen soll.

„ Eure Getreuen! sagen sie, wenn sie „ in die Mitte ihrer Mitbürger zurückkeh„ ren, daß Ich ein emsiger und getreuer

„ Be-

„ Beschützer der Reichsverfassungen seyn
„ werde; sagen sie ihnen, daß Ich so be-
„ schaffen bin, daß meinen Willen zwar im-
„ mer die Gesetze, mein Herz aber die Red-
„ lichkeit, Liebe, und das Vertrauen des
„ Volkes führen sollen.

„ Die Königinn, meine liebste Gemah-
„ linn stimmt auch den edlen Wunsch der
„ Herren Stände herzlich bei, Mir selbst
„ ist es nicht unangenehm dieß neue Band
„ mit der ungarischen Nazion enger geknüpfet
„ zu sehen, damit meine Kinder, die mir
„ der allmächtige schicken wird, nicht nur
„ durch das Beispiel des Vaters, sondern
„ auch durch den von Mutter geerbten Trieb
„ diese edle Nazion schätzen, und lieben ler-
„ nen. — Den zweiten des zukünftigen Mo-
„ nats werden wir uns in Ofen wieder-
„ sehen.

Den ersten Juny 1792 reiseten Seine königliche Majestät von Wien ab, und kamen den zweiten in der königlichen Hauptstadt Ungarns an; die väterliche Großmuth jene seltene, und eine gränzenlose Liebe erweckende Herablassung des Königs, und der Königinn, wie auch alle die Zeremonien, mit welchen die königlichen Majestäten in Ofen empfangen worden, sind hart zu beschreiben.

Den dritten Tag obgedachten Monats ließ der König seine Meinung den Reichsständen öffentlich kund machen; Sie ist folgenden Inhalts:

„ Im Namen Seiner königlichen Apost. „ Majestät des allergnädigsten Herrn, Herrn „ wird hiemit dem Durchlauchtigsten Erz„ herzogen, den Hochwürdigsten, Hochwür„ digen, Hochgeehrten, Hoch, und Wohl„ edelgebornen, und Wohlgebornen Stän„ den, sie mögen für ihre Person, im Na„ men ihrer Prinzipalen, oder ganzer Ge„ meinde zugegen seyn, gnädigst zu wissen „ gegeben.

1mo. „ Seine oberwähnte königliche „ Majestät zweifeln nicht, daß die laut der „ königlichen Briefe gnädigst kundgemachte „ General-Versammlung, wie auch die „ Art des Landtages den Herrn Ständen „ deutlich bekannt sey, und auch das be„ wußt, wie Seine königl. Maiestät nach „ dem Tode des Durchlauchtigsten Prinzen „ **Leopold II.** erwählten römischen Kaisers, „ und von Germanien, Ungarn, Böhmen, „ Dalmazien, Croazien, Slavonien, Gal„ lizien und Lodomerien ꝛc. apostolischen Kö„ nigs seines vielgeliebten Vaters nach der „ einst freiwilligen Erlaubniß der Ungarn, „ und Bestättigung des ersten, und zwei„ ten Artikels vom 1723 in diesem König-

„ rei-

„ reiche Ungarn, und desselben Theilen gesetz-
„ mässig gefolget hätten, und die Regierung
„ mit getreuer Beobachtung der immer be-
„ stättigten Gesetze antreten wollen.

2do. „ Seine königliche Majestät haben
„ beschlossen die Krönung nach positiven
„ Verordnungen des Königreiches, und mit
„ gebührenden Zeremonien vollzuziehen, die
„ königliche Verbindungsbrief (Diplom)
„ gleichförmig, wie der zweite Artikel vom
„ Jahr 1715 der erste, und zweite von
„ 1723. nicht weniger der erste, und zwei-
„ te 1741, und, endlich wie der erste, und
„ zweite Artikel vom 1791 lauten, den Her-
„ ren Reichsständen zu geben, und auch den
„ Eid was die seeligen Vorfahrer immer
„ gethan, abzulegen.

3tio. „ Die unter der Regierung Sei-
„ ner apostolischen Majestät Maria Theresia
„ eingeführte, und durch den 35ten Artikel
„ des jüngsten Landtages bis es anders ge-
„ ordnet würde, bestättigte Urbarial Ver-
„ ordnung bleibt, sowohl in Rücksicht der
„ Steuerung, als auch der urbarmässig aus-
„ gemachten Abhängigkeit der Unterthanen
„ von ihren Grundherren, und dieser ihre
„ Jurisdiktion und Thätigkeit gegen ihre
„ Unterthanen, doch ohne Vorurtheil der
„ Grundgesetze, auch hier bestätigt.

„ Im

„ Im vierten Punkte wird von der „ Stellung der Rekruten, und von der „ schon vorher üblichen Contribuzion Erwäh„ nung gemacht, und Seine königliche Ma„ jestät, verharreten bei dem, was hier„ über unter Maria Theresia auf dem im „ Jahre 1765 gehaltenen Landtage beschlo„ sen, und angenommen worden.

Der vierte Tag des oberwähnten Monats, und Jahres, an dem fast alles entwickelt, und sowohl zur Freude des Monarchen, als auch zum ferneren Heile der ungarischen Nazion festgesetzet worden, bleibt für die Ungarn ein merkwürdiger Tag; und wer würde sich eines Tages nicht erinnern, an dem er die Thränen der Freude vergoß? Der Augenzeuge dieser Freude könnte ich nicht seyn, aber aus allen, die mir entweder schriftlich, oder mündlich unter die Augen kamen, schien mir die Schilderung dieser freudenvollen Begebenheiten nur zu wahr: und wo wäre der unempfindliche, undankbare Unterthan, der bei solcher Herablassung Seiner Majestät ungerührt bliebe.

Doch schmeicheln will ich mit leeren Worten nicht, die Nachwelt könnte denken, ich hätte dieses aus Eigennutz, oder zur Ehre meiner Nazion, was den Werth der Geschichte sehr vermindert, partheiisch geschrieben; ich werde es in der Folge mit

eige-

eigenen väterlichen Ausdrücken der Majestäten bestättigen. Die Verbindlichkeit die die ungarische Nazion mit ihren Königen von jeher hatte, ist bei allen Höfen Europens bekannt; diese Verbindlichkeit war immer eine der wichtigsten Sachen, und ward nicht einmal mit Menschenblute versiegelt; und von dieser Verbindlichkeit hieng die dauerhafte Majestät des Königs, und das Heil der Unterthanen ab.

Seit der Regierung Josephs I. werden zwar die Könige Ungarns geboren, und nicht gewählet, aber die Wirklichkeit der auszuübenden Macht, den Genuß der Länder, und die gültigen Rechte der Majestät bekommen Sie erst durch die Gesetze, und deren Beobachtung; wenigstens haben es bisher alle Könige Ungarns als einen üblichen Gebrauch anerkannt, und vollzogen.

Franz, und dessen königliche Gemahlinn Maria Theresia, sahen wohl selbst ein, daß mit dieser Verbindung auch die Gunst, und Liebe der zu beherrschenden ungarischen Nazion verbunden sey, Ihrer weisen Einsicht war es nicht unbekannt, daß das Volk nicht durch Könige, sondern die Könige durch des Volk sind, und daß es immer rühmlicher sey geliebet, als gefürchtet zu werden.

Die grosse Liebe dieses neuen Königs gegen die Ungarn leuchtet aus allen Acten des gehabten Landtages hervor: sehen wir die vor der Krönung gehaltene Rede Seiner Majestät an die Stände, und jenen Verbindungsbrief (das königliche Diplom) dessen Inhalt die Erwartung der ganzen Nazion übertrft. Beide sind von der Wichtigkeit und verdienen den Merkwürdigkeiten der ungarischen Welt einverleibt zu werden.

„ Neulich des besten Vaters beraubt, sind die Worte des Königs: komme ich in die Mitte der Herren Stände, damit ich dem gekränkten, und eben die Täge durch den Verlust meiner geliebten Mutter wieder verwundeten Herzen bei jenen, die ihren Fürsten nicht nur getreu zu bleiben, sondern Dieselben auch zärtlich zu lieben wissen, Trost, und Linderung finden möge. Ich komme demselben Vater, der die Herren Stände so, wie mich, für seine Kinder hielt, in Ihrer Mitte ein ewiges Denkmahl der zärtlichen Liebe zu entrichten; nicht minder alles das, was Er zum Vortheile des Vaterlandes begann, zu was er durch gesetzmässig getroffene Deputazionen den Weg gebahnet, hier, soweit es die Zeit erlaubt, vollzuziehen.

„ Dieses wird, nachdem durch die Weisheit der Gesetze, zu welchen er den

Grund

Grund geleget, seinen frommen Aschen gehuldiget worden, die neue Art zu entrichtender Dankbarkeit, dieses wird sowohl meinem Verlangen, als auch ihrer Würde, und endlich dem Beispiele jener, welche zwischen der Freiheit, und Erlaubniß keine Gränzen kennen, am meisten angemessen. Ich wünschte zwar, daß dieß grosse Geschäft, von dem die Glückseligkeit der Nachkommenschaft abhängt, noch während dieses Reichtages hätte vorgenommen werden können; weil aber der Krieg den die gallische Nazion von mir nicht beleidiget, nicht aufgefodert, mit größter Unbild wider mich unternahm, und andere dringenden Sorgen, die seit dem Antritte der Regierung auf mich warten, nicht minder die gegenwärtigen Umstände des römischen Reiches mich anderwärts rufen; jetzt werden wir also nur das besorgen, was die schnellere Erwägung der Gegenstände erlaubt, und was die unverschiebliche Nothwendigkeit erfodert.

„ Dem Willen der Gesetze werde ich indessen auf das pünktlichste nachkommen, die heilige Krone nach der Art meiner seeligen Vorfahrer gesetzmässig annehmen, und die Treue, was ich von dem Augenblicke an, als ich nach der ordentlichen Nachfolgung das Steuerruder dieses meines erblichen Reiches, und seiner einverleibten Pro-

vin-

vinzen in meine Hände bekam, in meinem Herzen gethan, vor dem Angesichte des Volkes ablegen; was die Herren Stände hernach aus meinen durch den ungarischen Hofkanzler zu verkündigenden Vorstellungen deutlicher vernehmen werden."

Hier begaben sich Seine Majestät in ihre Wohnung, und verfertigten den königlichen Verbindungsbrief, welcher hernach den versammelten Ständen vorgelegt worden; die Weisheit, und Liebe des Monarchen gegen die ungarische Nazion war auch hier unaussprechlich: die ganze Versammlung drang zu seiner Majestät, und dankte für so grosse Güte; worauf der König gerührt, nur die wenigen Worte sagen könnte: theu„ erste Herren Stände! die Worte, mit „ welchen ich mein Vergnügen äussern soll„ te, fehlen mir, ich werde es schriftlich „ thun. Jetzt, indem ich mich von den „ Herzen der guten Ungarn umgeben sehe; „ fühl ich mich wahrlich glücklich. —

Auch die Königinn, welche an dieser Freude keinen geringen Antheil nahm, brach in folgenden Worten aus: „ Ich bitte Sie, „ (Sie redete zum Primas) denen Ständen, „ und der ganzen Nazion in meinem Na„ men auszudrücken, wie sehr ich ihnen er„ kenntlich bin, für alle die Liebe, und Em„ pfindungen, die sie für den König bezeu-

„ get

„ get haben. Ich habe diese Nazion im-
„ mer sehr geliebt, und werde sie ewig lie-
„ ben; und alles was Ich zu ihrer Freu-
„ de, und Glück bei meinem Gemahle bey-
„ tragen könne, vom ganzen Herzen, und
„ mit größter Freude thun werde.

Nach Vollendung der von jeher üblichen Formalitäten, und Modalitäten wurden beide Majestäten, und zwar der König den 6. die Königinn aber den zehnten Juny 1792 nach der Verordnung der Landesgesetze gekrönet, und zur Beobachtung aller Gesetze, Freiheiten, und Vorzüge der ungarischen Nazion nach dem Inhalte des Diploms verpflichtet.

Die Zeremonien, und Ordnung der Krönung, ist fast immer so, wie ich bey Ferdinand dem Ersten abgeschrieben habe; und auch der Huldigungseid, den alle Könige Ungarns ablegen müssen, ist mit dem was ich bei Maria Theresia wörtlich darthat, immer gleichlautend; folglich verdient keine neue Erwähnung: nur das königliche Diplom, oder der Verbindungsbrief, der oft nach Zeitumständen verändert werden muß, werde ich hier so, wie ich es aus Lateinischem übersetzt habe, mit meinen Lesern mittheilen. Es lautet so:

I. „Daß wir ausser der von alten ein-
„geführten königlichen erblichen Nachfolgung

so-

„sowohl die Krönung nach dem Sinne des 3. „Artikels von 1791; als mich alle andern „einzelnen, und allgemeinen Freiheiten, Im„munitäten, Privilegien, Statuten, allge„meine Rechte, Gesetze, und Gebräuche die„ses ungarischen Königreiches, welche einst „die seeligen Könige Ungarns, und auch un„sere glorwürdigsten Ahnen bisher gegeben, „bestättigten, und auch in Zukunft geben je„ne Eidesformel, welche im Anfange der De„krete des durchlauchtigsten Prinzen, und „Herrn, Ferdinand des Ersten zu finden ist, „ausgedehnet, und zugegeben haben:) mit „Auslassung dennoch, und Entfernung der „von Andreas dem Zeiten im Jahre 1222 „ertheilten Artikelsklausul, von quod si ve„ro nos angefangen, bis zu diesen Worten: „in perpetuam facultatem; in allen ihren „Punkten, Artikeln, und Klausuln, in so „weit über ihren Gebrauch, und Sinn, (oh„ne jedoch denen, die durch den 8. Art von „1741 nach desselben Gesetzveranstalten aus„genommen worden, nahe zu treten) des Kö„nigs, und aller Stände Uebereinstimmung „landtagmässig vorhanden sind, festiglich und „heilig beobachten, wie auch von andern, „allen, und einzelnen unverletzlich beobachten „lassen.

II. „Daß wir die apostolische Reichs„krone nach dem alten Gebrauche der Landes-

„einwohmer, und nach Vaterlandesgesetzen „durch gewisse aus ihrer Mitte übereinstim„mig, ohne Unterschied der Religion dazu „auserwählten, und beordneten weltlichen „Personen selbst im Königreiche Ungarn auf„bewahren: nicht minder

III. „Die bisher zurückeroberten, und „mit der Hülfe Gottes, auch in Zukunft „zurückzueroberenden alle zu diesem Königrei„che, und dessen Provinzen gehörenden Län„der mit sammt ihren Theilen, dem Inhal„te der Eidesformul nach, dem oberwähnten „Königreiche Ungarn, und desselben Thei„len im Ganzen einverleiben wollen.

IV. Daß im Falle, den der Allmächtige abwenden möge, wenn nemlich die Erz„herzogen Oesterreichs, und zwar vor allen „diejenigen, welche von Karl dem VI. nach „diesem, welche von Joseph dem ersten, „und endlich; welche von Leopold dem Er„sten als römischer Kaiser, und ungarischen „Königen abstammen, im beiden Geschlech„te absterben sollten, laut des ersten und „zweiten Artikels des im Jahre 1723 ge„haltenen Landtages, die oben erwähnten „Stände ihre vorige Rechte Könige zu wäh„len, und zu krönen wieder zurückbekom„men, und bey diesem das Königreich Un„garn mit allen seinen Provinzen, und

„Thei-

„Theilen als ein Wahlreich verbleiben mö-
„ge, und solle.

V. „Was schon im ersten Punkte er-
„wähnet worden: So oft in zukünftigen Zei-
„ten im Bezirke dieses schon öfters gedach-
„ten ungarischen Königreiches eine neue Hul-
„digung geschehen sollte, so oft werden un-
„sere Erben, und Nachfolger bevor Sie
„gekrönet würden, die Begnehmigung die-
„ser gegenwärtigen diplomatischen Versi-
„cherung voraus zulassen, und darüber
„den Eid abzulegen haben.

„Wir also, nachdem Wir die voraus-
„gelassene Bitte der ungarischen Stände
„nach unserer gütigen Gemüthsneigung, und
„für sie wohlthätigen Willen gütig gewill-
„fahret, haben auch alle vorgeschriebenen
„Artikel nach ihrem ganzen Inhalte als ächt-
„te, bewilligte, und fürs angenommene er-
„kannt: demselben unsere Beistimmung,
„und unseren gutwilligen Beifall gegeben,
„und was immer dieselben enthalten, gnä-
„dig angenommen, gutgeheissen, und bestät-
„tiget: geben zugleich dem Herrn Ständen
„unser königliches Wort, daß Wir alles
„vorangesetzte, sowohl selbst beobachten wer-
„den, als auch von andern unsern getreuen
„Unterthanen, wessen immer Standes, oder
„Ranges Sie sind, beobachten lassen; so
„wie Wir es laut dieses unsern Verbindungs-

„briefes annehmen, gutheissen, darthun, be-
„stättigen, und versprechen. Zu wessen
„Glauben, und Zeugniß geben wir unsere
„eigenhändige Unterschrift, und königliche
„Betschaft. Gegeben in unsrem königlichen
„Schloße Ofen den 5ten Juny 1792, uns-
„rer Regierung ersten.

Unter dem königlichen Resolutionen, welche auf das Ersuchen der Nazion von Seiner Majestät gewillfahret worden, sind: erstens: die Aufhebung der illirischen Kanzlei, welche von Leopold dem Zweiten errichtet, und hier wieder aufgehoben, und ihre Individuen bey anderen Aemtern angestellet worden Zweitens: Die Dikasterien, nemlich die königliche und Septemviraltafel, welche seit ihrer Errichtung in Pest gehalten worden, und erst unter Joseph dem Zweiten nach Ofen kamen, wieder von hier nach Pest zurückgesetzet worden. Drittens: Was die in öffentlichen Geschäften einzuführende ungarische Sprache anbelangt, da haben sich Seine Majestät so zu erklären geruhet, weil dieselbe gegenwärtig noch nicht allgemein eingeführet werden könne, so sollten alle Geschäfte, welche von ungarischer Seite nach Hofe kommen, wie bisher, in der lateinischen Sprache abgehandelt werden. Jedoch aber soll es den Ständen freistehen die einheimischen Geschäfte in ungarischer Spra-

che

che abzuhandeln. Die übrigen königlichen Resolucionen (Entschliessungen) enthielten verschiedene Begünstigungen für das Königreich: als z. B. daß in jenen Gespannschaften, wo die Vermehrung der Besoldungen nothwendig ist, solche mit Vorwissen der Staathalterey erhöhet werden könne; daß bei den ungarischen Regimentern die Landeskinder als Offizier angestellet, wie auch die ungarische Jugend in dem militärischen Akademien verhältnißmäßig verwendet werden sollen, und mehrere dergleichen.

Das merkwürdigste unter den Verordnungen dieses neuen Königs, und was wider alle Erwartung der Nation geschah, ist das: wenn, nemlich die Ungarn in Deutschland Schulden machen, mögen sie dann in Waaren, oder in baaren Geldern bestehen, müssen dieselben Schuldner, wenn die Sache bei einer Gerichtsbehörde entschieden werden sollte, nicht nach ihren Vaterlandsgesetzen, sondern nach der Gerichtsordnung des Creditors behandelt werden. Vorher wenn der Ungar: z. B. in Wien Oesterreichs Schulden machte, so mußte der Creditor nach Zeitverfall nach Ungarn reisen, mußte dort den Schuldner bei seiner Behörde klagen, und wohl sehen, wie er zu seinen Sachen kommen konnte.

Ein solches umständliches Verfahren war mit manchen Beschwerlichkeilen verbunden, und machte endlich, daß viele Ungarn, wenn sie sonst in Oesterreich kein Vermögen, oder Verdienst hatten, im sehr kleinen Credit standen, und nicht viel ausborgen konnten. Franz, unter diesem Namen der erste König Ungarns, der gegen alle seine Unterthanen eine gleiche Liebe hegte, der seine von dieser Liebe entspringende Glückseligkeit unter allen Staatsbürgern gleich ausgetheilet haben wollte, gab die oberwähnte Verordnung mit Uebereinstimmung der Stände heraus, und dadurch die Ehre, und den Glauben der ungarischen Nazion auch ausser den Gränzen ihres Königreiches vergrössert.

Franzens Regierung von der Seite dieses Königreiches nahm den glücklichsten Anfang, wozu ihm das gränzenlose Zutrauen, und die Liebe gegen die ungarische Nation den leichten Weg eröffnet hat; aber desto grösseren Kummer, und Harm verursachten Ihm die auswärtigen Angelegenheiten, besonders aber der Krieg jener in Ruchlosigkeit ausgebrochenen Franzosen, welche, ehe man einen hinlänglichen Widerstand zusammenziehen könnte, in das römische Reich, und Niederland eingefallen, und manche Gegende unmenschlich verheeret, und verwüstet haben.

Zu

Zu diesem Ende stellte der König auch diese seine Angelegenheiten den Ständen vor, und weil die Ungarn nach ihren Vaterlandsgesetzen weder zum allgemeinen Aufstand, noch zur Stellung der Soldaten ehe befugt sind, bevor die Nothwendigkeit derselben auf dem Landtage der ganzen Nazion verkündiget wird, so konnte sich die Sache nach der schon vorher eingeführten Ordnung nicht anders fügen, und der geliebte König erhielt die verlangten Subsidien an Geld, und Soldaten, und zugleich die Versicherung, daß Seine Majestät sich in allen Fällen auf das ungarische Königreich verlassen könne.

Obwohl noch mehrere Gegenstände vorhanden waren, welche die weitere Ausdehnung des Landtages, und die Gegenwart des Königs erfoderten, dennoch wegen auswärtiger Reichsgeschäfte mußte der Landtag wenigstens in Rücksicht der königlichen Anwesenheit beschlossen, und die Ausmachung mancher das Königreich betreffenden Gegenstände, den Reichsständen überlassen werden.

Den 26. Juny oberwähnten Jahres nemlich 1792, indem die Abreise Seiner Majestät auf den zweiten Tag festgesetzet war, kamen die Stände Abends um 5 Uhr nach Hofe zur Audienz, wo der Kardinal-Primas im Namen sämmtlicher Stände an

Sei-

Seine Majestät eine kurze Anrede hielt, für die mannigfaltigen Beweise Allerhöchstderselben Liebe, und Gnade dankte, und zugleich das Verlangen der Nazion ausdrückte, Seine Majestät, in Gesellschaft ihrer Majestät der Königinn noch öfters, und länger im Schlosse dieses Königreiches sehen, und verehren zu können. Worauf der König den Thron bestieg, und mit folgender Rede sich von den Ständen beurlaubte:

„ Da nun der Landtag glücklich geen-
„ diget ist; so wünsche ich ihnen, meine
„ Herren Stände, Glück; meinerseits aber
„ freue ich mich, Sie haben alles, was sie
„ mit Recht gewünschet haben, erlanget;
„ und wenn noch einige ihrer Wünsche für
„ das öffentliche Wohl zu erfüllen übrig
„ sind, so werden auch in Ansehung dieser
„ die Zeit, und Umstände bestens sorgen.
„ Meine Wünsche sind fürwahr erfüllet;
„ denn nichts war mir wünschenswerther
„ als die Herzen dieser Nazion mir eigen
„ zu machen, und ich schmeichle mir, mit
„ deren Besitz bereichert zu seyn.

„ Weit reicher, als ich gekommen bin,
„ kehre ich nun nach meinen deutschen Staa-
„ ten zurück; ich meine hier nicht die Sub-
„ sidien, die mir von ihnen, meine Herren
„ Stände, großmüthig dargeboten wurden;
„ diese gehören nicht mir, sondern dem

Staa-

„ Staate. Was mir gehört, und in des-
„ sen Besitz ich den größten Ruhm setze,
„ das sind ihre Herzen. Das Reich habe
„ ich durch Erbschaft erlanget, aber ihre
„ Liebe und ihr Vertrauen sind mein, und
„ ihr Werk. Von meiner Aufrichtigkeit,
„ von dem heissesten Eifer das Beste un-
„ sers gemeinschaftlichen Vaterlandes zu be-
„ fördern, den sie auf diesem Landtage,
„ wie ich glaube, hinlänglich kennen gelernt
„ haben, werde ich nie ablassen; und eben
„ dasselbe verspreche ich mir von ihnen,
„ meine Herren Stände.

„ Stets wird sie jener Gemeingeist bele-
„ ben, von dem sie während dieses Landta-
„ ges so glänzende Beweise gegeben haben.
„ Verbreiten sie nun diesen Geist, gleichsam
„ als den wahren Schutzgeist des Vater-
„ landes, auch unter ihren Mitbürgern:
„ denn nie kann für das Vaterland gesor-
„ get werden, wenn nicht ein jeder Bürger
„ mit dem Geiste beseelet ist, seinen Pri-
„ vatvortheil stets der gemeinschaftlichen
„ Wohlfarth seiner Mitbürger nachzuse-
„ tzen. — Ich kann die Zufriedenheit, die
„ mir ihre Art mit mir zu unterhandeln ge-
„ währet hat, mit Worten nicht ausdrücken;
„ besser werde ich sie durch Thatsachen, und
„ durch meine Handlungen ausdrücken.

„Mel-

„ Melden sie, meine Herren Stände,
„ ihren Mitbürgern, zu welchen sie nun
„ zurückkehren, einen Gruß von ihrem Kö-
„ nige, und Freunde; melden sie ihnen je-
„ nes heilige Versprechen, daß ich des von
„ mir gegebenen Wortes eingedenk, stets
„ ein getreuer Wächter, und Vollstrecker
„ der Gesetze seyn werde. Hier übergebe
„ ich nun eurer Liebden, (indem der
„ König sich zum Palatinus wendete) Durch-
„ lauchtigster Reichs-Palatin, und mein
„ vielgeliebter Bruder! die auf diesem Land-
„ tage gegebenen, und bereits mit meiner
„ königlichen Sanktion bekräftigten Gesetze.
„ Diese gewöhnliche Ausfertigung wird nicht
„ nur die Gesetztafel, sondern auch die in-
„ nigste Verbindung des Königs, und des
„ Volkes erklären, und zugleich zum Zeug-
„ nisse dienen, mit welch unwandelbarer
„ Treue eurer Liebden ihr Amt führen, das
„ sie aus den Händen der Herren Stände,
„ und mit Genehmigung des Königs unter-
„ nommen haben. —

„ Den Schmerz, den ich jetzt fühle,
„ indem ich die getreuen Stände von mir
„ sich entfernet sehe, lindert jene Gewißheit
„ daß ich nach nicht sehr langer Zeit durch
„ ihre Gegenwart wieder erfreuet werde.
„ Jetzt wünsche ich Ihnen, gesund, und
„ wohlbehalten zu den ihrigen zurückzukom-

„ men,

„ men, und versichere hiemit allen, und je-
„ den meiner königlichen Gnade, und Huld.

Den folgenden Tag reisete der König nach Wien zurück, und die verschiedenen nachfolgenden Sitzungen des Landtages wurden meistens mit Vorlegung der erfolgten königlichen Entschliessungen zugebracht, und dann an die schleinigsten und tauglichsten Mittel, durch welche das Königreich seinem neuen Könige wider so gefährlichen, und ungerechten Feind beistehen könnte, zu denken angefangen. Im übrigen unter allen Verbindungen, die das ungarische Königreich von jeher mit seinen Regenten gemacht hatte, kann diese die glücklichste genannt werden: es scheint, als wäre der Zeitpunkt da, in welchem sich diese Nazion zur besondern Vollkommenheit des bürgerlichen Glückes entwickeln sollte; man zeigt eine besondere Neigung zu manchen Wissenschaften, man findet Wohlgefallen an Fabriken, und man befleisset sich, was schon lange zu wünschen war, seines Vaterlandes Ueberfluß auf fremden Boden zu verhandeln. Diesen fröhlichen Wohlstand der heutigen ungarischen Welt störte der unerwartete Hintritt des allgemein geliebten Palatinus, der im Jahr 1795 im Monat August, nachdem er diese Würde gegen fünf Jahre mit größter Zufriedenheit der ungarischen Nazion begleitet

hat-

hatte, in seinen blühenden Alter durch das Feuer verunglückt, und in seiner Stelle desselben Durchlauchtigster Bruder Erzherzog Joseph zum ungarischen Statthalter ernannt worden ist.

Anhang.

Von dem Karakter, und von der Denkart der Ungarn, sammt Erklärung ihrer Rechte.

Nachdem ich so weit die Begebenheiten der ungarischen Nazion an den Tag geleget habe, finde ich nicht überflüssig etwas auch von ihrem Karakter, und ihrer Denkart zu erwähnen. Die erhabene Denkart, die bei manchen anderen Völkern seltne Aufrichtigkeit, und nicht so leicht erschütterende Treue, wenn sie Jemanden im Ernste ihr Wort geben, nicht weniger die Gastfreiheit war schon unter den Hunnen, und Avaren ein edler Karakter der Nazion.

Die ernstvollen Naturgaben der Ungarn sind fast unter allen Völkern Europens

die

die besten; ihre Gemüthsart war von jeher kriegerisch, aber nicht grausam, wie z. B. der Athenienser, Chartaginenser, und auch der Römer: denn wie sie einst beym Vergiessen des feindlichen Blutes keine Schranken kannten, so waren sie dennoch bereit in demselben Augenblicke, als der Feind nur ihre Obermacht anerkannte, und ihnen freundlich begegnete, mit demselben aus einem Glase zu trinken. Ihre Wuth dauerte nur so lange, bis sich der Feind widersetzte, und ihr eigenes Leben in Gefahr stund, und eine geschworne Fehde, oder unauslöschliche Rachbegierde hat man bei Ungarn wenig gefunden.

Die Nächstenliebe, Treue, und eine unverstellte Aufrichtigkeit war bei den alten Ungarn eine Sache, die man nicht alsogleich begreifen konnte, indem sie ihre Vertrauten nicht nur äusserlich, sondern nach den Falten ihres Herzen kennen wollten. Schmeichlen, heuchlen, und viel komplimentiren ist ihr natürliches Wesen nicht, dessen ungeachtet, wenn so was die Zeitumstände erfoderen, sind sie auch nicht ungeschickt, und besonders wenn sie gewisser Ursachen halber der Nothwendigkeit dienen, oder eine fremde Lebensart, ein fremdes Ceremoniel nachahmen müssen; in dergleichen Fällen ist der nur wenig erfahrne Ungar auch

jetzt

jetzt ein Meister, und weiß sich so sehr nach Umständen zu wenden, daß man nicht so leicht aus ihm klug werden kann: hingegen aber, wo er nicht komplimentiren darf, wo er mit seinen Freunden natürlich seyn kann, und keine besondere Verlegenheit zu scheuen hat, dort ist er wirklich die Auftichtigkeit selbst, und mit guten kann man von ihm sein Blut und Leben haben, wo ihn sonst der geringste Zwang zur Hartnäckigkeit gebracht hätte.

Was die Vervollkommung des Geistes das ist: die Erwerbung der feineren Wissenschaften anbelangt, da machten die Ungarn nach der Mehrheit genommen, von jeher keine grossen Schritte; und man findet in der That sehr wenig, die sich wenigstens in ihrem Vaterlande in der Dichtkunst, Tonkunst, Mahlerei, Erzgiesserei, Bildhauerei, oder in anderen freien Künsten hervorgethan hätten.

Die Bibliothek (Büchersammlung) der mittelmässigen Edelleute bestand noch vor zwanzig, oder dreissig Jahren aus etwelchen juridischen Büchern ihres eigenen Vaterlandes; aus dem Leben der Heiligen, aus der Bibel, aus Koch, Schul, und Betbüchern, die sie in ihren häuslichen Wesen fast unentbehrlich nothwendig hatten. Belesen waren die meisten so wenig, daß sie

nicht

nicht einmal die Geschichte ihres Vaterlandes, nicht ihrer eigenen Familie wußten, und daher viele aus blosser Unwissenheit, besonders in den feindseligen Zeiten, um ihr Hab, und Gut kamen. Die traurigen Begebenheiten der Privatfamilien Ungarns, besonders aus Eifersucht der Liebenden, nicht weniger von den Zweikämpfen, welche vor Zeiten wegen mindester Verletzung der Ehre nicht selten geschahen, findet man in der Nazionalsprache nicht viel; sie beschrieben solche Ereignisse entweder gar nicht, oder sie dürfte es, der noch lebenden Familie wegen nicht beschreiben; sondern sie haben, nach der Art mancher alten Völker die merkwürdigsten Begebenheiten nur abgesungen, und oft mit der ersten Singerin der ewigen Vergessenheit überlassen.

In den öffentlichen Schulen sah man oft die größten Geister, die philosophischen Streitigkeiten besonders nach Dialektiker Art giengen vor vierzig Jahren so weit, das man glaubte, sie würden selbst den Aristoteles überwinden: allein dieser Eifer dauerte nur so lange, bis sie sich auf einer Universität, oder Akademie aufhielten, so bald sie aber nach Hause kamen, oder sonst ihr Anstellungsziel erreichet hatten, liessen sie alles weitere Nachgrübeln den nachfolgenden Studenten über, und sie selbst spann-

ten den erhobenen Geist, und dessen Fähigkeiten auf leichten Gegenständen herab: dessen ungeachtet hat man doch, besonders in den Klöstern, und unter den Lehrern gelehrte Männer gefunden, die sich aber größtentheils nur mit der Verbesserung der Schulwesen beschäftiget hatten.

In übrigen die wahre Ursache der geringen Gelehrsamkeit, oder vielmehr die Vernachlässigung der Wissenschaften kömmt hauptsächlich daher, weil das Königreich Ungarn durch mehrere Jahrhunderte unter dem Joche der ottomannischen Pforte lebte, und in beständigen Kriegen und Unruhen, wo die Wissenschaften unmöglich blühen können, verwickelt war; eine andere Ursache war: weil die Unterthanen, und fast alle diejenigen, welche ausser dem Bezirke der vier Reichsstände geboren worden, und sich vielleicht durch die Erwerbung der erhabenen Kenntnisse glücklich machen, oder wenigstens der Knechtschaft der anderen entziehen könnten, nicht viel studiren dürften, oder wenn sie auch studirten, sehr kurze Aussichten hatten; weil die Reichsstellen meistens nur den adelichen Kindern verliehen worden, und die anderen vom niedrigen Stande, wenn sie auch studiert waren, in ihrer Geburtsklasse verbleiben mußten. Daher muß man sich nicht verwundern, wenn

man

man in Ungarn Bauern antrifft, welche die besten Lateiner sind; manche Jünglinge von gemeiner Herkunft haben sieben, auch acht Schulen vollendet, und dann erst die Feder mit dem Pfluge ihrer Väter vertauschen müssen: ausser sie wurden Geistliche oder in einem Dorfe, oder Marktfleck als Schulmeister, oder Schreiber angestellt.

Die Edelleute, denen laut der gesetzlichen Verordnung fast alle Ehrenstellen des Königreiches erblich sind, und zu ihrer Ernährung keiner so weitläufigen Wissenschaften bedarfen, fanden vor Zeiten an der Literatur wenig Geschmack, wenigstens kann man es nicht aufweisen, daß sie einen gehabt hätten. Die rauhe scithische Lebensart, die ihre Vorfahrer bei allen bekannten Völkern fürchterlich machte, gefiel ihnen weit besser, als die aufgeklärte feine Tändelei der Franzosen; und es war ihnen immer lieber, wenn ihre Kinder den Säbel gut schwingen, als wenn sie auf dem Theater dem Ruhm eines guten Schauspielers erhalten könnten. Was die Schaubühne betrifft, das wundert mich wirklich, daß diese Nazion dem Beispiele ihrer Nachbarn, die fast alle ihre Schaubühne hatten, und daselbst ihre Unterhaltung fanden, schon lange nicht gefolget hatte: eine so üble Sache ist es nicht, wie man einst geglaubet hat,

denn

denn man findet doch, daß die aufgeklärten Griechen in ihren höchst philosophischen, und auch an Trophäen nicht unfruchtbaren Zeiten die Schaubühnen besuchet, und sich daselbst in den Sitten, und Heldenthaten ihrer Vorfahrer geübet hatten; und wenn die Schaubühnen sonst keinen Nutzen hätten, so dienen sie wenigstens zur Verbesserung der Sprache, zur Entwicklung der merkwürdigeren Begebenheit, und, vorausgesetzt, daß sie immer zwischen den Gränzen der Ehrbarkeit verbleiben; zum Vergnügen der Menschen.

Das Zeitvertreiben der Ungarn war einst die Jagd, die vor Uladislaus Zeiten so weit getrieben worden, daß dieselbe, besonders von der Seite der Bauern gänzlich verboten werden mußte. Nach diesem Verbote blieb solche Unterhaltung bloß für die Edelleute, für die im Lande liegenden Offiziere, Geistlichen, und für andere freien Personen, welche dadurch in ihren Geschäften nichts versäumen, noch einen Schaden zufügen. Ihre zwote Unterhaltung war bey der häuslichen Wirthschaft, die sie, besonders in Rücksicht der Viehzucht nicht wenig angelegen seyn liessen. An Sonn- und Feyertagen hatten die alten Ungarn wenig Zeit zur Unterhaltung, indem sie an diesen Tagen, bevor es noch eingestellet worden,

ihre Jahrmärkte hielten; und aus dieser Ursache wird wahrscheinlich auch der Sonntag nach ihrer Mundart Vásárnap, das ist: der Tag des Jahrmarkts, oder des Handels genannt.

Die jungen Weiber, Jungfrauen, und auch junge Gesellen vom Bürger, oder auch Bauerstande kamen in Sommerszeiten gegen Abend, wo die Sonne ihre Hitze schon gemildert hatte, entweder auf den öffentlichen Gassen, oder in den nahe gelegenen Wiesen zusammen, stellten sie sich in einem Kreise, gab einer den anderen die Hand, und unter anderen Spielen tanzten sie so herum. Während dieses zirzensischen Tanzes, der bisweilen verstummt, und nur pantomisch war, haben sie die Heldenthaten ihrer Vorfahrer, oder die Unglücksfälle des Vaterlandes gesungen, und nach dem fröhlichen oder traurigen Tone der Lieder, auch die Bewegungen des Körpers gemacht Dieses war noch vor etwelchen zwanzig Jahren besonders an Sonn, und Feyertagen, wo ich selbst in Kanisa, Fünfkirchen, Sexard, und Kolotscha mitgespielet habe, ihre unschuldige Unterhaltung.

Der Hauptkarakter der ungarischen Nazion war von jeher die Freiheit, auf welche sie bloß darum stolz seyn kann, weil sie in derselben geboren, mit derselben aufgewach-

sen, und bisher noch immer in derselben gelebet hatte; denn beweisen kann es niemand und wenn man alle Bibliotheken der Welt durchsuchen möchte, daß der Ungar entweder unter den Namen der Scithen, Hunnen, Avaren, oder auch Ungarn jemals um seine eingeborne Freiheit gekommen, und fremden Gesetzen unterthänig gewesen wäre. Als Scithen hatten sie bis zu Zeiten Antiochi des Grossen viele Länder Asiens in ihrem Besitze gehabt, und nicht nur den Griechen, und anderen benachbarten Mächten, sondern später auch den römischen Monarchen ungelegen gewesen.

Was die Ungarn in Europa unter dem Namen Hunnen, und Avaren waren, wie sie sich da verhielten, und welchem Schicksale sie unterworfen worden, darf ich hier nicht mehr wiederholen, man muß es in der alten ungarischen Welt ohnehin gefunden haben. Geschlagen, überwunden waren sie oft, aber meistentheils nur am fremden Boden, wo sie keine Hülfe haben konnten; und doch nie so geschlagen, daß sie sich hätten ergeben, und die Gesetze des Siegers annehmen müssen: sie liessen sich lieber alle vertilgen, als ihre Freiheit verlieren: aber leider! eben diese Freiheit wurde bisweilen durch das unedle Verfahren mit ihren Regenten, öfters durch ihren ei-

genen Zwist verdunkelt, und ihrer wegen dem beglückten Vaterlande tödliche Wunden geschlagen!

Ich sah oft die deutschen lachen, wenn sie einen armen in der Schaffhaut verhüllten Ungarn für einen Edelmann ansehen mußten; ausser den Gränzen seines Vaterlandes hat er freilich das Ansehen nicht, wußte aber der Deutsche, was ein solcher armer Edelmann, und wenn er nur eine Hütte, etliche Aecker, und Weingärten hat, für ein Herr seines kleinen Eigenthums sey, und welche Freiheiten er in seinem baufälligen Häuschen besitze, so würde er gewiß anders urtheilen. Den rauhen Scithen gefiel einst die arme Freiheit besser, als die goldenen Ketten der zinsbaren Patrizier: sie genossen ihr Stück Brod den Lohn ihrer heissen Mühe, im Frieden, und dürfte ihre nächtliche Ruhe niemand stören; sie waren in ihrem Eigenthume, fast wie Adams erste Kinder, vollkommene Herren, und diese Freiheit behielten sie auch als Ungarn, und gewissen Formalitäten ausgenommen, welche den Zeitumständen gemäß, einige Veränderung leiden mußten, besitzen sie dieselbe noch heute.

Die Vernachläßigung dieser alten Freiheit hat einst nicht nur Pannonien, sondern besonders durch den Aufruhr des Botschkai,

Betlehem, und Rakozi, auch die benachbarten Provinzen, nemlich: Oesterreich, Schlesien, Böhmen, und Mähren grausam erschüttert; ihrer wegen wurde oft das Königreich Ungarn in Wüsteneien verwandelt, und dennoch, um dieselbe aufrecht zu erhalten, und dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, durch die Bindnisse benachbarter Mächte bestättiget worden

So z. B. in der Wienerfriedensstiftung vom Jahre 1606, wie auch in folgenden lesen wir, daß das Königreich Böhmen, das Herzogthum Oesterreich, die Markgrafschaft Mähren, das Herzogthum Schlesien, der Durchlauchtigste Herzog Ferdinand mit dem Herzogthume Steyermarkt, und der Churfürst von Brandenburg für die Aufrechthaltung der ungarischen Rechte, und Freiheiten garantirt haben.

Im 77sten Art. des 1618ten Jahrs finden wir, daß der Pabst, wie auch die Könige von Frankreich, Spanien, und Pohlen, da sie zwischen Ferdinand, und Betlehem dem Frieden herstellen wollten, sich ins Mittel warfen, und den Ferdinand mit einem allgemeinen Kriege bedroheten, wenn Er die Freiheiten der ungarischen Nazion verletzen würde. Als hernach der Friede in Nikalsburg geschlossen worden, setzte man die Bedingungen fest, daß nemlich die Wienerfrie-

friedensstiftung, und andere Freiheiten der Ungarn vom Kaiser befolget werden sollen. Darauf gab der Kaiser, und König von Ungarn Ferdinand der Zweite seine im zweiten Artikel vom 1622 enthaltene Versicherung; daß Er alle und jede Freiheiten, Immunitäten, Privilegien, Rechte und Gewohnheiten des ungarischen Königreiches mit sammt dem Schlusse des Wienertraktats fest, und heilig nicht nur er selbst beobachten, sondern auch von allen andern unverletzlich beobachten lassen werde.

Ferdinand der Dritte laut des ersten Artikels von 1638, Leopold der Erste im ersten Art. von 1659. Karl der Sechste vermöge dem zweiten Art. 1715, und die Hochseligste Landesmutter Maria Theresia im zweiten Artikel des 1741 Jahres mit einem Eide bestättigten, daß Höchstdieselben die Freiheiten, und Rechte der ungarischen Nazion, wie auch die oberwähnten Bindnisse unverletzlich beobachten, und aufrecht erhalten werden.

Wenn also die Ungarn in erforderlichen Zeitumständen auf ihre durch so viele königlichen Versprechungen, und Bündnisse bestättigten Gesetze verharren, wenn sie auf derselben Befolgung dringen, können sie wider die den Königen schuldige Treue nicht sündigen, indem sie nur das begehren, mit

dem

dem die königliche Würde, und das Heil des Vaterlandes verbunden ist; was sie ererbet, und was sie durch so viele Jahrhunderte im Besitze gehabt haben.

Als Andreas II. den glücklichen Feldzug wegen Eroberung der heiligen Länder wider die Unglaubigen unternahm, ward er ungefähr von den Reichsfürsten gefraget: was ihn denn veranlasset hätte, der Nazion so grosse Feiheiten zu verleihen, und dadurch seine königliche Macht einzuschränken? der König gab zur Antwort: ein immer freies Volk kann durch nichts, als durch Vermehrung dessen, was es liebt, gewonnen werden: die Ungarn haben darum ihre Freiheiten, damit sie ihren Regenten treu verbleiben, und jeder Gefahr, welche ihrem Vaterlande, und zugleich ihrem Gesetzen nahe kömmt, trotzen sollen.

Mit eben solcher Freiheit besassen auch die alten deutschen alle die Länder, welche zwischen Rhein, und Elbefluß liegen, mit derselben Freiheit folgten sie einst der vom Römerblut rauchenden Lanze Hermanns ihres Anführers, und dem mächtigen Wodan Gedankt, (so hieß der alten Deutschen Gott) daß er sie den Gesetzen des herrschsüchtigen Roms nicht unterliegen ließ: allein sie konnten diese Ahnenfreiheit nicht immer behaupten, die verschiedenen Völker, welche

Deusch-

Deutschland mit häufigen Kriegen beunruhigten, und oft ganz verwüstet haben, liessen dieselbe, wenigstens so, wie sie anfangs war, nicht mehr empor kommen.

Nach so gestalteter Sache, sahen wir die Hauptbeschaffenheit der ungarischen Welt; wir sahen die Staatsverfassung des ganzen Königreiches, aber die Rechte, Freiheiten, Privilegien Gebräuche, Statuten, Immunitäten, und Prärogativen der Ungarn haben wir bloß nennen gehöret, und nach ihrer auszuübenden Wirklichkeit, was sie eigentlich bedeuten sollen, gar nicht verstanden. Ihre Aufklärung will ich hier in der Kürze mit meinen Lesern theilen.

Das Recht, nach dem allgemeinen Sinne genommen, ist eine Handlung, welche ein jeder ohne Beleidigung, ohne Vorurtheil, und ohne Schaden eines andern unternimmt, und unternehmen kann. Das ungarische Recht aber ist der Inbegriff aller Gesetze, und Gebräuche, welche die Ungarn nach ihrer Art entworfen, herausgegeben, und durch langen ordentlichen Gebrauch bestätiget haben; und unter diesem Inbegriffe kann auch der ganze Umfang ihrer Freiheiten verstanden werden, indem sie in allen dergleichen Handlungen, zu deren Ausübung sie die Freiheit besitzen, berechtiget werden. Indessen weil eine jede erlaubte Handlung

auch bei andern Völkern frei sein kann, ohne daß dieselben sich einer besondern Freiheit rühmen könnten, so werde ich hier des Unterschieds wegen die ungarische Freiheit nach ihrer Wirklichkeit darstellen.

Die meisten Rechte der Ungarn scheinen ihren Ursprung aus blossen Gebräuchen genommen zu haben; wie sie nemlich in der Welt herumwanderten, und unter die ordentlichen Völker kamen, gefiel ihnen bald hier, bald dort etwas, das sie in ihrer Gemeinde angenommen, und durch langen, und ununterbrochenen Gebrauch zu Gesetzen gemacht haben, welche hernach in spätteren Zeiten selbst von den Königen ächt gefunden, und bestättiget worden sind. Die Wirksamkeit solcher zu Gesetzen gewordenen Gebräuche findet man in dem Tripartito Verböziano, wo die alten Gebräuche der ungarischen Nazion zur Urquelle ihrer Nazionalrechte, und bis zur Thätigkeit der Gesetze erhoben werden. In der Vorrede wie auch in anderen Theilen dieses Gesetzbuches wird unter andern ausdrücklich befohlen, daß ein jeder Richter der ungarischen Angelegenheiten nebst den königlichen Gesetzen auch die Gebräuche zu beobachten, und in Ermanglung der königlichen Verordnungen, bloß nach denselben zu richten habe.

Die

Die Privilegien, die nichts anders sind, als besondere Wohlthaten der Landesfürsten welche über gewisse Sachen, Würden, und auch Handlungen einer einzelnen Person, oder einer ganzen Familie auf eine bestimmte Zeit, oder auch auf immerwährend verliehen werden; nicht minder die Statuten, durch welche den Handlungen, und Wandlungen einer privat Gemeinschaft, als sind die Kreisämter, Comitaten, Herrschaften, Städte, Märkte, und Zunften der Handwerker, gewisse ihrer aufgelegten, oder sonst von uralten Zeiten her üblichen Handlungen angemessene Regel vorgeschrieben wird, sind in Ungarn eben so, wie in anderen Ländern, und geben die Freiheit nach der Weitläufigkeit der Vorschrift. Solche Statuten müssen immer mit der Erlaubniß, und Gutheissung der Regenten, und mit Uebereinstimmung der ganzen Gemeinde geschehen, und darfen den allgemeinen Landesgesetzen nichts verurtheilen.

Immunität bedeutet hier ein Recht, vermög welchem die Stände Ungarns von Entrichtung gewisser sonst schuldigen Zollen befreiet sind; so z. B. sie zahlen keine Contribuzion, darfen keine Soldaten einquatiren lassen; und wenn sie mit ihrer eigenen Gelegenheit fahren, im ganzen Königreiche keine Mauth entrichten; ausser, ist der Edel-

mann

mann zugleich ein Handelsmann, und führt Waaren zum Verkaufe; in diesem Falle muß er, wie die andern, die gebührende Mauth bezahlen.

Die Prärogativen (Vorzüge) unter welchen die Haupt, und Grundrechte des Königreiches begriffen werden, habe ich schon oben bei Andreas dem Zweiten, der dieselben herausgab, dargestellet; und so ist nichts mehr übrig, als die besonderen Rechte, welche die Stände Ungarns in Rücksicht ihrer Würde, ihrer eigenen Person, oder auch ihrer ganzen Familie besitzen, zu wissen, und zu sehen, wie die ungarische Adelschaft entstanden, und auf wie vielerley Art dieselbe erlanget werden könne.

Der Ursprung der ungarischen Adelschaft schreibt Verbözi bloß der kriegerischen Tapferkeit der Nazion zu, nachdem nemlich in den Gefahren der allgemeinen Wohlfarth einer vor den andern sich mehr hervorgethan hatte. Denn in der Zeit, als die Ungarn das drittemal aus Asien nach Europa kamen, hatten sie noch alle einerlei Freiheit: die sieben Kapitäne, denen man die Oberaufsicht des gemeinschaftlichen Wesens anvertrauet hatte, genossen keine besonderen Rechte, und wurden nach der Willkühr der ganzen Gemeinde auserwählet: nachdem sie aber die europäischen Gränzen überschritten

und

und da mit mehreren schon zwischen Marksteinen lebenden Völkern zu kämpfen hatten, und manche Feigen unter ihnen bemerkten, machten sie allgemein kund: daß alle diejenigen, welche sich vor dem Feinde weigerten, und nicht streiten wollten, entweder durch den Bauch geschnitten, oder zu Sklaven der Tapferen gemacht werden sollten; und auf diese Art entstund unter ihnen der Vorzug, und ein gewisses Vorrecht eines über mehrere anderen; bis hernach das Recht, alles Tugendhafte zu belohnen, und alles Lasterhafte zu bestraffen, den rechtmässigen Königen überlassen worden.

Jetzt, uud auch seit mehrern Jahrhunderten konnte einer in Ungarn auf folgende Weise geadelt werden. Erstens: wenn er bloß durch die besondere Gnade des gesetzmässigen Monarchen eine Herrschaft, oder nur ein kleines Gut zum Geschenke bekömmt, und in demselben nach Landesgesetzen, und üblichen Formalitäten bestättiget wird; denn im ganzen Ungarn darf kein anderer ein Landgut eigenthümlich besitzen, als der, welcher vom Adel ist; und ein solcher Edelmann heißt bei Ungarn Armalista weil in seinem Adelsbriefe gemeiniglich die Waffen, mit welchen er die Freiheit erfochten, und den Vorzug über die anderen erworben hatte, aufgezeichnet werden.

Zweitens: Wenn eine der weiblichen Erben eines sonst adelichen Ungarns in den bloß für das männliche Geschlecht verliehenen Gütern nach Absterben des männlichen Stammes mittelst der königlichen Donazion (Schenkung) zum Erben eingesetzet wird; so werden die Nachfolger einer solchen Person, wenn sie wirklich einen unadelichen Mann heurathet, geadelt, und diese Art den Adelstand zu erlangen, nennt man in Ungarn Præfectio.

Die dritte Art, nach welcher einer in Ungarn geadelt werden kann, heißt adoptio; das ist; Erbannehmung; wenn nemlich die letzte Person einer gewissen Familie, wo keine Freunde mehr da sind, welche nach Landesgesetzen auf solche Erbschaft Anspruch machen könnten, eine fremde, auch unadeliche Person zum Erben annimmt, und darüber den landesfürstlichen Willen erlanget; diese Einwilligung ist unumgänglich nothwendig, weil sonst der Kammerfiskus seine Einwendungen machen, und den angenommenen Erben gleich nach dem Hintritte des Wohlthäters beunruhigen kann: ist aber eine solche Erbannahme von dem Könige bestättiget, so lauft der Erbe keine Gefahr in seiner Erbschaft gestöret zu werden; vielmehr er wird, wenn er auch sonst nicht

war

war, aller Rechte des Adelstandes theilhaft gemacht.

Unter der letzten Art der ungarischen Adelschaft sind die so genannten Prädialisten welche von dem lateinischen Worte prædium das ist: Mayerhof, und darum so genannt worden, weil dieselben, um im Adelstande zu seyn, einen Mayerhof, unter welchem gemeiniglich ein ganzes Dorf verstanden wird, haben mußten. Der Ursprung dieser Adelschaft rühret von den alten feindlichen Zeiten her, wo die Bischöfe und Prälaten immer ihre Banderien, daß ist: eine bestimmte Zahl Soldaten in der Bereitschaft haben, und dieselben entweder selbst anführen, oder einer anderen Banderie anschliessen mußten. Solchen getreuen Männern schenkten die Herren Bischöfe, und Prälaten aus ihrer Herrschaft ein ganzes Dorf, oder wenigstens einen Mayerhof, von welchem sie mit sammt ihrer Familie leben konnten, und von keinem Grundherrn abhängen dürften: dergleichen Adelschaften sind hernach auch von den Königen bestättiget, und mit anderen adelichen Vorzügen beschenket worden.

Dieses Recht jemanden zu beadeln haben die meisten Bischöfe, und Prälaten gänzlich verloren; es haben noch der Erzbischof von Gran in den Ortschaften Wajk,

Were-

Werebil, und Irscheck; der Bischof von Raab in Vétse; und der Prälat vom Martonsberg in Füsch. Diese Prädialisten hatten einst ihren eigenen Magistrat, die Beamten wurden bloß aus ihrer Gemeinde gewählet, und alle ihre Rechtsangelegenheiten derselben Beurtheilung unterworfen. Sie sind in ihrem Bezirke, wie die anderen Edelleuten vollkommene Herren; sie zahlen weder Kontribuzion, noch Maath, noch andere dergleichen Gaben: nur in soweit sind sie von anderen Edelleuten geschieden, daß sie weder bei Comitaten angestellet, noch zum Reichstage berufen werden.

Im Adelstande sind, wie schon oben gemeldet worden, auch die Bürger der königlichen Freistädte, und daß nicht einzelner Weise, sondern in der ganzen Gemeinde genommen. Eine solche gesammte Bürgerschaft hat in dem Bezirke der Stadt die Rechte der höchsten Behörde, sie hat ihren eigenen Magistrat, dieser Magistrat hat ihre Gemalt nicht nur über die Habschaften, sondern, wenn sich jemand tödtlich vergehet, (die Consistorial-Sachen ausgenommen) auch über das Leben der Untergebenen; allein er muß behutsam seyn, denn wenn er ein ungerechtes Urtheil fällt, kann er nicht nur das Schwerdtrecht; sondern auch das Leben verlieren, und wenn die Rechtsache eines einzelnen Bürgers mit dem Interesse

son-

der Magistratsbeamten verbunden ist, darf der dortige Magistrat kein Richter seyn, sondern die Individuen der nächsten Freistadt berufen, und von denselben beurtheilen lassen; weil in seiner eigenen Sache keiner die Richterstelle vertretten kann, und darf.

Es war vor Zeiten zwischen den Freistädten, und andern Edelleuten ein immerwährender Zwist; die Bürger wollten unter ihnen keinen andern Edelmann leiden, und denselben kein Haus in der Stadt käuflich zukommen lassen: bis in den Landtagen von Jahren 1655 1563 und 1659 unter Ferdinand dem Ersten alle Hinderniße gehoben, und allen den Freistädten, deren Bürger sich weigeren möchten, einen anderen Enelmann in ihrer Gemeinde aufzunehmen, 2000 fl. Strafe ausgesprochen worden. Hingegen hat der Magistrat einer solchen Freistadt seine Jurisdiktion über alle verdächtigen Edelleute, welche in der Stadt wohnen, und kann dieselben zwingen, daß sie von allen ihren Bürgergütern vor ihm Testament machen müssen. Im übrigen die Rechte eines jeden einzelnen Bürgers sind, daß sie auser dem König keinen andern Grundherrn haben, und daß sie, wenn sie mit eigener Gelegenheit fahren, keine Maut zahlen müssen; aber für diesen Fall müssen sie ihre Anweisung von dem Magistrate ha-

ben, wie auch die anderen Edelleute, wenn sie dem äusserlichen Ansehen nach keinem Edelmann gleichen, von dem Comitat attestiret werden; denn in Ermanglung dergleichen Zeugnisse darf der Mauthner nicht einem jeden glauben, uud kann den Verdächtigen zur Entrichtung des gebührenden Zolles zwingen.

Diese Freiheit von der Mauth ist nicht auf alle Fälle ausgedehnt, denn wenn ein Edelmann zugleich ein Handelsmann ist, wie es schon oben gemeldet worden und verschiedene Sachen, und Waaren zum Verkaufe führet, in diesem Falle muß er, wie ein anderer unadelicher Kaufmann, die Mauth entrichten; so auch der Bauer, der einen Edelmann führet, muß die Mauth, wo er immer durchfahrt, bezahlen, weil die Mauthfreiheit nur auf eigene Person, und mit eigener Gelegenheit der Edelleute gebunden ist.

Die Personal- oder Würdenrechte, findet man in Ungarn zweierlei, eines bei der Geistlichkeit, und das andere bey den sogenannten Magnaten. Die Geistlichen Ungarns bedienen sich mehrerer Rechte; in Rücksicht ihrer geistlichen Würde bedienen sie sich der Kirchenrechte, welche bei allen christkatholischen Geistlichen einerley sind, und alle unter den kanonischen Rechten begrifen werden: hernach, weil sie die ersten Stän-

de

de des Königreiches ausmachen, genieſſen ſie die Rechte des ganzen Adels; beſonders iſt bei ihnen, daß ſie, wenn ſie ſich als Zeugen ſtellen müſſen, nicht nach der vorgeſchriebenen Eidesformul, ſondern bloß auf die Reinigkeit ihres Gewiſſens ſchwören dürfen. Seit dem Zeiten Ludovici des Erſten, wie wir es ſchon oben geſehen haben, darfen ſie keine Güter ſo kaufen, daß dieſelben bey der Kirche verbleiben ſollen; hingegen auch die Kirchengüter können nicht veräuſſert werden, und wenn ein Geiſtlicher in Ungarn Schulden macht, und ein genußbares Gut beſitzet, wird daſſelbe ſequeſtrirt, und von den Einkünften deſſelben nach und nach die Schuld abgezahlt; ſtirbt er aber vor der Zeit, ſo hat der Creditor ſich bloß an den Tod zu wenden, und kann keine andere Foderung mehr machen: im Gegentheil wenn der Weltliche der Geiſtlichkeit ſchuldig iſt, und er ſtirbt, ſo müſſen die Kinder die Schuld tragen. So lautet unter andern das Dripartitum Verbözi, im 45 und 47ſten Titel des zweiten Theils.

Unter dem Namen Magnaten, deren wir in der Geſchichte öfters Meldung machten, werden in Ungarn alle Grafen, und Baronen, mögen ſie eine ſolche Würde begleiten, oder nicht, verſtanden. Vor Zeiten

fand man in Ungarn keinen andern Grafen, als der eine solche Stelle begleitet hatte; Carolus Robertus war der erste, der nach dem Beispiele der benachbarten Mächte, auch andere vermögliche Leute zu dieser Würde erhoben hat; ihm folgten Sigismundus, Albertus, Ladislaus Posthumus, und fast alle anderen, und daher sind einige Magnaten bloß nach dem Namen solche, die anderen aber, weil sie eine solche Ehrenstelle begleiten: so z. B. der Palatin, Judex Curiä, der Banus von Croazien, der Oberspann von preßburger Gespannschaft, und seit den Zeiten Maria Theresia auch der Kapitän der ungarischen Leibwache sind, wenn sie auch sonst nichts wären, von ihrer Anstellung an Magnaten, und haben ihre besonderen Privatrechte.

Im übrigen aber, und in Ansehung der Landesgesetze sind sie, wie schon erwähnet worden, den andern Edelleuten gleich, und können mit ihren erworbenen beweglichen, und unbeweglichen Vermögen schalten, und walten, wie sie wollen, ohne daß sie jemanden Rechenschaft ablegen dürfen; hingegen aber was die Ahnensachen anbelangt, da haben die begüterten Edelleute Ungarns manches zu beobachten, und sich nach Landesgesetzen, oder nach dem Inhalte des

Adel-

Adelbriefes, in welchem gemeiniglich die Bedingungen einer durch Verkauf, oder Geschenk des Regenten an sich gebrachten Herrschaft, oder auch eines kleinen Vermögens enthalten worden, zu verhalten: so z. B. auf die Güter nur männlichen Geschlechts, das ist: wenn dieselben bloß auf männliche Erben bedungen werden, haben die Töchter keinen Anspruch; ausser bekommen sie die dazu gehörige Gnade, uud Einwilligung des rechtmässigen Landesfürsten; sonst aber bekommen sie von dergleichen an das männliche Geschlecht eingeschränkten, und nach völligem Absterben desselben der Krone zurückgefallenen Gütern nur den standesmässigen Unterhalt, so lange sie leben, und bei erreichender Gelegenheit auch die standesmässige Ausheurathung.

Wie viel den Ungarn auch an der Erziehung ihrer Kinder von jeher gelegen war und wie sehr sie dadurch auch die häusliche Ruhe der Privatfamilien zur besorgen suchten, zeugen sowohl die alten, als auch die neueren Landesgesetze: so z. B. unter anderen der 50 51 53ste Titel des ersten Theils Verbözi, wie auch manche Artikel des 1715 und 1723. unter Karl III. ungarischen Könige gehaltenen Landtages enthalten die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, und dies-

ser gegen ihre Eltern. Die Eltern sind schuldig nach dem Triebe der Natur so lange für ihre Kinder zu sorgen, bis dieselben ihrer eigenen Pflegung fähig werden; hingegen diese Pflicht fodert, daß die Kinder solche mit allerley Bitterkeit gemengten Sorgen mit gehöriger Dankbarkeit erwiedern, daß sie ihre Eltern lieben, schätzen, und wo immer möglich ihnen beispringen, und alles das, wodurch sie dieselben beleidigen, kränken, oder nur im mindesten betrüben könnten, unterlassen: denn ungehorsame, und ausgeartete Kinder, welche den väterlichen und mütterlichen Ermahnungen kein Gehör geben wollen, können nach Landesverordnungen auch vom Magistrate eingezogen, und gezüchtiget werden; und der Vater kann solche bösen Kinder in allen seinen erworbenen beweglichen, und unbeweglichen Vermögen enterben.

Die Fälle, welche von Reichsgesetzen benannt, und in welchen der Vater seine Kinder in selbst erworbenen gänzlich enterben, und in Ahnen Gütern zur Theilung zwingen kann, sind folgende: Erstens: wenn ein ausgeartetes Kind seine Eltern schlagen, oder sonst mit grosser Beleidigung begegnen sollte. Zweitens: wenn die Kinder ausser den Staatsverbrechen, als sind Hochverrath, öffentlicher Aufruhr, Beleidi-

gung

gung der Majestät, Geldschlagen, und andere dergleichen, ihre Eltern tödtlich anklagen. Drittens: wenn sie dem Leben der Eltern nachstreben. Viertens: wenn die Kinder sich zu den Missethätern, und andern Bösewichtern gesellen, und keine Ermahnungen annehmen: endlich, wenn sie ihre in die Gefangenschaft besonders der Ungläubigen gerathenen Eltern, wo sie solches thun könnten, nicht auslösen wollten.

Im eben denselben Nazionalgesetzen namentlich im 53, und 54sten Titel des ersten Theils Verbözi stehen auch die Fälle bestimmet, nach welchen der Sohn seine Eltern auch wider ihren Willen zur Herausgebung, seiner zukommenden Erbschaft zwingen kann; so z. B. wenn der Vater die Ahnengüter ohne Ursache verschwenden, oder mit merklichen Schaden vernachlässigen möchte wenn der Vater mit seinen Kindern grausam verfährt, und denselben, wenn sie sich in ihrem vollkommenen Alter, und bei gesunder Vernunft standesmässig verehlichen wollten, seine Einwilligung nicht zugiebt; oder wenn die Kinder mit Einwilligung der Eltern heurathen, aber keinen hinlänglichen Unterhalt haben; und endlich wenn der Vater seine Kinder zu unrechten Handlungen zwingen, oder verleiten wollte, in diesen

Fäl-

Fällen können sie die Trauung von ihren Eltern gesetzmässig befördern.

Der natürliche Fall, der die Trennung zwischen den Eltern, und Kinder verursachet, ist der Tod, welcher öfters die Kinder zu frühe der väterlichen Sorge entreisset, und dieselben anderer Menschen Aufsicht übergiebt. Diese Uebergabe geschieht in Ungarn entweder nach dem letzten Willen des Sterbenden, oder nach Landesgesetzen, oder nach dem Gutbefinden der Obrigkeit: in selbsterworbenen Sachen kann der Sterbende die weitere Aufsicht, und Pflegung seiner noch unerwachsenen Kinder hinterlassen, wem er will; in Ahnengütern aber werden gemeiniglich jene Anverwandten zur Vormundschaft genommen, welche die Nächsten sind, und welche nach Auslöschung der Pupillen Familie auf solche Güter ihren Anspruch haben, weil diese, wie man es wenigsten vermuthet, am besten wirthschaften werden.

Wenn die Kinder ihr vollkommenes Alter erreichen, dann wird das väterliche Vermögen nach Beschaffenheit der Sache, oder nach dem Inhalte des Schenkungsbriefes, oder wenn es ein blosses erworbenes Eigenthum ist, nach dem letzten Willen des Verstorbenen zertheilet. In Ungarn hat diese

Zer-

Zertheilung, wenn auch wirklich kein Fideikommiß da ist, etwas besonders: wenn der Ahnen Gut schon im Anfange beidem Geschlechte geschenket worden, so wird es auch in soviel Theile ausgemessen, als Erben da sind; ist es aber bloß der männlichen Linie verliehen worden, so bekommen die Töchter von den unbeweglichen Gütern keinen Realantheil, sondern nur die Hausgeräthschaften und andere Allodial-Sachen, welche unter der unmittelbaren Verwaltung der Eltern stehen, werden nach der allgemeinen Schätzung überschlagen (doch mit Ausschluß der Felder, Wiesen, und Weingärten der Unterthanen) und dann der Werth eines vierten Theiles am baaren Gelde den Töchtern herausgegeben.

Unter den Hausgeräthschaften verstehe ich hier nur solche Sachen, welche zur Haushaltung, oder Fortführung der Wirthschaft nothwendig, und vom Hause nicht trennbar sind; denn die Kleider Wäsche, und andere dergleichen Sachen werden in Natur ausgetheilt.

Die adelichen Mädchen Ungarns haben auch ihr so genanntes Haarrecht (jus capillare) welches aus den ältesten Bürgerrechten hergenomen worden ist; es wird ein Haarrecht genannt, weil es nur den Mädchen

ledi-

ledigen Standes gebühret, welche vor Zeiten, so lange sie ledig waren, mit entblößten Köpfen, und fliehenden Haaren daher giengen; und daher unter den Worten puella oder Mulier in capillis wird in ungarischen Rechten nur ein lediges Frauenzimmer verstanden.

Diesem Haarrechte nach müssen die Töchter eines ungarischen Edelmannes, wenn der Vater auch einen Hochverrath begangen, sein Gut, und Leben verloren hätte, aus den väterlichen Vermögen, so lange dieselben ledig sind, versorget, und wenn sie sich in den Ehestand begeben möchten, standesmässig ausstafiret werden.

Endlich ist der Wittwen Recht, (jus viduarum) dessen schon der heilige Stephan Erwähnung machte: es ist von dem Haarrechte nur so weit entschieden, daß dieses von väterlichen, daß Wittwenrecht aber von dem Vermögen des Mannes gesteuert wird: wenn der Mann stirbt, so bleibt dessen verlassene Wittwe als Mutter auch die Vormundin der noch unerwachsenen Kinder ohne daß sie, wie andere fremde Vormunde, eine Rechenschaft ablegen darf; ausgenommen, wenn dieselbe einer für die Kinder nachtheiligen Handlung beschuldiget würde; wenn eine andere gesetzmässige Verordnung

in

inzwischen käme, oder wenn selbst der Verstorbene seinen letzten Willen auf andere Art geäussert hätte; in dergleichen Fällen hat die Vormundschaft der Wittwen ein anderes Bewandtniß, und muß immer nach der Vorschrift genommen werden.

Mag unterdessen die Vormundschaft seyn, wie immer, die Wittwen bleiben dennoch in der nämlichen Wohnung, in welcher sie mit ihren Ehegatten gelebet haben; ausser wäre dieser Aufenthalt der Familie Schloß, welches vielleicht selbst der Majoratherr beziehen wollte; in diesem Falle muß die Mutter ein anderes Gut zu ihrer Wohnung nehmen: der nemliche Unterhalt, und Aufwand, den sie mit ihrem Manne geführet hatte, bleibt ihr so lange sie lebt, und wenn sie in einen neuen Ehestand übertreten wollte, kann sie auch die standesmässige Ausstafirung fodern.

Hingegen aber in Rücksicht der Vormundschaft, wenn noch Kinder von der ersten Ehe da seyn sollten, macht diese Standesveränderung in dem Wittwerechte einen grossen Abbruch; denn hier wird eine solche Mutter fast wie eine fremde Vormundin betrachtet; sie muß über alles die Rechenschaft ablegen, und für alles haften: dieses aber nur in jenem Falle, wo die Güter bloß den

männ-

männlichen Erben gebühren, und sie nichts eigenthümliches zugebracht hat; ist aber eine solche Frau selbst die Eigenthümerinn, und hat vielleicht sie den Mann zum Herrn gemacht, in diesem Falle kann man ihr nicht das mindeste einwenden, sie behält die Oberherrschaft, und darf mit ihren Sachen schalten, und walten, wie sie will, indem sie gleich den andern Ständen die Freiheiten des ungarischen Vaterlandes geniesset.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaitar, Joseph

Die alte, und neue ungarische Welt Eine kurze Verfassung aller merkwü rdigeren Begebenheiten, Rechte, Freiheiten, und des ganzen Staatssystems der ungarischen Nazion

Wien 1796

Austr. 2385
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010103-5
VD18 10640800